Zwei Cents.

Sonntagpost

Zwei Cents.

Nr. 52 (16 Seiten) Chicago, Sonntag, den 30. Dezember 1906. Achtzehnter Jahrgang.

Frostschauernd!

Deutschland hat zum Jahresschluß ungewöhnliche Kälte.

Militärisches:

Keine neue Schranke zwischen Offizieren und Zivil!

Die Kaiserin als Patronin der Hungernden und Frierenden.

Zur Wahlkampagne.

Berlin, 29. Dez. Nicht nur der Schnee, sondern auch die „hanebüchene" Kälte im ganzen deutschen Reich sind in solchem Maße seit langen Jahren nicht mehr dagewesen! Wichtige Flüsse, wie die Elbe, sind sogar in ihrem unteren Lauf vollständig zugefroren. Es sind jetzt an der unteren Elbe unausgesetzt Eisbrecher in Thätigkeit, um eine Fahrstraße für Schiffe in der Nähe von Hamburg offenzuhalten.

Im Laufe der nächsten Wochen werden mehreren der Wohlthätigkeitsvereine, die sich im Besonderen der Armen Berlins während der kalten Jahreszeit annehmen, bedeutende Geldbeträge von höchster Seite zufließen. Es hieß anfangs, daß der Kaiser die kürzlich erfolgte Verlobung seines vierten Sohnes durch eine große Armengabe zu feiern beabsichtigte; nun aber ist dieser Plan geändert worden, und gleichzeitig erfährt man Einzelheiten über sein Entstehen, die im ganzen Lande mit tiefer Rührung aufgenommen worden sind.

Die Kaiserin ist die gute Fee, die sich der Hungernden und Frierenden angenommen hat. Seit Wochen schon wurde sie von den Damen, in deren Gemeinschaft sie im Stillen viele Wohlthätigkeit übt, darauf aufmerksam gemacht, daß das Elend in der Reichshauptstadt heuer ärger ist, als je zuvor, daß auch in anderen großen Städten Deutschlands die Armen, die Arbeitslosen und die unbemittelten Kranken schweren Leiden preisgegeben sind, und daß die verschiedenen wohlthätigen Gesellschaften rathlos den an sie gestellten großen Anforderungen gegenüberstehen. Die Kollekten seien im Allgemeinen zufriedenstellend, jedoch nicht genügend, um diese alle zu befriedigen.

Es wurde hierauf der Kaiserin nahegelegt, daß ein direkter oder auch nur indirekter Appell ihrerseits die Taschen Vieler öffnen würde, die wohl imstande sind, zu helfen, dies aber bisher versäumt haben. Die Kaiserin soll hierauf eingehende Erkundigungen von einer großen Anzahl wohlthätiger Gesellschaften eingezogen und sich überzeugt haben, daß schnelle Hilfe noth thue. Daraufhin, heißt es, interessirte sie den Monarchen für ihren Plan, und dieser willigte nach einigem Zögern ein, sich an die Spitze einer Bewegung zu stellen, welche, wenigstens für diesen Winter, wirkliches Elend im deutschen Reich unbekannt machen soll. Man erwartet nun täglich eine Bekanntmachung, welche diesen Bericht bestätigen wird.

Ueber die Wahlaussichten.

Je näher die Wahlen für den neuen Reichstag rücken (die bekanntlich auf den 25. Janauar anberaumt sind), desto mehr steigen die Hoffnungen der Freisinnigen vom radikaleren Flügel. Dr. Theodor Barth, der auch in den Ver. Staaten bekannte Politiker, Schriftsteller und Zeitungsmann (welcher in der 1896er Präsidentschaftskampagne Studien in den Ver. Staaten machte), sagte heute zu einem auswärtigen Korrespondenten:

„Ich bin überzeugt, daß die Demokratie sich in Deutschland Bahn bricht. Die Zeit kämpft auf unserer Seite. Denkende Beobachter sehen nachgerade, daß die Auflösung des Reichstags in Wirklichkeit bedeutet, daß die Regierung selber die Fortsetzung des alten reaktionären Regimes als unmöglich zu erkennen beginnt. Aber der Kanzler von Bülow, der, wie man in Amerika sagt, „auf der Fenz sitzt" und auf den Eintritt irgend eines entscheidenden Ereignisses wartet, erhofft eine gewaltige Mehrheit von verbündeten Konservativen und Gemäßigt-Freisinnigen gegen die Ultramontanen und Sozialisten. Wir radikale Deutschfreisinnige sind gewillt, in gewissen Dingen mit den Sozialisten nach englisch-französischem Muster zusammenzuwirken, und wir arbeiten mit der äußersten Energie auf die Gewinnung konservativer Wahlkreise hin.

Im Allgemeinen muß zugestanden werden, daß große Ungewißheit und Verwirrung bezüglich der Wahlaussichten herrscht. Es ist sehr wohl möglich, daß die Ergebnisse die Welt überraschen und die Grundlage zu einem neuen politischen Deutschland legen werden!"

Es ist auch nicht zu übersehen, daß seit den allgemeinen Wahlen von 1903 etwa 700,000 neue Stimmgeber auf die Liste gekommen sind. Fast alle diese gehören der industriellen Klasse an, und dies bedeutet unzweifelhaft eine Stärkung der Aussichten für die Sozialdemokratie, welche aus diesem und anderen Gründen sehr zuversichtlich auftritt.

Zusammenwirken in Südafrika.

Die Verhandlungen zwischen Berlin und London betreffs Beruhigung der Grenzländereien in Südafrika sind jetzt wirklich zum Abschluß gelangt. Beide Länder werden thätig zusammenwirken, um künftig rebellische Schwarze zu verhindern, einfach in die Kapkolonie überzutreten um dort neue Stärke zu gewinnen und sich mit frischer Munition und sonstigen Kriegsmaterialien zu versehen. Umgekehrt wird auch deutscherseits gegen etwa über die Grenze gekommenen Rebellen der englischen Seite eingeschritten werden. Man erwartet nunmehr, daß der Hottentottenaufstand bald vorüber sein wird.

Uebrigens weist das deutsche Kolonialamt eine, von Kapstadt aus verbreitete Angabe, daß ein Friedensvertrag zwischen den deutschen Streitkräften und den Herrero im Damaraland unterzeichnet worden sei, ausdrücklich zurück. Wahrscheinlich war jenes Gerücht durch die kürzliche Gefangennahme von 120 Bondelzwarts im südlichen Theile von Deutsch-Südwestafrika entstanden. Es wird indeß versichert, daß die Kolonie „beinahe beruhigt" sei.

Landwehr wählt auch ferner Reserveoffiziere

Der Versuch, eine weitere Schranke zwischen Offizieren und Zivil aufzurichten, ist gescheitert, indem sich der Kriegsminister v. Einem gegen den Vorschlag entschieden hat, daß Reserveoffiziere von den aktiven Offizieren gewählt werden sollen, statt von Offizieren der Landwehr. Die Landwehroffiziere hatten lebhaft gegen dieses Ansinnen protestirt, und auch die aktiven Offiziere waren nicht einhellig zu seinen Gunsten.

Dagegen ist die Bewegung, einen großen Klub nicht-aktiver Offiziere von Berlin zu begründen und ein Klubhaus für denselben zu bauen, im Zunehmen.

Der Kriegsminister hat auch entschieden, daß Reserveoffiziers-Kandidaten nicht nach ihren Ansichten bezüglich des Duellirens gefragt werden sollen.

Viehseuche trotz Viehsperre!

Die Viehseuche in Ostpreußen nimmt täglich zu, und die Behörden stehen ihrer Verbreitung machtlos gegenüber. Berlin ist schon seit Tagen gegen Fleisch, das aus jenen Gegenden stammt, gesperrt, und viele andere Städte haben das Beispiel der Reichshauptstadt nachgeahmt. Wie die Seuche trotz der strengen Absperrungsmaßregeln an der russischen Grenze eingeführt wurde, ist ein Räthsel. Thatsache bleibt aber, daß laut einem amtlichen Bericht in der ganzen Provinz nur zwei Kreise seuchenfrei befunden wurden, nämlich Heydekrug und Gumbinnen. Auf 252 Gehöften grassirt Rothlauf, und andere Viehkrankheiten sind in ähnlich erschreckendem Maße verbreitet.

Sozialistischer Gewerkschaftstag.

Die Sozialisten haben für den 25. und 26. Januar einen außerordentlichen Gewerkschaftstag in Berlin einberufen. Es soll Stellung genommen werden gegen das „heimtückische Ausnahmegesetz, das unter dem Vorgeben, Berufsvereinen Rechtsfähigkeit geben zu wollen, die Gewerkschaften auf's Aeußerste bedroht".

Kurarzt unter schwerer Klage.

Dr. Roehrig, Arzt der Kuradministration zu Wildungen, bei Waldeck, wurde auf dem Weg, sich zu verloben, in Kassel verhaftet, unter der Klage, den Tod einer berufsmäßigen Krankenpflegerin durch eine verbrecherische Operation verursacht zu haben.

Einen Namen machte sich Dr. Roehrig als Entdecker neuer Heilquellen in Wildungen. Er hat 1889 die „Königsquelle" und 1898 die „Schloßquelle" entdeckt.

Aus Oesterreich und Ungarn.

Aus Wien wird gemeldet: Die größte Entrüstung herrscht in industriellen Kreisen darüber, daß die Regierung die Post-, Telegraphen- und Telephongebühren durchweg erhöht hat. Besonders empfindlich fühlt man die Erhöhung der Telephongebühren, welche die jährlichen Kosten für Geschäftshäuser verdoppelt, ja in manchen Fällen sogar verdreifacht.

Man glaubt, daß die Erhöhungen mindestens zu einer sehr ungelegenen Zeit kommen, — in einem Augenblick, da Oesterreich heikle Verhandlungen mit Ungarn über Zölle und sonstige wirthschaftliche Fragen führt, und die Fabrikanten beider Länder sehr lebhaft mit einander konkurriren!

Von Budapest kommt die Kunde, daß der frühere ungarische Handelsminister Alexander Hegedues gestorben ist.

Bailey siegte.

Kann nicht aus dem Bundessenat verdrängt werden.

Dallas, Tex., 30. Dez. Berichte aus dem County Comanche ergeben, daß der Bundessenator Bailey bei der gestrigen Extrawahl seinen Gegner sogut wie vernichtet hat. Er gewann das ganze County mit 4 zu 2 und siegte an 23 von 25 Stimmplätzen.

(Bailey ist bekanntlich beschuldigt, einfach ein bezahlter Agent der „Standard Oil Co." zu sein. Es ist aber allem Anschein nach nicht daran zu denken, daß die texanische Legislatur ihn nicht wieder in den Bundessenat wählen wird.)

Farbige Mordgesellen.

Verdächtiger Negersoldat ist verschwunden.

Lawton, Okla., 30. Dez. Ein entlassener Negersoldat, welcher hierher kam, kurz nachdem auf den Hauptmann Macklin in Fort Reno geschossen worden war, und welcher stark im Verdacht stand, der Thäter zu sein, ist plötzlich verschwunden, und alle Versuche der Behörden, ihm auf die Spur zu kommen, sind bis jetzt erfolglos geblieben.

Geheimpolizist Lawrence hat die Bewegungen dieses Negers ein oder zwei Tage hindurch überwacht und kann eine ziemlich gute Beschreibung von ihm geben; das ist aber auch Alles. Der Afrikaner verschwand ungefähr in dem Augenblick, als der Geheimpolizist sich für berechtigt hielt, ihn am Wickel zu nehmen.

Lawton, Okla., 30. Dez. Sheriff Hammons, welcher bereits einen Kontrakt vergeben hatte für die Errichtung eines Galgengerüstes im Hofe des Countygerichtsgebäudes, um den farbigen Mörder Jim Wilkins zu hängen — am nächsten Freitag — hat jetzt Nachricht vom Distriktsrichter Gillette erhalten, daß Wilkins' Berufung an das Staatsobergericht genehmigt, daher das Aufschlagen des Galgengerüstes nicht nothwendig sei. Wilkins ist beschuldigt, drei Männer umgebracht zu haben, den letzten, Namens Wm. Creel, vor einem Jahre.

Großes Schadenfeuer.

Auf der New Yorker Ostseite.

New York, 29. Dez. Eine heftige und sehr bedrohliche Feuersbrunst zerstörte heute Abend vollständig das 6-stöckige Fabrikgebäude der Zwiebackfabrikanten Harris & Holmes, welches das ganze Geviert einnahm, das von Clinton, Montgomery, Water und South Str. begrenzt wird—auf der dichtbesiedelten Ostseite! Auch das gewaltige, unmittelbar neben der Zwiebackfabrik liegende Lagerhaus der weltbekannten Droguenfabrikanten Parke & Davis war mit Zerstörung bedroht, und ferner ein großer Miethskasernendistrikt. Es wurde die Feuerwehr von sämmtlichen Stationen zur Bekämpfung der Flammen aufgeboten, und zwei Feuerwehrboote auf dem East River schleuderten Wassermassen auf den brennenden Block. Nur durch die Mithilfe dieser Boote gelang es mit knapper Noth, das gewaltige Droguenhaus vor Zerstörung zu bewahren! Mehrere Feuerwehrleute entgingen mit knapper Noth dem Schicksal, durch niederstürzende Backsteine getödtet zu werden.

Der finanzielle Schaden beträgt etwa eine Viertelmillion Dollars und beschränkt sich auf die Zwiebackfabrik, welche zum „Biscuit Trust" gehört.

McCarren ruft Gericht an,

Um seine Ausstoßung aus der demokratischen Organisation zu verhindern.

New York, 29. Dez. Staatssenator Patrick McCarren, bislang demokratischer „Boß" in Brooklyn, hat jetzt das Gericht gegen den demokratischen Staatsausschuß angerufen. Dieser hat bekanntlich ihn und noch andere Brooklyner Mitglieder aus der demokratischen Organisation auszustoßen beschlossen, weil sie in der kürzlichen Wahl den demokratischen Gouverneurskandidaten Wm. R. Hearst nicht unterstützten, sondern vielmehr Alles aufboten, ihm Stimmen zu entziehen.

Er erwirkte einen vorläufigen Befehl des Richters Kelly an den Staatsausschuß, Gründe anzugeben, weshalb ihm nicht untersagt werden sollte, derartige Ausstoßungen zu verfügen oder irgendwelche Schritte für dieselbe zu thun.

Infolge dieses Gerichtsbefehls wird in der Ausstoßungssache, welche am 3. Januar wieder vorgenommen werden sollte, bis auf Weiteres nichts Endgiltiges geschehen.

Verhängnißschwerer Streik!

Er droht am New Yorker Hafen und seinen Zuströmen.

New York, 30. Dez. Wenn nicht 20 Rhederfirmen, welche etwa 2800 Mann auf Booten um den Hafen herum beschäftigen, in eine allgemeine Lohnerhöhung um $10 pro Monat bewilligen, so wollen die Leute am Mittwoch die Arbeit einstellen und nöthigenfalls das ganze Geschäft auf dem North River und dem East River lahmlegen.

Diese Leute sind Mitglieder der Hafenbootsleute-Gewerkschaft, welche wie ihr Geschäftsagent McBride sagt, einen Zweig der „International Seamen's Union" bildet, aber erst am 1. September d. J., nach dem Ausstand der Verdeckbediensteten auf den Fährbooten, organisirt wurde.

„Wir können nicht anders, als gewinnen," sagt McBride.

Im Schlaf getödtet.

3 Männer bei einem Bahnzusammenstoß.— 4 verletzt.

Detroit, Minnesota, 30. Dez. Bei einem Zusammenstoß zwischen einem Viehzug und einer Pufferlokomotive anderhalb Meilen von Winnepeg Junction, an der Northern Pazifikbahn, wurden nächtlicherweile drei schlafende Männer (sämmtlich in der Kabuse) augenblicklich getödtet, und vier verletzt. Die Getödteten sind: John Freese, R. T. Griffith und A. R. Russell, sämmtlich von Montana.

Die Verletzten liegen jetzt im Hospital zu Fargo, N. D. Man hofft, daß sie alle mit dem Leben davonkommen.

Deutscher Argwohn?

Was Berlin vom neuen brit. Botschafter in Washington denkt

Die Kälte in England

Nahm Vielen die Arbeit, brachte aber Andern solche.

Baumwollindustrie aller französischer Kolonien soll möglichst entwickelt werden.

Die geplante Tunnelverbindung Frankreichs und Englands.

London, 29. Dez. Aus Berlin meldet ein Londoner Korerspondent, daß viele deutschländische Blätter Langes und Breites über die Ernennung des Professors James Bryce, bisherigen Staatssekretärs für Irland, zum britischen Botschafter in der amerikanischen Bundehauptstadt bringen und die Auffassung vertreten, diese Ernennung eines guten Freundes des Präsidenten Roosevelt bezwecke in erster Linie, den Einfluß des deutschen Botschafters in Washington, Frhrn. Speck v. Sternburg, schachmatt zu setzen. Die Angabe, daß Frauenränke etwas mit dem Rücktritt von Sir Mortimer Durand von jenem Botschafterposten zu thun gehabt hätten, wird von keinem Berliner Blatt ernst genommen, — vielmehr erklären diese Blätter die Angabe für eine bloße englische Finte, welche die Aufmerksamkeit von der wahren Fährte ablenken solle.

Und wie es scheint, gibt es auch deutsche Staatsmänner, welche sich der Auffassung zuneigen, daß die Bryce'sche Ernennung wenigstens den Beginn eines besonderen Bemühens zeige, die muthmaßlich beeinträchtigte Freundschaft zwischen den Ver. Staaten und Großbritannien wieder in das alte Geleise zu bringen, und besonders darauf abziele, zu verhindern, daß die jetzige deutsch-amerikanische Freundschaft zur Gewährung größerer Handelsprivilegien an Deutschland führe. Dieselbe Auffassung vertritt auch eins der gegenwärtig einflußreichsten Berliner Blätter, namentlich die „Neuesten Nachrichten", welche das Hauptorgan der deutschen Fabrikanten sind. „Wird Bryce einen Keil in die Roosevelt-Sternburg'sche Allianz treiben?" so sagt dieses Blatt, und so fragen manche Andere in Deutschland!

* * *

So kalte und schneereiche Winterfeiertage, wie gegenwärtig, hat England seit einer Generation nicht mehr gehabt. Dieselben haben in London und anderwärts großes Elend im Gefolge. London hat ohnedies keine gute Zeit zu Weihnachten und Neujahr; da Jeder, der Anverwandte auf dem Lande hat und es sich leisten kann, die Stadt verläßt. Aber diesmal sah es vor den Klubs, Restaurationen und Hauptverkehrsstraßen noch viel trostloser aus, als gewöhnlich! Zuerst der furchtbare Schneefall; nachher verwandelte sich der Schnee in eine ungeheure chokoladefarbige Schmutzmasse, und die Straßen wurden unpassirbar. Dann fror diese Schmutzmasse wiederum zu einer glasigen, oder unebenen Oberfläche zusammen, und das machte die Sache noch schlimmer. Die Behörden thaten ihr Bestes, Abhilfe für die Nothlage zu schaffen, konnten aber wenig ausrichten. Der Schneefall des ersten Tages hat London allein etwa $150,000 an öffentlich ausgegebenen Geldern gekostet.

Aber manche auch freuten sich, daß wir endlich wieder einmal einen „richtigen Winter der alten Zeit hatten". Das waren nicht blos Liebhaber eines solchen, sondern auch gar manche arme Teufel, die zeitweilig ihre Rechnung dabei fanden. Denn während einestheils diese Tage, wie gesagt, das Geschäftsleben sehr schädigten und die Arbeitslosigkeit erhöhten, gaben sie hier und anderwärts auch einer Menge Beschäftigungslosen Gelegenheit, im Kampf mit dem Schnee einen nicht zu verschmähenden Lohn zu verdienen. Durch Maueranschläge wurden alle Beschäftigungslosen aufgefordert, sich zur Arbeit zu melden, — und so ziemlich alle kamen und arbeiteten gern für den kleinen Lohn, der ihnen geboten wurde. Durchschnittlich wurden etwa 12 Cents die Stunde gezahlt, sodaß die Armen immerhin es auf einen Verdienst von nahezu $1.50 per Tag bringen konnten. Wirklich zu hungern oder zu frieren brauchte in London keine einzige Familie.

* * *

Ein Korrespondent in Paris meldet: Man hat in Frankreich immer noch Zeit genug, sich noch für andere Dinge, als für den Kirchenstreit zu interessiren. Eine französische Gesellschaft ist soeben mit einem Stammkapital von einer Viertelmillion organisirt worden, um den Baumwollbau in allen französischen Kolonien, wo überhaupt ein solcher möglich ist, bestens zu entwickeln. An der Spitze dieser Gesellschaft steht ein Regierungsingenieur Namens Esnault-Pelterie. Sobald der Baumwollbau in den französischen Kolonien genügend weit entwickelt ist, daß man sich Solches leisten kann, soll ein Boykott gegen amerikanische Baumwolle erklärt werden!

Der hohe Preis amerikanischer Baumwolle in diesem Jahr ist für diesen Schritt verantwortlich. Viele französische Fabriken waren gezwungen, zuzumachen, weil ein zu hoher Preis für Rohbaumwolle verlangt wurde. Man hofft aber, diesen Uebelstand zu überwinden, indem man künftig Baumwolle in den französischen Kolonien baut, sodaß die französischen Fabrikanten ihren Bedarf aus diesen beziehen können. Die französische Regierung hat sich ebenfalls lebhaft für dieses Unternehmen interessirt und hat versprochen, eine amtliche Untersuchung zu veranstalten, um festzustellen, in welcher der französischen Kolonien Baumwolle am profitabelsten angebaut werden kann. Die Aktien der neuen Gesellschaft werden von Privatpersonen und von Regierungsbeamten rasch gezeichnet.

* * *

Die Pariser, und überhaupt die französischen, Kapitalkreise zeigen auch auf's Neue wieder starkes Interesse an dem Plan, Frankreich und England durch ein Tunnel zu verbinden, welches unter dem britischen Kanal gelegt werden soll. Man ist sehr verstimmt darüber, daß bei den Engländern der Plan eine so ungünstige Aufnahme findet, ja auf eifrigen Widerstand stößt, obwohl auch einige wenige Briten ihn begünstigen.

Die Franzosen führen diese Opposition auf selbstsüchtige Beweggründe, z. B. der Schiffahrtsinteressen, zurück. Uebrigens wollen die beiderseitigen Kriegsämter nichts von dem Plane wissen. Ohne Zweifel wird der brittische Widerstand die Ausführung des Planes noch eine Reihe Jahre hinhalten; aber die französischen Interessenten sind fest überzeugt, daß die Idee schließlich trotz allebem verwirklicht werden wird. Das britische Publikum sucht man dadurch gegen den Plan kopfscheu zu machen, daß man behauptet, seine Verwirklichung würde es nothwendig machen, die allgemeine Wehrpflicht in England einzuführen!

Für die japanischen Zöglinge.

Regierung bleibt auf gleichen Schulrechten für sie bestehen.

Washington, D. K., 30. Dez. Die Bundesregierung wird Schritte thun, gleiche Schulprivilegien für die Japaner in San Franzisko zu sichern.

Zu diesem Entschluß gelangte man gestern Abend in einer Konferenz, welche zwischen dem Staatssekretär Root, dem jetzigen Generalanwalt Bonaparte und dem Bundesdistriktsanwalt Devlin (von San Franzisko) abgehalten wurde.

Noch ist die Regierung nicht bereit, die genaue Form ihres gerichtlichen Vorgehens bekannt zu geben; aber man nimmt an, daß das kalifornische Obergericht ersucht werden wird, den Schulbehörden die Ausschließung von Japanern aus den öffentlichen Schulen, die von weißen Kindern besucht werden, zu verbieten.

Im Einklang mit einem vorherigen Einverständniß, haben sich beide Parteien auf eine Thatsachenerklärung geeinigt, welche dem höchsten Gerichtshof jenes Staates unterbreitet werden soll.

Die Frage wird eine der wichtigsten sein, welche jemals zur Aburtheilung vorgelegt worden sind! Man zielt darauf ab, ein- für allemal die Beziehungen zwischen den Einzelstaaten und der Bundesregierung, soweit es sich in der Erfüllung internationaler Vertragsverpflichtungen handelt, genau festzustellen.

Die Regierung geht sehr sachte voran und wägt jeden Schritt sorgfältig ab,—denn von dem Ergebniß mag die Frage von Krieg oder Frieden zwischen den Ver. Staaten und Japan abhängen!

Man erwartet, daß das Justizdepartement binnen wenigen Tagen formell die Entscheidung der Regierung bekannt geben wird.

Unser Auslandhandel

Ist im letzten Monat wieder bedeutend weiter gestiegen.

Washington, D. K., 30. Dez. Eine Zusammenstellung über den auswärtigen Handel der Ver. Staaten im Monat November zeigt abermals ein befriedigendes Wachsthum. Der Werth der Einfuhr übersteigt den Werth derjenigen im vorjährigen November um über 21 Millionen Dollars, und der Werth der Ausfuhr war über 12 Millionen Dollar größer, als derjenige der Novemberausfuhr von 1905.

In den 11 Monaten, welche mit November abliefen, stieg die Einfuhr um mehr als 108 Millionen Dollars, und die Ausfuhr um mehr als 180 Millionen Dollars über denselben Zeitraum des Vorjahres.

Bedenklicher Gerichtsspruch.

Schimpfwort rechtfertigt Mord, — wenn es sich um einen Nigger handelt.

Oklahoma City, 30. Dez. Ein Geschworenenkollegium sprach das weiße Bürschlein John Williams von der Klage, einen Farbigen ermordet zu haben, frei — und erklärte es damit für zulässig, einen Neger zu tödten, wenn derselbe ein beschimpfendes Wort bezüglich der Herkunft des Weißen äußert!

Die Effektenbörse.

Bären beherrschen den letzten Samstag des alten Jahres.

New York, 29. Dez. Der Effektenmarkt war heute rückläufig, obwohl sich keine besonderen neuen Entwicklungen als Veranlassung für diesen Rückgang anführen ließen. Es herrschte ein Bestreben vor, viele Konti vor Schluß des alten Jahres zum Abschluß zu bringen; daher fanden viele Verkäufe statt, und dies war einer der Umstände, welche die Zurückweichungen herbeiführten. Einige Unbehaglichkeit wurde durch weitere Gerüchte verursacht, wonach gewisse Effektenhäuser tief in Schwulitäten stecken sollten; doch kamen keine bestimmten Entwicklungen in dieser Hinsicht an den Tag, und in der That wurden diese Gerüchte allgemein diskutirt. Die ganz unentschuldbare Methode der Chicago-, Milwaukee- & St. Paulbahn in Verbindung mit der neuen Aktienausgabe trugen nicht gerade dazu bei, Vertrauen einzuflößen, besonders was die Geldanleger betraf, welche fühlten, daß sie eines Theiles ihrer gesetzlichen Rechte unbilligerweise beraubt worden seien. Vom rein geldlichen Gesichtspunkte aus ist der Streitpunkt ein geringfügiger für den einzelnen Aktionär; aber er hat eine Balgerei heraufbeschworen, welche kaum im Einklang mit der Würde eines so großen Besitzthums steht, wie die St. Paulbahn es ist. Ihre Aktien fielen heute lebhaft, und sie sanken um 3 Punkte auf die Ankündigung hin, daß die Aktionäre das Gericht anrufen würden, um ihre gesetzlichen Rechte zur Geltung zu bringen.

Auch Readingbahnpapiere fielen lebhaft ab und erlitten einen Höchstverlust um nahezu 5 Prozent. Die Schwäche dieser beiden Papiere veranlaßte eine schlimme Wirkung auf die allgemeine Stimmung und verursachte eine Erschütterung in der allgemeinen Liste der Papiere. Union-Pazifikbahnpapiere blieben in dieser Bewegung auch nicht weit zurück und sanken um 2 Punkte, während die Hill'schen Bahneffekten einen weiteren Rückgang um etwa 3 Punkte erlebten. Der Markt zeigte heute zu keiner Zeit irgendwelche entschiedene Stärke, obwohl in der ersten Zeit immerhin die Preise ziemlich gut aufrechterhalten wurden. Die stärksten Zurückweichungen waren nach der Veröffentlichung des wöchentlichen Bankenausweises zu verzeichnen. Dabei war dieser, in Anbetracht aller Umstände, ein sehr respektabler. Die Zunahme in Darlehen um beinahe $6,000,000 erklärte sich leicht durch die Vorbereitungen für die Ausgaben des ersten Januar, während die Baargeldfluth aus dem Innern des Landes und aus Kanada hierher einen Gewinn um $4,500,000 in der Goldreserve erklärte. Doch machte sich auch diesmal die, nicht gerade ungewöhnliche Gepflogenheit geltend, auf einen guten Bankenausweis hin Papiere zu verkaufen; und die Preise fielen in den thätigeren Effekten um 1 bis 5 Prozent; Reading und St. Paul hatten indeß die größten Verluste, während die weniger thätigen Papiere nur bruchweise Verluste zeigten. Der Markt erholte sich gegen Ende hin ein wenig, hatte aber am Schluß einen schwachen Ton.

Regierungsbonds waren unverändert, Eisenbahn- und sonstige Bonds stetig.

Caruso muß blechen.

Berufung des Sängers wurde abgewiesen.

New York, 29. Dez. Die mehrerwähnte Berufung des bekannten Opernsängers Enrico Caruso gegen die Entscheidung des Polizeirichters Baker, der ihn wegen Unbill gegen eine Frau, die sich damals Mrs. Hannah Graham nannte (im Affenhaus des New Yorker Zentralparks) zu $10 Geldbuße und der Tragung der Kosten verurtheilt hatte, ist heute vom Recorder Goff in den Generalassisen abgewiesen worden. Einen weiteren Apell gibt es in dieser Sache nicht; Caruso wird also die Geldbuße zu zahlen haben, und der Makel wird an ihm hängen bleiben.

Recorder Goff sagte in seiner Entscheidung, es sei durchaus nicht wesentlich, daß die betreffende Frau selber im Gericht erscheinen sollte, um Zeugniß abzulegen, und überhaupt sei das Vorgehen weniger ein solches gegen die einzelne Person, als gegen die öffentliche Ordnung und den Anstand; und der Polizeirichter habe keineswegs einen Fehler gemacht, indem er die ersten polizeilichen Eintragungen als Beweismaterial zuließ, trotzdem dieselben keine öffentliche Akte, sondern eine dienstliche Denkschrift des Polizeisergeanten bildeten.

Die Frage betreffs des Gewichtes des Beweismaterials und der ihm beizumessenden Glaubwürdigkeit — sagte Recorder Goff weiter — liege beim Staat. Wenn kein Mißbrauch der Befugnisse ersichtlich sei, so könne ein Appellationsgericht dem Urtheil nicht in den Weg treten.

Dampfernachrichten.

Abgegangen.

New York: St. Paul von Southampton; Cedric von Liverpool. (Ersterer gestern Abend, letzterer heute früh am New Yorker Dock).
New York: Caronia von Liverpool.
An Sable Island vorbei: Vaterland, von Antwerpen nach New York. (Montag Vormittag am New Yorker Dock erwartet).
Liverpool: Lucania von New York.

Angekommen.

New York: Philadelphia nach Southampton; Mexiko nach Kuba; Carolina nach Portoriko; Maracaibo nach Venezuela u.s.w.; Magdalena, nach Jamaica und der Panamakanalzone; Tjomo nach Mexiko; Prinz Waldemar, nach Fortune Island und Kolumbia.

Bescheidene Anfrage

Und Antwort des Schatzamtssekretärs. — Geldknappheit und Börsenspekulation.

Washington, D. K., 29. Dez. Dem Schatzamtssekretär Shaw ist ein, in gutmüthigem Tone gehaltener Brief aus Nashville, Tenn., zugegangen, dessen Schreiber anfragt, wie lange noch das Schatzamt den Börsengämblern und Geldhaien in New York zu Hilfe kommen werde!

Hr. Shaw hat eine Antwort gegeben, welche heute Abend veröffentlicht wird. Er sagt darin, die bestehende Geldknappheit sei nicht durch Börsengämbeln verursacht worden, und die Regierung habe niemals Effektengämblern Hilfe gebracht und werde sie ihnen niemals bringen, — obwohl die Hilfsmaßnahmen des Schatzamts häufig auch Denjenigen Vorschub leisteten, welche auf das Steigen der Papiere an der Börse spekulirten, ebenso wie sie andererseits Diejenigen schädige, welche auf das Fallen der Papiere spekulirten. Indeß sei es der Regierung lediglich darum zu thun, den Erfordernissen des legitimen Geschäfts entgegenzukommen.

Er fügt hinzu, während der flauen Zeit von 1906 habe er 60 Mill. Doll. vom Geld des Volkes zurückgezogen und eingeschlossen; aber eine Weigerung, dasselbe freizugeben, wann es beburft werde, würde einem Verbrechen gleichgekommen sein. Das Geld sei zurückgezogen worden, als es für die Spekulation, und wieder freigegeben worden, als es für wirkliche Geschäftszwecke beburft worden sei.

„Das Geld ist knapp" — sagt er weiter — „und manche der allerbesten Geschäftshäuser in den Ver. Staaten. mit internationalem Kredit, zahlen 7 Prozent Zinsen, um das Geld zu erhalten, mit dem sie ihr legitimes Geschäft betreiben können. Wenn Geld irgendwo unter der Sonne für weniger zu haben wäre, so würden sie es wissen und dasselbe borgen."

New York, 29. Dez. New Yorker Bankiers lesen mit Interesse das veröffentlichte Schreiben des Hrn. Shaw, worin er seine Politik bezüglich Unterstützung des Geldmarktes vertheidigt. Seine Erklärung aber, daß die Baargeldklemme nicht durch Börsenspekulationen verursacht worden sei, hat einige Belustigung hervorgerufen. Man erblickt in seinen Aeußerungen ein unzweideutiges Anzeichen dafür, daß er abermals der Wall Street zu Hilfe kommen wird, welche durch eine Geldklemme in den letzten zehn Tagen arg erschüttert worden ist, wodurch ein scharfes Fallen der Papiere verursacht wurde. Ein hervorragender Bankpräsident sagte u. A.:

„Als Beweis dafür, daß unsere geldliche Unordnung durch Börsenspekulationen hervorgerufen worden ist, braucht man blos darauf zu verweisen, daß die Bank von England stets ihre Diskontorate von 6 Prozent aufrecht erhalten hat, zu dem klaren Zweck, zu verhindern, daß wir Gold importiren. Gewisse Finanzleute in London wollen unsere Spekulanten zwingen, ihre Papiere zu veräußern. Ganz Europa kennt unsere jetzige Effektenbörsenspekulation, und ich fürchte, wir werden es schwer finden, Gold vom Auslande zu erhalten, wenn unsere Spekulanten einen neuen Buhm im Januar zuwege zu bringen suchen."

Muthmaßliches Wetter.

Heute soll das alte Jahr noch Thränen weinen.

Washington, D. K., 29. Dez. Das Bundeswetteramt stellt folgendes Wetter für den Staat Illinois am Sonntag und Montag in Aussicht:

Regen am Sonntag.

Aufklarend und kälter am Montag. Lebhafte Südost- und dann Ostwinde auf dem Michigansee.

Für Indiana ist betreffs Sonntags die Voraussage dieselbe, und wird hier auch ein regnerischer Montag als möglich bezeichnet. Für Michigan wird Regen oder Schnee und kälteres Wetter am Sonntag, und Schnee am Montag in Aussicht gestellt, und im Wesentlichen dasselbe gilt von Wiskonsin und Minnesota.

(Der Chicagoer Wetteronkel prophezeit):

Wolkig und Regen am Sonntag. Wahrscheinlich klärt es sich am Montag auf; alsdann auch kälter.

Das Thermometer der Chicagoer Wetterwarte zeigte Samstag Nachmittag um 2 Uhr 35 Grad, und diese Temperatur blieb unverändert bis 7 Uhr Abends und darüber.

Den ganzen Tag hindurch schwankte die Temperatur in Chicago nur 6 Grad; am niedrigsten, nämlich 30 Grad, war sie um 6 Uhr Morgens, und am höchsten, nämlich 36 Grad, war sie um 1 Uhr Nachmittags. Die Durchschnittstemperatur war 33 Grad, was 5 Grad über der normalen Stufe für diesen Tag war. Sehr hoch war wieder der Feuchtigkeitsgehalt in der Luft, nämlich 88 Prozent am Vormittag und 94 Prozent am Nachmittag!

— Könnten Sie mir vielleicht sagen, warum so viele Fromme die Polizei mehr fürchten, als Gott?

— Welches ist der stolzeste Mann? Der Fahrstuhlführer. Er ist entweder hochfahrend oder herablassend.

— Zwei Vorzüge sind es — Wahrheitsliebe und Charakterfestigkeit — durch die sich schon mancher bei seinen Berufsgenossen unmöglich gemacht hat.

Vor der Jahreswende.

Rückblick auf die Thätigkeit einer Reihe von Verwaltungsämtern.

Interessante Berichte.

Der Countyrath hat im letzten Jahr viel Geld für gesundheitliche Zwecke ausgegeben. — Die Zahl der County-Armen erheblich gesunken.

Der Countyrath hat im Jahre 1906 zwei wichtige Neuerungen eingeführt, die darauf berechnet sind, den Steuerzahlern Geld zu sparen: die Einführung eines Rechnungs-Prüfungs-Systems und die Eintreibung gewisser Gebühren, die vor dem laufenden Jahre nicht in die Countykasse gezahlt waren. In Verbindung mit dieser Eintreibung stand die Verurtheilung des Kreisgerichts-Clerks John A. Linn und des Obergerichts-Clerks John W. Cooke.

Die Behörde hat auch zwei Hospitäler für Schwindsüchtige gebaut, ein Holzgebäude in Dunning für $22,000, mit Raum für 40 Patienten, und ein Backsteingebäude auf dem Grundstück des County-Hospitals für $21,000, mit Raum für 125 Patienten. Auf dem letzteren Grundstück wurde auch eine Kapelle für $3,087 gebaut, welche 200 Sitze hat. Die Behörde hat ferner die Kontrakte für den Bau eines Jugendgerichtsgebäudes vergeben, das $125,000 kosten wird. Das Gebäude wird die Gerichtszimmer, die Zimmer der Beamten und Raum für 130 in Untersuchungshaft befindliche Kinder enthalten.

Mit einem Kostenaufwande von $240,000 ist ein System der Einschreibung von Abstrakten eingerichtet worden, so daß Cook County jetzt im Stande ist, Abstrakte für alle Grundstücke in seinen Grenzen zu liefern.

County-Agent.

Die günstige wirthschaftliche Lage hat dem County-Agenten John W. Belmont die Arbeit dieses Jahr erleichtert. Durch ihn sind 6,261 Familien mit 23,588 Personen unterstützt worden, gegen 7,874 Familien mit 29,723 Personen im Vorjahre. Die Unterstützungen beliefen sich auf $98,804.46, wovon $30,210.27 auf Grand Army-Veteranen und deren Familien kommen. Der Agent hat den Countykommissären empfohlen, bei der Legislatur auf ein Gesetz hinzuwirken, das die Schwindsucht für eine ansteckende Krankheit erklärt, so daß diese Kranken von anderen abgeschlossen und gesondert behandelt werden können. Aus dem Jahresbericht geht hervor, daß dort, wo Schwindsüchtige sind, die allgemeinen gesundheitlichen Zustände gewöhnlich schlecht sind.

County-Anwalt.

County-Anwalt Harry A. Lewis berichtet, daß die County-Anwaltschaft im verflossenen Jahre durch 3087 Klagen dem County $176,580 eingebracht hat. Dazu kommen noch $42,000, die von Angehörigen von Leuten eingezogen wurden, welche in County-Anstalten verpflegt werden.

Oeffentliche Bibliothek.

Bibliothekar Frederick H. Hild gibt in seinem Jahresbericht folgende interessante Zahlen:

In der Bibliothek sind jetzt 328,065 Bände. Die Zahl der ausgeliehenen Bände betrug 1,406,516, die Zahl der ausgefertigten Karten, die die Inhaber zur Entleihung von Büchern berechtigen, ist 84,055. Im Nachschlage-Departement benutzten 130,170 Personen 318,514 Bände, abgesehen von der Benutzung der Bücher auf den offenen Ständen. Im Kunstbücher-Zimmer lasen 28,593 Besucher in 87,651 Bänden, und in der Abtheilung für Patente und öffentliche Dokumente zogen 27,590 Leute 117,810 gebundene Patentberichte, Dokumente, Zeitungen und wissenschaftliche Zeitschriften zu Rathe. Im Lesesaal wird täglich um 3 Uhr Nachmittags die Zahl der Anwesenden festgestellt, und für das ganze Jahr ergibt sich auf Grund dieser Zählungen ein Heer von 103,491 Personen. Die Bibliothek unterhält neun Zweig-Lesezimmer.

Urkundenamt.

Die Gesammt-Einnahmen seines Amts schätzt Urkunden-Registrator Abel Davis auf $225,000. Eingereicht wurden 171,739 Dokumente, gegen 162,020 im letzten Jahre. Für 2473 Abstrakte wurden $18,505.40 gezahlt, für Buchungen gingen insgesammt $189,618.20 ein, gegen $169,544.05 im Jahre 1905. Der Registrar hat die Anstellung von mehr Hilfskräften beantragt, weil durch die Stadtgerichte dem Grundbuchamt mehr Arbeit erwächst.

Nachlaßgericht.

Die Gesammteinnahmen der Gerichtsschreiberei des Nachlaßgerichts betrugen für 1906 $282,889.35, wovon für Ausgaben $45,057.85 in Abzug zu bringen sind. Dies ergibt einen Reingewinn von $237,836.50. Zurückerstattet wurden Gebühren in der Höhe von $1584.23. An Gehältern wurden $80,399.25 ausgezahlt, so daß im Ganzen $130,151.32 an den County-Schatzmeister abgeführt werden konnten. An noch ausstehenden Gebühren hat sich seit dem Jahre 1872 das nette Sümmchen von $429,611.11 angesammelt. 5105 Nachlässe wurden zur Prüfung angemeldet, 3691 Nachlässe wurden geregelt. Außerdem wurden 900 Vorladungen ausgestellt. Die Inventare und Abschätzungen umfassen 6270 Seiten und die Rechnungsablegungen der Verwalter und Testamentsvollstrecker 4548 Seiten. Das neue System der Buchführung, das in der Gerichtsschreiberei eingeführt worden ist, hat die Anstellung zweier weiterer Schreiber nöthig gemacht. Außerdem wurde ein neues Kontrolsystem eingeführt.

Superiorgericht.

Die Einnahmen des Superiorgerichts betrugen nach dem Ausweis des Gerichtsschreibers Chas. W. Vail für das Jahr 1906 $112,257.15, was eine Zunahme von $9622.95 gegen das Vorjahr bedeutet. Die Ausgaben sind um $395.06 zurückgegangen. Sie betrugen $64,714.38. Der Reinertrag stellt sich auf $47,542.77 gegenüber $38,770.76 im Jahre 1905. Klagen wurden im vergangenen Jahre 8329 anhängig gemacht, was einen Rückgang um 78 Klagen gegen das Jahr 1905 bedeutet.

Countygericht.

In den Einnahmen des Countygerichts für das Jahr 1906 ist gegen das Vorjahr eine Zunahme von $5,219.45 zu verzeichnen. $15,795.85, meist Gebühren für Armenklagen, konnten nicht eingetrieben werden. Die Ausgaben für Gehälter betrugen $30,022 gegenüber $29,956 für das Jahr 1905. 4482 Bürgerpapiere wurden ausgestellt gegen 2,659, die im Jahre 1905 ausgestellt wurden. Gerichtsschreiber Joseph Haas verlangt 9 weitere Angestellte für die Abtheilung für Spezialsteuern.

Kreisgericht.

Die Bruttoeinnahmen für acht Monate betrugen nach einer Aufstellung des Gerichtsschreibers Joseph E. Bidwill Jr. $78,960.57, die Ausgaben $52,853.31, was einen Reinertrag von $26,107.26 ergibt.

Die Kreisrichter erledigten im Jahre 1906 10,344 Klagen. Zu Zeiten waren 20 Richter thätig, eine Zunahme von 5 Richtern gegen das Vorjahr. Die Zahl der anhängig gemachten Klagen geht seit 1904 beständig zurück. Von 11,637 Klagen im Jahre 1904 fiel sie auf 9727 in 1905 und 8951 in 1906.

Kriminalgericht.

Im vergangenen Jahre wurden 3714 Personen in Anklagezustand versetzt. 3226 Anklagen wurden erledigt. 1344 Personen wurden überführt, während 360 Fälle auf Antrag des Staatsanwalts niedergeschlagen wurden. 139 Mordfälle kamen zur Verhandlung. Die Zahl der Zuchthausstrafen, die verhängt wurden, beträgt 368. 654 Personen wurden dem Arbeitshaus, 172 der Besserungsanstalt und 451 Personen dem County-Gefängniß überwiesen.

Jugendgericht.

Die Zahl der Mündel des Jugendgerichts ist im vergangenen Jahre von nahezu 4000 auf mehr als 7000 gestiegen. Anhängig gemacht wurden 3793 Fälle. Auf Probe entlassen wurden 1300 Kinder, während 551 vollständig freigelassen wurden. Elf Kinder wurden dem Kriminalgericht überwiesen, während acht Kinder, die sich etwas zu Schulden hatten kommen lassen, starben. Das Jugendgericht hielt 138 Verhandlungen, an Dienstagen und Freitagen, ab. 228 Beamte des Jugendgerichts waren im Dienst. Die Zahl der Schulschwänzer hat augenscheinlich gegen das Vorjahr zugenommen, da Anklagen gegen 280 Kinder erhoben wurden, während im Vorjahre die Zahl der Kinder, gegen die die Hilfe des Jugendgerichts für Schulschwänzer in Anspruch genommen wurde, nur 222 betrug.

Von den verwahrlosten Kindern, die den Richtern Mack und Carpenter vorgeführt wurden, wurden 374 nach Feehansville, 115 nach Glenwood, 286 nach anderen Anstalten gesandt. 451 wurden der John Worthy-Schule, 136 dem Hause zum guten Hirten und 179 anderen Anstalten überwiesen.

Sheriffsamt.

Die Einnahmen des Sheriffsamts unter der Verwaltung von Thos. Barrett und seinem Nachfolger James Pease im letzten Verwaltungsjahre waren $64,643.30. Die Einnahmen des Herrn Barrett waren $25,058.59 und die des Herrn Pease $39,584.71. Die Einnahmen bestehen in gewissen Gebühren. An das County abgeführt wurden $35,429.29. Die Verwaltung des Amtes in dem Jahre kostete $29,214.01.

County-Kanzlei.

Der Verwalter der Countykanzlei, Peter B. Olson, nahm in dem am 1. Dezember abgeschlossenen Verwaltungsjahre $409,353.52 ein, und zwar an Gebühren für Heirathslizensen, des Countygerichts, Steuergebühren usw. Nach Bezahlung aller Verwaltungsunkosten verblieben $45,291.30, welche zur Bestreitung der laufenden Ausgaben einbehalten wurden. An Steuergebühren wurden von Herrn Olson in den letzten sechs Monaten durch den County-Schatzmeister $97,190.60 eingezogen. An Gehältern wurden in dem Jahre $191,551.67 und an solchen des Countygerichtspersonals $30,082 ausbezahlt. Der Verwalter der County-Kanzlei erhält $5000 Jahresgehalt und $1500 als Verwalter der Erbschaftssteuer.

County-Zivildienstkommission.

Die wichtigste Thätigkeit der County-Zivildienstkommission in diesem Jahre war die Bildung einer Sonderkommission von achtzehn Mitgliedern zur Förderung des Zivildienstes und dessen Ausdehnung auf alle Countyämter. Die Thätigkeit dieser Kommission ist noch nicht abgeschlossen. Die Kommission will die Bildung einer neuen Behörde von drei Mitgliedern empfehlen, welche je $3000 Jahresgehalt bekommen sollen.

Im Jahre 1906 wurden 77 Prüfungen abgehalten und 450 Anstellungs-Berechtigungsscheine ausgestellt. Etwa die Hälfte aller Angestellten des County stehen unter dem Zivildienst-System, nämlich 837 Personen. Ueber's Jahr, so hofft die Kommission, werden auch alle anderen County-angestellten unter dem System arbeiten.

County-Hospital.

Im County- und Detentions-Hospital waren in diesem Jahre 27,957 Kranke in Pflege, gegen 27,643 im Vorjahre. Von den diesjährigen Pflegebefohlenen waren 26,264 im County- und 1693 im Detentions-Hospital.

Neujahr 1906 waren im County-Hospital 948 Kranke, zwanzig weniger als zu Neujahr 1905. Aufnahme fanden seither 26,264 und entlassen wurden 23,383. 2027 starben in den Anstalten, gegen 1176 im Jahre 1905.

Gegenwärtig sind im Countyhospital 917 Kranke in Behandlung. In der Anstalt wurden 3131 Operationen vorgenommen, eine Abnahme von 86 gegen das Vorjahr.

Die Errichtung eines Backsteingebäudes zum Kostenpreise von $21,000 als Dringlichkeits-Hospital für Schwindsüchtige hat sich sehr segensreich erwiesen. Dieses Gebäude hat Raum für vierzig Kranke, und es werden dort nur solche untergebracht, die bereits zu schwach zur Beförderung nach Dunning sind.

Im Detentionshospital wurden 1906 1693 Kranke aufgenommen, gegen 1648 im Vorjahr. Dagegen sind 29 dort gestorben, 1646 nach den geeigneten Anstalten gebracht worden, und 24 zur Zeit dort. Die durchschnittliche tägliche Zahl der Kranken dieser Anstalt ist 21.

County-Schatzamt.

Die Einnahmen des County-Schatzamtes in diesem Jahre waren $32,125,950.30, davon an allgemeinen Steuern $28,444,756.36, an Sondersteuern $2,956,114.94 und an Einnahmen für die wegen Steuerschuld verkauften 45,109 Liegenschaften $725,085. Die Einnahmen waren größer als in irgend einem der sechs Vorjahre. Der Netto-Ueberschuß des County-Schatzamtes war $265,414.

Die Einnahmen an allgemeinen Steuern in den Jahren 1901 bis 1906 waren: 1906, $28,444,756.36; 1905, $26,802,237.24; 1904, $25,334,835.38; 1903, $22,221,842.10; 1902, $15,877,991.51; 1901, $17,823,253.37.

Zur Bewältigung dieser Arbeit sind 115 Leute beständig thätig und durchschnittlich 134 Extraleute während der Hauptgeschäftszeit.

County-Kämmerei.

Der County-Kämmerer berichtet, daß die Countyverwaltung das Jahr mit einem Fehlbetrage von $539,160.10 abschließt, und daß das County seine Geschäfte zeitweilig mit geborgtem Gelde, insgesammt $850,872.90, besorgte. Die Einnahmen waren $5,520,373.51, und $5,305,892.04 wurden zur Zahlung angewiesen. Der Ueberschuß und ausstehende Gebühren in der Höhe von $97,231.33 dienen zu theilweisem Ausgleich jener geborgten Summe.

Es wurden bezahlt in dem Jahre an das County-Hospital $209,749.57, an die Anstalten in Dunning $249,240.28, an den Countyagenten $98,841.68, an die Geschworenenkommissäre $1115.52, an die Zivildienstkommission $549.36, den Urkundenregistrar $11,220, den Schulsuperintendenten $2715.10, den Staatsanwalt $9527.23, dem Countyanwalt $1929.97, dem Superintendenten des öffentlichen Dienstes $3110.39, dem Countyrath $180.37, dem Kämmerer $4007.50, dem Schatzmeister $19,299.31. Für Materialien wurden $704,726.72 ausgegeben, obwohl nur $691,800 bewilligt worden waren.

Die allgemeinen Fonds verschlangen folgende Summen:

Gehälter, $2,073,044.63; Lieferungen, $642,986.58; Verschiedenes, $190,243.33; Einschreiben der Besitztitel, $114,290.2; Wahlkosten, $168,981.30; Geschworene, $232,180.95; Richter, $185,368.72; Schulden vom Vorjahre, $190,692.08; Gebäude, $42,265.55; Zinsen auf Darlehen, $34,228.28; Bank-Anleihe, $1,360,000.00; Schatzmeister-Gebühren, $4,021.60. Zusammen $5,395,392.04.

County-Schulen.

Die Zahl der Schüler in den Schulen im County außerhalb der Stadt Chicago hat in diesem Jahre um 1880 zugenommen und die Zahl der Lehrkräfte in solchen Schulen um 40.

Die Hochschule in New Trier wurde um einen dreistöckigen Backsteinbau zum Kostenpreise von $25,000 vergrößert. Dort sind die Unterrichtsräume für die Handfertigkeitsfächer und die Turnhalle untergebracht. 400 Bewerber um Anstellung als Lehrer wurden geprüft. Zur Zeit sind in den Countyschulen außerhalb Chicagos 980 Lehrer thätig; sie unterrichten 39,345 Kinder. Hundertundzehn Schulen haben nur eine Klasse und nur einen Lehrer.

County-Architekt.

Drei Gebäude wurden in dem Jahre unter der Aufsicht des Countyarchitekten errichtet, und die Pläne für ein viertes wurden angefertigt. Gebaut wurden zwei Hospitäler für Schwindsüchtige, eines in Dunning mit Raum für 120 Kranke und eines neben dem Countyhospital mit Raum für 40. Ferner wurde zum Kostenpreise von $3087 auf dem Platz des Countyhospitals eine Kapelle mit 200 Sitzplätzen errichtet. Die Pläne für das im Bau begriffene Jugendgerichtsgebäude wurden ausgearbeitet. Letzteres wird $125,000 kosten.

Leichtsinnige Burschen.

Charles Großcurth, Sohn des Generalleiters der Firma Delaney & Murphy, Spirituosen-Großhändler, Adam Großcurth, und Geo. Rosenbaum, Nr. 6431 Ingleside Ave., wurden gestern von Stadtrichter Girten wegen Kleindiebstahls zu einer Geldstrafe von $100 und 15 Tagen Gefängniß verurtheilt. Sie hatten Spirituosen in dem genannten Geschäfte entwendet und an Schankwirthe verkauft.

Entscheidung verschoben.

Betriebsleiter und Lokomotivführer werden zu einer Einigung zu kommen suchen.

Zwischen den Vertretern der Brüderschaft der Lokomotivführer und des Verbandes der Betriebsleiter der hiesigen Eisenbahnen fand gestern im Railway Exchange Gebäude eine Konferenz über die Forderungen der Lokomotivführer, die eine Lohnerhöhung und Verkürzung der Arbeitszeit verlangen, statt. Wie der Großchef der Brüderschaft, Warren S. Stone gestern Abend einem Berichterstatter der „Sonntagpost" mittheilte, wurden die eigentlichen Streitfragen noch nicht erörtert, sondern nur eine weitere Konferenz für Mittwoch Vormittag vereinbart, die jedenfalls zu einer Entscheidung führen wird. Herr Ira G. Rawn, der Betriebsleiter der Illinois Zentral-Bahn und einer der Vertreter des Verbandes der Betriebsleiter, bestätigte späterhin die Angabe des Herrn Stone.

Keiner der beiden Herren wollte sich über die Aussichten auf eine gütliche Beilegung der Meinungsverschiedenheiten dem Berichterstatter gegenüber aussprechen.

Die Brüderschaft der Lokomotivführer war außer Herrn Stone noch durch seine Gehilfen F. A. Burgeß, E. W. Hurley und N. W. Cadic vertreten, während die Betriebsleiter der Eisenbahnen durch einen Ausschuß vertreten waren, dem die folgenden Leiter der in Chicago einmündenden Bahnen angehören: F. O. Melcher, J. M. Gruber, J. G. Rawn, A. L. Mohler, D. L. Bush, A. W Sullivan, W. C. Nixon, J. E. Burley, F. E. Ward und R. H. Aishton.

Countyrichter geehrt.

Die Bilder der Countyrichter von DuPage County wurden in Wheaton enthüllt.

Im Beisein von Hunderten von Einwohnern von Du Page County wurden gestern im Countygericht in Wheaton, Jll., die Bilder der 17 Richter enthüllt, die seit der Gründung des Countygerichts von Du Page County als Richter thätig gewesen sind. Bezirksvorsteher James McClinton von Hinsdale, Jll., führte bei der Feier den Vorsitz und zollte den verstorbenen Richtern hohe Anerkennung. Nur drei der siebzehn Richter sind noch am Leben, nämlich die Herren John Patton, Linus C. Ruth und M. Slusser. Die Bilder folgender Richter wurden gestern enthüllt und werden künftig die Wände des Countygerichts schmücken: John W. Walker, Lewis Ellsworth, Nathan Allen, John J. Kimball, J. Hatch, Walter Blanchard, Seth F. Daniels, Hiram H. Cody, Myron C. Dudley, Albert S. James, Sherman Sedgwick, Robert N. Murray, Elbert H. Gary, George W. Brown, John Patton, Linus C. Ruth und Mazzini Slusser.

Elend umgekommen.

Die 22jährige Pauline Hirsch ertrank in der Badewanne.

Von einem plötzlichen Unwohlsein befallen, nahm gestern Nachmittag die 22jährige Pauline Hirsch, ein Dienstmädchen, in der Wohnung ihres Arbeitgebers Karl Hupfeld, Nr. 459 Barry Ave., ein Bad. Man muthmaßt, daß sie, nachdem sie in die Wanne gestiegen war, in Ohnmacht fiel. Nach Verlauf einer Stunde klopfte Herr Hupfeld, durch ihr ungewöhnlich langes Verweilen im Badezimmer beunruhigt, an die Thür. Als keine Antwort erfolgte, sprengte er die Thür. Pauline war todt — in der Badewanne ertrunken.

Schrecklich juckender Kopfhaut-Ausschlag

Schlimm mit Wunden und Krusten geplagt — Dehnten sich bis hinter den Ohren aus — Etliche Jahre später brachen schmerzhafte und juckende Pusteln am unteren Theil des Körpers aus — Sohn war ebenso leidend.

Eine dreifache Heilung durch Cuticura-Mittel

„Vor ungefähr zehn Jahren war meine Kopfhaut schlimm mit Wunden und juckenden Geschwüren, Krusten etc. bis hinter den Ohren bedeckt. Mein Haar fiel stellenweise aus. Ich war sehr besorgt; wie ich erfuhr war es Eczema. Versuchte verschiedene sogenannte Mittel, die keine Wirkung ausübten. Ich hatte Ihre Cuticura-Anzeige gelesen und kaufte es sogleich. Ich wandte es der Anweisung gemäß an und ich glaube nach zweiwöchentlichem Gebrauch war ich wieder rein wie je.

„Auch möchte ich noch sagen, daß spät im Herbst, im Oktober und November 1904, ich plötzlich einen schlimmen Ausschlag, schmerzhafte und juckende Pusteln über den untern Theil des Körpers bekam. Ich litt schrecklich. Zwei Monate unter der geschickten Behandlung meines Doktors, zusammen mit Cuticura-Seife und Cuticura-Salbe, brachten Heilung.

„Vor sechs Jahren lag mein Sohn an einer starken Erkältung und einem heftigen Husten darnieder und schließlich bekam er einen schmerzhaften Ausschlag über den ganzen Körper. So bald ich konnte, kaufte ich die Cuticura-Mittel und nachdem er sie zwei Wochen gewissenhaft gebraucht hatte, war er so gesund wie je, so gesund, wie ich ihn je gesehen hatte. So viel ich weiß, ist das Leiden nie wiedergekehrt.

„Mit Vergnügen empfehle ich die Cuticura-Mittel und bezeuge ihre Wirksamkeit. Ich bin ein Veteran des Bürgerkrieges '61—65, im Alter zwischen siebenzig und achtzig Jahren. Achtungsvoll H. M. F. Welt, Rosemond, Christian Co., Jll. 31. Aug. 1905."

Vollständige äußerliche und innerliche Behandlung für jedes Hautleiden, von Finnen bis zu Skrofeln, von der Kindheit bis zum Alter, bestehend aus Cuticura Seife, [illegible] Salbe, 50c, Resolvent 50c (in Form von Chocolade-überzogenen Pillen [illegible]). Ein einzelnes Set heilt oft die schwierigsten Fälle, wenn alles andere fehlschlägt. Potter Drug & Chem. Corp., alleinige Eigenthümer, Boston, Mass.

Frei versandt, "How to Cure Eczema," and "All About the Skin, Scalp, Hands and Hair."

Noth bricht Eisen.

Kinderreiche Mutter stahl ungenirt vor aller Augen.

Verbarrikadirte sich.

Irrsinniger hielt stundenlang eine Polizeiabtheilung in Schach und ging schließlich den Häschern durch die Lappen. — Hat zwei Seiten. — Des Mordes bezichtigt.

In der Schnitt- und Kolonialwaarenhandlung der Firma Moeller, Stange & Co., Nr. 923 Lincoln Ave., wurde gestern Nachmittag die 47jährige Frau Julia Zimmermann, Nr. 1030 Diversey Boulevard, unter der auf Ladendiebstahl lautenden Anklage verhaftet. Die Frau soll vor den Augen des Personals und der Kunden von Ladentisch zu Ladentisch gegangen sein und ungenirt gestohlen und in den Korb gesteckt haben, was immer sie für begehrenswerth hielt. Der Hausdetektive war ob dieser unerhörten Dreistigkeit wie gelähmt. Als er sich einigermaßen von seiner Ueberraschung erholt hatte, benachrichtigte er die Polizei. Die Detektives Smith und Baumann nahmen die Frau fest, als sie, mit Beute beladen, aus dem Laden treten wollte. Frau Zimmermann gab an, daß sie sieben Kinder habe und nicht wisse, womit sie die hungrigen Mäuler stopfen solle. Ihre ganze Baarschaft bestehe aus 23 Cents. So schwer es ihr auch falle, so wolle sie doch, wenn es nicht anders gehe, mit dieser Summe die Firma entschädigen.

In der Bezirkswache fand man in ihrem Korbe einen geräucherten Schinken, zwei Paar Beinkleider, zwei Eier, einen Putzstein und ein Packet Pastetenfleisch.

Zeigte die Zähne.

Wm. A. Warner, Nr. 953 W. 63. Straße, verfiel gestern Nachmittag in Raserei und bedrohte das Leben seiner Frau und seiner beiden Söhne. In ihrer Noth wandte sich die Frau an die Polizei um Hilfe. Mit einem von dem Stadtrichter Walker ausgestellten Haftbefehl versehen, begab sich eine Abtheilung Polizisten nach dem ihnen bezeichneten Gebäude. Als die Schergen vor der Wohnung anlangten, erfuhren sie, daß Frau Warner und ihre Söhne geflüchtet waren und bei einem Nachbarn ein vorläufiges Unterkommen gefunden hatten. Der Irrsinnige aber hatte die Wohnung verbarrikadirt. Mit einem Revolver in der Hand drohte er den ersten Polizisten zu erschießen, der den Fuß über seine Schwelle setzen würde. Drei Stunden lag hielt er die Polizisten, von denen keiner seine Haut zu Markte tragen wollte, in Schach. Dann flüchtete er heimlich durch ein Oberlicht aufs Dach, glitt an einem Pfeiler der hinteren Veranda auf den Boden hinab und verkrümelte sich geräuschlos. Er war über alle Berge, als die Polizisten endlich merkten, daß das Nest leer, der Vogel ausgeflogen war. Bisher fehlt von dem Ausreißer jede Spur.

Beklagen sich über Polizisten.

Die Aldermen Bowler und Fick beklagten sich gestern bei Mayor Dunne über die kürzlich angestellten Polizisten Donoghue und Duna. Letztere sollen am Weihnachtsabend in die Wohnung des Rentiers, früheren Kaufmannes, Joseph Wolf, Nr. 259 Center Ave., gedrungen sein und Wolf und mehrere Gäste, mit denen er angeblich Karten spielte, verhaftet haben. Die Angeklagten wären dem Stadtrichter McCleland vorgeführt worden, der Wolf um $50 und seine Gäste um $25 gestraft hätte. Der Mayor hat eine Untersuchung eingeleitet.

Kapitän John J. Mahoney, der Vorgesetzte der beiden Polizisten, vertritt den Standpunkt, daß die Beschuldigten sich keines Mißbrauchs ihrer Amtsgewalt schuldig gemacht haben.

„Die Verhaftung wurde am Samstag Abend vorgenommen," sagte Kapitän Mahoney, „und zwar auf Veranlassung von zwei jungen Leuten, Namens Harry und Louis Litozick, die den Polizisten geklagt hatten, daß sie beraubt worden seien. Des Umstands, daß in Wolfs Wohnung Karten gespielt wurde, war mit keinem Worte Erwähnung gethan. Ich billige durchaus nicht die Gepflogenheit, mir nichts, dir nichts in Wohnungen einzudringen. Im vorliegenden Falle hatten die Polizisten aber das Recht, die Wohnung zu betreten und die dort anwesenden Personen zu verhaften."

Die Polizei bemüht sich jetzt, Harry und Louis Litozick zu finden, damit diese die Angaben der Polizisten und des Kapitäns bestätigen.

Betheuert seine Unschuld.

Unter der auf Mord lautenden Anklage befindet sich Frank Bagena, Nr. 81 Barber Straße, in der Bezirkswache an Maxwell Straße in Haft. Er wird bezichtigt, im Verein mit einem Genossen im August Fritz Jacobson, Nr. 633 Austin Ave., an Robey und 12. Straße mißhandelt und ihm tödtliche Verletzungen beigebracht zu haben. Jacobson starb im County-Hospital.

Bagena wurde vom Sergeanten O'Donnell verhaftet. Er gibt zu, an jenem Abend in Jacobsons Gesellschaft gewesen zu sein, stellt aber in Abrede, den Mann mißhandelt zu haben. Stadtrichter McCleland, dem er vorgeführt wurde, verschob sein Verhör, ohne Zulassung von Bürgschaft, auf den 8. Januar.

Lee's Ende.

Nach Rücksprache mit dem Koronersarzt Dr. Henry G. Reinhart lehnte gestern Koroner Hoffman den Vorschlag des Hilfspolizeichefs Schuettler ab, die Leiche des Anzeigenagenten Louis J. Lee ausgraben zu lassen, um nochmals eine recht gründliche Post-mortem-Untersuchung abzuhalten.

„Eine sorgfältige Untersuchung der Leiche hat keine Spuren äußerer Gewalt zu Tage gefördert," sagte der Koroner. „Abgesehen von einer leichten Hautabschürfung fehlt jegliche Grundlage für die Annahme, daß der Verstorbene das Opfer eines Verbrechens geworden sei. Ich werde indessen persönlich den Inquest leiten und mich bemühen, das Dunkel zu lichten, in das der Tod des Mannes gehüllt ist. Zur Zeit bin ich felsenfest davon überzeugt, daß Lee ertrunken ist. Ob er aber Selbstmord begangen hat, ob er verunglückt ist, oder aber noch lebend in den See geworfen wurde, das sollten die Zeugenaussagen ergeben."

Hilfspolizeichef Schuettler scheint noch wie vor der Annahme geneigt zu sein, daß Lee ermordet wurde. Er setzte gestern die in diesem Sinne geführte Untersuchung fort.

Angeblich anarchistisch gesinnt.

Hilfsbundesmarschall H. W. Atchinson lieferte gestern Nachmittag den 32jährigen Italiener Carl Maffai in die Hauptwache ein. Dort wird der Mann in Haft verbleiben, bis die Regierung die erforderlichen Schritte zu seiner Rücksendung nach Italien getroffen haben wird. Maffai wurde von dem Hilfs-Bundesmarschall in Tacoma, Wash., verhaftet. Er soll dort eine Ruhestörung verursacht haben. Man glaubt, daß er nicht im Vollbesitz seiner Geisteskräfte ist und anarchistische Gesinnungen hegt.

Nichtsnutzige Schlingel.

In ihrer Wohnung Nr. 607 Dearborn Ave. wurde gestern Nachmittag Frau E. Fowler von drei halbwüchsigen Schlingeln überfallen und um ihr Handtäschen beraubt. Die Frau schrie Zeter und Gewalt. Straßengänger kamen ihr zu Hilfe und nahmen die Verfolgung der Raubgesellen auf. Die Jagd auf die Missethäter verlief fruchtlos. Frau Fowler meldete ihr Abenteuer in der Bezirkswache an Larrabee Straße.

Den Thatsachen entsprechend.

Die Koronersjury, die gestern den Inquest abhielt über den Tod von Dr. Mark A. Thomson, der am Donnerstag Abend, wie berichtet, auf der 52. Ave.-Kreuzung von einem Zuge der Chicago & Northwestern-Bahn überfahren wurde, gab einen den Thatsachen entsprechenden Wahrspruch ab. Dr. Thomson wohnte Nr. 5401 W. Indiana Straße, Austin. Seine Freunde behaupten, daß der Zug mit einer Geschwindigkeit von 50 Meilen die Stunde über die Kreuzung fuhr. Sie wollen jetzt auf strengste Durchführung der die Fahrgeschwindigkeit der Züge regelnden Bestimmungen dringen.

Gasolinexplosion.

Werthvoller Kraftwagen fast gänzlich eingeäschert.

Ein R. R. Shumway, Nr. 1605 Hinman Ave., Evanston, gehöriger Kraftwagen im Werthe von $3000 wurde gestern Abend durch Feuer fast gänzlich zerstört. Der Wagenführer war in der hinter der herrschaftlichen Wohnung gelegenen Remise damit beschäftigt, das Gefährt zu säubern. Bei dieser Gelegenheit kam er mit der Fackel einem Leck im Gasolinbehälter zu nahe. Letzterer explodirte. Im nächsten Augenblick stand der Wagen lichterloh in Brand. Die Remise wäre wohl auch in Flammen aufgegangen, wenn der Wagenführer nicht die Geistesgegenwart gehabt hätte, das brennende Gefährt hinaus auf den Hof zu schieben.

Neuer Hotelleiter.

E. A. Whipple der Nachfolger von Fritz Sontag im Grand Pacific Hotel.

Der lange Jahre von dem kürzlich gestorbenen Fritz Sontag bekleidete Posten des Präsidenten der „Grand Pacific Hotel Co." und zugleich Leiters dieses Hotels ist mit E. A. Whipple besetzt worden. Herr Whipple ist seit Jahren Hilfs-Geschäftsführer des Hotels gewesen und einer der ältesten und bekanntesten Männer im Hotelwesen Chicagos und des Mittelwestens. Die Besetzung der untergeordneten Stellen bleibt dieselbe wie bisher.

Streik glücklich abgewendet.

Die Aufregung unter den Choristinnen der „Flower Girl"-Truppe legt sich.

Aus dem angeblich drohenden Streik der Choristinnen und der Primadonna der Theatergesellschaft, die im Studebakertheater die Operette „The Flower Girl" gibt, ist nichts geworden. Infolge einer Reiberei zwischen der Choristin Harriet Myers und dem Komiker Louis Harrison, wobei die Primadonna der Gesellschaft, Frl. Louise Gunning, die Partei der ersteren ergriffen hatte, war es zur Entlassung der Choristin gekommen. Der übrigen Choristinnen bemächtigte sich eine gewaltige Aufregung, und es wurde schon von einem Streik gesprochen. Die Unternehmer brachten die entlassene Choristin in einer anderen Gesellschaft unter, die im Garrick-Theater „The Social Whirl" gibt, und machten so der Aufregung ein Ende. Alle Betheiligten stellten sich gestern Abend einträchtiglich zur gewohnten Stunde zur Vorstellung ein, und diese verlief ohne jede Störung.

Bandwurm mit Kopf vertrieben!

Murms Bandwurm-Mittel ist ein sicheres Mittel für Kinder und Erwachsene.

Kein Fasten — Keine Schmerzen. Leicht einzunehmen.

Garantirt. Preis $2.00.

L. J. Goldig, Apotheker, 757 N. Halsted Str. Ecke Willow Str.

5% 5½% 6%

Chicago Hypotheken

gesichert durch neue, moderne, bebaute Grundstücke in bester Gegend, im Betrage von $500 bis $15,000

Sprecht vor oder schreibt nach Liste.

Sicherheiten können reservirt werden für Januar-Lieferung.

JENNINGS

Real Estate Loan and

TRUST Co.

Die „ganze Nacht"-Bank

S.-W.-Ecke Monroe & Dearborn Str.

Atkinsons Fahrhabe.

Soll zum Theil zum Besten der Gläubiger verkauft werden.

Die „American Trust & Savings Bank" hat als Masseverwalterin des Vermögens des bankerotten Bankiers William J. Atkinson von Morton Park von Richter Landis die Erlaubniß erwirkt, gewisse persönliche Fahrhabe sofort zu verkaufen und die Miethe von den Miethern im Lincoln-Bankgebäude in Morton Park einzuziehen. Die Sachen, die zum Besten von Atkinsons Gläubigern verkauft werden sollen, sind die Möbel in Atkinsons bisherigem Bureau im Security-Gebäude in Chicago, zwei Ponies, ein Geschirr, ein Buggy und zwei Sättel. Diese Sachen befinden sich in Morton Park.

Das Gesuch, auf welches hin die Erlaubniß zur Einziehung der Miethe für Räume im Bankgebäude ertheilt wurde, enthält die Geschichte der angeblich fragwürdigen Geschäfte, auf welche Pittsburger Gläubiger Atkinsons ihre Ansprüche auf das Gebäude nebst Grundstück stützen. Wie in dem Gesuch angegeben wird, haben W. C. McCutcheon, Edwin S. Fairley und die Maklerfirma Scully, Painter & Beach, alle in Pittsburg, eine Forderung von $41,000 an Atkinson.

Diese Gläubiger verlangten durch den Rechtsanwalt Samuel Kerr ihr Geld, und die nun folgenden Unterhandlungen sollen Atkinsons Zahlungsunfähigkeit enthüllt haben. Immerhin verlangte McCutcheon $10,000, und Atkinson stellte als Sicherheit für den Rest der Schuld den Gläubigern Uebertragungs-Urkunden aus mit dem Einverständniß, daß diese nicht im Grundbuchamt eingereicht werden sollten. Dieser Vergleich wurde, wie das Gesuch behauptet, erst wenige Tage vor der Einreichung des Gesuchs um die Bankerotterklärung Atkinsons geschlossen. Kerr soll die Urkunden, dem Abkommen zuwider, am selben Tage, dem 17. Dezember, im Grundbuchamt eingereicht haben.

Es heißt weiter in dem Gesuch, daß Kerr den Miethern in dem Gebäude gesagt hat, sie müßten die Miethe, monatlich $300, an ihn entrichten. Der Masseverwalter macht aber geltend, daß die Uebertragung nicht rechtskräftig war, und beansprucht daher seinerseits die Miethe.

Wahrscheinlich wird die Frage der Rechtsgiltigkeit der Uebertragung in den Gerichten entschieden werden. Richter Landis hat entschieden, daß die Pittsburger Gläubiger die Miethe nicht einziehen dürfen, sondern daß sie dem Masseverwalter zusteht.

Steuerwerthe im County Cook.

Der Staatsrechnungsführer vertheilt die Umlagen der einzelnen Counties.

Der Staatsrechnungsführer hat gestern die Steuerumlagen, welche von der Staats-Steuerausgleichsbehörde vorgenommen wurden, auf die einzelnen Counties vertheilt. Daraus ist ersichtlich, daß der Gesammtwerth des steuerpflichtigen Eigenthums im County Cook am 1. April $2,309,150,110 betrug, und daß der eingeschätzte Werth, nach dem die verschiedenen Steuerraten berechnet werden, $461,830,002 ist. Diese Summe vertheilt sich folgendermaßen:

Grundstücke	$314,379,399
Fahrhabe	94,191,551
Acre-Eigenthum	15,805,948
Eisenbahnen (greifbares Eigenthum)	18,157,668
Elektrische und Hochbahnen (greifbares Eigenthum)	4,965,529
Eisenbahnen, elektrische und Hochbahnen, Aktienkapital	2,336,206
Aktien-Kapital anderer Handelsgesellschaften	11,993,701
Insgesammt	$461,830,002

Die Steuereinschätzung der Chicago & Northwestern-Bahn im County ist $1,623,750, die der Pennsylvania-Bahn $1,591,279, der „Big Four" $1,482,669, der Terminal Transfer $1,401,709, der Western Indiana-Bahn $1,381,029 u. s. w.

Lokalbericht.

Bevorstehende Vergnügungen.

Heute und demnächst stattfindende Vereinsfeste.

Weihnachts-Feiern.

Der Turnverein Lincoln und die Vergnügungssektion des deutschen Kriegervereins veranstalten sie heute. — Sylvesterbälle in vielen Vereinen.

Die Vergnügungssektion des Deutschen Kriegervereins von Chicago veranstaltet am heutigen Sonntag in Yondorfs Halle eine Weihnachtsfeier mit Verloosung und Ball. Für die Verloosung sind wunderschöne Sachen angeschafft worden, und hübsche Geschenke werden auch für alle anwesenden Kinder in Bereitschaft sein. Auch im Uebrigen hat ein umsichtiger Ausschuß Sorge dafür getragen, daß Kinder wie Erwachsene den Nachmittag und Abend in fröhlicher Weise verbringen können. Das Fest beginnt um 2 Uhr Nachmittags, Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Eine vielversprechende Weihnachtsfeier veranstaltet der Turnverein Lincoln am heutigen Sonntag Abend in seiner Halle an Diversey Blvd. und Sheffield Ave. Musikalische und deklamatorische Vorträge von Frl. Theresia Drehmann, Wm. Hankel, der Mädchen- und Knabenklassen, Willie Cassel, Wm. Hake und Herrn John Luehr, sowie gymnastische Vorführungen der Familie Weber stehen auf dem Unterhaltungsprogramm. Wenn dieses vorüber ist, wird der Weihnachtsmann kommen, und die Damensektion wird den Turnschülern bescheeren. Ein Ball wird das Fest beschließen.

Im Spiritualisten-Tempel „Licht und Wahrheit", 370 Wabansia Ave., nahe Robey Straße, findet heute Abend 7½ Uhr ein geistiges Konzert statt mit Vorträgen und geistigen Botschaften, übermittelt von den Medien W. Arnold, E. Binz, E. Korbus, Th. Loll u. A. Die Damen Ella Hoeger, Linda Rosenstiel und Anna Bennett werden gesanglich mitwirken. Die vom Ausschuß getroffenen Vorbereitungen sichern allen Besuchern einen genußreichen Abend.

Einen großen Sylvesterball hat der Turnverein Freiheit für morgen, Montag Abend arrangirt. Das Fest findet in der Halle des Vereins, Nr. 3417—21 S. Halsted Str., statt und wird für alle Besucher einen fröhlich-gemüthlichen Uebergang aus dem alten ins neue Jahr bedeuten, denn der Festausschuß hat nicht ermangelt, für mancherlei hübsche Unterhaltung zu sorgen. Anfang 8 Uhr, Eintritt 25 Cents.

Der Northwestern Bürgerverein gibt morgen Abend in Schmidts Halle an Clybourn und Wellington Avenue seinen sechsten großen Bauernball. Der aus den Herren Chas. Hengst, Henry Heckendorf und Albert Semker bestehende Festausschuß hat reichlich dafür gesorgt, daß die Besucher sich prächtig amüsiren können, und allerlei Regeln aufgestellt, die viel zur Erheiterung beitragen werden. Der Eintritt, zu 25 Cents für Herrn und Dame, ist außer Bauern und Bäuerinnen auch Stadtleuten gestattet, letztere müssen aber wenigstens eine Zipfelhaube für 5 Cents kaufen. Für 10 Cents kann man sich verheirathen, für 5 Cents scheiden lassen, eingesperrt wird man ganz umsonst.

Der Gesangverein Frohsinn gibt morgen Abend einen Ball in der Südseite-Turnhalle, um seinen Mitgliedern und Freunden Gelegenheit zu geben, das neue Jahr zusammen in fröhlichem Kreise zu begrüßen. Die Aussichten auf eine starke Betheiligung sind die denkbar besten.

Die Chicago Turngemeinde gibt morgen Abend in ihrer Halle an Clark Str., nahe Chicago Ave., ihren Sylvester-Ball. Es ist dies die 56. solche Festlichkeit der Gemeinde, und die Vorbereitungen lassen darauf schließen, daß die diesjährige Sylvesterfeier sich in jeder Hinsicht ihren ausnahmslos glänzend verlaufenen Vorgängerinnen würdig anreihen wird. Eintrittskarten kosten $1 für einen Herrn mit Damenbegleitung.

Gesellschafts-Abend und Sylvester-Feier mit komischen Vorträgen, Gesang und Ball kündigt der Turnverein Garfield für morgen Abend an. Das Fest findet in der Aldine Halle, 169 Center Straße, statt und wird den Mitgliedern und Freunden des Vereins Gelegenheit geben, die letzten Stunden des alten und die ersten des neuen Jahres in höchst unterhaltender und vergnügter Weise mit einander zu verbringen. Der Anfang ist auf 8 Uhr festgesetzt, der Eintrittspreis für Herrn und Dame auf 25 Cents.

Der Harugari-Männerchor gibt morgen Abend in seiner Halle seinen ersten Sylvesterball mit Ueberraschungen für Herren und Damen. Der Eintrittspreis beträgt 50 Cents, doch haben außer den Mitgliedern nur eingeführte Gäste Zutritt.

Eine Weihnachtsbescheerung nebst Ball veranstaltet der Pfälzer Verein von Chicago am kommenden Dienstag in der Mozart-Halle. Daß es bei den Pfälzern höchst gemüthlich zugeht, wenn immer sie ein Fest geben, ist bekannt, und der Festausschuß hat dafür gesorgt, daß auch die bevorstehende vereinigte Weihnachts- und Neujahrs-Feier den alten Ruf des Vereins auf's Neue bewähren wird. Der Beginn des Festes ist auf 2 Uhr festgesetzt, der Eintrittspreis auf nur 15 Cents.

Der Rheinische Verein hält diesmal seine erste Narrensitzung am Neujahrstage, und zwar von Nachmittags halb 4 Uhr an, in Yondorfs Halle ab. Die Narrensitzungen dieses Vereins genießen seit Jahren einen wohlbegründeten Ruf wegen des köstlichen Humors, von dem sie erfüllt zu sein Rheinländern, sondern von den Deutschen pflegen, und sind deshalb nicht nur von den aus allen Gauen des Vaterlandes stets sehr stark besucht. Auch die bevorstehende Sitzung ist vom Verein in einer Weise arrangirt worden, daß sie sich ihren Vorgängerinnen zweifellos würdig anreihen und ein durchschlagender Erfolg nach jeder Richtung hin sein wird. Der Eintrittspreis, 25 Cents, ist an der Kasse zu zahlen, Narrenmützen werden frei verabfolgt.

Die Plattdeutsche Gilde Lake View Nr. 3 veranstaltet am kommenden Mittwoch bei freiem Eintritt sowie freien Getränken für jeden Anwesenden einen Agitations-Abend verbunden mit Vaudeville-Vorstellung, Konzert und Ball in der Sozialen Turnhalle. Alex Vogels Vaudeville-Gesellschaft ist engagirt worden. An diesem Abend ist die letzte Gelegenheit für jede deutschsprechende Person von gutem Charakter im Alter von 18 bis 45 Jahren, für nur einen Dollar als Mitglied aufgenommen zu werden. Die Gilde bezahlt $500 Sterbegeld, $5 Krankengeld wöchentlich für 5½ Jahre und liefert vollständig freie ärztliche Behandlung. Neben diesen Unterstützungen ist der Zweck der Plattd. Gilden: deutsche Sitten und Gebräuche zu hegen und zu pflegen und vergnügte Stunden miteinander zu verleben. Das Agitations-Komite, die Herren Alex Vogel, Robt. Zepernick und Wm. Krüger, ist an diesem Abend gern bereit, jede nähere Auskunft zu geben.

Am kommenden Samstag veranstaltet die Eintracht-Loge Nr. 5 vom Orden der Herrmann-Schwestern in der Freiheit-Turnhalle, 3419—21 Halsted Str., ihren 10. großen Preis-Maskenball. Das Komite wird Alles aufbieten, um den Freunden und Gönnern der Loge einen recht vergnügten Abend zu bereiten. Werthvolle Damen- und Herren-, sowie verschiedene andere Preise werden ausgegeben, und für Erfrischungen ist bestens gesorgt. Wer also einen gemüthlichen Abend verleben will, besuche dieses Fest. Anfang 8 Uhr, Eintrittskarten 25 Cents.

Der Viktoria-Frauenverein gibt am kommenden Samstag in Yondorfs Halle seinen zwölften Preis-Maskenball. Das Fest wird von der Präsidentin, Frau Henriette Kiederlen, und dem aus den Damen Emma Carsten, Cäcilie Stoeber und Fanny Rehder bestehenden Festausschuß in umfassender Weise vorbereitet. Ein schönes Vergnügen wird den Besuchern verbürgt. Der Eintrittspreis ist auf 25 Cents festgesetzt.

Der Nord-Chicago Frauenverein gibt am kommenden Samstag in Hacks Halle, Nr. 519 Larrabee Str., einen Preis-Maskenball, wozu der Festausschuß, bestehend aus den Damen Katie Fischer, Präsidentin; Margarete Ertel, Vorsitzende; Martha Nettke, Minnie Clemens, W. Wederwell, E. Flettig, K. Kestler, J. Strehlow, S. Thomsen und K. Bader, die Vorbereitungen trifft. Diese sind derart, daß jeder Besucher sich eines genußreichen Abends versichert halten darf. Viele schöne Preise werden zur Vertheilung kommen.

Am kommenden Samstag veranstaltet die Groß Park Loge Nr. 9, Orden der Hermannsschwestern, einen großen Preis-Maskenball in der Sozialen-Turnhalle. Die beste aus 12 Damen und Herren bestehende Gruppe erhält einen Preis von $10, auch werden werthvolle Einzelpreise zur Vertheilung kommen. „Tramp"-Masken sind von der Preisbewerbung ausgeschlossen. Das Fest wird von folgenden bewährten Mitgliedern vorbereitet: Minna Sasser, Präsidentin; Katharine Oberbillig, Vorsitzende; Margarethe Freese, Friederike Rose, Karoline Palmer, Auguste Schulz, Käthe Kalck, Martha Gehrke, Ida Jordan, Wilhelmine Normann. Anfang 8 Uhr, Tickets 25 Cts.

Die Verloosung eines Schaukelstuhls dürfte bei dem Preis-Maskenball, den die Humboldt-Loge Nr. 84, Hertha-Grad, D. O. H., am kommenden Samstag in der Wicker Park-Halle abhält, außer den vielen schönen Preisen noch eine besondere Attraktion bilden. Der Freundeskreis der Loge ist groß, so daß ein starker Besuch zu erwarten steht, auch sorgt ein tüchtiger Festausschuß für Alles, was dem Vergnügen und der Bequemlichkeit der Gäste förderlich sein kann. Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 35 Cents.

Eine vielversprechende gesellige Unterhaltung mit Ball gibt der Northwest-Frauenverein am kommenden Sonntag in Schoenhofens Halle. Das Programm ist äußerst reichhaltig und umfaßt u. A. Deklamationen von Frau A. Heider, einen Gesangsvortrag von Frau Ammer, Chorlieder der „Schiller-Liedertafel" und die Aufführung des lustigen Schwanks „Ein Mustergatte" durch die Damen A. Heider und Ammer und die Herren Serverius und Heider. Das Fest wird von den folgenden bewährten Mitgliedern vorbereitet: Caroline Krause, Präsidentin; Hulda Mueller, Sekretärin; Frau Nix, Schatzmeisterin; Elisa Schoknecht, Anna Rebenstock und Frau Wieseke. Der Anfang ist auf 3 Uhr Nachmittags festgesetzt; Eintrittskarten kosten im Vorverkauf 25, an der Kasse 50 Cents.

Ein gemüthliches Tanzkränzchen für seine Mitglieder und Freunde hat der Schwäbisch-Badische Damenverein für kommenden Sonntag vorbereitet. Das Vergnügen findet in Hammerstroms Halle, 760 N. Halsted Str., statt und beginnt um 3 Uhr Nachmittags. Der Festausschuß hat Vorsorge getroffen, daß die Besucher einige recht gemüthliche, fröhliche Stunden verleben können.

Was Schwefel bewirkt

Für den menschlichen Körper in Gesundheit wie Krankheit.

Versuch kostet nichts.

Die Erwähnung von Schwefel erinnert viele von uns an die Jugendzeit, wenn unsere Mütter und Großmütter uns täglich jedes Frühjahr und jeden Herbst unsere Dosis Schwefel und Syrup gaben.

Es war das allgemeine Frühjahr- und Herbst- „Blutreinigungsmittel", Tonic und Allheil-Mittel, und merkt Euch, dieses altmodische Mittel war nicht ohne Vorzüge.

Die Idee war gut, aber das Mittel war roh und unschmackhaft, und es mußte eine große Quantität genommen werden, um ein Resultat zu erzielen.

Heutzutage erhalten wir alle guten Eigenschaften des Schwefels in einer schmackhaften konzentrirten Form, so, daß ein einziger Gran weit wirksamer ist als ein Eßlöffel voll rohen Schwefels.

In den letzten Jahren wurde durch Forschungen und Experimente bewiesen, daß der beste Schwefel für medizinischen Gebrauch der ist, welcher von Calcium (Calcium Sulphide) gewonnen und in Apotheken unter dem Namen Stuart's Calcium Wafers verkauft wird. Es sind kleine cholcoladeüberzogene Pillen und enthalten die wirksame medizinische Eigenschaften des Schwefels in höchst konzentrirter, wirksamer Form.

Nur wenige Leute kennen den Werth des Schwefels in dieser Form im Wiederherstellen und Erhaltung der Kraft und Gesundheit; Schwefel wirkt direkt auf die Leber und Ausscheidungsorgane und reinigt und bereichert das Blut, indem es die Abfallstoffe prompt ausscheidet.

Unsere Großmütter wußten dies als sie uns Schwefel und Syrup jedes Frühjahr und jeden Herbst gaben, aber in dem rohen und ungereinigten Zustand war der Schwefel oft schlimmer als die Krankheit, und läßt sich nicht vergleichen mit der modernen konzentrirten Form des Schwefels, von welcher Stuart's Calcium Wafers unzweifelhaft die beste und gebräuchlichste ist.

Sie sind das natürliche Antidote für Leber- und Nierenleiden und heilen Verstopfung und reinigen das Blut in einer Weise, die oft den Patienten und auch den Arzt überrascht.

Dr. R. M. Wilkins, während er mit Schwefel-Mittel experimentirte, fand bald, daß der Schwefel von Calcium besser ist als irgend eine andere Form. Er sagt: „Für Leber, Nieren- und Blutleiden, besonders wenn sie von Verstopfung oder Malaria herrühren, überraschten mich die Resultate, welche Stuart's Calcium Wafers erzielten. Bei Patienten, die an Beulen und Pickeln und sogar an der eingefleischten Karbunkel litten, habe ich wiederholt gesehen, wie sie in vier oder fünf Tagen auftrockneten und die Haut rein und weich machten. Obgleich Stuart's Calcium Wafers ein Patentmittel ist und von Apothekern verkauft wird und aus diesem Grunde von Aerzten nicht anerkannt wird, kenne ich doch nichts sicheres und zuverlässigeres für Verstopfung, Leber- und Nierenleiden und besonders für die vielen Formen von Hautkrankheiten als dieses Mittel."

Jedenfalls werden Leute, die Pillen, Abführmittel und sogenannte Blutreinigungsmittel überdrüssig sind, in Stuart's Calcium Wafers ein viel sichereres, schmackhafteres und wirksameres Mittel finden.

Schickt Euren Namen und Adresse heute wegen ein freies Packet und seht selbst

F. A. Stuart Co., 57 Stuart Building, Marshall, Mich.

Schwesterliebe.

Sie hilft einem auf Abwege gerathenen Bruder aus der Patsche.

Am Donnerstag Morgen las die in Detroit wohnhafte Frau Henry V. Benham in einer hiesigen Zeitung, daß hier „V. Benham und Frau von Detroit", im Auditorium Annex abgestiegen seien. Da ihr nicht bekannt war, daß ihr Sohn Victor und seine Gattin, die ebenfalls in Detroit wohnen, nach Chicago gereist seien, so erkundigte sie sich mittels Fernsprechers im Hause ihres Sohnes nach dem Sachverhalt und erfuhr zu ihrem Erstaunen von ihrer Schwiegertochter, welche sie mit ihrem Manne in Chicago wähnte, daß sich dieser „in Geschäften" auf einige Tage aus der Stadt begeben habe.

Nun dauerte es gar nicht lange, bis die beiden Frauen zu der Ueberzeugung kamen, daß Victor auf Abwegen wandle, und Frau Benham die Aeltere beschloß, als Victor am Freitag noch nicht zurückgekehrt war, nach hier zu reisen und den ungerathenen Sprößling einzuheimsen. Sie rüstete auch gleich Alles zu ihrer Abreise, hatte aber die Rechnung ohne den Wirth gemacht, in diesem Falle ohne ihre 18 Jahre alte Tochter Mary, die beschloß, ihren von ihr vergötterten Bruder zu retten. Als die Mutter nun am Freitag abreiste, sagte ihr Mary zwar Lebewohl, nicht aber, daß auch sie schon eine Handtasche mit dem Nöthigsten für einen Abstecher nach Chicago gepackt hatte.

Das Mädchen nahm denselben Zug, wie ihre Mutter, welche, nachdem sie sich nach der Lage des genannten Hotels erkundigt hatte, beschloß, den Weg dorthin zu Fuße zurückzulegen. Wie ein Wiesel schlüpfte Mary aus einem Seitenthor des Bahnhofes auf die Straße hinaus, warf sich in eine Droschke und ließ sich, was das Zeug halten wollte, nach dem Auditorium-Annex fahren. Dort verständigte sie in fliegender Hast ihren Bruder von dem ihm drohenden Ueberfall, und dieser wieder verlor keine Zeit, mit seiner „Frau" auf den Bahnhof zu eilen und mit dem nächsten Zuge nach dem Osten abzudampfen.

Als Frau Benham dann in der Lobby des Hotels plötzlich auf ihre jüngste Tochter stieß, welche sie wohlgeborgen daheim in Detroit wähnte, trat sie beinahe eine Ohnmacht an, die in einen Wuthanfall überging, als sie vernahm, daß ihr Kronensohn bereits ausgerissen sei. Sie verließ das Hotel mit der Versicherung, daß sie die Detroiter Polizei um seine Verhaftung ersuchen werde. Sie werde mit dem Burschen, der seine brave Frau so schmachvoll verrathe, kein Mitleid haben, wie seine Schwester, sondern ihre Schwiegertochter dazu zu bestimmen suchen, daß sie ihn die volle Strenge des Gesetzes fühlen lasse.

Ehren Herrn J. E. Holden.

Der Verband der Kaufleute der State Str. wird dem Begräbniß beiwohnen.

Die Vereinigung der Kaufleute der State Str. hielt gestern Nachmittag anläßlich des Ablebens des Leiters des Retail-Geschäftes von Marshall Field & Co., J.E.Holden, eineVersammlung ab, in der beschlossen wurde, daß die Mitglieder der Vereinigung dem Leichenbegängniß als Ehrenbahrtuchträger beiwohnen sollen. Ein aus den Herren C. A. Stevens, John H. Wood und D. F. Kelly bestehender Ausschuß wurde ernannt, um einen Beileidsbeschluß zu entwerfen, der in das Protokoll der Sitzung aufgenommen werden soll. Eine Abschrift des Beschlusses wird der Familie des Verstorbenen übermittelt werden.

Vom Auto überfahren.

An Nord Clark Str. und Wilson Ave. überfuhr gestern Ronald R. Keeten, 2653 Nord Clark Str., den 40 Jahre alten, 1338 Ost Ravenswood Park Ave. wohnhaften Charles Poole, der so schwere Verletzungen erlitt, daß er nach dem Alexianer-Hospital geschafft werden mußte. Da Keeten augenscheinlich keine Schuld an dem Unfall trug, so wurde er nicht verhaftet.

Verdächtiger Brand.

Im Erdgeschoß des Hinterhauses der Chicago Bank & Office Fixture Co., 677 W. Van Buren Str., brach heute Morgen ein Feuer aus, welches eine Zeit lang das County-Hospital bedrohte und mehrereGebäude in Asche legte. Der Schaden wird auf $15,000 beziffert. Die Polizei glaubt, daß Brandstiftung vorliegt.

Zum Weißen Rößl.

Der Wirth zum Weißen Rößl an der North Ave. kennt die Liebhabereien seiner Gäste und hat deshalb Sorge getragen, daß es auch heute und am Neujahrstage bei ihm nicht an Musik fehlen wird. Nach dieser Musik wird es auch einen Tanz geben, doch brauchen sich dabei die Gäste nicht anzustrengen, sondern sie werden in Ruhe und Gemüthlichkeit zusehen dürfen, und wer ein Uebriges thun will, kann allenfalls den Takt mitpfeifen, oder sachte mitstampfen. Daß es auch in Bezug auf Trank und Atzung feiertäglich im „Weißen Rößl" zugehen wird, versteht sich am Rande.

— Präsident Roosevelt liefert jetzt Botschaften an den Kongreß „while you wait".

Geschworene in Nöthen.

In Straßenbahnfällen wird das Begriffsvermögen anscheinend verwirrt.

Mit den Geschworenen in Straßenbahnunfällen, welche in Stadtgerichtshöfen verhandelt werden, scheint es genau so zu gehen, wie mit solchen in Friedensgerichten: sie können sich nicht einigen. Aus diesem Grunde schlugen gestern zwei Prozesse fehl, einer, worüber an anderer Stelle berichtet ist, zum zweiten Male; dabei handelte es sich um eine Schadenersatzforderung für Verletzungen. Der zweite Prozeß betraf einen Strafantrag, welchen die Stadt gegen die Union Traction Co. gestellt hatte, weil sie ihrer Verpflichtung mit Bezug auf die Besprenkelung der Straßen, durch welche ihre Geleise führen, auf der Strecke an der Division Straße, zwischen der Ashland Ave. und Robey Straße, nicht nachgekommen sein soll. Die Stadt versicherte, die Gesellschaft sei verpflichtet, die Straße, von Rinnstein zu Rinnstein, zu besprenkeln, und zwar so, daß der Staub immer feucht bleibe. Zwei Mal den Tag, wie sie es nur auf ihrem Wegerecht gethan habe, sei nicht genügend und habe nur den Uebelstand verschlimmert, indem dadurch der Staub aufgewirbelt und in die Läden geweht worden sei.

Die Anwälte der Straßenbahngesellschaft wiesen nach, daß jene Straßenstrecke sehr schlecht gepflastert worden und mit einer mehrere Zoll dicken Staubschicht bedeckt sei. Es sei daher unbillig, zu verlangen, daß unter solchen Umständen eine häufige Besprenkelung während des Tages verlangt werde. Fernerhin sei die Ordinanz überhaupt verfassungswidrig. Die Folge der Nichteinigung der Geschworenen wird eine nochmalige Verhandlung, am 15. Januar, vor Richter Lanity sein, der auch die gestrige Verhandlung leitete.

Ein anderer Strafantrag gegen die gleiche Gesellschaft betraf eine Verletzung der Verordnung, wonach Straßenbahnwagen bis zu dem Punkte laufen müssen, welcher auf einem Schilde vorne an dem Wagen angegeben ist. Ein Wagen der Linie an der Ogden Ave. war nun statt bis zur Randolph und State nur bis zur Randolph und Clinton Straße gefahren. Der Schaffner gab vor dem Richter an, daß das Trittbrett des Wagens zerbrochen gewesen und daß daher die Fahrt abgekürzt worden sei. Er mußte jedoch zugeben, daß auf der Rückfahrt auf dem Wagen Passagiere befördert wurden. Die Jury konnte sich nicht einigen. Die Straßenbahngesellschaft will wenn nöthig die Sache vor das Staatsobergericht bringen.

Morgen wird vor Kreisrichter Carpenter über die Verfassungsmäßigkeit der Ordinanz über das Ueberfüllen von Straßenbahnwagen verhandelt werden, wozu der Richter seinen Kollegen Lanity vom Stadtgericht eingeladen hat, weil vor diesem alle derartige Straßenbahnfälle verhandelt werden sollen. Wegen Verletzung der letztgenannten Verordnung hat die Stadt auf Zahlung von insgesammt $1,000,000 Strafgeldern angetragen.

Fröhliche Weihnachtsfeier.

Das Humboldt-Lager bereitete sie gestern Abend seinen Mitgliedern und Freunden.

Eine prächtige Weihnachtsfeier veranstaltete gestern Abend in der Aurora-Turnhalle das Humboldt-Lager Nr. 101, J. O. O. F.. Den Anfang des schönen Festes, zu dem die zahlreichen Mitglieder und Freunde des Lagers sich vollzählig eingefunden hatten, bildete die feierliche Einführung der neuen Beamten in ihre Aemter, wobei der frühere Großmeister des Ordens, Herr Christian Meier, eine eindrucksvolle Festrede hielt. Dann wurde eine Reihe von schönen beweglichen Bildern, die die biblische Erzählung von der Geburt des Heilandes darstellten, unter athemloser Spannung der großen anwesenden Kinderschaar den Zuschauern vor Augen geführt, und dann kam die Hauptfreude für die Kinder, der schöne große Christbaum wurde angezündet, und alle wurden mit Geschenken erfreut. Tanz beschloß den genußreichen Abend. Die mühevolle Komitearbeit wurde von den Herren Frank Simon, Tanz beschloß den wunderhübschen Vorsitzer; G. F. H. Ehlers, Sekretär; Chas. Pelz, Schatzmeister; Konrad Brachmann, Wilhelm Lichtner, Otto Ihlenfeld, Jakob Hermann und John Albach mit dem besten Erfolge besorgt. Unterstützt wurden die Herren dabei sehr wirksam von den in Uniform anwesenden Mitgliedern des Koerner-Kantons Nr. 66.

Deutscher Landwehrverein.

Heller Jubel herrschte gestern Abend in Dexheimers Halle, wo der Deutsche Landwehrverein zum ersten Male versuchsweise ein kurzer Hand vorbereitetes Weihnachtsfest für seine Mitglieder und deren Familien nebst eingeladenen Freunden gab. Der Versuch muß als vortrefflich gelungen bezeichnet werden, denn die Herren Otto Dietz, Reinhold Weege, Heinrich Schau, Robert Zaffke, Friedrich Brauer, Josef Splewsky und Karl Meffert hatten Alles so schön in die Wege geleitet, daß die zahlreichen Anwesenden einen ungemein vergnügten Abend in echt deutschem Frohsinn verbrachten. Ein prächtiger Christbaum war zur Stelle, und auch eine Menge sehr hübscher Geschenke, mit denen nicht nur die Kinder, sondern auch die Damen erfreut wurden. Vor und nach der Bescheerung wurde das Tanzbein wacker geschwungen.

— Wenn ein Werdender öfter sagt: „Das ist unmöglich!", so wird nichts aus ihm.

— Unser Kind wiegt 17 Pfund. — Gewaschen ist es ein halb Pfund leichter.

Mandel Brothers

Sparsamkeit-Basement-Verkaufsraum

Verkauf von Kleiderstoffen zu 25c u. 35c

Dieses sind Fabrikrester und Rester von drei der größten Fabriken im Lande; und sie gelangen zum Verkauf zu weniger als dem halben Preis. Darunter befinden sich Serges, Cheviots, Voiles, Panamas, Taffetas, Karrirungen, Mischungen, Mohairs und andere beliebte Stoffe.

25c Die Farben sind die neuesten und beliebtesten, wie graue, rothe, braune, grüne, Old Rose, Olives, Cardinals, Wines, Cadets, Navy und marineblau usw. Die Längen betragen von 2 bis zu 10 Yards. Alle zum Verkauf zu, die Yard, **25c** u. **35c**. **35c**

Elegante Promenaden-Skirts für Damen zu 3.75

Eine sehr ungewöhnliche Offerte in hübschen Promenaden-Röcken. Es sind etwa zwanzig, verschiedene Facons vorhanden, unter denen man die Auswahl treffen kann — jedes ein elegantes Modell. Die Stoffe bestehen aus Panamas, Broadcloths, Cheviots und fancy Mischungen, in der bestmöglichen Weise geschneidert. Werthe bis zu 7.50, morgen nur, zu **3.75.**

Hübsche Kersey Box Coats für Damen zu nur $5.00

Box Coats für Damen, aus schwerem Kersey-Tuch und fancy Mischungen; 50 Zoll lang; kragenlose Mode, mit eingelegtem Sammet- und Braid-Besatz; „Patch"-Taschen; „gathered" Aermel mit gewendeten Manschetten. Die Farben sind blau, braun, grün, Castor und schwarz. Wirklicher $10 Werth; jetzt speziell markirt zu nur **$5.**

Räumungs-Verkauf von Slippers, das Paar zu 25c

Odds und Ends von Slippers für Damen und Kinder — etwa 500 Paar, in allen Facons. In dem Sortiment befinden sich bestickte, Filz-, Eiderdaun- und Tuch-Slippers; einige sind vom Hantiren und durch die Auslage leicht beschmutzt worden. Alle, ohne Rücksicht auf frühere Preise, sind jetzt zwecks schneller Räumung herabgesetzt worden auf, das Paar, **25c.**

Seidene Four-in-Hand Ties für Männer jetzt zu 12½c

Eine spezielle Offerte wendbarer seidener Four-in-hands für Männer, die Sorte, die sonst 35c kostet, ist jetzt speziell herabgesetzt worden auf **12½c.** Auch der Rest unserer fancy Hosenträger für Männer, die früher zu 75c, 50c, 35c und 25c verkauft wurden, das ganze Sortiment ist jetzt speziell herabgesetzt worden zwecks schneller Räumung auf, das Stück, nur **12½c.**

Räumungs-Verkauf von Winter-Handschuhen zu 25c

Seide und Wolle Golf-Handschuhe und Cashmere-Handschuhe für Damen, einige mit Seiden-Futter; herabgesetzt zwecks schneller Räumung auf nur **25c.** Wir räumen ebenfalls mit unseren sämmtlichen Odds und Ends feiner Halstrachten für Damen. Viele derselben stammen von dem Main Floor; alle Moden und Facons sind hierin eingeschlossen. Eure Auswahl des Lagers zu **25c.**

Spezieller Herabsetzungs-Verkauf von Korsets zu 65c

Dieser Verkauf umfaßt Odds und Ends eleganter Korsets, und wir wünschen mit denselben ohne unnöthige Verzögerung zu räumen. Zu diesem Zwecke haben wir die Preise einiger eleganter wünschenswerther Korsets bedeutend herabgesetzt. Einige derselben sind leicht beschmutzt. In der Partie befinden sich alle Größen. 1.50 Werthe, spezieller Preis, **65c.**

Rester von Kleider-Futterstoffen zu 5c und 9c

Einschließend Spunglaß, Percaline, Sateen, Crinoline usw., in fast allen Farben und echtem Schwarz, 2 bis 8 Yard Längen, spezieller Preis, die Yard, nur **5c** und **9c.**
Ebenfalls Rester von Outing-Flanell in fancy und Staple Moden, und weiche, fließige Flannelettes, 2 bis 10 Yard Längen; Eure Auswahl der Partie zu, die Yard, **4½c.**

Der Januar-Katalog wird an auswärtige Kunden frei verschickt.

Von Räubern angeschossen.

Ehemaliger Polizei-Leutnant in seinem Geschäftslokal überfallen.

Martin Quinn, ein ehemaliger Polizei-Leutnant, der seit einigen Jahren pensionirt ist und seither den Grundeigenthumshandel betrieben hat, ist gestern Abend in seiner Geschäftsstelle, die sich im Erdgeschoß seines Wohnhauses, Nr. 567 N. Humboldt Blvd., befindet, von drei jungen Strolchen überfallen worden. Diese haben ihn auszuplündern versucht und, als er sich zur Wehre setzte, ihn durch Revolverschüsse auf den Tod verwundet. Quinn hat seinem Sohne, der auf den Knall der Schüsse herbeigeeilt war, und nachher den rasch herbeigeholten Polizisten eine Beschreibung der Räuber gegeben, und man hat im Laufe der Nacht eine große Anzahl von verdächtigenBurschen verhaftet, doch scheinen die richtigen noch nicht erwischt worden zu sein.

Quinn erzählt, daß er sich gegen 9 Uhr Abends, nachdem er mit seinen Angehörigen das Abendessen eingenommen, noch einmal in seine Geschäftsstelle begeben habe. Dort seien drei junge Kerle zu ihm gekommen, welche ihn mit Revolvern bedroht und ihm geboten hätten, die Hände hoch und sich ruhig zu verhalten. Er habe einen von den Burschen zu packen bekommen und mit ihm gerungen, darauf hätte einer von den beiden andern drei Mal auf ihn gefeuert. Die Schüsse haben Quinn in die rechte Seite getroffen und werden nach Ansicht der behandelnden Aerzte seinen Tod herbeiführen.

Von Wegelagerern ausgeplündert.

Von zwei Wegelagerern wurde gestern Abend Myron Lee, ein Sergeant in der Organisation der „Christian Volunteers", an der Ecke von Desplaines und Monroe Straße überfallen. Die Kerle haben den Mann schwer mißhandelt und ihm, als er halb bewußtlos am Boden lag, die Taschen ausgeleert. Seine Baarschaft, die $65 betragen hat, ist er losgeworden. Halb todt schleppte er sich nachher nach der Bezirkswache an der Desplaines Str., wo er meldete, was ihm widerfahren war. Die Polizei hat die Gegend abgestreift, auch einige Verhaftungen vorgenommen, doch fand Lee unter den Arrestanten keinen heraus, den er mit Bestimmtheit als einen von seinen Angreifern hätte bezeichnen können.

Viele unvollkommen.

Schlaglichter von der körperlichen und ärztlichen Prüfung von Polizisten-Kandidaten.

Die Zivildienstkommission hat gestern das Ergebniß der ärztlichen und physischen Untersuchung der Bewerber um Anstellung als Polizisten, welche am 19. November abgehalten worden ist, angekündigt. Von den 1340, welche Anstellungsgesuche eingereicht hatten, folgten nur 1003 der Vorladung zur Untersuchung, und von diesen wurden 435 als untauglich aus verschiedenen Gründen verworfen, darunter 106 wegen ungenügenden Gewichts, 91 wegen zu kleiner Statur, 106 wegen körperlicher Schwäche, 72 wegen ungenügender Sehkraft, 10 wegen amputirter Finger, 4 wegen Nierenleiden, 3 wegen Zuckerkrankheit, 3 wegen Herzleiden, 2 als farbenblind; 10 warteten das Ergebniß der Untersuchung nicht ab, und bei 24 lagen andere Gründe vor. Von 129 Bewerbern, welche über 31 Jahre alt zu sein schienen, wurde aus den Stimmgeberrollen des Wahlamtes das Alter festgestellt; 25 waren zwischen 31 und 42 Jahre alt. Die nicht zurückgewiesenen Anwärter werden am nächsten Freitag die geistige Prüfung zu bestehen haben.

Jüdischer Wohlthätigkeitsball.

Im Kolifeum fand gestern Abend ein großer Ball zum Besten des jüdischen Marks Nathan-Waisenhauses statt. Mayor Dunne ging an der Spitze der Polonaise bei der Eröffnung des Balles, hinter ihm schritt Ald. John Powers. Der Reinertrag des Festes soll dem Fonds zur Errichtung eines Anbaus an das Waisenhaus, 592 N. Wood Str., dienen. Die im letzten Mai eröffnete Anstalt beherbergt 62 jüdische Waisenkinder, darunter 13 Kinder von Opfern der Judenmetzeleien in Kischinew, Bialastok u.Odessa. Da noch 58 Aufnahmegesuche vorliegen, ist eine Vergrößerung der Anstalt von Nöthen.

* Die 60jährige Frau Sarah Schatz, 186 Evergreen Ave., kam gestern Abend an 26. Str. und Cottage Grove Ave. zu Schaden, indem sie durch einen Straßenbahnwagen niedergerannt wurde, auf den sie hatte steigen wollen, der sich aber wieder in Bewegung gesetzt hatte, ehe die Frau auf der Plattform hatte Fuß fassen können.

Die Tagung der Zahnärzte.

Chicago dürfte der ständige Versammlungsort werden.

Der Verband der Zahnärzte und Lehrer der Zahnarzneikunde, welcher in den letzten Tagen, wie schon berichtet, im Palmer House seine jährliche Versammlung abhielt, hat sich gestern vertagt. Die Verhandlungen waren rein fachwissenschaftlicher Natur. So sprach gestern Dr. C. E. Jones von hier über neue Lehrmethoden, Dr. H. E. Friessell von Pittsburg über die mit dem Kongreß verbundene Fachausstellung und Dr. J. A. Byram von Indianapolis über das Verfahren der Verwendung von Porzellan beim Füllen von Zähnen. Folgende Beamte wurden gewählt: Präsident, Dr. J. H. Kennedy von der Washington-Universität in St. Louis; Vizepräsident, Dr. W. Earl Willmott von Toronto; Sekretär und Schatzmeister, Dr. John W. Loesch von St. Louis; Vollstreckungsausschuß, Dr. Don Gallie, Chicago; Dr. Byram, Indianapolis; Dr. L. P. Bethel, Columbus, O., und Dr. E. Hillyer, New York. Wo die nächstjährige Zusammenkunft stattfinden soll, wurde dem Vollstreckungsausschuß überlassen, bei der allgemeinen Vorliebe der Theilnehmer für das ihnen gleich günstig gelegene Chicago dürfte die Stadt, wie auch schon in früheren Jahren, wieder gewählt und ständiger Verbandsort werden.

Plantagen-Unternehmen verklagt.

Eine angeblich von Ald. Young gegründete Gesellschaft löst ihre Zinskoupons nicht ein.

Im Gerichtshof des Stadtrichters Hume wurde gestern eine Klage eingeleitet, um die Zahlung von Zinsen auf zwei Zinskoupons der Mexikanischen Plantagengesellschaft zu erzwingen. Es handelt sich um einen Betrag von $30. Die Klage wurde von dem früheren Geschäftsführer der Gesellschaft, Cassius O.Smith, 5629 Cornell Ave., eingeleitet. Alderman Linn H. Young ist angeblich einer der Gründer der Gesellschaft. Wie der Anwalt des Klägers, Elmer D. Brothers, gestern erklärte, wird dieser Klage noch eine Reihe anderer folgen, bei denen es sich um ernstere Dinge handelt, als um Nichtzahlung von Zinsen. Er wollte sich aber nicht näher über den Gegenstand aussprechen.

Lest die „Abendpost".

Sonntagpost.

Erscheint jeden Sonntag. Preis der einzelnen Nummer 2 Cents. Jährlich (außerhalb Chicagos) $1.

Herausgeber: THE ABENDPOST COMPANY.

„Abendpost"=Gebäude, 173-175 Fifth Ave., Ecke Monroe Straße.

CHICAGO . . . . ILLINOIS.

Telephone

Geschäftsstelle, Main 1496, 1497 und 1498. Redaktion, Main 2253.

Entered at the Postoffice at Chicago, Ill., as second class matter.

Rassenselbstmord, Geschlechtsbestimmung und Jahreswende.

Es war sehr angebracht und liebenswürdig von den betreffenden Herren, daß in diesen Schlußtagen des Jahres wieder einmal die Rassenselbstmordfrage und die Geschlechtsbestimmungsfrage „auf's Tapet" gebracht wurden. Denn (1.) diese beiden Fragen haben einen so eigenartigen und starken Reiz für uns, daß eine Erörterung — und sei sie noch so abgedroschen oder dumm — uns jederzeit interessant ist; (2.) ein Themawechsel that gerade jetzt sehr noth und war daher doppelt willkommen, da in der jüngsten Zeit das Reden und Predigen gegen die Gefahren des Reichthums derart Mode wurde, daß es die Rednertribüne beinahe völlig monopolisirte und man den, Einem durch das Geklage und Gewarne und die dabei vergossenen Krokodilsthränen suggerirten Geschmack saurer Trauben gar nicht wieder los werden konnte, und zum Dritten ist die Wiederaufwärmung jener beiden zwar fürchterlich abgedroschenen, aber immer noch interessanten, weil pikanten Themata eben jetzt, kurz vor der Jahreswende, ganz besonders am Platze und willkommen, weil wir in eben diesen Tagen die Stimmung sehr nöthig haben, die die mehr oder weniger weisen Bemerkungen über Rassenselbstmord und Geschlechtsbestimmung in uns erzeugen müssen oder sollten.

* * *

Der neueste Beitrag zur Rassenselbstmordfrage wurde von Herrn W. L. Bodine, einem Chicagoer Jugenderzieher, am vergangenen Donnerstag in Springfield geliefert. Herr Bodine sprach da und dort vor der staatlichen „Teachers"=Vereinigung von Illinois und erklärte unter Anderm, der von unserm thatkräftigen und lebensfreudigen Präsidenten als eine „nationale Sünde" bezeichnete „Rassenselbstmord" würde ein nationaler Segen sein, wenn er häufiger (je häufiger, desto größer der Segen) von gewissen Klassen geübt werden würde. Man braucht nicht lange zu fragen, welche „Klassen" Herr Bodine im Auge hatte und wie er zu jener Ansicht kam, wenn man weiß oder erfährt, daß er der Vorsteher des Chicagoer Schulzwangbureaus, sozusagen der Oberschulvogt oder =Büttel ist. Herr Bodine hat auf die Schulschwänzer zu fahnden und sich bis zu gewissem Grade der vernachlässigten Kinder schulpflichtigen Alters anzunehmen, und hat im Verlaufe seiner Thätigkeit gefunden, daß in kinderreichen Familien mehr solche zu finden sind als in kinderarmen. Die Beobachtung ist an und für sich unzweifelhaft richtig. In hundert Familien mit durchschnittlich je sechs Kindern wird man zweifellos mehr Schulschwänzer finden, als in hundert Familien, die, im Durchschnitt, nur je anderthalb oder zwei Kinder haben, wie man unter 600 Menschen mehr rothhaarige, krummbeinige oder schiefnasige finden wird als unter 150 oder 200. Wenn man aber die gleiche Zahl Kinder nimmt, so wird man wohl finden, daß unter je 600 Kindern von Ein= oder Zwei=Kinderehen ebensoviele schwarze Schafe zu finden sind, wie unter je 600 Kindern aus kinderreichen Ehen, nud wenn (vielleicht) nicht so viele vernachlässigte, so dafür mehr verzogene und dadurch „verdorbene" als unter diesen. Das „verzogene einzige Kind" das in Laster und Verbrechen versank, ist so bekannt, wie der „verwahrloste Straßenaraber", der sich in harter Schule zu einem ganzen Manne herausbildete und zu einer geachteten und führenden Stellung in der Gesellschaft hinaufarbeitete. Und wenn wir ihrer gedenken, können wir nur lachen zu Herrn Bodines Gerede von dem Segen, welchen der „Rassenselbstmord unter gewissen Klassen" uns bringen würde. Das Lachen, die heitere Stimmung, deren Ausdruck es ist, können wir aber sehr gut gebrauchen in diesen Tagen.

* * *

Ueber die Geschlechtsbestimmung sprach am Freitag in New York vor Mitgliedern der amerikanischen Naturforscher=Gesellschaft der Zoologie=Professor T. N. Morgan von der Kolumbia Universität in der Schermerhorn Hall der Universität, die sich als viel zu klein erwies, die ungeheure Damenmenge zu fassen, die gekommen war, sich über die so sehr interessante Frage etwas Aufklärung zu verschaffen. Professor Morgan sprach eingehend über die Theorie, daß die wirthschaftliche Lage der Eltern bestimmend wirke auf das Geschlecht der Kinder. Er sagte, in den letzten Jahren habe die wissenschaftliche Forschung festgestellt, daß die Ernährung vor allem andern derjenige äußere Faktor ist, von dem man annehmen darf, daß er auf das Geschlecht der Kinder bestimmend wirke. Es sei festgestellt worden, daß wo Nahrungsmittel reichlich vorhanden sind, der Prozentsatz der männlichen Sprößlinge größer ist, als der der weiblichen und umgekehrt, daß da wo es um die Ernährung der Eltern kärglich bestellt ist in der Nachkommenschaft das weibliche Geschlecht vorwiege. Professor Morgan wies dabei auf ein schon vor vierzig Jahren von dem Forscher Landors gemachtes Experiment hin, welches den ersten Beweis zugunsten der Ernährungstheorie lieferte. Landors macht seine Versuche mit Schmetterlingen und behauptete, auf Grund der dabei erzielten Ergebnisse, daß er ganz nach Belieben männliche oder weibliche Schmetterlinge der Vanessa=Art hervorbringen könne, einfach durch Verabreichung von mehr oder weniger Nahrung an die „Eltern". Zu ähnlichen Schlüssen kamen auf Grund der Ergebnisse anderer Experimente in neuester Zeit mehrere andere Forscher.

Darüber lachen wir nicht. Das verbietet uns schon der Respekt vor der Wissenschaft und wäre auch in diesem Falle noch besonders ungerecht, da Professor Morgan ausdrücklich erklärte, es läge ihm fern, irgend welche Behauptung aufzustellen, er theile nur mit, was die Wissenschaft bislang feststellte. Aber wir werden denken, na ja, Schmetterlinge und Menschen sind aber zweierlei Dinge und nicht spornstreichs uns und den Königinnen unserer Herzen eine Mast=, bezw. Hungerkur verordnen, weil wir uns ein Söhnchen oder ein Töchterchen wünschen. Denn wir erinnern uns, daß der Schuster A, bei dem Schmalhans oft Küchenmeister war — das war selbstverständlich noch „drüben", hier giebt's ja so was nicht — sechs stramme Jungen hatte, während der Herr Gutsbesitzer Baron B., der mit seiner Gattin im Ueberfluß lebte, mit sechs Töchtern gesegnet war. Und wir brauchten gar nicht so weit zurückzudenken, Beweise zu finden, dafür, daß bei dem Menschen wenigstens, die Ernährung keinen maßgebenden oder doch zuverlässigen Einfluß auf das Geschlecht ausübt. Sind da doch Kaiser Wilhelm und Zar Nikolaus mit ihren Gemahlinnen und Kinderchen als lebende und hervorragende Warnungstafeln, sozusagen, vor der übereilten Befolgung der Mast=, bezw. Hungerempfehlung, die in dem was Professor Morgan über die Ernährung, bezw. die Schmetterlingsexperimente sagt, zu liegen scheint. Kaisers hatten zwar hintereinander sechs Jungen, was die Ansicht, daß reichliche Ernährung Jungen erzeugt, ja zu unterstützen scheint; und daß schließlich bei ihnen ein Mädchen kam, ließe sich wohl leicht genug damit erklären, daß sie die Leibriemen eine Zeit lang fest anzogen, weil sie eben nach den vielen Jungen gar zu gern ein Mädchen haben wollten. Aber wie ist's mit Zars? Die wünschten sich doch bekanntermaßen von Anfang an und vor allem Andern einen Jungen und was bekamen sie? — Vier oder fünf Mädchen hintereinander! Es war zwar schon damals Manches faul im Staate Rußland und der Zar wurde vielfach ein armer Mann genannt, aber so arm war er doch ganz gewiß nicht, daß er und seine Frau sich nicht ordentlich satt essen konnten; — auch nicht so arm, daß es nach dem ersten oder zweiten Fehlschlag — soll heißen Mädchen — nicht zu einer kleinen Mastkur für beide gereicht hätte, den vom ganzen russischen Volke heißersehnten Jungen und Thronfolger zu produziren. Schließlich weiß man ja noch sehr gut, wie's dem Wiener Professor Schenck mit seiner Geschlechtsbestimmungslehre erging. Auch er stützte sich auf die Ernährung und hatte ganz genaue Speisezettel ausgearbeitet für Männlein und Weiblein, die da etwas Gewisses wollten, aber, wie's darauf ankam, arbeitete die Sache nicht und der Gelehrte hatte die Blamage. Jetzt ist er schon lange todt. Aber andere traten in seineFußtapfen und ein wißbegieriges Volk spitzt alle Ohren, sobald sie etwas verlauten lassen, über das, was sie bezüglich der Geschlechtsbestimmung wissen oder nicht wissen. Und da muß man doch wieder lachen. — —

* * *

Natürlich nicht über die Wissenschaft sondern nur über die thörichte Menschheit im Allgemeinen, die immer noch zu glauben scheint, oder doch so thut, daß sie irgend etwas besser machen könne als die Natur, bezw. von ihrem Wollen und Willen ihr eigenes Schicksal abhänge, da sie doch gar so sehr erpicht darauf ist, das Geschlecht selbst bestimmen zu können, bezw. so heftig gegen den Rassenselbstmord wettert. Rassenselbstmord! Wenn die „Rasse" für den Selbstmord reif ist, dann wird alles Gepredige dagegen ihr Ende nicht um ein lumpiges Jährlein aufschieben können; dann muß sie gehen, dann hat sie entweder ihre Aufgaben erfüllt oder sich als untauglich erwiesen, die Menschheit weiter vorwärts zu bringen. In beiden Fällen muß sie ausscheiden, Platz machen für Andere, deren Kraft noch nicht erschöpft, bezw. Unfähigkeit noch nicht erwiesen ist. So oder so werden die einzelnen Angehörigen der „Rasse" nichts daran ändern können—nur sich selbst schädigen, bezw. Gutes thun können sie. Aehnlich so ist's mit der Geschlechtsbestimmung. Im Allgemeinen hat die „Natur" auch in dieser Hinsicht ihre Sache ja ziemlich gut gemacht. Es ist zu allen Zeiten dafür gesorgt gewesen, daß so ziemlich jeder Topf seinen Deckel finden konnte. Hier und da, in einzelnen Gegenden, sind allerdings die Frauen rar, und in manchen Ländern ist ein Ueberschuß von Frauen vorhanden, aber der Unterschied ist doch immer verhältnißmäßig gering und außerdem ist die Schuld nicht eigentlich der „Natur" beizumessen, sondern den Wanderungen und anderen mehr oder weniger willkürlichen Handlungen der Menschen oder den dadurch geschaffenen Lebensbedingungen.

Der Kampf um's Dasein, der doch hauptsächlich vom männlichen Geschlecht geführt wird und geführt werden muß, ist aufreibend — deshalb sind von jeher mehr Knaben geboren worden als Mädchen und wenn das Geburtenmehr nicht ganz ausreichte, die Verluste zu decken und in den alten Völkern sich ein weiblicher Ueberschuß zeigt, so wird das wohl seinen sehr guten Grund und Zweck haben. Schon weil man vom Besten gar nicht zu viel kriegen kann,will's gut scheinen, daß es mehr Frauen als Männer gibt; sodann ist es sicher, daß die Zukunft der Menschheit sicherer gestellt ist, wenn es mehr Frauen gibt, als Männer, als wenn das Umgekehrte der Fall wäre und schließlich wird der Frauenüberschuß nöthig sein, damit dieser „Baum" nicht in den Himmel wachse —der Mann nicht gänzlich unterdrückt, die Frau durch Anbetung u. s. w. nicht gänzlich verdorben und für die Erfüllung ihrer Aufgabe unlustig und unfähig gemacht werde. Diesen letzteren Punkt einem amerikanischen Publikum noch weiter zu erklären, sollte nicht nöthig sein; denn es hat es täglich vor sich, wohin schon binnen kurzer Zeit zahlenmäßige Minderheit der Frau führen mag: wenn man hierzulande von einem Rassenselbstmord reden und denselben als eine „nationale Sünde" bezeichnen kann, so haben wir das am letzten Ende doch nur der Thatsache zu danken, daß hierzulande die Männer bis auf den heutigen Tag ziemlich stark in der Mehrzahl sind (nach dem Zensus von 1900 gab es in den Ver. Staaten nicht weniger als 1,815,097 mehr männliche Personen als weibliche, und das weibliche Mehr ist bei den Erwachsenen allein natürlich noch viel größer) und es früher, als die Nation noch in der ersten Kindheit war und der Grund zu den jetzigen Lebensanschauungen und =Gewohnheiten gelegt wurde, noch viel mehr waren. Weil die Frauen rarer sind als die Männer und weil sie's in der ersten Bildungsperiode noch viel mehr waren, gelten sie hierzulande so ungleich viel mehr als jene, haben sie eine so sehr hohe Meinung von sich gewonnen. Dabei ist es aber doch wohl Thatsache, daß man die Mädchen zwar sehr niedlich findet, besonders dann, wenn sie so an die 1000 Wochen alt sind, aber neun aus zehn Ehepaare sich zunächst einen Sohn wünschen und verhältnißmäßig viele überhaupt keinen „Kinderwunsch" mehr haben, wenn der Storch das Söhnchen brachte. Ein „Pärchen" mag der meisten Ideal sein, aber wenn's zwei Jungen sind, ist man zumeist auch zufrieden; hingegen fühlt man sich vom Storch ganz niederträchtig behandelt, wenn er zwei= oder gar drei= oder viermal mit Mädchen kommt. Und nun stelle man sich vor, was da werden könnte, wenn die Menschen das Geschlecht ihrer Kinder vorauszubestimmen vermöchten! Das wäre der richtige Weg zum Rassenselbstmord. Auf 100 Knaben würden bald keine 25, vielleicht nicht einmal mehr 10 Mädchen kommen und das Ergebniß würde sein, daß zwanzig Jahre später die „Jungen" sich einander todtschlügen im Kampfe um den Besitz einer der köstlichen Perlen der Schöpfung und diese selbst sich erst recht für viel zu gut hielten für „so etwas."

* * *

Wirklich, man muß lachen, wenn man sich vergegenwärtigt, was aus den Menschen werden würde, wenn ihre Wünsche in Erfüllung gingen und ihnen ein ernsthaftes Eingreifen in die Arbeit der Vorsehung möglich wäre. Lachen ob ihrer Thorheit und ihrer naiven Anmaßung, und lachen aus Freude darüber, daß eine gütige Natur der Menschheit so gefährliches Können vorenthält. Solche Stimmung ist aber sehr am Platze und nothwendig in diesen letzten Tagen des Jahres. In ihr schmeckt der Sylvesterpunsch gut, in ihr schweigt die Kritik. Erzeugt, wie sie's ist, durch die Erkenntniß oder doch einen Schimmer der Erkenntniß der ungeheuren Naivetät der Menschen gebietet sie selbst dem gutmüthigen Spotte Schweigen, der sich regen will, angesichts der Ungeduld, mit der die Menschen dem Abschluß des alten Jahres, bezw. dem Beginn des neuen entgegensehen und der gewaltigen Bedeutung, die sie den zwölf Glockenschlägen um Mitternacht des 31. Dezember beilegen. Als ob diese Glockenschläge in Wirklichkeit nicht wären wie alle anderen auch; als ob die letzte Minute des Jahres nicht von Haus aus ebenso wäre wie jede andere, als ob man nicht an jedem beliebigen Tage, zu jeder Stunde nicht nur ein neues Jahr, sondern ein ganz neues Leben beginnen, bezw. alle möglichen guten Vorsätze fassen könnte — gerade so gut wie in des Jahres elfter Stunde, in der geheimnißvolle Schauer unser Herz bewegen. —

Geheimnißvolle Schauer — dann ist die Sylvesternacht doch anders als irgend eine irbeliebige? Ja, aber nur wir Menschen haben das Geheimnißvolle in sie hineingelegt, wie das Kind durch seine Phantasie den Steinen, Holzstücken und Zeugfetzen, mit denen es spielt, Leben einhaucht, um sich herum große Häuser und Paläste, oder auch Höhlen und Walddickichte schafft, die es wieder mit Kindern seiner Phantasie bevölkert! Und daß wir das konnten und in dieser Zeit da wir uns so klug und so sehr realistisch dünken und oft von dem hohen Alter der Menschheit sprechen, noch so fest daran halten, das verursacht die Freude, die dem sich regenden Spotte obsiegt. Es zeigt uns ja, wie jung und kindlich die Menschheit noch ist, und läßt uns damit ahnen, zu wie viel sie noch berufen ist, wie viel sie noch zu kämpfen und zu leisten, wie groß und herrlich sie sich zu entwickeln hat.

Auch hat es sonst noch sein Gutes. Denn wenn es schon besser wäre, wie der Dichter in jedem Tage ein Fest und in jedem Augenblicke des Festes Höhepunkt zu sehen und sich danach zu benehmen, so ist es doch gut, wenigstens hie und da einmal im Jahre, wenn nicht öfter, bei sich Einkehr und „Hausreinigung" zu halten in Vorbereitung des Festes — mit Verständniß zurückzublicken auf den vergangenen Zeitabschnitt und mit gutem Willen, frohem Hoffen und frischem Wollen Ausblick zu halten auf den vor uns liegenden und — gute Vorsätze zu fassen. Denn die sind immer angebracht und gut. In diesem Sinne: Prosit Neujahr allerseits!

Die „Fälschung aus Pflichtgefühl"

Der berühmte Jury=Wahrspruch: „Nichtschuldig, aber er soll's nicht wieder thun", ist jetzt in New York noch übertroffen worden in der bereits gemeldeten Anklagung gewisser hochmögender Herrschaften der „New York Life Insurance Company", des Herrn George W. Perkins, der die Ehre hat, zu John PierpontMorgans Geschäftspartnern zu zählen, und des Herrn Charles S. Fairchild, der einst die Ehre hatte, das Amt des Schatzsekretärs der Vereinigten Staaten zu bekleiden. Schuldig — heißt's hier — aber keine Bösewichter. Schuldig, aber nicht tadelns= sondern lobenswürdig!

Wäre es nach den Herren Großgeschworenen gegangen, so würde eine Anklage überhaupt nicht erhoben worden sein. Wenigstens nicht gegen die hochachtbaren, weil hochprominenten Gesetzübertreter. Höchstens gegen den Ekel von Staatsanwalt, der so scheußlich rücksichtslos ist, daß er sich nicht scheut, ja geradezu etwas darin sucht, das Gesetz gegen die hohen Herrschaften ganz ebenso anzuwenden, als wenn er's mit ein paar ganz kommunen Schreiberseelen oder sonstigen armseligen Schindluderchen zu thun hätte.

Stundenlang hat der öffentliche Ankläger Jerome auf die Geschworenen einreden und ihnen das Gesetz und die Propheien auslegen müssen, um ihren Widerstand zu überwinden. Und sie gaben nicht eher nach, als bis er ihnen gedroht hatte, sie im Falle weiterer Weigerung dem Richter vorzuführen — „worauf etwas geschehen könnte!" Was ihnen Besonderes hätte geschehen können, ist allerdings nicht recht klar. Auch der Richter hätte ihnen vermuthlich nur sagen können, was bereits Herr Jerome ihnen gesagt hatte: daß sie als Mitglieder der Anklagejury nur Richter über Thatsachenfragen und nicht über Gesetzesfragen sind, in Betreff welch' letzterer ihnen der Staatsanwalt zum Berather gesetzt ist, nach dessen Weisungen sie sich zu richten haben. So daß es nicht ihre Sache ist, zu untersuchen, ob gewisse Handlungen eine Gesetzübertretung bilden u. bestraft werden sollten, sondern ihre Untersuchung sich zu beschränken hat auf die Frage, ob die vom Staatsanwalt als gesetzwidrig bezeichneten Handlungen wirklich verübt worden sind und ob genügender Grund vorliegt zur Annahme, daß sie von den Beschuldigten verübt wurden. Wo diese Fragen nicht verneint werden können, ist es ihre geschworene Pflicht und Schuldigkeit, die vom Staatsanwalt verlangte Anklage zu erheben.

Das haben sie schließlich denn auch gethan. Mit schwerem Herzen. Und um das schwere Herz zu erleichtern, gaben sie der Anklageschrift ein „Presentment" mit auf den Weg, das im Gerichtshofe verlesen worden ist und worin gesagt wird, daß es „die Ueberzeugung der Geschworenen ist, daß die Angeklagten bei Verübung der ihnen zur Last gelegten Handlungen einzig von dem Wunsche geleitet wurden, den Polizeninhabern der New York Life Insurance Co. zu nützen; daß aus diesen Handlungen die Angeklagten in keiner Weise persönlichen Vortheil gezogen haben noch ziehen konnten; und daß erwiesenermaßen die Polizeninhaber auch wirklich großen geldlichen Vortheil erlangt haben durch die Handlungen." — Mit anderen Worten, daß die Angeklagten nicht aus böser Absicht, sondern aus Pflichtgefühl gefälscht haben.

Herr Perkins war Vizepräsident der Versicherungsgesellschaft und Vorsitzer ihres Finanzausschusses. Fairchild gehörte zu den „Trustees" der Gesellschaft und war gleichfalls Mitglied des Finanzausschusses. In dieser ihrer amtlichen Eigenschaft haben sie am 31. Dezember 1901 sechs falsche Eintragungen in die Bücher der Gesellschaft gemacht oder machen lassen, deren jede jetzt als „Fälschung im dritten Grade" den Gegenstand einer besonderen Anklage bildet. 10,000 Aktien der Chicago & Northwestern=Eisenbahn, und 5300 Aktien der Chicago, Milwaukee & St. Paul=Eisenbahn wurden als verkauft eingetragen, während sie thatsächlich nicht verkauft, sondern nur scheineshalber in andere Hände gegeben waren.

Zweck der Fälschung war, über den Stand der Gesellschaft einen Bericht veröffentlichen zu können, der es ihr möglich machte, ihr Geschäft im Königreich Preußen weiter zu betreiben. Die preußische Regierung gestattet Versicherungsgesellschaften nicht, daß sie ihre Gelder in industriellen Aktien anlegen. Nur Anlagen in Pfandbriefen (Bonds und Hypotheken) sind gestattet. Und obgleich die Aktien der genannten beiden Eisenbahnen zu den besten Sicherheiten zählen, vielleicht sicherer sind, als die Pfandbriefe mancher anderer Bahnen, würde ihr Erscheinen in dem Ausweise der Gesellschaft die preußische Regierung veranlaßt haben zur Ausschließung der Gesellschaft aus Preußen. Darum also die Fälschung. Darum — und aus dem weiteren Grunde, daß, wenn man die Aktien „plötzlich und auf einmal" auf den Markt geworfen hätte, der Verkauf wahrscheinlich nur mit Verlust hätte bewerkstelligt werden können. Also „markirte" man bloß den Verkauf und trug statt der Aktien deren damaligen Marktwerth als angeblichen Kaufpreis in den Ausweis ein. Später ward aus dem Kauf in den Büchern eine Anleihe gemacht. Noch später, zum Theil erst gegen Ende 1903, wurden die Aktien wirklich verkauft. Und zwar derart verkauft, daß für die Chi., Mil. & St.Paul=Aktien $90,000 weniger erlangt wurde, als ihr Marktwerth am 31. Dezember 1901 betragen hatte. Für die Chic. & Northwestern dagegen wurden $250,000 mehr als der Marktwerth des genannten Datums erlangt, so daß Alles in Allem durch die Verkaufsverzögerung $160,000 gewonnen worden sind, um welche Summe also der Vermögensbestand der Gesellschaft durch die beregte Fälschung „verbessert" worden ist.

Letzteres hat den New Yorker Geschworenen ganz besonders imponirt. Hatten sie schon nicht zu begreifen vermocht, wie man Leute eines Verbrechens schuldig halten könne, die „nichts gethan haben, die eigene Tasche zu füllen", so konnten sie noch weniger ein Verschulden in einer Handlung finden, die der Gesellschaft, in deren Namen die Beschuldigten handelten, einen Haufen Geld eingebracht hat. Nicht zu ihrem eigenen Vortheil hätten die Beschuldigten die begangene Fälschung verübt, sondern zum Besten der Gesellschaft hätten sie es gethan. Und indem sie der Gesellschaft genutzt, hätten sie allen ihren Versicherten genutzt. Niemand sei geschädigt worden, nur Gutes sei geschehen — wie in aller Welt man da von einem strafwürdigen Verbrechen reden könne?! Sei jemand betrogen worden, so sei das die preußische Regierung gewesen, auf die man doch hier weiter keine Rücksicht zu nehmen habe: ganz abgesehen davon, daß auch sie keinen Schaden gehabt. Weder sie selbst, noch die preußischen Versicherten, die sie vertritt.

* * *

Nun laufen allerdings Gerüchte um, denen zufolge die Machenschaft doch nicht so ganz uneigennützig und harmlos war. Es sei damals ein Kampf um die „Kontrole" der Chicago & Northwestern=Bahn gewesen, bei dem die 10,000 Aktien, die die „New York Life" in Besitz hatte, schwer in's Gewicht fallen konnten, weshalb „man" sie nicht habe aus den Händen geben wollen. Ob etwas dran ist an dem Gerede, muß dahin gestellt bleiben. Aber selbst wenn nichts daran ist und wirklich die Herren Angeklagten bei der ganzen Geschichte nichts Anderes als den Vortheil der Gesellschaft im Auge hatten, so ändert das selbstverständlich an der Thatsache der Gesetzübertretung nichts. Das Gesetz verlangt ehrliche Buchführung und verlangt, daß die erstatteten Ausweise der Wahrheit entsprechen.

Und wenn das Verbrechen nicht zu den kolossalen und haarsträubenden zählt, so ist es deswegen noch lange nicht so harmlos, wie es den, wider Willen zum Ankläger gewordenen Geschworenen vorkommt. Statt des Gewinnes, der in ihren Augen Alles entschuldigt, hätte ebenso gut ein Verlust sich ergeben können, den dann die Gesellschaft und ihre Versicherten zu tragen gehabt hätten. Thatsächlich hat sich einer ergeben, indem, wie angegeben, die Aktien der Chic., Milw. & St. Paul=Bahn bei dem späteren Verkaufe $90,000 weniger gebracht haben, als sie gebracht hätten, wenn man sie zur rechten Zeit verkauft hätte. Wie das Geschäft in dem einen Falle schief ging, konnte es in dem anderen Falle schief gehen. Die Hauptsache aber ist — Fälschung bleibt Fälschung! Die bloße Thatsache, daß eine Gesellschaft vom Range dieser großen Versicherungsgesellschaft sich nicht scheut, mit Mitteln dieser Art, durch geflissentlich gefälschte Ausweise, die Berechtigung zum Geschäftsbetrieb in anderen Ländern sich zu erschleichen, kann nicht umhin, im Ausland Mißtrauen in amerikanische Geschäftsgepflogenheiten zu erwecken, oder das Mißtrauen zu verstärken, wo es bereits besteht, und der ausländischen Konkurrenz neuen Anlaß zum Geschrei über amerikanischen Trug u. Schwindel zu geben. Die „N. Y. Life Insurance Co." — (und nicht bloß sie allein) — wird es fortan sehr viel schwerer finden, im Auslande Geschäfte zu machen, als es der Fall sein würde ohne die „harmlose" kleine Fälschung. Die Pflichtbegriffe sind eben nicht überall gleich, und was von den New Yorker Geschworenen als Pflichterfüllung bewundert wird, mag anderwärts mit viel weniger schönklingendem Namen genannt werden.

Lokalbericht.

H. N. Sager der Mann.

Ihm soll das Präsidentenamt der Produktenbörse zufallen.

In einer Vorberathung, bei welcher alle verschiedenen Interessen in der Produktenbörse vertreten waren, wurde gestern Hiram N. Sager als Kandidat für die Präsidentschaft im kommenden Jahre aufgestellt. Charles H. Re Qua, den man am letzten Mittwoch aufgestellt hatte, hat bekanntlich abgelehnt. Zum Kandidaten für das Amt des zweiten Vizepräsidenten wurde Willis K. Smith ausersehen an Stelle von R. D. Richardson, der mit Re Qua aufgestellt worden war, aber gleichfalls abgelehnt hat. Herr Sager gedenkt sein Amt nach dem Grundsatz „Harmonie und gleiche Rechte für Alle" und in geschäftsmäßiger Weise zu führen, seine Thätigkeit als Direktor in den letzten zwei Jahren hat nach Ansicht seiner Freunde gezeigt, daß er sich gut für denPräsidentenstuhl eignet.

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein lieber Gatte und unser Vater

Wm. Berndt

am 28. Dezember selig im Herrn entschlafen ist. Beerdigung vom Trauerhause, 2933 Bonfield Ave., am Dienstag, den 1. Januar, um 10 Uhr Vorm., mit Kutschen nach Bethania.

Karoline Berndt, Gattin.
Hermann, Emma, Minnie, Lizzie und Eddie, Kinder.

Ruhe sanft nach schweren Leiden,
Die Du trugst geduldig hier,
Du ruhest nun in Gottes Frieden,
O, wie gönnen wir ihn Dir.
Viel hast Du erdulden müssen,
Schmerz, Kummer, Weh, in dieser Welt,
Wir geben Dich in Gottes Händen,
Er mach' mit Dir, was ihm gefällt,
Wenn Liebe könnte Wunder wirken
Und könnte die Todten wecken,
So thät' die kühle Erde
Dich heute nicht mehr bedecken. fomo

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser lieber Gatte und Vater

William Husfedt

Freitag, Abend um 8 Uhr im Alter von 68¾ Jahren und 3 Tagen gestorben ist. Beerdigung am 1. Januar, 1 Uhr Nachm., vom Trauerhause, 1724 Milwaukee Ave., nach Mount Olive. Die trauernden Hinterbliebenen:

Laura Husfedt, Gattin.
Theodor und Henry, Kinder.

Frei während des Lernens.

Voller Kursus in der Buchführung und im Stenographiren.

Dutzende unserer Schüler haben keinen Dollar Unterrichtsgeld bezahlt, bis sie eine gute Stellung inne hatten. — Abendschule, Privatunterricht, Englisch, Schreiben, Rechnen etc., 3 Monate $10. — Lassen Sie sich einen Katalog geben oder holen Sie ihn selbst.

MILES COLLEGE,
92 La Salle Str., (gegenüber der City Hall).

Todes-Anzeige.

Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß mein geliebter Gatte u. unser Bruder

Eugen Meyer

gestorben ist. Beerdigung findet statt am Dienstag, den 1. Januar, um 10 Uhr Vorm., vom Trauerhause, 2420 W. 49. Str., nach der St. Augustinuskirche, dann nach dem Depot an 49. Str. und Ashland Ave. und via Grand Trunk nach dem St. Mary's Friedhof. Um stille Theilnahme bitten:

Mary Meyer, Gattin.
Joseph Meyer u. Carrie Rein, Geschwister.
Mitglied des I. O. F., Court New City 4121 und des Gage Park Krankenunterstützungs-Vereins. aso

Gestorben: Margaret Hitzelburger, geliebte Mutter von Mary Botherobd Jackson, August und Peter Hitzelburger. Starb am 28. Dezember 1906 im Alter von 80 Jahren. Beerdigung vom Trauerhause, 106 Newberry Ave., Montag, den 31. Dezember 1906, 10 Uhr Vorm., nach der St. Franciskirche und dann mit Kutschen nach dem St. Bonifazius Friedhof. saso

Großer Sylvester-Ball!
arrangirt vom
Turn-Verein Freiheit
Montag, den 31. Dezember 1905, in der Freiheit Turnhalle, 3417—3421 S. Halsted Str. Anfang 8 Uhr Abends. Für verschiedene Attraktionen hat das Komite bestens gesorgt. — Eintritt 25 Cents. dez27,30

Neujahrs-Karten und Postkarten. Größte Auswahl in feinster Ausführung. Probesendung: 6 Stück für 25c portofrei. Fancy Kalender f. 1907.
KOELLING & KLAPPENBACH,
106 Randolph Str. — Telephon: Central 5861.

Für die Feiertage!
Große Auswahl von den
Feinsten Honigkuchen,
Pariser Weinkuchen,
Hamburger Lebkuchen u.
Pfeffernüssen, sowie
Schaum-Konfekt.
The H. Piper Co.,
615—623 Wells Str.
dez9,16,23,30

Waldheim.
Einziger deutscher konfessionsloser Friedhof von Chicago. Durch Metropolitan-Hochbahn für 5c zu erreichen. Billige Begräbnißplätze sind in diesem schönen Friedhof auf Abschlagszahlungen zu haben.—Office: Oak Park—Telephon 273 West.—Stadt-Office 670 W. Chicago Ave. Tel. 751 West.
Philipp Maas, Sekr. Jacob Schwab, Supt. 9jyX*

Montrose Cemetery
N. 40. und Bryn Mawr Ave.
Familien-Lotten von $35 aufwärts.
Einzelne Gräber für Kinder, $6.00.
Einzelne Gräber für Erwachsene, $10.
5 Cents Car-Fare von irgend einem Theile der Stadt.
Telephone Humboldt 1512. 13noX*

Feiertag-Geschenke
hiesiger und ausländischer
Fabrikation
in großer Auswahl und zu den niedrigsten Preisen vorräthig im allbekannten Juwelen-Geschäft von
KEIL & HETTICH
94 State Str.
5da,1m,X

Gesucht:
KARL WOLFRAMM,
Brauer, aus Bayern, wird wegen Erbschaftsangelegenheiten gebeten vorzusprechen.
Erbschaften-Vollmachten bestens besorgt.
K. W. KEMPF,
sasonmo 84 LaSalle Str.

Deutsches Theater in POWERS'
Direktion.................Leon Wachsner
Sonntag, den 30. Dezember 1906.
15. Abonnements-Vorstellung.
Zum ersten Male in Amerika:
Das Lied vom braven Mann
Lustspiel in 4 Akten von John Lehmann.
Sitze 25c, 50c, 75c, $1, $1.50 jetzt zu haben. dosason

Castle Rock
Kalifornia Weine.
direkt von unseren Castle Rock Weinbergen, Napa, Kalifornien. Etablirt 1880.
Stadt-Office und Weinstube: Assessors Bldg., 82 Fifth Ave.
Nordseite Office:
263 N. Clark Str., Chicago.
Weinstube auch Sonntags offen, wo Ihr Euch von der vorzüglichen Qualität unserer Weine überzeugen könnt, für deren Reinheit wir als eigenes Gewächs garantiren können.
THE STREICH BROS. CO.
California Weinbauer.
Telephone: North 1459 und Main 3310. — Freie Ablieferungen nach allen Stadttheilen. — 1da,1mX

HOWARD'S—Lincoln und Belmont Ave.
Beginnend Sonntag Matinee, den 30. Dezember. Lorin J. Howard & Co., in „Through Fire and Water".

Großer Sylvester-Ball
gegeben vom
Gesangverein „Frohsinn"
am Montag, den 31. Dezember 1906, in der Südseite Turnhalle, 3143—47 State Str. Eintritt 50c @ Person. dez23,30

Sechster großer Bauern-Ball
arrangirt vom
D.-A. Nordwestl. Bürgerverein Lake View
in Schmidt's Halle, Clybourn und Wellington Ave., am Sylvester Abend, Montag, 31. Dez. 1906. Eintritt für Bauer und Bäuerin, oder für Stadtleut, Herr und Dame, 25c. dz23,30

Feiertags-Geschenke!
RUDOLF SEIFERT
103 Washington Str.,
3 Thüren östlich von Clark Str.
empfiehlt sein Lager von
Importirten und einheimischen Zigarren, Rauch- und Schnupftabak
und sonstige in sein Fach einschlagende Artikel. 6dalmX

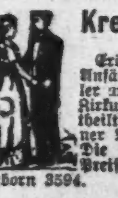
Große gesellige Unterhaltung u. Ball
veranstaltet vom
Nordwest Frauen-Verein
in Schönhofens großer Halle, Ecke Milwaukee und Ashland Aves. am Sonntag, den 6. Januar 1907. Anfang: Nachmittags 3 Uhr. Tickets im Vorverkauf, 25 Cents @ Person. An der Kasse 50 Cents. dz30,jan3

Umgezogen sind
Dr. M. Schultze, Physician,
Telephon {Haus: Lake View 3104. Office: Lake View 364.
Dr. B. B. Autenrieth, Dentist,
von
1723 N. Ashland Ave. (S.-W.-Ecke Belmont)
nach
1072 Lincoln Avenue, Südost-Ecke Belmont
über der Apotheke.
7dez,kfsondiim

WM. SCHOENINGER & SON
655-657 N. Clark Str.,
Ecke North Ave.,
Konzert
frei jeden Abend. Eingang zum Konzert-Saal an North Avenue. — Alle Arten Erfrischungen. — „Edelweiß" und „Hofbräu" an Zapf. 5dz,mison*

Dr. J. H. GREER,
deutscher Arzt, 52 Dearborn Straße.
berühmter Spezialist in der Behandlung aller geheimen Krankheiten der Männer und Frauen, Schwäche, Varicocele und Blutvergiftung. — Office-Stunden: Täglich bis um 8 Uhr Abends. Sonntags bis 12 Uhr Mittags.
Mi,son*

THE RIENZI.
Chicagos populärster Familien-Resort.
Ecke N. Clark Str. und Diversey Blvd.
Konzert Sonntag Nachm. von 3 bis 7 Uhr und jeden Abend von 8 bis 11 Uhr. Restauration: Frühstück, Mittagstisch und Abends, sowie den ganzen Tag a la Carte. Sonntags von 12 bis 3 Uhr Table d'hote zu 50c.—☞ M. Ballmanns Orchester wird an jedem Wochen- und Sonntag Abend und Sonntag Nachmittag konzertiren. 10ok,mifrson*


Kretlows Tanzschule,
401 Webster Ave.
Eröffnung des 2. Kursus für Anfänger u. vorgeschrittene Schüler am Donnerstag, 3. Jan. 1907. Zirkulare geschickt, Auskunft ertheilt und Anmeldungen in meiner Wohnung, 401 Webster Ave. Die Halle ist zu annehmbarem Preise zu vermiethen. Telephon Dearborn 3594. 15da,1m,mifason

CHICAGO TURN-GEMEINDE.
47. Saison Sonntag Nachmittag Konzerte.
Adolph Rosenbecker und sein Orchester.
Heute 3 Uhr Nachm. Eintritt 25 Cents. 4nob,24son

RICHARD A. KOCH,
Deutscher Anwalt,
Erster Floor
95 Washington Str.
Sprechst. täglich von 9 bis 5. Sonntags 10—12 war nob10*X

$5,000.00
Lebensversicherung
$1 per Monat
[illegible]
J. SCHLUETER, D.S.P.,
202 E. Blackhawk Str.

EMIL H. SCHINTZ,
120 Randolph Str.
Geld zu 5 bis 6 Prozent Zinsen zu verleihen. Gute erste Hypotheken zu verkaufen. Tel.: Central 2804. 1jy11

Lokalbericht.

Für Musikfreunde.

Bevorstehende Konzerte. — Die Patti und ihr allerletztes Auftreten. — Kunststück eines Kölner Bassisten. — Künstler-Anekdoten. — Wie die Partie der „Carmen" aufgefaßt und dargestellt wird. — Verschiedenes.

Nächsten Mittwoch Abend gibt das Kneisel = Quartett in der Musikhalle sein zweites Konzert. Schumanns Quartett in A=Dur, Mozarts Quintett in A=Dur und ein Quartett in F=Dur von Ravel, einem durch und durch modernen Franzosen, werden gespielt werden.

* * *

Das aus den Herren Kramer, Becker, Esser und Steindel bestehende Chicagoer Streichquartett gibt am kommenden Samstag Vormittag in der Vorhalle der Orchesterhalle sein zweites Konzert und zwar zum Gedächtniß von Theodor Thomas. Zum Vortrag gelangen die Beethovenschen Kompositionen Quartett in F=Dur, Sonate in A=Dur für Piano und Cello, gespielt von Herrn und Frau Steindel, und zwei Sätze aus dem Quartett Opus 74.

* * *

Ein Wagner = Konzert wird am nächsten Sonntag Nachmittag Walter Damrosch mit seinem New Yorker Symphonie = Orchester in der Orchesterhalle geben. Das Programm besteht aus „Kaisermarsch", Vorspiel zu „Lohengrin", „Waldweben" aus „Siegfried" und Stücke aus „Parsifal", „Die Meistersinger", „Tristan und Isolde" und „Die Walküre".

* * *

Frau Olga Samaroff gibt am Sonntag Nachmittag, dem 13. Januar, in der Musikhalle ein Pianokonzert. Sie wird Sachen von Caesar Franck, Chopin, Brahms, Sgambati, Debussy und Liszt spielen.

* * *

„Des Lebens Erfüllung", ein Liederzyklus für vier Stimmen von Frau Helen M. Gilmore, wird am Dienstag Abend, dem 22. Januar, in der Orchesterhalle hier zum ersten Male zu Gehör gebracht werden.

* * *

Das Bostoner Symphonie=Orchester unter Dr. Karl Muck wird am 30. Januar Abends in der Orchesterhalle ein Konzert geben. Es wird dies das einzige Auftreten des berühmten Dirigenten und des aus 98 Musikern bestehenden Orchesters in Chicago sein.

* * *

Creatore und seine Kapelle werden am Nachmittag und Abend des 10. März im Studebaker = Theater Konzerte geben.

* * *

Adelina Patti, die jüngst in der Albert=Hall in London ihr allerletztes Abschiedskonzert gab, das fast von 9000 Personen besucht war, hat einem Vertreter des „Standard" gesagt: „Ich gebe das öffentliche Singen auf, nicht weil ich fühle, daß ich nicht weiter singen kann, sondern weil ich mich an der Musik mehr und mehr durch Zuhören erfreuen will. Dies soll darum mein letztes Lebewohl sein; ich werde für die Armen und für die Kunst singen, so lange ich lebe."

* * *

Man schreibt aus Köln: „Ein Virtuosenstück vollführte der Baßbuffo des Kölner Stadttheaters, Herr Köhler. In der jüngsten Aufführung der „Meistersinger" sang er den Pogner und den Beckmesser; er trat in der erstgenannten Rolle an die Stelle des unpäßlichen Herrn Bauer, und als Herr Bongardt im Laufe des Abends heiser geworden war, löste er ihn für die beiden letzten Aufzüge als Beckmesser ab." Die Ubiquität dieses Sängers ist wahrhaft erstaunlich, da Pogner und Beckmesser in der Schlußszene zugleich auf der Bühne sein müssen. Wie er dies nur angestellt haben mag?

* * *

Der „Figaro" veröffentlichte jüngst eine Anzahl neuer Künstler = Anekdoten, die nicht uninteressant sind. Als vor 25 Jahren im Pariser Odeontheater Wagners Lohengrin unter der Leitung von Charles Lamoureux zur ersten Aufführung gelangte, brachte ein bekannter französischer Komponist nach dem zweiten Akt seine Bewunderung in geradezu überschwänglicher Weise zum Ausdruck: „Oh! dieser Wagner," rief er entzückt, „was für ein übermenschliches Genie! Was für ein Geist! Wer wird diesem Riesen je das Wasser reichen können! Oh! Wenn man doch diesem Manne nur bis zum Knöchel reichte, wie schön wäre das schon!" — „Aber so weit sind Sie ja, lieber Freund," warf einfach und herzlich ein „lieber" Kollege ein. — Wie boshaft und verletzend Rossini sein konnte, hat man oft gehört. Einmal erschien bei ihm ein jüngerer Komponist mit zwei neuen Musikstücken und bat den Meister, sie anzuhören. Rossini war's zufrieden, und der Komponist begann zu spielen. Kaum aber war das erste Stück zu Ende, als Rossini gemüthlich sagte: „Das andere gefällt mir weit besser!" — Und nun noch eine Geschichte von Verdi. Als er als junger Komponist in Mailand lebte, ließ ihn eines Tages der Gouverneur der Stadt, ein österreichischer General, holen. „Sie sind Komponist?" fragte der alte Haudegen ziemlich barsch. „Ich versuche es zu werden," erwiderte Verdi bescheiden. „Sie halten sich also noch nicht für reif zum Komponiren, aber um bei Gelegenheit auf die österreichische Herrschaft zu schimpfen, dazu sind Sie reif genug!" „Ich liebe mein Vaterland. Dieses Recht habe ich doch wohl?" — „Allerdings. Nur werden Sie schon die Güte haben, jetzt für die österreichischen Truppen einen Marsch zu komponiren." „Herr General," erwiderte Verdi kalt, „ich thäte es recht gern, aber ich habe in meinem Kopfe augenblicklich nur Retraite=Melodien auf Lager. Wünschen Sie so eine?" Der General musterte Verdi und fuhr dann fort: „Herr, bis jetzt habe ich Sie nur ersucht, nun aber befehle ich Ihnen, einen Marsch für meine Regimenter zu komponiren! Verstanden?" „Jawohl, Herr General!" „Und Sie werden es thun?!" „Ich muß ja!" „Sie schicken mir den Marsch?!" „Heute noch." Einige Tage später marschirten die österreichischen Soldaten durch die Stadt unter den Klängen einer Art Marseillaise, deren Text mit den Worten: „Hinaus mit den Barbaren" endete.

* * *

In New York wurde dieser Tage in der Hammerstein'schen Großen Oper die „Carmen" aufgeführt, wobei Frau Breßler = Gianoli die Titelrolle sang. Geschrieben wird hierüber das Folgende:

Frau Breßler=Gianoli hat eine Carmen vorgeführt, die wie ein künstlerisches Ereigniß wirkte. Die Carmen ist eine Partie, welche auf alle Sängerinnen, deren Mittel sie nur einigermaßen dazu befähigen, eine Anziehungskraft ausübt, wie das Licht auf die Motten. Alle wollen sie singen und darstellen, eine Jde bringt ihre eigene Auffassung, denn diese Partie birgt darstellerische und in der charakteristischen Handhabung des Gesanges auch gesangliche Möglichkeiten, wie nicht viele andere. In bunter Reihe haben wir, von Frau Breßler=Gianoli's Leistung angeregt, die zahlreichen Carmen, die wir gesehen und gehört haben, an unserem geistigen Auge vorbeiziehen lassen. Es gehören große Vorbedingungen dazu, an die Partie heranzugehen, etwa Temperament, durchdringender Verstand, Routine, zum mindestens etwas Grazie und Koketterie, dazu ein leichter, schmiegsamer Gesangston, der charakteristischen Kolorirung in hervorragendem Maße fähig, — das ist so das unentbehrlichste Rüstzeug dazu.

Da ziehen sie in buntem Reigen vorbei, die Calvé, Lucca, Fremstad, Renard, die Frandin, Prevosti, Rothauser, Bellinconi, Hauck—wer weiß, wie viele wir auslassen. Eine Jede zwingend oder doch wenigstens fesselnd, aber verschieden, grundverschieden. Die mit dem kecken Temperament und den leichten Reizungen, die sich nicht „geniren", machen eine Art verwegener Dirne aus ihr, eine Genußbacchantin; die weniger Graziösen geben die unverfälschte Carmen mit dem lokalen Erdgeruch, die Graziösen und Verfeinerten gestalten sie zu einer Art Pariser Demimondaine, die Soliden vergröbern, die Eleganten verfeinern und erheben sie.

Die Calvé z. B. ist in erster Linie Schmugglerkönigin — alles andere ist Nebensache, Rankenwerk, bis der brutal=sinnliche Torreador (wie oft wird uns diese Figur ungebührlicher Weise verfeinert!) ihr entgegentritt. Don José ist ihr höchstens vorübergehendes Spielzeug; ganz zufälligerweise stößt sie auf ihn, keine Spur von Berechnung, er wird ihr Werkzeug, sobald sie ihn braucht. Es ist ihr Fatum. José ist ihr vollständig gleichgiltig, nur seine Wuthausbrüche gefallen ihr minutenlang, und der „Respekt" beschränkt sich auf die Gewißheit, daß er sie tödten wird.

Die Lucca war höchst malerisch, bezwingend, von großem Liebreiz, etwas verfeinert, im Grunde mehr Katze als Tigerin, ungeachtet dessen von einer gewissen Poesie umflossen. Frl. Fremstad's geniale Leistung steht wohl noch in frischem Angedenken; sie ist bewundernugswürdig und steckt voll genialer Einzelzüge. Die Prevosti, eine physisch karge Carmen, macht aus der Noth eine Tugend und rückt die Gestalt dadurch, daß sie höhere geistige Reizungen spielen läßt, in eine höhere Sphäre. Ein Relief, das ihr eigentlich nicht zukommt. Man schüttelt den Kopf, aber erst, wenn sie abgetreten ist, denn solange sie auf der Bühne steht, ist alles gut und schön und sogar richtig.

Unvergeßlich ist uns die Carmen der genialen Sängerin Gemma Bellinconi, die man in Wien „die singende Duse" genannt hat. Unendlicher Aberglaube ist eines der hervorragendsten Leitmotive dieser Leistung, und die ganze Gestalt ist in — Schwermuth getaucht. Es ist nicht das Kind der sonnigen spanischen Ebene, sondern das Geschöpf der felsigen Bergwälder. Also wieder eine Schmugglerherrscherin? Nein, nur guter Kamerad. Minnie Hauck schwebt uns — die Zeit ist lang — als überwiegend poesievoll = sentimental vor. Interessant war die Frandin. Ihre Zigeunerin war eine überaus gefährliche, gleißende Schlange, suprem gefühllos, nur dem augenblicklichen, sinnlichen Triebe folgend. Sie übertrieb das Sinnliche häufig, so daß man höhere Töchter nicht in das Theater nahm. Die in Ehren ergrauten Ballet = Habitués aber reckten die Hälse.

Und wo bleibt Frau Breßler=Gianoli? Sie interessirte und erfreute wie eine der Großen. Als sie erschien, wußte man es: das ist Eine mit dem unverfälschten, sagen wir — Parfüm, keine Pariser Kokotte. Das Antlitz ist nicht entschieden schön, in der Bewegung, namentlich im Lächeln jedoch höchst anziehend. Aus dem dunklen, runden Auge spricht freche Sinnlichkeit. Eine Carmen, welche die Männer von oben bis unten in höchster Ungenirtheit mißt und nach ihrem entsprechenden Werth taxirt. Bald Zigeunerauge, bald Wolfsauge. Die Gestalt ist etwas langgestreckt, aber gut gebaut, in den Hüften etwas stark; sie wiegt sich, sie geht nicht, sie eilt leichtfüßig dahin, dann ist es wieder ein sinnliches Gleiten; ein unverfälschtes Kind des Volkes, das Kavaliere nicht liebt, sondern zum Genießen und Genossenwerden für Seinesgleichen da ist. Ihr Tanz ist ganz Verführung; einer jener Körper, an denen Alles zu leben scheint, von einer latenten Sinnlichkeit umflossen, die zu verbergen sie sich nicht die Mühe nimmt.

Ob sie Don José wirklich liebt, je geliebt hat? Mag sein, daß der schmucke Soldat ein momentanes Begehren entfesselt, aber das ist bei dieser Carmen nicht der Rede werth. Escamillo ist ihr Mann. Sie mißt ihn mit verlangenden Blicken. Ihre Gleichgiltigkeit für Don José geht in Haß über, als er ihr den Weg verlegen will. Wer darf sie halten? Sie wird gehässig, grausam, roh. Als Micaela ihn im Namen der Mutter beschwört, lacht die Breßler = Gianoli höhnisch auf. Das macht die Gestalt fast gemein. Die Calvé und fast alle Anderen ehrten das Gefühl des Sohnes, die eine oder die andere wurde sogar ernst — Carmen hat keine Mutter gekannt. Im letzten Akt kommt sie strahlend am Arm des Torreadors. Sie weiß, daß José ihr auflauert, daß sie sterben muß, „doch laßt uns noch heut' genießen die Neige der köstlichen Zeit". José erweckt ungeachtet ihres fanatischen Glaubens ihre Wuth, ihre Verachtung. Der Kampf ist nicht lange—sie weiß bald: da gibt es kein Entrinnen, und sie stürzt sich förmlich in sein Messer.

Gesanglich war die Leistung, obgleich die Stimmmittel der Künstlerin weder hervorragend groß, noch bemerkenswerth durchbildet sind, höchst interessant und intelligent. Ihr Gesang ist eine fast immer genial anmuthende Untermalung der jeweiligen Stimmung, eine effektvolle Grundirung, die die Schönheit des Gesanges der dramatischen Wirkung bedingungslos aufopfert. Selten haben wir das Gesangliche so ganz im Bann des Dramatischen gesehen. Dabei ist die Künstlerin diskret. Sie erspart uns Handgreiflichkeiten, sie arbeitet lediglich mit dem Auge, kaum sehen wir hie und da eine flüchtige Berührung; sie erspart uns selbst im höchsten Affekt übertriebene Naturlaute.

* * *

— Wie Londoner Blätter berichten, feiert Albert Spalding, ein junger amerikanischer Violinist, in der Hauptstadt Englands große Triumphe. Es heißt da: „Ein junger amerikanischer Künstler, Albert Spalding, hat das musikalische London im Sturm genommen. Seine vier Konzerte in Queens Hall unter der Leitung von Landon Ronald erzielten einen von Konzert zu Konzert sich steigernden Erfolg." Besonders hervorgehoben werden seine zarte, silberne Tonfärbung und seine sichere, fast fehlerlose Technik.

— Die Pariser musikalische Künstlerschaft ist durch einen wahrhaft tragischen Fall in Trauer versetzt. Die junge, talentvolle, schöne Pianistin Frl. Marie Louise Ritter hat sich durch einen Revolverschuß getödtet. Nur die finanzielle Verlegenheit, an der leider die so früh Heimgegangene nicht schuldlos ist, hat sie zu dem verzweifelten Schritte getrieben.

— Außer den für Mai und September 1907 geplanten Jubiläums = Festspielen will die Intendanz des Mannheimer Hof- und Nationaltheaters in der Zeit vom 16. Juli bis zum 1. September im Hoftheater und Neuen Theater Internationale Operetten=Festspiele veranstalten, die unter Hinzuziehung namhafter Operettensänger und Sängerinnen zwei deutsche und je eine spanische, französische, russische und englische Operette in ganz neuer origineller Ausstattung und Inszenirung bringen sollen.

— Das Programm der Mailänder Scala für die Stagione 1906—1907 wird soeben veröffentlicht. Zur Aufführung gelangen: „Salome" von Richard Strauß, „Gloria" von Francesco Cilea, „Carmen" von Bizet, „Tristan und Isolde" von Wagner, „Die Wally" von Catalani, „Orpheus" von Gluck, „La Gioconda" von Ponchielli und „Le Jongleur de Notre=Dame" von Massenet. Neu für Mailand sind „Salome", „Gloria" und „Le Jongleur". Orchesterdirigent ist Arturo Toscanini. Die Stagione wird in der zweiten Hälfte des Dezember mit „Carmen" eröffnet. Dann folgt die mit Spannung erwartete „Salome" mit den Damen Kruscenisky und Bruno und den Herren Borgatti, Didur und Bada in den Hauptrollen.

Postum Cereal Co., Ltd.

Garantie für ihre Erzeugnisse.

Wir versichern und garantiren, daß alle Packete von Postum Cereal, Grape=Nuts und Elijahs Manna, die hiernach von irgend einem Groß= oder Kleinhändler verkauft werden, den Vorschriften des Nationalen reinen Lebensmittel = Gesetzes entsprechen und nicht verfälscht oder falsch markirt sind, im Widerspruch mit besagtem Beschluß des Kongresses, bestätigt am 30. Juni 1906 und betitelt: „Ein Gesetz zur Verhütung der Fabrikation, des Verkaufs und der Beförderung von verfälschten oder falsch markirten oder giftigen oder schädlichen Nahrungsmitteln, Droguen, Arzeneien, Spirituosen und für die Regulirung des Handels damit für andere Zwecke."

Postum Cereal Co., Ltd.,
C. W. Post, Vorsitzender,
Battle, Creek, Mich.

12. Dezember 1906.

Unterschrieben und beschworen in meiner Gegenwart an diesem 15. Tag des Monats Dezember 1906.

Benjamin F. Reid,
Oeffentlicher Notar.

Meine Bestallung läuft ab 1. Juli 1907.

Unsere Waaren sind rein, sie waren es immer und werden es stets sein, sie sind nicht falsch markirt. Wir haben stets, seit der Gründung unseres Geschäfts, wahrheitsgetreue Angaben auf dem Packet gemacht über die darin enthaltenen Ingredienzien und garantiren jedes Packet.

Postum Cereal   Grape-Nuts
Elijah's Manna.

Großvaters Heilmittel für Verstopfung.

Großartige Medizin — der Sägebock.
Zwei Stunden Holzsägen jeden Tag hält Jedermanns Eingeweide in Ordnung.
Sie brauchen keine Pillen, Abführmittel, Rizinusöl oder „Physic", wenn Sie den Sägebock regelmäßig bearbeiten.

* * *

Bewegung ist das Heilmittel der Natur für Verstopfung. — Ein Zehn Meilen=Spaziergang thut's auch, wenn Sie kein Holz zu sägen haben.

Aber wenn Sie sich Bewegung in einem Lehnstuhl verschaffen wollen, so gibt es nur einen Weg um das erfolgreich zu thun. Denn — es gibt nur eine Art künstliche Bewegung für die Eingeweide, und ihr Name ist „Cascarets."

Cascarets sind das einzige Mittel, den Eingeweidemuskeln Bewegung zu verschaffen ohne Arbeit.

* * *

Sie führen nicht ab, kneifen nicht und „verderben den Magen" nicht, weil sie nicht wie Abführmittel wirken.

Sie spülen nicht Ihre Eingeweide und Gedärme aus mit einer kostbaren Verschwendung von Verdauungssaft, wie Salze, Rizinusöl, Calomel, Jalap oder Mineralwasser es immer thun.

Nein.—Cascarets stärken und regen die Eingeweidemuskeln an, welche den Verdauungskanal einfassen und die sich zusammenziehen wenn sie von der Speise berührt werden, und so die Nahrung weiter treiben zu ihrem Bestimmungsort.

Ein Cascaret wirkt auf Ihre Eingeweide=Muskeln gerade so als ob Sie ein Cord Holz gesägt hätten, oder einen Zehn=Meilen=Marsch gemacht hätten.

Cascarets schaffen die Nahrung natürlich weiter, ohne Verschwendung des morgen benöthigten Verdauungsfaftes.

* * *

Die dünne, flache Zehn Cent Schachtel ist gemacht um in Ihrer Westentasche oder in der Damenbörse getragen zu werden. Bei Apothekern, 10 Cents die Schachtel.

Führen Sie sie beständig bei Ihnen, und nehmen Sie ein Cascaret, wenn immer Sie denken daß Sie eins brauchen.

Seien Sie sehr vorsichtig die echten zu erhalten, hergestellt nur von der Sterling Remedy Company und nie lose verkauft. Jedes Tablet gestempelt „CCC." 738

(Eingesandt.)

(Für Einsendungen aus dem Leserkreis ist die Redaktion nicht verantwortlich. — Zuschriften müssen möglichst klar und kurz gehalten, das Papier darf nur auf einer Seite beschrieben sein. Nur Zuschriften, welche den Namen und Adresse des Einsenders tragen, werden berücksichtigt. Auf Wunsch wird der Name nicht veröffentlicht).

An die Redaktion der „Sonntagpost".

Als durch erfolgte Abtrennung von England die „Väter unserer Republik" eine Konstitution zimmerten, ist es ihnen nicht eingefallen, darin zu bestimmen, daß einer gewissen Glaubenslehre das Recht eingeräumt werden solle, einen bestimmten Tag der Woche als einen von allen Bürgern zu beobachtenden Ruhetag festzusetzen. Im Gegentheil verleiht die Konstitution jedem — auch dem fremdgeborenen — Bürger persönliche und religiöse Freiheit. Wenn daher die Christen die Juden zwingen wollten, den christlichen Sonntag zu beobachten, so hätten die Juden genau dasselbe Recht, von den Christen zu verlangen, daß diese den jüdischen Sabbath feiern. Dann hätten wir also glücklich noch fünf Arbeitstage in der Woche. Die Bundesregierung sollte trachten, alle noch unbesiedelten, öffentlichen Ländereien der Ansiedelung zu erschließen, sodaß in absehbarer Zeit neue Staaten erstehen würden, die das Recht haben, ihre eigenen Gesetze zu erlassen. Diese dürfen aber nicht im Widerspruch mit der Bundesverfassung stehen, und das würde der Fall sein, sobald ein Gesetz den Sonntagszwang vorschreibt. Es wundert mich, daß noch Niemand darauf gekommen ist, daß auch die Illinoiser Sonntagsgesetze ungiltig sind, weil sie gegen die Bundesverfassung verstoßen, die jedem Bürger persönliche und religiöse Freiheit zusichert.

Achtungsvoll

M. Georgi, 1063 N. California Ave.

Rienzi.

Zu den meistbesuchten Konzertlokalen Chicagos zählt das Rienzi an N. Clark Str. und Diversey Blvd. Die elegante Einrichtung, die vortreffliche Bewirthung, aufmerksame Bedienung und nicht zuletzt die ausgezeichneten Konzerte des Ballmann'schen Orchesters machen dem Gast diese Stätte zu einem höchst angenehmen Aufenthalt. Heute, wie jeden Sonntag, finden zwei Konzerte, am Nachmittag und am Abend, statt, und Herr Ballmann hat, wie gewöhnlich, für beide ein Programm zusammengestellt, das des Beifalls der Hörer im Voraus sicher ist.

— Was ist Schmuck? Ueber diese Frage hatten die Bundes=Generalabschätzer eine Entscheidung abzugeben. Schmuck ist — für manchen Mann „das Grab seiner Habe".

Gegen die Schwindsucht.

Die Staats=Legislatur wird zum Kampf aufgerufen.

Pastor Whites Anschuldigungen.

Die „Teachers' Federation" wird auf ihrer Untersuchung bestehen. — Herrn Hunters Befürchtungen. — Der Mayor noch nicht überzeugt. — Die Todten der Woche.

In dem Jahresbericht, welchen er dem Countyrath abgestattet hat, beschäftigt Armenpfleger Belmont sich besonders eingehend mit Fällen von Noth, welche dadurch verursacht werden, daß der Ernährer einer Familie von der Schwindsucht ergriffen und erwerbsunfähig gemacht wird. Auch spricht er von den Nachtheilen, welche es hat, daß schwindsüchtige Personen nicht abgesondert werden können. Er empfiehlt, daß ein energischer Versuch gemacht werden möge, die Staatslegislatur zur Einrichtung eines großen Sanitariums für Lungenkranke zu veranlassen. Präsident Brundage vom Countyrath wird diesen zu veranlassen suchen, die Angelegenheit der Legislatur zu unterbreiten und darauf zu bestehen, daß wirksame Maßnahmen zur Bekämpfung der Lungentuberkulose getroffen werden. Die Countyverwaltung hat bekanntlich einen Versuch gemacht, diesen Kampf selbständig aufzunehmen. Sie hat nicht nur in Dunning ein eigenes Hospital für Lungenkranke angelegt, sondern auch eine Abtheilung des Countyhospitals für lungenkranke Patienten absondern lassen; außerdem ist in Dunning eine kleine Zeltkolonie für Lungenkranke eingerichtet worden, aber diese lokalen Bemühungen erweisen sich als unzulänglich. Dazu kommt, daß sie in zu enger Verbindung mit der Armenpflege stehen, weshalb Viele davon keinen Gebrauch machen wollen, oder auch wohl davor zurückschrecken, weil immer noch böse Gerüchte im Umlauf sind aus der Zeit, in welcher die Anstalten in Dunning lediglich als Versorgungs=Anstalten für Politikanten betrachtet, die Insassen aber roh und rücksichtslos behandelt wurden.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben.

Der Schulrathsausschuß für Unterrichts = Angelegenheiten hat, wie berichtet, vorgestern das Gesuch der „Teachers' Federation" um eine Untersuchung der gegen Mitglieder der Vereinigung erhobenen unbestimmten Anschuldigungen zu den Akten gelegt, weil darin nicht gesagt war, von wem diese Anschuldigungen ausgegangen sind. Es war zwar in dem Schreiben deutlich genug auf den Schulkommissär White angespielt, und dieser bestreitet auch garnicht, daß er die beanstandeten Aeußerungen gethan hat, da aber in der Beschwerdeschrift kein Name genannt war, so hat eine Mehrheit der Ausschußmitglieder sie nicht berücksichtigen zu dürfen geglaubt Anderer Ansicht waren die Mitglieder Post, Mills und De Bey. Frl. Fursman, die Präsidentin der „Teachers' Federation", verspricht nun, den fehlenden Namen in einer erneuten Eingabe nennen zu wollen. Sobald diese vorliegt, will Kommissär Post auf Untersuchung dringen. Falls es sich bewahrheiten sollte, sagt er, daß Mitglieder der „Federation" Nichtmitglieder unter dem Lehrpersonal einzuschüchtern und und wohl gar aus dem Schuldienst fortzugraulen versuchen, so sollte an den Schuldigen ein abschreckendes Beispiel statuirt werden, erwiesen sich aber die Anschuldigungen als unbegründet, so könne es nicht schaden, wenn das allgemein bekannt würde.

Will lieber abdanken.

Chef Hunter vom Gerichtsdienerpersonal der Stadtgerichte erklärt, er würde lieber abdanken, als es sich gefallen zu lassen, daß die Auswahl seiner Unterbeamten ihm entzogen und der Zivildienstkommission übertragen wird. Er habe mit einer hohen Bürgschaft für seine Untergebenen einzustehen und sichere sich gegenwärtig, indem er von diesen Untergebenen eine entsprechende Bürgschaft verlange. Sollten nun diese Leute für Zivildienstangestellte erklärt werden, so würde höchstens die Stadt von ihnen verlangen können, daß sie Bürgschaft beibringen, und das würde ihm, Hunter, nichts nützen, falls die Leute sich eines Amtsmißbrauchs schuldig machen sollten. Die geschädigten Parteien würden sich ohne Frage doch an ihn und seine Bürgen halten. Herr Hunter behauptet, daß sechzehn Gerichtsdiener, die er zu Gerichtsvollziehern eingesetzt habe, ihm je $100,000 Bürgschaft hätten stellen müssen; von seinen Bureaugehilfen verlange er je $20,000 Bürgschaft.

Noch nicht überzeugt.

Mayor Dunne ist noch immer nicht überzeugt davon, daß es nicht zweckmäßig oder nothwendig sein würde, die Abschließung des geplanten Uebereinkommens mit den Straßenbahngesellschaften davon abhängig zu machen, daß eine Mehrheit der Wählerschaft sich damit einverstanden erklärt. Zahlreiche Mitglieder des Stadtrathes machen inzwischen kein Hehl daraus, daß sie für sofortige Bestätigung des Abkommens zu stimmen beabsichtigen. Der Mayor sagt, er halte es für seine Pflicht, den Stadtrath in dessen nächster Sitzung an den im November vorigen Jahres einhellig gefaßten Beschluß zu erinnern, kein Abkommen mit den Straßenbahnen zu treffen, ohne vorher die Einwilligung der Bürgerschaft eingeholt zu haben.

Jenes Mandamusverfahren.

Korporationsanwalt Lewis als Vertreter des Mayors und Anwalt Levy Mayer als Vertreter des Ald. Kenna besprachen sich gestern mit Anwalt McMurdy von der Sunday Closing League wegen verschiedener Einzelheiten, die in dem Mandamus=Verfahren zu beobachten sein werden, das die Liga gegen den Mayor angestrengt hat, um diesen zur Durchführung des Sonntagsgesetzes zunächst dem Alderman und Schankwirth Kenna gegenüber zu zwingen. Man hat sich dahin geeinigt, daß das Mandamus=Gesuch morgen im Kreisgericht zur Verhandlung gebracht werden soll. Die Auswahl des Richters soll morgen früh erfolgen.

Sucht einen Ausweg.

Im Einklang mit der vom Staatsobergericht abgegebenen Entscheidung, daß Bürgersteige nicht zu Privatzwecken versperrt oder sonst unwegsam gemacht werden dürfen, beabsichtigt die Stadtverwaltung verschiedene Großhandlungen an der River Str., Michigan Ave. usw. zur Entfernung der Ladeplattformen zu zwingen, welche sie auf den Bürgersteigen angebracht haben. Die betreffenden Firmen suchen diese Maßregel abzuwenden. Hilfskorporationsanwalt Barge glaubt nun einen Ausweg entdeckt zu haben, der beiden Theilen aus der Verlegenheit helfen könnte. Er schlägt vor, daß der Stadtrath durch entsprechende Verfügungen das Niveau der in Frage kommenden Straßen abändern und so die Anbringung erhöhter Bürgersteige ermöglichen soll, welche über die Ladeplattformen hinwegführen würden.

Ueberfällige Schuldscheine.

Der Bürger Anton Kacin hat im Mai des Jahres 1897 für $7000 städtische, zur Bestreitung der Kosten gewisser Verbesserungen verausgabte Schuldscheine angekauft, die im Jahre 1901 hätten eingelöst werden sollen, aber heute noch nicht eingelöst sind, obgleich der Inhaber wiederholt darum nachgesucht hat. Da man im Stadt=Schatzamt sich auch geweigert hat, die Sicherheiten weiterhin zu verzinsen, so sucht jetzt Herr Kacin die Einlösung mit Hilfe des Superiorgerichts zu erzwingen.

Sterblichkeits=Statistik.

Nach dem Ausweis des Gesundheitsamtes war in voriger Woche die Zahl der gemeldeten Sterbefälle um 43 geringer, als in der Woche zuvor, aber um 40 höher, als in der entsprechenden Woche vorigen Jahres. Eine Abnahme, mit der Vorwoche verglichen, weist die Rubrik „Lungenentzündung" auf. ein Vergleich mit der entsprechenden Woche vorigen Jahres zeigt aber, daß heuer die Zahl der tödtlich verlaufenen Fälle dieser Krankheit um 30 höher war, als damals. Die tödtlich verlaufenen Fälle von Scharlachfieber und Diphtherie sind bei weitem weniger zahlreich gewesen, als in der Woche zuvor, und das Gesundheitsamt wird das wahrscheinlich, und nicht mit Unrecht, mit der Verringerung der Ansteckungsgefahr erklären, welche dadurch bedingt wird, daß die Schulen geschlossen sind und deshalb die Kinder nicht in dem Maße zusammenkommen, wie es sonst der Fall zu sein pflegt. Tödtlich verlaufene Typhusfälle wurden zwei mehr gemeldet, als in der Vorwoche, aber fünf weniger, als in der Vergleichswoche vorigen Jahres. Außerordentlich gering ist die Zahl der durch Unfälle oder Gewaltthaten verursachten Sterbefälle gewesen, doch gleicht sich das durch eine Zunahme in der Zahl der Selbstmorde beinahe wieder aus. Nachstehend folgt die vergleichende Tabelle mit den näheren Angaben in Bezug auf die Gesammtzahl der Todesfälle und deren Vertheilung auf Geschlechter, Altersklassen und Todesursachen:

	29. Dez. 1906	22. Dez. 1906	30. Dez. 1905
Gesammtzahl der Todesfälle	575	618	535
Jährliche Sterblichkeitsrate, per 1000	14.63	15.73	13.47
Nach Geschlechtern:			
Männlich	336	358	314
Weiblich	239	260	211
Nach Altersklassen:			
Unter 1 Jahr	123	123	97
Zwischen 1 und 5 Jahren	60	72	30
Zwischen 5 und 20 Jahren	43	43	46
Zwischen 20 und 60 Jahren	232	253	230
Ueber 60 Jahre	118	127	113
Haupt=Todesursachen:			
Akute Eingeweidekrankheiten	31	29	22
Schlagfluß	16	11	15
Bright'sche Nierenkrankheit	34	44	40
Luftröhrenentzündung	25	21	17
Schwindsucht	59	55	50
Krebs	30	25	20
Krämpfe	10	10	17
Diphtherie	17	31	14
Herzkrankheiten	51	68	40
Influenza	6	5	3
Masern	3	2	5
Nervenkrankheiten	15	22	25
Lungenentzündung	101	113	71
Scharlachfieber	8	15	8
Selbstmord	9	7	3
Typhus	9	7	14
Unfälle und Gewaltthaten	28	43	38
Keuchhusten	4	3	2
Alle anderen Ursachen	121	123	114

Krebs.

Frei versandt — Wie Ihr Euch in zehn Tagen privatim zu Hause heilen könnt

Keine Mühe — kein Risiko — schickt mir Euren Namen und werdet geheilt — weiter nichts!

Meine Entdeckung hat Hunderte von Fällen in 10 bis 12 Tagen geheilt, nachdem berühmte Aerzte und Wundärzte sie für so gut wie hoffnungslos erklärt hatten.

Herr Aaron Maisburh

Pawnee, Jll., von Krebs geheilt durch Dr. Curry im Mai 1902. Noch immer stark und gesund mit 83 Jahren. Schreibt und fragt ihn.

Verzweifelt nicht—Zögert nicht!

Ihr habt nichts zu verlieren und alles zu gewinnen. Ihr solltet wirklich nicht mit Krebs spaßen. Die Gesundheit, ja selbst das Leben sind es wirklich werth, daß Ihr Euren Namen einsendet.

Ich habe eines der feinsten Sanitarien im Lande, ausgestattet mit allen modernen Einrichtungen, heißes und kaltes Wasser, Dampfheizung und elektrisches Licht in jedem Zimmer. Leuten, die herkommen und persönlich von mir behandelt zu werden wünschen, garantire ich jeden Fall zu heilen, oder berechne nichts für meine Dienste oder Medizin. Ihr könntet Euch jedoch ebenso gut selbst in Eurem eigenen Hause heilen. Ich verweise Euch gern an jede Bank oder Geschäftshaus in Lebanon.

Wenn Ihr schnell und privat in Eurem eigenen Heim geheilt werden wollt, schickt Euren Namen und Adresse auf dem nachstehenden Koupon an Dr. G. M. Curry, Box 2124 Curry Bldg., Lebanon, Ohio.

Freier Krebs = Koupon.

Dr. G. M. Curry,
2124 Curry Bldg., Lebanon, Ohio.
Mein Name ist
....
Meine Adresse ist
....
Stadt..............................
County..................Staat..........
Schickt dies heute!

Deutsches Theater.

Heute Abend: „Das Lied vom braven Mann", Lustspiel von Jon Lehmann.

Ein Stück aus der Zeitungswelt mit besonderer Berücksichtigung von deren Beziehungen zur Bühne ist das neue Lustspiel von Jon Lehmann, das hier am heutigen Abend zur Aufführung gebracht wird. Der Verfasser schildert einen Zwiespalt, in welchen ein Theaterrezensent gebracht wird durch seine Pflichtauffassung. Es schildert aber auch, und zwar in recht beherzigenswerther Weise, daß es nicht angebracht ist, alle Leistungen von Bühnenkünstlern mit der gleichen Elle zu messen und wenig oder gar kein Gewicht auf den guten Willen, das ernste Streben zu legen, die sich in einer gegebenen Leistung bekunden. In der Anlage erinnert das Stück einigermaßen an Gustav Freytags „Journalisten", und es wird allgemein lobend anerkannt, daß der Verfasser in der Ausführung ein Geschick bekundet hat, das durchaus nicht hinter dem zurücksteht, das den „Journalisten" seit mehr als fünfzig Jahren einen Platz in dem Spielplan aller deutschen Bühnen sichert. Von vielen beifälligen Besprechungen der Presse sei hier nur die der Wiener „Zeit" auszüglich erwähnt, nach welcher „Das Lied vom braven Mann" „von frischer und behaglicher Mache, eine nette, launige Arbeit mit sorgsam gezeichneten Typen, durchweg eine sympathische Sache" ist. Die nachstehend nebst dem Personenverzeichniß folgende Rollenbesetzung läßt erwarten, daß das Stück am Sonntag eine vortreffliche Darbietung finden wird:

Hoefen, Verleger..............Sigismund Elfeld
Dr. Karl Lichtner, Kritiker..........Conrad Bolten
Mueffelmann, Nachtredakteur..........Emil Marx
Maximilian Pitz-Larssen, Reporter..Curt Stark
Evi Sternau, Schriftstellerin....Martha Ramdor
Gertrud Brauneck, Schauspielerin..................Gertrud Senger
Heinz Heller, Schauspieler.........Clemens Bauer
Frau Mueller, Wirthin Lichtners..Anna Richard
Lenchen, ihre Tochter............Gertrud Müller
Claere Duesong, Gesellschafterin Gertruds..................Hedwig Beringer
August, Redaktionsdiener..........Julius Schmidt
Der Faktor................................Otto=Rhein
Kinder Mueffelmanns.............Kleine Lindner
Setzerlehrling..............................Paul Fasoli
Laufjunge...............................Rudolf Bechtel
Zeit: Gegenwart. Ort: Eine Großstadt.
Spielleitung: Emil Marx.

Wie schon mehrfach berichtet, wird am 7. Januar Schillers „Die Braut von Messina" als Schülervorstellung wiederholt werden. Wer der Vorstellung beizuwohnen wünscht und noch keine Sitze belegt hat, sollte dies unverzüglich thun, da das Haus schon Mitte letzter Woche nahezu ausverkauft war.

Zwei Schadenersatz=Prozesse.

In einem können sich auch in der zweiten Verhandlung die Geschworenen nicht einigen.

Im Stadtgericht wurden gestern zwei Schadenersatzklagen gegen die hiesigen Straßenbahngesellschaften verhandelt, eine zum zweiten Male, und dieser Prozeß endigte, wie auch die erste Verhandlung, mit Nicht=Einigung der Geschworenen. Eigenthümlich daran ist der Punkt, daß zwar über die Thatsache, daß der Kläger Verletzungen erlitten hatte, kein Zweifel bestand, wohl aber darüber, ob er vom vorderen Theil des Straßenbahnwagens erfaßt wurde, oder vom hinteren Theil, und daher wird der Fall am 4. März zum dritten Mal Gegenstand einer Verhandlung bilden. Der Verletzte ist der elfjährige James Lynch. Der Junge hatte seine Klage am Tage der Eröffnung des Stadtgerichts eingereicht. Sie wurde am 10. Dezember zum ersten Male verhandelt; erst drei Tage später konnte die Entscheidung den Geschworenen anvertraut werden. Diese beriethen darüber acht Stunden lang, dann mußten sie wegen Nichteinigung entlassen werden. Am Donnerstag folgte die zweite Verhandlung, und gestern kam sie aus gleichen Gründen zum Abschluß. Verklagt war die City Railway Co.

Dagegen wurden in einer zweiten Klage, auf $1000 Schadenersatz gegen die Union Traction Co., welche gestern vor Stadtrichter Gemill verhandelt wurde, dem Kläger, John Bollon, $575 Schmerzensgeld zugesprochen. Bollon war am 6. November bei einem Zusammenstoß eines Wagens der Halsted Str. = Linie, auf dessen hinterer Plattform er stand, mit einem solchen der Adams Str.=Linie auf das Pflaster geschleudert worden und hatte eine Schulterverrenkung und Verletzungen im Gesicht erlitten. Diese Klage war am 12. Dezember eingereicht worden.

Personal-Nachrichten.

— Frau Marie Biron de Marion, 7761 Normal Ave., gibt zu Ehren ihrer Tochter, Ida de Marion, heute einen Empfang und am Neujahrstage einen Empfang und ein Essen.

— Erklärung. — Bauer, warum fahr'n denn die Automobils immer so schnell — Bauer: Traddel, weil sie ihren Gestank net einschlucken wollen.

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Lernen zurückbleibende **Kinder**, sowie **blutarme** sich matt fühlende und **nervöse** überarbeitete, leicht erregbare **Erwachsene** jeden Alters gebrauchen als Kräftigungsmittel mit grossem Erfolg

Dr. Hommel's HÄMATOGEN

Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Nervensystem gestärkt.

Man verlange in den Apotheken ausdrücklich das echte **Dr. Hommel's Hämatogen**, welches auf der Schachtel, in welcher die Flasche verpackt ist, in Rotdruck den Namen der General-Agenten **LEHN & FINK, New York**, trägt.

Vergnügungs-Wegweiser.

Powers'. — Heute Abend deutsche Vorstellung: „Das Lied vom braven Mann."
Colonial. — „The Grand Mogul."
Garrick. — „The Social Whirl."
Illinois. — „Mlle. Modiste."
Studebaker. — „The Flower Girl."
Chicago Opera House. — „All the Comforts of Home."
Bush Temple. — „When Knighthood was in Flower."
Grand Opera House. — „The Walls of Jericho."
New Theater. — „Sweet Lavender."
Howard's. — „A Millionaire Tramp."
International. — Glickman's Truppe in wechselndem Spielplan.
Nordseite Turnhalle. — Nachmittags-Konzert von Rosenbecker's Orchester.
Rienzi. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.
Relle House. — Konzert jeden Abend und Sonntag Nachmittag.

Habt Mitleid mit den Reichen!

Von Franziska Mann (Berlin).

Eine alte Frau antwortete einem jungen Ding, das in Fülle und Pracht die Höhe aller Glückseligkeit vermuthete: „Ich habe mein lebelang keine Reichen gesehen und bin doch an neunzig."

Darauf die Junge: „Du warst doch in Berlin."

Die Alte: „Aber ich bleib' doch dabei."

Die Junge: „So warst Du wohl damals blind?"

Greisin: „Blind? Bewahre! Bloß hatte ich ein Herz für die vermeintlich Reichen."

Die Junge sehr erstaunt: „Ein Herz für die Reichen? Ein Herz braucht man doch bloß für die Armen — aber auch für die Reichen ein Herz? Das verstehe ich nicht!"

Diesem kleinen, jungen Mädchen gleichen die alten, klugen Menschenkenner, deren Gedanken so gedankenarm sind.

Die Gattin eines Millionärs nahm sich unlängst das Leben. Man fand neben ihr einen Zettel, auf den sie die Worte gekritzelt hatte: „Menschen! habt Mitleid mit den Reichen!" Ob Schwachheit oder Schuld die Frau zu diesem Ausspruch zwangen, wer kann das wissen? — —

Schwer kämpfen wir uns bis zu uns selbst durch. Wenig wissen wir von dem, was in uns schlummert, was sich in uns zur Entfaltung drängen könnte. Ueberwältigende Ueberraschungen können wir an uns selbst erleben. Um so seltsamer bleibt es, daß der dreisten Lippen so viele sind, die fest gefügte Urtheile über Fremde in Bereitschaft halten.

„Blinde, so gehen wir und gehen allein —
Keiner kann keinem Gefährte hier sein."

Beer-Hofmann hat dieses Wiegenliedchen nur für eine kleine Schaar Sensitiver gesungen. Angstvoll mag es hin und wieder aus liebenden Seelen und heißen Herzen emporgestöhnt werden. Die Menge aber kennt einander. Jeder erfaßt nur seinesgleichen.

„Wofür haben wir denn Augen und Ohren? Das sieht doch ein Kind, daß all' diese eleganten Toiletten nur entstehen konnten, wenn man mit Geist und Körper stets beim Schneider ist. Diese Dame sollte Ellen Key wirklich empfinden? Sie sollte über schwere Aufgaben nachgegrübelt haben? Lächerlich! Diese Seele sollte über das stilvolle Heim hinausgewachsen sein? Diese Frau sollte an die Tiefen des Lebens gedrungen sein und nach Quellen lechzen, welche die Seele loben, und die jenseits von Glanz und Pracht rieseln?"

Ach, wie klug reden jene Kleinen, deren Gedanken wie Fliegen an den Oberflächen der Dinge hin- und herspringen. Sie selbst halten sich für mittelbegütert und gehören doch zu den Armen, diese Leute, die z. B. so genau zu wissen glauben, in welchem Geleise einem Menschen aus Berlin W. wohl sein muß.

Armuth bringt zahlreichere Tragödien als Reichthum. Oscar Wilde, er, dem nichts Menschliches fremdgeblieben ist, muß ähnliche Erfahrungen wie die unbedeutende Greisin gemacht haben, als er jene Worte niederschrieb. Doch Leute, wie sie in Massen die Erde bevölkern, wissen es besser!:

Die Reichen! Was kann ihnen fehlen? Noth kennen sie nicht. Wünsche brauchen sie sich kaum je zu versagen. Alles besitzen sie in Hülle und Fülle. Ihnen nahen nur freundliche Gesichter. Ihnen steht die ganze Welt offen. Sie wissen nicht, wie schlaflose Nächte schmerzen, in denen ein Kopf sich um Beschaffung der Miethe das Hirn zermartert. Sie können für die Kranken die tüchtigsten Professoren wählen, das heilsamste Klima; keine Reise ist ihnen zu theuer. Ihre Kinder sind stets von Wärme umgeben. Ihre Alten leben nicht zu lange. Diese Reichen! Sie haben nicht nöthig, daß sich jemand in sie zu vertiefen suche. Sie besitzen ihre Equipagen, ihre Theaterabonnements, ihre Worth und ihre Paquin. In ihnen erwachen nicht durch Neid und Noth erzeugt verbrecherische Regungen.

Und dennoch: Nicht allein Heimarbeiter sind es, die zum Darben verurtheilt werden. Es gibt auch ein unsichtbares Heimelend. Vielleicht ist es nicht angenehmer in Fülle zu ersticken, als in Armuth zu verschmachten. Man kann auf die verschiedenste Weise absterben.

Die allerkostbarsten Werthe sind nicht käuflich. Könnte man die sichtbaren kolossalen Vortheile großen Reichthums auf eine Seite einer Wage legen und die unsichtbaren, das Leben der Uebersättigten beraubenden Nachtheile auf die andere Schale, welche Seite als die leichtere in die Höhe schnellen würde, ist durchaus nicht einfach zu entscheiden. Wer Könige ohne Land anerkennt, wird an Almosenempfänger in Seide glauben müssen.

Eine Seele gleitet umso leichter über äußere Entbehrungen hin, je schönere innere Bilder sie erfüllen. Der werthvollste Menzel erblaßt in seiner Einwirkung verglichen mit jenen Gemälden, die der eigenen Lebenskunst ihren Ursprung verdanken. Nur das was übrig ist, wenn wir alles, was wir kaufen konnten, von uns warfen, entscheidet über die Höhe unseres wirklichen Besitzes.

Um die selbständige, selbstsichere Aneignung dessen, was seiner Natur wirklich noth thut, wird der Sproß des Multi-Millionärs ebenso so sicher gebracht wie der des Bettelmanns.

Beide kranken an ihren Eltern. Vielleicht der sofort vom Leben Erfaßte weniger als der verweichlichte Lebens-Zuschauer. Angstgefühle können im Kampf mit der Wirklichkeit erstickt werden. Arbeit nährt sie nicht. Furchtempfindungen schleichen sich am erfolgreichsten an Menschen, die sich zwischen seidenen Tapeten bewegen, und die auf golddurchwirkten Polstern ruhen.

Das Märchen von der armen Palme im Treibhaus sei hier erwähnt, das ein Dichter so schön erzählt, das Märchen jener Palme, die in tiefer Sehnsucht nach dem Licht und der Sonne, nach der Luft und nach der Freiheit sich reckt, und die dann das Glasdach und die Eisenstangen zerbricht. Die Palme geht an dieser Sehnsucht zu Grunde; sie ist nicht an die nordische kalte Luft gewöhnt. Dieses Palmen-Schicksal trifft gar manchen, dem man seine Sehnsucht nicht glauben will, und der dennoch ein Sieger ist, auch wenn er — ein ungeübter Kämpfer — fällt. — —

Zu den seltsamen Neuerungen der „Neuen" gehört — Mitleid mit den Reichen. Für Carnegie ist nicht der Sohn des Armen, sondern der träge Nachkomme des reichen Mannes bemitleidenswerth, nicht dem Fleißigen, so schreibt er, sondern dem Lässigen solle man seine Theilnahme entgegenbringen, denn nur diese errege Besorgniß. Nicht an Elendstufen wie die der „Weber" oder an ähnlich trostlose Zustände sei hier bei der Bezeichnung „arm" gedacht, sondern an Volksschichten, die von käuflichen Dingen sich alles gewähren können, gegenüber dem Heer der ewig Rechnenden, meist zum Verzicht Genöthigten, zum Erwerb Gezwungenen. Wie mancher Schmerz, wie mancher Verlust, wie manches tiefe Leid rollt mit den scheinbar Bevorzugten gen Süden! Wieviel leichter sänken die Lasten von diesen selben Schultern, wenn sie um den kommenden Tag zu sorgen hätten. Ein zum Tode Verurtheilter, der eine letzte Gnade erbitten sollte, flehte: „Laßt mich noch ein einziges Mal einen Zug führen!" Der in Todesangst Gepeinigte ahnte, daß von dem starken Verantwortlichkeitsgefühl vielleicht die Qual der Stunde überwunden werden könne.

Der Unterschied zwischen dem Kreuz der Armen und dem der Reichen besteht oft lediglich darin, daß die einen das ihre sichtbar schleppen, die anderen versteckt. Für die Qual der Millionen-Erbin, deren Herz sich, genau wie das der Einfachsten, nach Liebe sehnt, haben die kalten Klugen kein Verständniß, für die Noth des reichen Mädchens, das in jedem Mann den Mitgiftjäger zu fürchten geneigt ist. Lachen schallt nicht seltener aus engen Stuben als aus Sälen. Wie verschiedene Klimate verschiedene Krankheiten zeitigen, so zeitigt jede Einkommenstufe ihre Sorgen. Der Reichste bedarf nicht minder des Verständnisses als der Arme. Menschen, die ihre besten Kräfte zur höchsten Entfaltung zu steigern sich genöthigt fanden, wissen nichts von der Gefahr des Herabsinkens, die zur Arbeitslosigkeit Erzogene umgibt.

Des Geschickes traurigste Gabe könnte sein: Nicht nöthig haben etwas zu werden. Arbeiten dürfen! Welch ein Glück! Entfaltung ist dem Uebersättigten oft nicht minder erschwert als dem Darbenden. Das Leben kann auf die verschiedenste Weise zu Grunde richten. Es ist reich an Methoden. „Den Menschen macht sein Wille groß und klein." Dem, der von Kindheit an alles zu besitzen glaubte, wird wenig Gelegenheit gegönnt zur Stählung seines Willens. Anfangs fühlt er garnichts von Gipfeln über sich, und wenn er sie gewahrt, ist es oft viel, viel schwerer, sie mit geschonten Gliedern zu erklimmen, als mit zerschundenen.

Die Frau wird von den Gefahren, die großen Besitz begleiten, bedeutend stärker bedroht, als der Mann. Indessen vermehrt sich die Zahl derjenigen, die rechtzeitig den Muth finden, über ihre Perserteppiche hin in ein Dasein fortzuschreiten, „das ihnen Ehre, Ansehen und Achtung sichert, nicht allein weil sie reich sind, sondern weil man auch in ihre Thatkraft Vertrauen setzt, und weil sie ihre Söhne und Töchter mit Begriffen von Pflicht und Ehre erzogen, die ihnen nicht gestatten, im arbeitslosen Genusse des Ererbten ein Drohnenleben zu führen." Aus Amerika warnt auch Charlotte Perkins-Gilmans Stimme eindringlich vor dem Drohnenleben der Frauen. Sie erklärt: „Das körperlich und geistig kräftige menschliche Wesen, das nicht arbeitet, ist verächtlich. Aus der Arbeit Anderer einen so großen Theil von Erzeugnissen der Menschenhand zu nehmen, als unser Komfort heutzutage erfordert, und nichts dafür zurückzugeben, ist die Haltung eines Parasiten."

Der gekritzelte kleine Abschiedszettel: „Menschen! Habt Mitleid mit den Reichen!" welch' eine erschütternde Anklage! Es gehört Muth dazu, ihn zu belächeln. Sollte dieser Schrei der Gescheiterten nicht Eltern aufrütteln? Ruft er den in Schwelgerei Versinkenden nicht zu: Schafft die goldenen Käfige ab! Bietet euren Kindern, was sie brauchen. Bedenkt, man kann auch mittelst Austern und seidener Betten mißhandeln. Vergeßt nicht der sozialen Verantwortlichkeit, die ihr euren Kindern gegenüber habt. Rüstet sie mit Widerstandskraft aus für die Störungen und die Hemmungen, die jedes Leben einschließt. Fördert des Kindes wirkliche Entwicklung, indem ihr dessen eingedenk werdet, daß starke menschliche Hirne und kraftvolle Herzen die höchsten Werthe bedeuten.

Eine Theaterloge und ein Kaiserthron.

In dem in Paris erschienenen Buche „Comédie politique", in welchem Paul Dhormoys seine Erinnerungen an das zweite französische Kaiserreich niedergelegt hat, findet man eine Mittheilung, welche der Verfasser des Buches von einem der früheren Direktoren des Théâtre français, Emile Perrin, erhalten haben will und welche, wenn sie auf Thatsachen beruhen sollte, an die Rolle erinnert, welche das Glas Wasser im spanischen Erbfolgekriege gespielt hat.

Jules Charélie, der jetzige Direktor des Théâtre français, der im Pariser „Temps" die Erinnerung an diesen Vorfall auffrischt, erzählt darüber folgendes: Bekanntlich erschien eine mit der Regierung des Präsidenten Juarez unzufriedene Deputation mexikanischer Notabeln beim Erzherzog Maximilian, um ihm die mexikanische Kaiserkrone anzubieten. Dieser erklärte sich dazu bereit, stellte aber die Bedingung, daß das bereits in Mexiko stehende französische Heer um 20,000M ann verstärkt werde und daß das neue Kaiserreich eine neue von Frankreich garantirte Anleihe von 300 Millionen aufnehmen dürfe. Napoleon III. — heißt es weiter — habe diese Forderung des Erzherzogs zuerst rundweg abgeschlagen, worauf die Deputation die Kaiserkrone dem Herzog von Morny, dem Halbbruder Napoleons III., angeboten habe, der denn auch, trotz des französischen Kaisers und seiner Umgebung, sich zur Anahme berit erklärte, wenn der Erzherzog Maximilian auf seinen Forderungen bestehen sollte. Da blieb denn dem Kaiser Napoleon nichts übrig, als sich den von Maximilian gestellten Bedingungen zu unterwerfen, Bazaine wurde mit einem französischen Heer nach Mexiko geschickt — und das übrige ist bekannt. Emil Perrin will den hier geschilderten Hergang aus dem Munde des Grafen Walewski, eines natürlichen Sohnes Napoleons I., vernommen haben und dieser behauptete mit aller Entschiedenheit, daß er sicher im Stande gewesen wäre, den Herzog von Morny zur Verzichtleistung zu bewegen, wenn er nicht gerade damals „wegen einer Kleinigkeit" mit ihm entzweit gewesen wäre. Diese „Kleinigkeit" bestand in einer Loge im Theatre Français; sie war bis dahin im Besitze des Barons James Rothschild gewesen, der sie aber wegen des Todes seines Sohnes aufgegeben hatte. Sowohl Morny, als Walewski machten Anspruch auf die Loge, aber schließlich trug Morny den Sieg davon. „Wäre also," sagt Perrin, „durch diesen Vorfall die Freundschaft zwischen den beiden Staatsmännern nicht in die Brüche gegangen, dann hätte Walewski Einfluß genug gehabt, um dem Halbbruder des Kaisers seine Kaiseridee auszureden, Napoleon wäre alsdann nicht gezwungen gewesen, die Bedingungen Maximilians anzunehmen und letzterem wäre sein tragisches Geschick erspart geblieben." Natürlich muß die Verantwortlichkeit für die Wahrheit dieser Mittheilung dem Erzähler überlassen werden, ist sie wahr, dann kann sie einen interessanten Beitrag zu der Phrase von den kleinen Ursachen und großen Wirkungen abgeben.

— Individualistisches: Sind zwei Eheleute einmal darüber einig, daß allen anderen Rechten das Recht der eigenen Persönlichkeit vorangehe, dann — können sie sich eben nicht einigen.

— Ein Theologie-Professor äußerte: „Junge Leute gibt's, die so wenig Rednertalent besitzen, daß sie — Prediger werden."

Kleine Anzeigen.

Verlangt: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Verlangt: Nachtwächter, muß englisch sprechen können. Anzufragen in der Office des Superintendenten Mandel Brothers.

Verlangt: Herrschaftlicher Kutscher, kann verheirathet sein, auch Bub für Kommissionshaus, Farmer nahe Chicago. Strelow, 76 La Salle Straße.

Verlangt: Guter Butcher. 1475 Armitage Avenue.

Verlangt: Nüchterner fleißiger Fuhrmann, junger Mann bevorzugt. 963 S. Ashland Ave., Garden City Iron Works.

Verlangt: Starker Junge über 16 Jahre alt. — Cargadville Lithographing Co., Illinois Str. und La Salle Avenue.

Verlangt: Molders, Carpenters, Maschinisten, Janitors, Fabrikarbeiter. 3. 3. 159 E. Washington.

Verlangt: Tabak-Stripper. 1303 E. Cornelia Str., nahe Clark. saso

Verlangt: Porter, sofort, einer der am Tisch aufwarten kann; stetige Stelle. 1195—97 Blue Island Avenue. saso

Verlangt: Erster Klasse Porter für Saloon, muß auch als Lunchmann thätig sein. 165 S. Halsted Straße. sasamomi

Verlangt: Ein erfahrener Gemüse-Gärtner um für die Winter-Saison nach dem südlichen Texas zu gehen. Anzufragen: 5. Floor, 907 E. Monroe Str. saso

Verlangt: Ehrlicher Junge, der Luft hat, Gold-, Silber- und Stahlgraveur zu werden; muß Talent zum Zeichnen haben. Bedingungen: kein Lohn Anfangs; nach sechs bis acht Monaten wöchentlich fünf bis zehn Dollars gesichert; Lehrgeld erforderlich. Einzige Gelegenheit, unter anerkanntem Künstler die Graveurkunst gründlich zu erlernen. Studio: Zimmer 1104, Heyworth Building, Ecke Wabash Avenue und Madison Straße. saso

Verlangt: Junger tüchtiger Geschäftsmann als Leiter eines Porträt- und Fresco-Geschäftes. Derselbe muß Bürgschaft stellen können und gute Referenzen haben. Näheres: Zaenkel, Box 75, Station A, Toledo, Ohio. frsaso

Verlangt: Guter deutscher Schuhmacher für Reparatur. Sander, 360 O. Ohio Str. sason

Verlangt: Guter Porter. Hotel Northwest, Kinzie und Wells Str. sason

Verlangt: Fenster-Putzer. Anzufragen fertig zur Arbeit Montag Morgen 7 Uhr. 171 Randolph Str., Zimmer 27. saso

Verlangt: Ein durchaus erfahrener Beam House Vormann, der Liming, Bating und Pickling von Schaffellen versteht, im Osten zu arbeiten. Kein anderer braucht sich zu melden. Gute Stellung für den richtigen Mann. Adr.: G. 339 Abendpost. sasomo

Stellungen suchen: Männer und Knaben.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Solider Porter sucht Stelle, kann Bar tenden. Hlava, 815 Süd Ashland Ave. somo

Gesucht: Junger Mann sucht Stellung irgend welcher Art. Frank Jakel, 1039 Milwaukee Ave.

Gesucht: Ein Ingenieur und Maschinist, in elektrischen und allen vorkommenden Reparaturen bewandert, gute Referenzen, sucht Stellung. Preis, 281 Adams Str. somo

Gesucht: Junger tüchtiger Bäcker sucht Stelle außerhalb Chicago. Kann kleinen Shop führen. Adr.: D. 241 Abendpost. somo

Gesucht: Guter Porter sucht Stelle. Adr.: D. 240 Abendpost.

Gesucht: Küfer, junger Mann sucht Arbeit, Brauerei bevorzugt. Adr.: D. 242 Abendpost. somo

Gesucht: Junger lediger Mann sucht Stellung als Janitor. 124 Ost Fullerton Avenue.

Gesucht: Bartender wünscht Stelle, thut auch Porterarbeit. 76 Wells Str., 1. Flat. somomi

Gesucht: Junger Mann, 24 Jahre alt, vier Jahre im Lande, wünscht sich in einem Butchergeschäft einzuarbeiten. Hat als Butcher draußen gearbeitet. Adr. 367 Larrabee Str. saso

Gesucht: Guter Businesslunch-Koch sucht stetigen Platz. Gute Empfehlungen stehen ihm zur Seite. War 3—4 Jahre auf allen seinen Plätzen. Adr. H. 380 Abendpost. saso

Gesucht: Mann, 25, Schlosser, sucht passende Arbeit. Adr.: H. 381 Abendpost. sason

Gesucht: Stelle als Janitor, keine Heizung, 3. und 4. Floor reinzuhalten. Adr.: A. 105 Abendpost. sason

Gesucht: Junger Mann sucht stetige Stelle als 3. Hand an Cakes. Blaha, 828 So. Halsted Str. saso

Verlangt: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Läden und Fabriken.

Verlangt: Mädchen, Weberinnen und Bobbin-Spuler. E. L. Mansure Co., 74 Michigan Ave. somo

Verlangt: 25 intelligente stetige junge Mädchen über 16, das Hemdenmachen zu erlernen. Schöne, reinliche Arbeit, sehr leicht zu lernen. Bezahlung während der Lehrzeit. Metropolitan Shirt Co., 1818 Milwaukee Avenue, hinten. sasomo

Verlangt: Kleines Mädchen für Overbasting und Knopflochmachen. 730 Girard Str. saso

Verlangt: Maschinen- und Handmädchen an Knaben-Jacken für verschiedene Arbeiten. Spitz & Schönberg Bros., 1151 S. California Ave. 28dz1wX

Verlangt: 10 gute Maschinenmädchen für Hosen zu nähen. 626 W. 18. Place, 2. Stock. 27dz1wX

Hausarbeit.

Verlangt: Fähiges Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 4925 Grand Blvd., 2. Apartment. Nachzufragen Sonntag und Montag.

Verlangt: Ein Mädchen, um auf ein 1 Jahr altes Kind aufzupassen und für leichte Hausarbeit. 465 Throop Straße, 2. Flat.

Verlangt: Eine ältere Frau, um sich allgemein in Bäderladen nützlich zu machen und auf Kinder zu achten. 831 Lincoln Ave.

Frisch eingewandertes deutsches oder österreichisches Mädchen für Hausarbeit gesucht. 3229 Prairie Ave. somodi

Verlangt: Ein zweites Mädchen. Referenzen verlangt. 4122 Ellis Ave.

Verlangt: Ein norddeutsches Mädchen, um auf 7 Jahre altes Kind zu achten und zu nähen. 5132 East End Ave. Nehmt Cottage Grove Ave. und 47. Str. Car bis Lake Ave. somodi

Verlangt: Starkes Mädchen für gewöhnliche Hausarbeit. 577 La Salle Avenue.

Verlangt: Küchenmädchen für kleine Restauration, kurze Stunden, $5.00 und Zimmer die Woche. 329 Michigan Ave., nahe 12. Str. Basement.

Verlangt: Mädchen oder ältere Frau auf 2 Jahre altes Kind aufzupassen und leichte Hausarbeit. 857 Otto Str., Ecke Perry Str.

Verlangt: Eine Frau oder Mädchen im Restaurant aufzuwarten. 504 West 79. Straße, nahe Vincennes Road. somo

Verlangt: Mädchen für Hausarbeit, drei in der Familie. 688 West North Ave. Apotheke.

Verlangt: Gutes kompetentes Mädchen für allgemeine Hausarbeit, 3 in Familie, guter Lohn. 4406 Prairie Ave., 1. Flat. sason

Verlangt: Deutsches Mädchen für allgemeine Hausarbeit; eins das englisch spricht vorgezogen. 3250 Prairie Ave., 3. Flat. saso

Verlangt: Mädchen oder Frau, welche Restaurantarbeit versteht; guter Lohn. 797 Harrison Str. sasomo

Verlangt: Eine gute Waschfrau; gute Behandlung. Vorzusprechen Sonnabend oder Montag Morgen. 2086 Nord Clark Str., in Office. saso

Verlangt: Sofort, Köchin. 101 Ost 22. Straße. frsaso

Verlangt: Eine gute Köchin für Privatküche (12 Personen). Hotel Northwest, Kinzie und Wells Straße. sason

Verlangt: Frisch eingewandertes Mädchen für allgemeine Hausarbeit zu kinderlosem deutschen Ehepaar, gutes Heim. Gutes Heim. 1422 S. 40. Court. oben. sasomo

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit; 2 in Familie; modernes Apartment. Martin, 1886 Sheridan Road, Apartment „F." saso

Verlangt: Ein Mädchen für allgemeine Hausarbeit in einer Bäckerei, muß polnisch sprechen können. 433 Milwaukee Avenue. saso

Verlangt: Ein gutes Mädchen zum Kochen und für allgemeine Hausarbeit, drei in der Familie. Arbeit ist leicht, guter Lohn. Sofort zu erfragen: E. C. Allen, 3214 Beacon Str., Sheridan Park. frsason

Verlangt: Mädchen für allgemeine Hausarbeit in kleiner Familie. 231 Lawrence Ave., Ecke Hamilton. midofrsason

Stellungen suchen: Frauen und Mädchen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Haushälterin, Haus- und Küchenmädchen suchen Stellung. Strelow, 76 La Salle Straße.

Gesucht: Deutsches Mädchen sucht Stelle für allgemeine Hausarbeit. Bitte selber vorzusprechen, 79 Wisconsin Str., 1. Flat, hinten.

Gesucht: Alleinstehende Frau mittleren Alters sucht Stelle als Haushälterin, gute Köchin. Adr.: B. 173 Abendpost.

Gesucht: Haushälterin sucht Stelle in respektabler Familie; im Nähen bewandert. 757 Nord Halsted Straße. saso

Gesucht: Junges gesundes Mädchen sucht Stellung als Amme. Adr.: K. 404 Abendpost. saso

Gesucht: Wäscherin sucht Arbeit, geht aus dem Hause waschen und reinmachen. Heitzl, 643 W. 18. Straße. frsason

Stellungen suchen: Eheleute.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 1 Cent das Wort.)

Gesucht: Junges Ehepaar ohne Kinder sucht stetige Arbeit. Heitzl, 643 W. 18. Straße. frsason

Gesucht: Deutsches Ehepaar, frisch eingewandert, kinderlos. Frau gute Herrschaftsköchin, sucht Stellung in besserem Hause. Z.hnik, 1275 W. North Ave.

Möbel, Hausgeräthe u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Die sämmtlichen Möbel meiner Privat-Residenz zu Eurem eigenen Preise, nur einige Monate gebraucht, zeigen nicht, daß sie gebraucht worden sind; prächtiger Parlor-Suite, massive Lederstühle und Schaukelstühle in Library, Bücherschrank, Dining Suite, Porzellanschrank, Buffet, Messingbettstellen, Box Springs, Haarmatratzen, Rugs, alle Größen, Draperien, Gardinen, Bilder, Bric-a-Brac, Messing Hall Tree, Schreibpult, Bett Davenport, Standard Fabrikat Piano, verkaufe irgend einen Artikel einzeln. Heute zu sehen, 3521 Ellis Avenue.

Kaufs- und Verkaufs-Angebote.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Kauft Eure Einrichtung bei Julius Bender, 230, 232, 234, 236, 238 West Madison Straße, Ecke Peoria. Telephon: Monroe 1712.

Der größte Laden, der neue und gebrauchte Laden-Einrichtungen verkauft; über 37,500 Quadratfuß Platz unter einem Dach. Vollständige Einrichtungen für jede Art Geschäft. Vergeßt nicht, dies ist: Julius Bender, 230, 232, 234, 236, 238 West Madison Straße, Ecke Peoria. 2ip,somomi*

Adolf Bender, 217—219 Milwaukee Avenue, nahe Halsted Straße, verkauft alle Sorten von Laden-Einrichtungen, als Grocery-, Butcher-, Bäcker-, Schneider- und Drugstores etc., etc., zu dem allerbilligsten Preise. Bevor Ihr kauft, sprecht bei mir vor. 10dz*X

Zu verkaufen: Vollständige Bäckerei-Einrichtung, billig; Nr. 3 Middleby Backofen; theilweise auf Zeit. 107 E. 43. Str. sasomo

Pianos, musikalische Instrumente.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Vor-Inventur- und Umbau-Verkauf von Pianos. Große Preisherabsetzung an allen Sorten von Pianos vor der Inventur-Aufnahme und Vornahme der bedeutenden Gebäude-Umänderungen.

Unter dem riesigen Lager von Pianos findet Ihr Stard Pianos jeder Art — Steinway, Hallet & Davis, Knabe, Haines Bros., Kimball, Hardman, Chase (kaum gebraucht), Fischer, Starr und andere wohlbekannte Fabrikate.

Bedingungen: $3, $4, $5 und $6 den Monat. — Keine erste Anzahlung nothwendig.

P. A. Stard Piano Co., 204—206 Wabash Ave. 26dz*X

Wichtige Notiz! Montag, den 24. bis Montag, den 31. Dezember 1906 — Jedem Käufer eines neuen oder gebrauchten Pianos wird der doppelte Betrag der ersten Anzahlung gutgeschrieben. Dies ist eine Bonafide-Offerte und ist die liberalste, die wir jemals dem Publikum präsentirten. The West Side Piano House, 157 West Madison Str. Store des Abends bis 9 Uhr offen. dz23—31X

Zu verkaufen: Drei Upright-Pianos billig für Lagerhauskosten. Ogden Storage Co., 163 Ogden Avenue. 30dz1wX

Zu verkaufen: Ungar. National-Zither. 575 Orleans Straße.

Hochfeines Mahagoni Upright Piano, sogut wie neu, garantirt 10 Jahre, ein Prachtstück, muß diese Woche zu irgend einem Preise verkauft werden. — 8521 Ellis Avenue.

$50 kaufen elegantes $400 Upright Piano mit Garantie. 629 Larrabee Str., nahe Center. saso

Große Bargains in neuen und gebrauchten Pianos von $75 aufw., Baar oder auf Abzahlung. — Aug. Groß, 590—594 Wells Str., nahe North Ave. 4dz,didosason,1m

Nur $115 für ein elegantes Kingsbury Upright Piano, kostete $400, $5 monatlich. Aug. Groß, 590—594 Wells Str. nahe North Ave. 24dz1wX

Konzertina, gebraucht, in gutem Zustande, billig zu verkaufen. 437 Milwaukee Ave., nahe Chicago. 5dz*X

Pferde, Wagen, Hunde, Vögel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Billig, schönes leichtes Pferd für Delivery-Wagen, $40. 4910 Wentworth Ave.

Zu verkaufen: Starkes Arbeitspferd. 2292 West Addison Avenue.

Zu kaufen gesucht: Frommes Pony und Cart, womit ein Kind fahren kann. 958 N. Hermitage Ave.

Zu vertauschen: $150, schönes Pferd, stadtgebrochen und fromm, scheut vor nichts, und ein schönes, starkes Rubbertire, Top Geschäfts-Buggy und Geschirr. Tausche für nahegelegene Vorstadt Lot, oder was habt Ihr zu tauschen? Wegen Auskunft wende man sich an John Heim, 1713 N. Ashland Avenue. sason

Kanarien-Züchter finden importirte Harzer Weibchen und Hähne, Zuchtkäfige und alles Zubehör gut und billig. 1038 Milwaukee Avenue. The Aquarium. 29dz—5janX

The Aquarium, 1038 Milwaukee Avenue, empfiehlt Harzer Kanarien-Vögel, eine Woche auf Probe, $1.95; Schwarzdrosseln, Buchfinken, Edeldistelfinken, Hänflinge, Zeisige, chinesische Nachtigallen, Papageien etc. Feine Luxus-Fische, Aquariums, Käfige etc., gut und billig. 29dz—5janX

Zu verkaufen: Billig, 100 Pferde und tüchtige Stuten für Stadt und Landarbeit. 1429 Milwaukee Avenue. 10dzmomisaso,1m

Zu verkaufen: Billig, Familien-Surrey, Trap und Runabout. Habe ein Automobil und keinen Gebrauch dafür. Residenz, 3636 Prairie Ave. frso

Zu verkaufen: Ein schönes Surrey, Trap und Top Buggy, sowie drei der feinsten Pferdegeschirre, billig. 757 Washington Blvd. frsaso

Zu verkaufen: Immer an Hand, 50 Zugpferde, Driving Pferde und solche für irgend ein Geschäft, auch Farm-Stuten, von $35 aufwärts. Probezeit gegeben mit Garantie. J. Strauß, 1197 Milwaukee Ave. 3ok3mX

Dachdecker u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Ist Euer Dach beschädigt? Ihr könnt ein besseres und billigeres Dach bekommen, als Schindeln oder Gravel von der Elaborated Ready Roofing Comp., 4423 La Salle Str. Nordseite-Office: 778 Lincoln Ave. Telephon: Yards 700. Gegen Baar oder auf monatliche Abzahlung. 11mz*X

Unterricht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Herr Professor Newton, vormaliger Superintendent öffentlicher Volksschulen, durch seine jahrelangen Erfahrungen als wirklicher Lehrer höchst berühmt in Vereinfachung der Erlernung der englischen Sprache, garantirt Jedermann in 4 Monaten durch ehrlichen, gediegenen Unterricht sehr gutes, perfektes Englisch sprechen, schreiben und lesen zu können. Monatlich $3. Anfang 31. Dez. Adr.: M. 507 Abdp. saso

Unsere diesjährigen Referenzen sind wieder die besten. —2—Deutsche—Englische Privatschulen—2— Die größten, anerkannt besten. Etablirt 1892. Die einzigen die Ihnen wirklich garantiren und nachweisen können, daß Jedermann unter 4 Monaten Englisch sprechen, schreiben und lesen erlernt. Monatlich $2.50. Geöffnet Tags u. Abends, auch Sonntags. Prof. John Siebe, Mgr. 161—163 Randolph Str., Ecke La Salle, Zimmer 46, und Nordseite Schule, 308 Larrabee Str., nahe North Ave. Zirkulare frei. 30dzdosondilm

Erster Klasse Piano- u. Zither-Unterricht ertheilt. Referenzen. Prof. E. Habrecht, 411 Ost North Ave. 22dz,sasodo,1m

Man lerne Englisch von einem Eingeborenen in kürzeſt möglicher Zeit richtig und wirklich sprechen. Moderne Konversations-Methode, Gramatik u.s.w. J. F. Heathcourt, 422 N. Clark Str. 27dz1mX

Patentanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Robt. Klotz & Co., deutsche Patentanwälte und Ingenieure, ertheilen freie Auskunft in Patent-Angelegenheiten. Erfindungen vervollkommnet. Kapitalisten eventuell besorgt. Patentliteratur frei. Sprecht vor im Schiller Bldg. 22fb,dosondi*

Patente—Schützt Eure Ideen; kein Patent, keine Gebühren. Konsultation frei. Etablirt 1864. Sprechstunden: 8:30 bis 4:30. Speziell: Sprechstunden für Konsultation arrangirt. Milo B. Stevens & Co., 163 Randolph Str., erster Floor. Telephon: Main 2909. Haupt-Office: Washington, D. C. 2mai,mifrson*

Geschäftsgelegenheiten.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verkauft wird ein heller, großer, vollkommen eingerichteter Tailor-Shop mit 24 Singer-Maschinen, einer Knopflochmaschine, einer Tackmaschine, 5 Preßmaschinen, 4 Pferdekraft Motor, einer Brechmaschine, 12 Gas-Bügeleisen, Pferd und Wagen. Die Arbeit und 100 Arbeiter können gleich übernommen werden. Platz ist für 150 bis 200 Arbeiter. Alles in bester Ordnung und elektrische Beleuchtung. Der Shop ist in guter Gegend, wo leicht Hilfe zu haben ist gemischter Nation. Adr.: O. 575 Abendpost. dz30,31,ja2,5,6,7,9,12

Zu verkaufen oder zu vermiethen: Meat-Market. 233 S. California Ave.

Zu verkaufen: Gutgehender Dry Goods und Notion Store in deutscher Nachbarschaft; beste Gelegenheit für einen Katholiken. Adr.: T. 734 Abendpost.

Zu verkaufen: Ausgezeichneter Saloon mit Restaurant. Bester Platz auf der Südwestseite, passend für zwei tüchtige Leute. Muß krankheitshalber verkaufen. Preis $1900. Adr.: W. 848 Abendpost.

Zu verkaufen: 9-Zimmer Flat, vollständig möblirt, werth $600, für $250. 88 Schiller Str.

Zu verkaufen: Putzwaarenladen wegen Krankheit. Billig. 2757 S. 42. Ave.

Zu verkaufen: Eine gute Zeitungs-Route, billig zu verkaufen, auf der Nordseite. 142 Burling Str.

Zu verkaufen: Ein Bargain, erster Klasse gutzahlende Grocery und Market, Miethe nur $20 den Monat, feines Waarenlager und Fixtures. Sofort zu erfragen in 401 West Randolph Straße.

Altes gutgehendes Delikatessen-Geschäft mit Wohnung, gute deutsche Nachbarschaft, billig zu verkaufen. 1653 Ost Wrightwood Avenue. somo

Zu verkaufen: Saloon und Hotel, 24 möblirte Zimmer, werth $2000, für $700, wenn sofort genommen. Näheres bei Anton Weiß, 231 Blackhawk Str. frsonmi

Bezahle Baar für Grocery, Market, Delikatessen, Restaurant, Drugstore und andere Stores und Store-Fixtures. Jac. Lederer, 372, 374, 376, 378 Wells Str. Telephon: North 1976. 25sp6mX

Geschäftstheilhaber.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Wünschen Sie sich zu betheiligen, eine Nordseite-Office zu eröffnen als Partner mit einem erfahrenen Chicagoer Real Estate Mann? Garantire gute Geschäfte. Gegens. Referenzen. Adr.: P. 613 Abdp.

Zu vermiethen.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu vermiethen: 6 Zimmer mit Bad und Gas, $16. 1237 Seminary Place.

Zu vermiethen: Eine große Wholesale- und Retail-Bäckerei, gut zahlendes Geschäft, gebe Lease, so lange wie gewünscht, außerhalb Chicago. Adr.: A. 116 Abendpost. sason

Zimmer und Board.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Verlangt: Anständiger Mann findet Kost und Logis bei alleinstehender Frau. 60 Dayton Str.

Zu vermiethen: Großer Parlor mit Piano für ein oder zwei Herren, mit oder ohne Board, Dampfheizung, Gas, Bad, nahe Hochbahn und North Ave. Cars. 118 Mohawk Straße.

Zu vermiethen: Warmes Frontzimmer, separater Eingang. 358 N. Franklin Straße.

Zu vermiethen: Gut möblirtes Vorder-Zimmer mit Kost, passend für zwei. 456 Cleveland Ave.

Zu vermiethen: Zwei Zimmer für zwei Herren, je $1.00. 3529 Wentworth Avenue.

Verlangt: Roomers in einer kleinen Privatfamilie, keine kleinen Kinder. 643 So. Union Str. sasomo

Boarder gesucht: Wiener Familie sucht zwei anständige Herren für Kost; schöne Wohnung mit Badezimmer. 490 West 14. Place, 1. Flat. saso

Zu vermiethen: Möblirtes Zimmer, mit oder ohne Board; Gas und Bad; beste Hochbahn- und Car-Verbindung. Zu erfragen 1523 Aldine Ave., 2. Flat.

Verlangt: Boarders. Oesterreichisch-ungarische Familie. Bushlinder, 168 W. Washburne Ave. frso

Zu vermiethen: Ein warmes Zimmer bei Wittwe. M. Marten, 216 Ost 25. Place. frsaso

Zu vermiethen: Schönes Zimmer, Dampfheizung, 18 Wisconsin Str., Lincoln Park. 21dz2wX

Zu miethen gesucht.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Junger Mann wünscht Room und Board in Familie mit Piano. Nordseite. Adr.: S. 668 Abendp.

Zu miethen gesucht: Möblirtes Zimmer auf der Nordseite, mit Bad. Adr.: B. 174 Abendpost.

Zu miethen gesucht: Einfaches Zimmer in kleiner Familie, oder bei alleinstehender Frau; Preisangabe. Adr.: H. 378 Abendpost. saso

Zu miethen gesucht: Junger Geschäftsmann sucht unweit Wieboldts Departmentstore, Milwaukee Ave., gutes Heim bei einzelner Dame als Alleinmiether. Adr.: A. 112 Abendpost. frsaso

Geld auf Möbel u. s. w.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Geld für die Feiertage zu verleihen — an — Ehrliche Arbeitsleute auf Eure Möbel, Pianos, Pferde, Wagen oder irgendwelche Sicherheit oder Werth zu den allerniedrigsten Raten. Wir leihen Euch das Geld nur der Zinsen wegen, nicht um Eure Sachen zu erhalten. Darum lassen wir die Waaren in Eurem Besitz. Darlehen von $20 bis $200 unsere Spezialität. Es werden keine Erkundigungen eingezogen bei Euren Nachbarn. Ihr könnt das Darlehen in Euch passenden Abzahlungen bezahlen, oder auf einmal zusammen zu beliebiger Zeit und aufhören, Zinsen zu bezahlen. Wenn Ihr eine Anleihe zu machen wünscht und ehrlich und reell bedient sein wollt, sprecht vor bei A. French, 85 Dearborn Str., Zimmer 45. Phone Zentral 5059. 3ja*X

Darlehen auf Möbel und Pianos ohne zu entfernen, folgende monatliche Raten, keine andere Kosten. $30 nur $1.50; $50 nur $2.00; $ 75 nur $2.50. $40 nur $1.75; $60 nur $2.25; $100 nur $3.00. Lang etablirt, alles privat, leichte Zahlungen. Otto C. Boelcker, öffentlicher Notar, 70 La Salle Str., Zimmer 34. Bitte sprecht vor. 18jp*X

Persönliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Musikliebhaber (Violine und Piano) sucht guten Pianisten zum gemeinschaftlichen Ueben von guter klassischer Musik. Adr.: A. 117 Abendpost.

Ein junger Mann von 26 Jahren wünscht einem guten gesellschaftlichen Klub auf der Nordseite beizutreten. Adr.: H. 372 Abendpost.

Deutsch-ungarische Tanzunterhaltung jeden folgenden Sonntag Halle Zur Ungarischen Krone, 893 Clybourn und 68 E. Fullerton Ave. Damen haben freien Zutritt. Johann Kutz.

Strickarbeiten, wie Jackets, Blusen, Strümpfe, werden prompt und reell ausgeführt. 436 Larrabee Str., nahe North Ave. und Eugenie Straße. 29dez,1m,misason

Aller Art Strickarbeiten, Home-made Strümpfe und Sweaters, Cardigan Jackets, Ladies Sweaters, empfiehlt Julius Armischer, 307 Sedgwick Str., und 126 E. Fullerton Ave. 15dzsasonmilm

Mrs. Emilie Mahcke ist von der Country zurück und wohnt 2038 N. Halsted Str., Ecke Grace, gegenüber Bismarck Garten. 21dz1mX

Testamente, Beglaubigungen, Vollmachten nach Europa, Korrespondenzen deutsch oder englisch. Zuverlässig und prompt. Sartorius, Oeffentlicher Notar, 173 Fifth Ave., Abends und Sonntags, 330 Mohawk Straße. 18ok*X

Heirathsgesuche.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 3 Cents das Wort, aber keine Anzeige unter einem Dollar.)

Heirathsgesuch: Landwirth, 30 Jahre alt, mit 180 Acker schönem Land, wünscht mit tüchtigem häuslichem Mädchen mit etwas Vermögen zwecks Heirath bekannt zu werden. Gefl. Offerten unter H. 377 Abendpost.

Heirathsgesuch: Schweizer, 42, Geschäftsmann, mit gutem Charakter, stramme Erscheinung, sucht die Bekanntschaft einer Dame oder alleinstehenden Wittwe mit etwas Vermögen zwecks Heirath. Offerten deutsch. Agenten verbeten. Adr.: T. 729 Abendp.

Aerztliches.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Dr. Koessel (deutscher Arzt), Spezialist für Blut-, Nerven-, Magen-, Leber-, Nieren-, Blasen- und Privat-Krankheiten. Für eine schnelle und gründliche Heilung versäume man nicht, sofort bei mir vorzusprechen. Behandlung diskret. Dr. Koessel, 191—193 Süd Clark Str., zwischen Monroe und Adams. Officestunden: 10 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends. Sonntags von 10—12 Uhr. 5fb*X

Mrs. Neb, 484 N. Clark Str. Erster Klasse Hebamme, absolvirte die Pariser Universität. Ertheilt Rath und Hilfe. 25-jährige Praxis. 5ezlmX

Hebamme Frau Zergler, 546 Washington Blvd., deutsch-ungarische, in Budapest-Universität geprüfte. Langjährige Praxis, ertheilt Rath und Hilfe. 20dz1mX

Rechtsanwälte.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Richard A. Koch, 95 Washington Str., erster Flur; deutscher Anwalt und Notar, praktizirt in allen Gerichten, Sprechstunden täglich von 9 bis 5. Sonntags 10 bis 12. 3ap*X

Grundeigenthum und Häuser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Farmländereien.

—Achtung—Lutheraner!— Habe gut eingerichtete 200 Acres Farm mit guten Gebäuden, [illegible] 40 Acres Prairie [illegible] zu verkaufen, [illegible] lutherische Gemeinde mit Kirchenschule [illegible] Stuttgart, Ark. [illegible]

Bleibt nicht im kalten Norden! Kommt nach dem sonnigen Süden! Kommt auf unsere schönen und fruchtbaren Farmländereien im südlichen Alabama, wo eine 40 Acres Farm eine Familie für das ganze Leben unabhängig macht. [illegible] 108 La Salle Str., Zimmer 829—831.

Zu verkaufen: 40 Acker Obst-Farm nahe Paw Paw, Michigan; 30 Acres in Trauben; 5-Zimmer Haus. Ein Mann kann ein gutes Leben hier machen und jedes Jahr etwas Geld sparen. Adr.: [illegible] 267 Abendpost. saso

Zu verkaufen oder zu vertauschen: 160 Acker-Farm in Wisconsin. Eigenthümer hier, 3437 Canal Str. Mrs. Gaude.

Zu vermiethen: 160 Acres Farm in Michigan nahe Three Rivers, unter günstigen Bedingungen. Fred Harger, 1719 Melrose Straße.

Suchen Sie eine Farm in Wisconsin mit Gebäuden, Vieh und sämmtlichem Inventar? Auf leichte Zahlungen. Kehl, 119 LaSalle Str. 17il,didosa*

Nordseite.

Zu verkaufen: Nur $2600, schöne 6-Zimmer Cottage, Bad, Gas, Asphaltstraße, nahe Lincoln Ave. [illegible] John Heim, 1713 N. Ashland Avenue. sason

Zu kaufen gesucht: Lake View unbebautes Geschäfts-Grundeigenthum. [illegible] John Heim, 1713 Nord Ashland Avenue. saso

Zu verkaufen: $7500, schönes großes 2-stöckiges [illegible] John Heim, 1713 N. Ashland Ave. [illegible]

Zu verkaufen: 2-stöckiges Framehaus, 6 Flats, nahe Barry und Fullerton Ave. [illegible] John Heim, 1713 Nord Ashland Ave.

Zu verkaufen: Nur $480, werth $650, die billigste Lot an der Nordseite, [illegible] John Heim, 1713 N. Ashland Avenue. saso

Zu verkaufen: Enormer Schleuderpreis — 3-Flat Brickgebäude, [illegible] nahe Belmont Avenue. saso

Zu verkaufen: Feine Lot auf der Nordseite, [illegible] Adr.: T. 735 Abendpost. saso

Verlangt: Nordseite und Westseite Flathäuser. [illegible] Wm. C. Fricke, 155 Washington Str., S. 1.

Zu verkaufen: 3-stöckiges Flathaus [illegible] Farm in Wisconsin, Michigan oder Indiana. Richard A. Koch & Co., 95 Washington Straße. 3jl*X

Nordwestseite.

Eure letzte Gelegenheit [illegible] Tribune-Gebäude.

Zu verkaufen: Bargain — $3500 kaufen 2-stöck. [illegible] 521 West North Ave.

Zu verkaufen: $800 kaufen 2-stöck. Backsteingebäude, [illegible] 521 W. North Ave.

Zu verkaufen: Nur $2000 kaufen 2-Flat Frame, [illegible] 1286 West North Avenue.

Zu verkaufen: Zwei schöne Lotten, West Chicago Ave., nahe 40. Ave. Anzufragen 70 La Salle Str.

Verschiedenes.

Zu kaufen gesucht: In Toleston, Indiana, leere Lot, muß billig sein. Hahnes, 1040½ Lincoln Ave. saso

Wir haben viele Kunden mit Baargeld, die verbessertes Grundeigenthum in allen Theilen der Stadt kaufen wollen. Wenn Ihr verkaufen wollt, laßt es uns wissen. John P. Foerster & Co., 145 La Salle Straße.

Finanzielles.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Zu verkaufen: Folgende erste Hypotheken auf Chicago [illegible] Grundeigenthum: [illegible] Richard A. Koch & Co., 95 Washington Str.

Greenebaum Sons, Bankers, verleihen Geld auf Chicago Grundeigenthum zu Bauen. Niedriger Zinsfuß. Sichere erste Mortgages in beliebigen Summen auf bebautes Chicago Grundeigenthum zu verkaufen. 83 und 85 Dearborn Straße.

Zu verkaufen: Erste Hypothek von $4000, gesichert durch Lake View Property [illegible] Wm. C. Fricke, 155 Washington Str., S. 1.

Zu leihen gesucht: Zahle Privatleuten $20 und 7 Prozent [illegible] Maywood, Ill.

Geschäftsmann wünscht ein Darlehen von $160 auf [illegible] Adr.: E. 686 Abendpost.

Zu leihen gesucht: $1000, Sicherheit moderner Flatgebäude, 6% Zinsen, keine Kommission. Adr.: B. 172 Abendpost.

Zu leihen gesucht: $1600 [illegible] Adr.: W. 376 Abendpost.

Zu leihen: Erste Hypotheken, 5 bis 6 Prozent, [illegible] Richard A. Koch & Co.

Privat-Geld zu verleihen zu 4, 5 und 5½ Prozent Zinsen. Schreibt. Adr.: H. 345 Abendpost.

[illegible] La Salle Str. — Erste Hypotheken [illegible] Telephon Main 250.

Alle Personen, welche Geld auf Chicago Grundeigenthum [illegible] Greenebaum Sons [illegible] Dearborn Straße.

Darlehen auf zweite Hypotheken auf Grundeigenthum [illegible] 112 E. Clark Str., Zimmer 504.

Brillen, Augengläser.

(Anzeigen unter dieser Rubrik 2 Cents das Wort.)

Brillen, Augengläser — Untersuchung frei — Künstliche Augen. [illegible] Madison Straße.

Für müßige Stunden.

Preisaufgaben.

Räthsel (2403).
Von Otto W. Richter.

Du schaust sie von dem Berge,
Du siehst sie auf dem Meer;
Bist Du es selbst, dann weißt Du,
Ich bin es g'rad' so sehr.

Scherzräthsel (2404).
Eingesch. von E. H. Gavte, Addison, Ill.

Du findest mich in jedem Haus,
Doch nimmst Du mir das Haupt, bin ich stets aus.

Worträthsel (2405).
Eingeschickt von Frau A. E., Chicago.

Das Erste schließt das Zweite ein,
Und sollt's nicht d'rin zu finden sein,
Geht's ihm wie einem der, ich glaub'
Nicht hören kann, man heißt ihn taub;
Das Ganze aber, süß und frisch,
Genießt man wohl am Neujahrstisch.

Winkel-Buchstabenräthsel (2406).

C	U	M						
R	Ue	N						
R	U	N						
R	E	B						
R	E	D						
N	E	K						
R	E	G	O	M	E	T	Z	O
R	A	G	K	A	G	A	L	A
C	U	J	U	H	B	A	S	T

Von J. B. Alt, Kenosha, Wis.

1. Leucht- und Heizmittel.
2. Dient Maurern und Seeleuten.
3. Gute Mahnung.
4. Verkehrsmittel (englisch).
5. Möge sie Erfolg haben.
6. Machtvoller Herrscher in Europa.
7. Noch mächtigerer Herrscher in Amerika.
8. Deutsche Stadt.
9. — — —

Die Anfangsbuchstaben, von oben nach unten und die unterste wagerechte Reihe ergeben einen zeitgemäßen Gruß.

Rösselsprung (2407).
Von Frau Louise Pinger, Chicago.

ta	am	rech	gen	sich	glück
die	en	ges	lich	nung	kräf
lich	gen	mor	bet.	les	reb
das	s	be	en	tig	*
for	fröh	wenn	wen	lich	al
bend	jahr	hen	gen	zieh	ent
und	den	ge	und	det	be
sich	a	Frisch	mü	ge	en

Bilderräthsel (2408).

Es werden wieder mindestens sechs Bücher als Prämien für die Preisaufgaben — je ein Buch für jede Aufgabe, wobei das Loos entscheidet — zur Vertheilung kommen — mehr, wenn besonders viele Lösungen einlaufen. Die Zahl der Prämien richtet sich nach der Anzahl der Lösungen. Die Verloosung findet Freitag Morgen statt und bis dahin spätestens müssen alle Zusendungen in Händen der Redaktion sein. Postkarten genügen, werden die Lösungen aber in Briefen geschickt, dann müssen solche eine 2-Cents-Marke tragen, auch wenn sie nicht geschlossen sind.

Die Prämien sind in der „Office der Abendpost Co." abzuholen. Wer eine Prämie durch die Post zugeschickt haben will, muß die ihn vom Gewinn benachrichtigende Postkarte und 4 Cents in Briefmarken einsenden.

Nebenräthsel.

1. Gleichklang.
Von Henry Langfeldt, Chicago.

Es ist's so mancher Schatz, der ruht,
So manches herrenlose Gut;
Wer es mit seinem Gelde thut,
Der sei auf seiner Hut.

2. Silbenräthsel.
Von G. Michael, Hammond, Ind.

Die Erste ist ein Körpertheil
Darin'n sich oft die Letzten regen,
Wer's Ganze glaubt, dem rathe ich:
Sich auf die Erste nur zu legen.

3. Rechnungsräthsel.
Eingesch. von F. H. Schmidt, Chicago.

Eine junge Dame traf im Felde einen Knaben, der Gänse hütete, und frug ihn: „Wie viel Gänse hast denn Du, mein Junge?" Die Antwort lautete: „Wenn ich noch einmal so viel und noch halb so viel und noch viertel so viel hätte und Du wärst eine Gans, dann wären's gerade hundert."—Wie viele Gänse hatte der Knabe?

Lösungen zu den Aufgaben in voriger Nummer:

Weihnachtsräthsel (2397).
Eierschaum.
Richtig gelöst von 20 Einsendern.

Räthsel (2398).
Christbaum.
Richtig gelöst von 39 Einsendern.

Silbenräthsel (2399).
Hampelmann.
Richtig gelöst von 40 Einsendern.

Kreuzräthsel (2400).
(Bitte an einen eifersüchtigen Ehemann.)
1—er; 2—ei; 3—fern; 4—op; 5—lieb; 6—nst.

Er ist fern, warum ereifern,
Warum opfern ohne Sinn?
Lieb, er war nicht mit zur Oper,
Fern sei, Ernst, Verdacht auf ihn.
Warum, Lieber, nutzlos eifern,
Opfern Dich und mich, mein Ernst?
Ferner, Lieb, war Eifern fern Dir
Einst, als Du mich kennen lernt'st.
Sei lieb, lieber Ernst! Dein Lieb.

Richtig gelöst von 29 Einsendern.

Rösselsprung (2401).

Heil'ge Nacht! Mit leisen Schwingen
Schwebst du königlich zur Erde,
Läßt mit segnender Gebärde
Ueber Schuld und Todesringen
Süßen Engelssang erklingen,
Weisest Christkinds Unterthanen
Weihnachtsglanzes Himmelsbahnen.

Richtig gelöst von 30 Einsendern.

Rebus (2402).
Unter tausend kaum ein Helfer in der Noth.
Richtig gelöst von 12 Einsendern.

Lösungen zu den „Nebenräthseln" in voriger Nummer.

1. Viersilbig. — Wasserrosen.
2. Zahlenräthsel. — 1—12 Weihnachtsbaum.
3. Aufgabe. — Don Juan.

Richtige Lösungen sandten ein:

Frau Clara Kocher (5 Preisaufgaben — 2 Nebenaufgaben); F. A. Frintner (5—2); Frau Rosa Schlogl (5—3); Chas. Herbertz (5—3); Mathilda Picht (1—0); Frau Anna Pinnow, Maywood, Ill. (5—1); Frau H. Fröhlich (5—0); Johnnie Angel (1—0); Simon Schaffner (2—0); C. E. Winckler (5—1); J. L. Eichacker, Homestead, Ia. (4—0); Michael Schmitt (5—2); G. Michael, Hammond, Ind. (3—0); M. Kettering (5—3); Frau L. Pinger (4—1); Frau Karoline Schmidhofer, Sauk City, Wis. (6—2); M. Koppenhöfer (2—0); Otto W. Richter (4—3); Frau A. E. (6—3); F. H. Roeßler (4—2); Frau Käthe Weigand (5—3); Emil Rogge (4—1); Frau F. L., Davenport, Ia. (4—2); Frau Marie Sieberer (4—1).

Emma Barthmann (2—1); H. Zimmermann (5—3); Frl. Elsie Marcus (3—0); O. Kühn (4—0); P. Bien (4—3); Mathias Straka (4—2); Frau Johanna Grote (4—0); Gustav Gstöttner (3—0); Frau M. Thara (6—2); Frau Anna Walter (3—1); H. Gumprecht, Nunda, Ill. (3—1); A. Triphahn (6—1); Frau Mary Carstens (6—2); J. Naber (3—0); Frau Gnadke (1—0); Fritz Leschmann (4—1); Frau Mathilde Minuth, Grand Haven, Mich. (2—2); D. Diefenbach (6—3); H. Kornrumpf (3—0).

Prämien gewannen:

Weihnachtsräthsel (2397).—Loose 1—20. Frau M. Thara, 4754 Ada Straße, Chicago; Loos Nr. 16.

Räthsel (2398). — Loose 1—39. Johnnie Angel, 1214 Oakdale Ave., Chicago; Loos Nr. 7.

Silbenräthsel (2399). — Loose 1—40. Gustav Gstöttner, 1305 N. Halsted Str., Chicago; Loos Nr. 32.

Kreuzräthsel (2400). — Loose 1—29. F. H. Roeßler, 693 Ost Fullerton Ave., Chicago; Loos Nr. 16.

Rösselsprung (2401). — Loose 1—30. Frau H. Fröhlich, 772 N. Irving Ave., Chicago; Loos Nr. 6.

Rebus (2402). — Loose 1—12. C. E. Winckler, 984 Herndon Ave., Chicago; Loos Nr. 2.

Räthsel-Briefkasten.

Prosit Neujahr!!!
M. Koppenhöfer; Otto W. Richter.—Dank für die neuen Räthsel.

Lokalbericht.

Aus Vereinskreisen.

Die Standard League Nr. 25, U. L. of A., hat folgende Beamte gewählt: Philip G. Luft, Präsident; Carl Schledorn, Vize-Präsident; Reinhold Maurer, Sekretär; Franz Kwiatkowski, Schatzmeister; Frau Minna Harding, Kaplanin; Henry Alm, Führer; Frau Emma Rose, Innere Wache; Frau Johanna Kwiatkowski, Aeußere Wache.

Relic House.

Am Neujahrstage findet im Relic House Nachmittags ein großes Extrakonzert statt, eine Nachricht, die den vielen regelmäßigen Besuchern des Lokals gewiß sehr willkommen sein wird. Heute Nachmittag wird Mangolds Orchester u. A. die Ouverture zu Flotows „Martha", Ponchiellis „Tanz der Stunden" und Dvoraks „Mexikanischen Tanz" zu Gehör bringen. Aus dem Abendprogramm seien der Marsch „Unter dem Doppeladler", Auswahl aus Puccinis „La Boheme", Marschners „Romanze" und Thomas' Ouverture zu „Raymond" hervorgehoben.

— Edelmuth ist eine Leckerei, von der man so wenig naschen darf wie von anderen Leckerbissen.

— Wir thun unrecht, böse zu werden auf jemand, der recht schlecht ist. Die Guten unter uns sind dem Schlechten so nahe!

Pickel, Flecken

Alle Hautleiden, ohne Ausnahme, schnell durch eine nicht giftige Behandlung, die nie versagt, kurirt.

Probe - Packet frei versandt.

Fast jedes Mittel für Hautkrankheiten enthält Säuren und Droguen gefährlicher Art, und außerdem ist ihre Wirkung äußerst langsam, manchmal bedarf es Monate, um einen Effekt zu erzielen. „Smith's Potassium Compound ist eine wissenschaftliche Entdeckung, welche in merkwürdig kurzer Zeit kurirt, und zwar nachhaltig, alle Pickel, Mitesser und Hautausschläge jeder Art, und die Gesichtshaut klärt

durch die Beseitigung jedes Atoms, jedes Theilchens von Gift im Körper, und die Erzeugung eines neuen Vorraths reichen, rothen Blutes. „Smith's Potassium Compound" ist leicht zu nehmen. Der Fabrikant macht die beschworene Aussage, daß kein Quecksilber, Opiate, narkotische oder andere Gifte zu seiner Herstellung verwandt wurden, wie sie so häufig in anderen Mitteln zu finden sind, und die den Körper schwächen und Krankheit verursachen. Ihr könnt Euch darauf verlassen, daß dieses Mittel nie versagt. Seid kein Ausgestoßener von der Gesellschaft, wenn Ihr nachhaltig in kurzer Zeit durch diese Behandlung geheilt werden könnt. Schickt uns Euren Namen und Adresse, und Ihr erhaltet ein Probe-Packet dieses Mittels absolut frei, und erprobt selbst die Wahrheit dieser Angaben. Ihr werdet so befriedigt sein, daß Ihr in der nächsten Apotheke eine 50 Cts.-Flasche von „Smith's Potassium Compound" erstehen werdet. Wenn Ihr nicht völlig zufrieden seid, könnt Ihr Euer Geld zurückerhalten, indem Ihr an John A. Smith Co., 3764 Smith Building, Milwaukee, Wis., schreibt. Er schickt Euch nur von Milwaukee eine Probeflasche absolut frei.

Wöchentliche Briefliste.

Nachfolgendes ist die Liste der im hiesigen Postamt lagernden, für Empfänger mit deutschen Namen bestimmten Briefe. Wenn dieselben nicht innerhalb 14 Tagen, vom untenstehenden Datum an gerechnet, abgeholt werden, so werden sie nach der „Dead Letter"-Office in Washington gesandt.

Chicago, den 29. Dezember 1906.

3 Adelstein Moris	555 Lichtenberg Isidor
4 Adler Olga	556 Lichtenberg Willi
5 Aigner Rudolf	557 Lipkin J
6 Altmann Heinrich	567 Luihi Emil
7 Alter Hechter	568 Ludmann Petrea
8 Arnstadt Josef	570 Ludwig Karl
9 Altrichter Lora	604 Mack A S
10 Andrews Walter	606 Maaß Johanna
15 Aron Daniel	607 Mach Marian
12 Baeyer M	612 Maierhauser Josef
21 Bachmann J	615 Martin Marschall
23 Bachmann C O	618 Marx M
26 Bartosch Janos	619 Martin Paul
30 Bahr Dora u. Elise	620 Marx John
33 Bachneff Dimiter	621 Mareich Joseph
36 Bauer Therese	622 Marot Josef
41 Baron Antoni	625 Marußke F
44 Beck Henry	634 Mazurowitz Joseph
47 Berthaich L	654 Millbrandt Karl
48 Berlmann R	656 Miller Annie
49 Berland J (2)	673 Musser Mathias
51 Berls Paulina	679 Mühleisen Karl
52 Berlin A	[illegible] Müller S
53 Bernas Adam	692 Rath Helene
59 Binder Henry	693 Neubauer Samuel
71 Bohm Christine	695 Neufeld Mr.
72 Born Loisi	697 Rinkel William
73 Boruch Jan	705 Nußbaum Edward
74 Boßo Peter	714 Oppenheimer S
78 Bogenschneider Albert	717 Ostrowski Andreas
79 Britz Herbert	720 Partingh Emilie
81 Braun Joseph	727 Pauck Josef
82 Brietzke Augustin	733 Petersen Jan G
83 Breuer Margaretha	735 Pecak Anna
85 Bracke Georg	737 Pen H
92 Budris Anton	741 Peter Mike
95 Burich Ivan	742 Petter Orosz
96 Bockius Tony	750 Pion Augusta H
120 Colitz J	751 Pindel Josef
121 Cohn Miß	753 Pietrowski Adam
122 Cohn M	755 Blechsmid Johann
133 Dammer Ferdinand	758 Poppert Adam
137 Dackow Jan (2)	762 Potts Frank
142 Detlaff Johann	764 Polka Louis
143 Deutelbaum Julius	766 Pohl August
144 Delange Frank	769 Preß Mr
146 Deudsch Karl	777 Pretnar Alois
150 Ditterich Carl	783 Radke Michael
151 Dondlinger Nicolas	791 Randelin Karl
154 Domke Robert	792 Randich Toni
160 Drill Martha	796 Rapp Fred
162 Druks Gustav	798 Radman Josef
[illegible]	[illegible]
525 Kwiek Anna	1145 Zawacki Josef
532 Lakner Mathias	1149 Zacki Jan
536 Langsdorff Dr. Geo.	1154 Zenenauer Zen
538 Leibwitz L	1155 Zee Vici
539 Lewin Sam	1156 Zielinski Szymon
541 Levy Harry	1159 Zleba Josef
542 Levy Richard	1160 Zieger Anton
544 Lenz Fr.	1179 Zuk Aleksander
545 Leidenfrost Anton	1185 Zubel Anna
546 Leßner Anna	1187 Zur Antoni
549 Lempe Richard	1189 Zühlke Christian
550 Leiter Marie	1191 Zyck Josef
553 Lewen P	1196 Zyien Frank

Marktbericht.

Chicago, den 29. Dezember 1906.
(Die Preise gelten nur für den Großhandel).

Getreide und Heu.
(Baarpreise).

Winterweizen, Nr. 2, roth, 74¼c; Nr. 3, roth, 73—73½c; Nr. 2, hart, 72¾—74½c; Nr. 3, hart, 68—72c.

Frühjahrsweizen, Nr. 1, 80—82c; Nr. 2, 76—81c; Nr. 3, 73—80c.

Mais, Nr. 3, 39¼—39¾c; Nr. 3, weiß, 39½—39¾c; Nr. 3, gelb, 39½—40c; Nr. 4, 37½—39c.

Hafer, Nr. 2, 34¼c; Nr. 2, weiß, 36—36½c; Nr. 3, 34c; Nr. 3, weiß, 34½—35½c; Nr. 4, weiß, 33½—34½c; Standard, 35—36c.

Mehl, Winter-Patents, $3.35—$3.50 das Faß; „Straights", $3.20—$3.30; Minnesota Hard Patent, Straight, Export Bags, $3.20—$3.30; besondere Marken, $4.60.

Heu (Verkauf auf den Geleisen).—Bestes Timothy, $17.00—$18.00; Nr. 1, $15.50—$16.50; Nr. 2, $14.50—$15.00; Nr. 3, $13.00—$14.00; bestes Prairie, $16.00—$16.50; ditto, Nr. 1, $13.00—$14.00; Nr. 2, $10.50—$12.00; Nr. 3, $9.00—$10.00; Nr. 4, $8.50—$9.00.

(Auf künftige Lieferung).

Weizen, Dezember, 73—73½c; Mai, 77—77⅛c; Juli, 76⅝—76½c.

Mais, Dezember, 40⅜c; Mai, 43⅝—43½c; Juli, 43⅞—44c.

Hafer, Dezember, 33½—33⅝c; Mai, 36c; Juli, 33⅝c.

Die heutige Anfuhr von Weizen für den hiesigen Markt stellte sich auf 136,000, von Mais auf 538,778, von Hafer auf 202,500 Bushels. Verschickt von hier wurden 32,163 Bushels Weizen, 97,787 Bushels Mais und 99,209 Bushels Hafer.

Provisionen.

Schmalz, Dezember, $9.15; Januar, $9.15; Mai, $9.30.

Gepökeltes Schweinefleisch, Januar, $15.87½; Mai, $16.45.

Rippchen, Januar, $8.62½; Mai, $8.87½.

Oel.

Prima, weiß, 150	$0.09⅜
Perfektion	0.10⅞
Headlight 150	0.11⅞
Naphta	0.13⅞
Gasolin	0.16
Leinsamen-Oel, roh, per 5 Faß	0.40
do., gereinigt, per 5 Faß	0.41
Terpentin	0.71½

Schlachtvieh.

Rindvieh. Gute bis ausgesuchte Stiere — $6.30—$7.00 per 100 Pfund; gewöhnliche bis mittlere Sorten, $3.85—$4.90; gute bis ausgesuchte Kühe, $3.65—$5.00; gewöhnliche bis mittlere Kälber, $3.00—$7.25; gute bis ausgesuchte Kälber, $7.25—$8.50; Bullen, geringe bis ausgesuchte, $2.25—$4.50.

Schweine. Gewöhnliche bis gute Pökelwaare, $6.27½—6.37½ p. 100 Pfd.; gute bis ausgesuchte (zum Versandt), $6.40—$6.45; gute bis ausgesuchte Fleischerwaare, $6.40—6.42½; mittlere bis gute Ferkel, $5.40—$6.00; gute bis ausgesuchte gemischte Waare, $6.30—$6.30; „Culls", $3.00—$6.00.

Schafe. Beste schwere Hammel, per 100 Pfund, $5.40—$6.00; gute bis ausgesuchte Schafe, $5.00—$5.65; gute bis ausgesuchte „Yearlings", $5.50—$6.75; „Native Lambs", gute bis ausgesuchte, $7.25—$7.90.

Es wurden während der Woche hierhergebracht: 89,918 Rinder, 3779 Kälber, 132,818 Schweine und 61,618 Schafe. [illegible]

Frei! Völlig Frei!

An die Kranken — Die Leidenden

An irgend Jemand der mit irgend einer Beschwerde behaftet ist.

Es gibt eine Heilung, eine Heilung für Sie.

Die Probe wird frei versandt — frei geliefert — den Kranken frei — auch Ihnen frei.

Ich besitze eine Heilung für organische Krankheiten, für besondere Fälle und allgemeine Zerrüttung des Gesundheitszustandes. Ich glaube, dieselbe wird Sie heilen, biete Ihnen dieselbe deshalb in der Form freier Behandlung im ernsten Vertrauen und sicheren Glauben an, daß sie Krankheit hemmen und Sie gesund machen wird.

Ich stehe bereit, Ihnen meine Behandlung ohne irgendwelche Auslagen zu senden, ohne jeden Cent Unkosten, durchaus frei, ohne Geld und ohne Preis.

Dr. Kidds Behandlung hat Tausende geheilt, hat Tausende wieder gesund gemacht, hat den eingefallenen Wangen und verzehrten Geweben die rothe Farbe und den Strahl der Gesundheit verliehen, hat erfrischt und emporgehoben, genutzt und geheilt, wo andere Medizinen gänzlich fehlgeschlagen haben. Wir haben eine halbe Million kranke Leute behandelt, alle Arten von Krankheiten, viele gerade wie die Ihrige. Denken Sie einmal nach — eine halbe Million kranke Leute. Bedenken Sie einmal, welche Erfahrung wir in Vergleich mit anderen Doktoren hatten. Sie werden dann schon verstehen, warum ich so erfolgreich bin. Ich habe das Stadium des Experimentirens lange überschritten. Ich habe gelernt, wie man Krankheiten erfolgreich behandelt. Sie können den Nutzen dieser großen Erfahrung für das Anfragen haben.

Es macht keinen Unterschied, wie viele Heilmittel Sie probirt haben. Es hat nichts zu sagen, wie viele andere Doktoren fehlgeschlagen haben. Meine Spezialität ist, den verzweifelnden Kranken zu helfen. Ich habe Tausende der sogenannten „Unheilbaren" geheilt.

Sie stellen die Frage „Warum soll ich all dies glauben?" Ich sage nicht daß Sie mir glauben sollen. Ich habe geheilte Patienten in beinahe jedem Land der Erde. Ich habe geheilte Patienten in beinahe jeder Stadt und jedem Dorf der Vereinigten Staaten. Sie müssen diesen glauben. Außerdem bin ich bereit und willig, Ihnen es auf meine Kosten zu beweisen.

Wollen Sie mich es Ihnen zeigen lassen?
Wollen Sie mich Ihnen den Beweis auf meine Kosten senden lassen?

Hören Sie mich an.

Ich fordere Sie auf mich anzuhören und diese Bekanntmachung zu lesen, weil dieselbe in dieser Zeitung nicht auf mein Wort, sondern auf die Berichte von tausenden bewiesenen und erprobten Fällen gemacht wird — Leute, die sich gegenwärtig in vollkommenem körperlichen Wohlsein und Gesundheit befinden.

Dies ist meine Offerirung:
Ich möchte haben, daß Sie meine Behandlung versuchen.
Ich möchte haben, daß Sie dieselbe erproben.
Ich möchte haben, daß Sie dieselbe prüfen.
Ich möchte haben, daß Sie den Werth derselben erfahren.

Ich habe das Recht, Sie anzufragen, diese große freie Offerte anzunehmen. Ich habe mein Herz und meine Seele der Vervollständigung dieser Medizinen gewidmet und weiß was dieselben thun können. Sie arbeiten im Inneren, und wenn die Entstehungsursache der Krankheit erreicht ist, wird dieselbe vernichtet und getödtet.

Dr. Kidds Behandlung heilt nicht halbwegs — sondern ganz. Rheumatismus, Nierenbeschwerden, Herzkrankheit, theilweise Lähmung, Blasenbeschwerden, Magen- und Eingeweidebeschwerden, Hämorrhoiden, Katarrh, Bronchitis, Lungenschwäche, Asthma, chronischer Husten, Nervosität, alle Frauenkrankheiten, Rückenweh, Hautkrankheit, Skrofeln, Unreinigkeit des Blutes, allgemeine Schwäche, organische Beschwerden der Zentral-Organe werden geheilt und bleiben geheilt.

Sind Sie reich—hat es nichts zu sagen—sind Sie arm, werden Sie nicht abgewiesen. Meine Behandlung wird dem Publikum durch diese öffentliche Bekanntmachung angeboten, weil die Zeit in der medizinischen Praxis gekommen ist, wo Arm und Reich einen gleichen Theil in der Erlangung ihrer Gesundheit und Glück haben sollen. Unter dieser großen freien Offerte gibt es keinen Vorzug, keinen Rang, keine Unterscheidung.

Der Beweis meiner Behandlung ist frei.

Wenn Sie schreiben, sagen Sie kurz in Ihren eigenen Worten und in Ihrem eigenen Weg was Ihr Leiden ist; lassen Sie mich wissen, wie Sie sich befinden und wie Sie fühlen. Schreiben Sie mir deutlich und ich werde Ihnen die Heilmittel portofrei ohne welche Unkosten Ihrerseits in die Hände liefern, ohne jede Bedingung, die Sie vielleicht hindern könnte, wieder gesund zu werden. Sie können gesund werden wenn Sie wollen. Sie müssen geheilt werden. Sie sollen geheilt werden—meine Behandlung wird Sie heilen. In dieser Beziehung thue ich Alles und mehr als Andere je zum Wohl der leidenden Menschheit gethan haben.

Ich schicke Ihnen die Probe und den Beweis, einfach gepackt, portofrei, geliefert in gutem Vertrauen und Ehre. Senden Sie mir Ihren Namen und Adresse und eine kleine Beschreibung wie Sie sich befinden, und ich werde mein Theil und die Behandlung ihren Theil beitragen, wenn Sie derselben einen vernünftigen Versuch der erwünscht ist, geben. Dieselbe wird Sie wiederherstellen, Ihnen helfen, Sie gesund machen. Keine Beschränkung, keine Papiere zu unterschreiben; alles was ich verlange ist, daß Sie diese Beweisbehandlung zu sich nehmen und dieselbe auf meine Kosten erproben. Schreiben Sie heute noch.

DR. JAMES W. KIDD, Box 917, Fort Wayne, Ind.

Molkerei-Produkte.

Butter—		
„Creamery", extra, das Pfund	$	0.32½
Nr. 1, das Pfund	0.27	—0.29
Nr. 2, das Pfund	0.22	—0.24
„Cooleys", das Pfund		0.27
Nr. 1, das Pfund	0.24	—0.25
Backwaare, frisch, das Pfund	0.19	—0.19½
Eier—		
Frische Waare, ohne Abzug von Verlust, per Dutzend (Kisten zurückgesandt oder eingeschlossen)	0.21	—24
„Firsts", das Dutzend		0.26
„Extras", das Dutzend		0.28
Käse—		
Rahmkäse, „Twins", das Pfund	0.13	—0.13¼
„Daisies", das Pfund		0.13½
„Young America", das Pfund		0.14
Limburger, das Pfund		0.10½
Brick, das Pfund		0.13
Schweizer, das Pfund	0.13¼	—0.14

Geflügel, Fische, Kalbfleisch.

Geflügel (lebend)—		
Hühner, das Pfund		0.10
„Springs", das Pfund		0.10
Hähne, das Pfund		0.06½
Truthühner, das Pfund	0.10	—0.11
Gänse, das Dutzend	5.00	—7.00
Enten, das Pfund	0.10½	—0.11
Geflügel (zugerichtet)—		
Hühner, das Pfund	0.07	—0.10
„Springs", das Pfund		0.10
Truthühner, das Pfund		0.16
Enten, das Pfund	0.10	—0.11
Gänse, das Pfund	0.06	—0.10
Fische—		
Weißfisch, Nr. 1, das Pfund		0.13
Schwarzer Barsch, das Pfund		0.18
Weißer Barsch, das Pfund		0.10
Pickerel, das Pfund		0.10
Hechte, das Pfund		0.15
Karpfen, das Pfund	0.03½	—0.04
Perch (zugerichtet), das Pfund	0.04	—0.05
Lachs, das Pfund		0.09
Schellfisch, das Pfund		0.08
Halibut, das Pfund		0.09
Flundern, das Pfund		0.08½
Aale, das Pfund		0.12
Hering das Pfund		0.04
Trout, Nr. 1, das Pfund		0.11
Mackerel, das Pfund		0.30
Hummer (gekocht), das Pfund		0.32
Kälber (geschlachtet)—		
50— 85 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.06	—0.07
80— 85 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.07	—0.09
85—100 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.09¼	—0.10
150—175 Pfd. Gewicht, das Pfund	0.04	—0.05

Frische Früchte, Gemüse.

Aepfel, das Faß	$1.00	—3.50
Zitronen, Kalifornia, die Kiste	3.00	—4.50
Orangen, Kalifornia die Kiste	2.50	—3.00
Bananen, Jumbo, das Bund	1.40	—1.50
Weintrauben, 8-Pfund-Korb	0.08	—0.16
Ananas, die Kiste	2.75	—5.00
Kronsbeeren, Cape Cod, das Faß	6.00	—8.50
Erdbeeren, Florida, das Quart	0.10	—0.45
Kraut, die Tonne	10.00	—30.00
Kopfsalat, das Faß	0.75	—2.50
Blattsalat, die Kiste	0.35	—0.40
Sellerie, die Kiste	0.60	—1.00
Tomaten, die Kiste	0.25	—2.00
Blumenkohl, die Kiste	1.00	—2.75
Rosenkohl, das Quart	0.08	—0.20
Rothe Rüben, der Sack	0.40	—0.50
Mohrrüben, der Sack	0.40	—0.60
Spargel, das Dutzend	2.50	—3.00
[illegible]	[illegible]	[illegible]
Zwiebeln, der Bushel	0.35	—0.55
Spinat, der Kübel		0.75
Rüben, der Sack	0.40	—0.65
Bohnen—		
Grüne Schnittbohnen, die Kiepe	1.50	—3.00
Trockene Bohnen, auserlesen	1.35	—1.36
Rothe Nierenbohnen	2.25	—2.30
Limabohnen, kalifornische, 100 Pf.		4.75
Kartoffeln, in Carladungen, Bushel	0.30	—0.42
Süßkartoffeln, das Faß	1.00	—2.50

Todesfälle.

Nachfolgend veröffentlichen wir die Namen der Deutschen, über deren Tod dem Gesundheitsamt Meldung zuging:

Manske, Johanna, 60 J.; 564 Christiansen Ave.
Krause, Augusta, 48 J.; 376 Rhine Str.
Giermann, Charles, 64 J.; 2503 Kimball Ave.
Alfeld, Clara, 1 J.; 420 25. Str.
Bollinger, Ed., 19 Mo.; 2802 Wallace Str.
Schultz, Louis, 28 J.; 743 Girard Str.
Jackwerth, Emma, 5 J.; 212 Emerson Ave.
Schraper, Margaret, 58 J.; 273 Peoria Str.
Schultz, Albert W., 20 J.; 828 W. 19. Str.
Liebel, Hermann, 70 J.; 836 West 32. Str.
Weil, Henry John, 44 J.; 401 Austin Ave.
Hamann, Pauline, 37 J.; 250 West 16. Str.
Hummel, F. A., 42 J.; 89 Townsend Str.
Stolz, John, 2 J.; 52 Cornelia Str.
Goel, Elizabeth, 3 Tage; 4816 Centre Ave.
Tappert, Christine, 56 J.; 878 Armitage Ave.
Jaich, Adolph, 53 J.; 319 Augusta Str.
Lorenz, Peter R., 65 J.; 5246 Armour Ave.
Sorbenz, Otto, 1 J.; 100 W. 18. Str.

Bau-Erlaubnißscheine
wurden ausgestellt an:

1289—91 Lexington Str., zwei 2-stöck. Backstein Flatgebäude, George H. Grussing, $8500.
247—57 Ashland Blvd., 3-stöck. Backstein Laden- und Flatgebäude, E. P. Shaw, $60,000.
1030 Eddy Str., 3-stöck. Backstein Flatgebäude, C. H. Carlson, $6700.
2934 Nord Hermitage Ave., 2-stöck. Backstein Flatgebäude, Andrew Staubin, $5000.
1530 Warwick Ave., 1-stöck. Frame-Cottage, William Kasti, $1200.
1840 63. Str., 3-stöck. Backstein Laden- und Flatgebäude, Louise Lavoie, $5500.

Bankerott-Erklärungen.

Um Entlastung von seinen Verbindlichkeiten hat im Distriktsgericht nachgesucht:

M. J. Perlstein und J. S. Wool, einzeln und als Theilhaber der Firma „The Peoples Store" — Verbindlichkeiten, $1086.48; Bestände, $1100; Perlstein, einzeln, Verbindlichkeiten, $496.96; Bestände, $325; Wool, einzeln, Bestände, $50.

Charles H. Ely —, Verbindlichkeiten, $1136.75; Bestände, $320.

— Nur in einer Hinsicht stellt mancher Dramatiker das Leben naturgetreu dar: insofern — als er das Wichtigste hinter den Kulissen geschehen läßt.

Heiraths-Lizensen.

Folgende Heiraths-Lizensen wurden in der Office des County-Clerks ausgestellt:

Max Dite, Lizzie Hill, 26, 23.
Stanislow Saunores, Anna Stankaite, 22, 20.
Edward Breheny, Cecilia O'Malley, 24, 23.
John H. Witter, Anna J. Brown, 21, 18.
Robert D. Harris, Jean S. Wilson, 26, 22.
Michael J. Milmoe, F. Gertrude McChesney, 36, 28.
Patrick Walsh, Mary E. Garvey, 25, 21.
Samuel J. Silberstein, Beckie Levy, 25, 25.
Arthur Stocks, Minnie B. Dickerson, 39, 24.
William J. Walton, Mary Fahey, 30, 24.
Richard Gumprecht, Augusta W. Bieton, 28, 23.
Frank W. Tracy, Theresa B. Schweitzer, 27, 21.
Charles A. Underwood, Carrie M. Hansen, 25, 20.
Bret Campbell, Florence Schwartz, 31, 20.
Josef Stepnida, Emma Horacek, 24, 20.
Ralph Stockton, Anna Angel, 27, 25.
Domenico Disapo, Maria Antonia Cavoco, 21, 18.
Henrick Jebnik, Lidie Bondrchova, 24, 20.
Emil H. Strohmeyer, Frieda Baid, 27, 19.
Hugo Hardtke, Lizzie Frank, 33, 24.
George W. Smith, Louise M. Anderson, 50, 24.
Louis Schaffer, Mollie Grünblatt, 23, 20.
Charles W. Brown, Amy Krumm, 36, 29.
Emil Nathaniel Borquist, Olive Elizabeth Henricks, 26, 18.
William P. Gahl, Caroline Lotz, 27, 21.
Joseph Chesler, Annie Kadertsky, 27, 23.
Kazimiers Smolker, Anna Smczyk, 23, 19.
Thomas Smith, Josie Van Zandt, 27, 21.
Hugh Clarence Grodd, Theresa McManazel, 25, 23.
Jacob J. Tannis, Mary Thule, 22, 20.
Leoniel J. Inger, Clara Wolff, 55, 34.
Mark D. Strong, Lillian M. Burns, 22, 20.
August Wessel, Mary Kubes, 21, 20.
Frank O'Connor, Maude Konter, 22, 23.
James Pagnouli, Frances Modene, 25, 20.
Harry W. Hasty, Annie M. Brown, 30, 38.
Karl O. Franzen, Edith A. Sperry, 32, 26.
Asa J. Yates, Emiline Odom, 31, 29.
Marris Gradman, Jennie Becker, 31, 21.
Louis Kaha, Mollie Smith, 21, 19.
David Friedman, Rebecca Wierman, 24, 19.
Jacob Lesnewsky, Hattie Juderman, 24, 19.
David A. Hughes, Harriette A. La Junne, 36, 32.
Ile C. Naihan, Jane Adler, 37, 21.
Otto F. Harms, Ida Helm, 54, 47.
Edward A. Kolpin, Harriet Arren, 23, 19.
Henry J. Hector, Bertha C. Hurtienne, 23, 23.
John Giba, Theresa Sperjesie, 22, 19.
Edward Bowerman, Grace Bradley, 25, 21.
James Prochazka, Emma Vovat, 30, 38.
Antonio Rulo, Caterine De Paula, 21, 21.
Samuel Miller, Stella Malzer, 26, 23.
August Lunaberg, Emma Thormahlen, 38, 27.
Otis Vitio, Katherine Speth, 35, 24.
Henry O. Tonnesen, Anna Fredericksen, 21, 20.
Charles R. McCorkle, Hattie B. Stodwell, 46, 30.
Matiajas Jonkactis, Anna Kardakute, 21, 20.
George R. Hammond, M. Grace Weary, 21, 18.
Morgan Edgecomb, Bessie Smalley, 29, 21.
Andrzej Rayski, Mardanna Ciemiengo, 27, 22.
Byron F. Simons, Elizabeth M. Jones, 23, 19.
John Ginder, Minnie Wenslaff, 22, 18.
Morris Gobaczky, Eva J. Clonk, 23, 20.
Patrick Sullivan, Sadie Moore, 21, 19.
John E. Erickson, Claudie L. Warne, 31, 26.
George Kilens, Barbara Leicht, 23, 23.
Oscar Westling, Selma Larson, 36, 27.
M. Martin Gordon, Fannie Bereznial, 21, 19.
Frederik C. Rawson, Edith F. Kennett, 34, 29.
Charles Henning, Margaret Debling, 25, 19.

— Geben ist seliger denn nehmen. Wenn's nur nicht so verwünscht oft theuer wäre!

Als erledigt betrachtet.

Ein japanischer Regierungsbeamter über den Schulstreit in San Franzisko.

„Die Angelegenheit der Absonderung der japanischen Kinder in den öffentlichen Schulen San Franziskos wird von unserer Regierung so gut wie erledigt betrachtet," sagte gestern der japanische Regierungsbeamte S. Naisukata im Auditorium-Annex. Er ist in Begleitung von Jokuhi Takami und des Ehepaars Kujuhara, städtischer Angestellter aus Tokio, auf dem Wege nach New York. „Die Anwesenheit unseres Geschwaders in amerikanischen Gewässern braucht zu Befürchtungen keinen Anlaß zu geben. Es ist dasselbe, was andere Länder gethan haben und thun, einfach ein Besuch fremder Häfen, um unseren Seeleuten andere Länder zu zeigen. Das ist Alles. Was die Behauptung betrifft, unsere Regierung unterhalte Spione auf Kuba, den Philippinen und an anderen Orten, so ist das Unsinn. Warum denn? Wir suchen keine Händel, und vor Allem brauchen wir die Freundschaft der Ver. Staaten und ihrer großen Geschäftswelt. Das sollte der gesunde Verstand lehren. Wir brauchen Ausdehnung, und die Ver. Staaten sind unser nächster und bester Markt."

Zivildienst-Prüfungen.

Folgende Bundes-Zivildienst-Prüfungen werden im nächsten Monat stattfinden:

Forstanpflanzungs-Gehilfe (nur Männer), Forstdienst des Ackerbau-Departements, $700 das Jahr, am 16. Januar.

Maschinist und Plumber, Fort Omaha, Neb., $960 das Jahr, am 23. Januar.

Stellmacher, Fort Wingate, Neu-Mexiko, $720 das Jahr, am 30. Jan.

Leset die „Abendpost".

Bleibt nicht fett.

Mein neuer Fett-Verminderer verringert Euer Gewicht schnell auf's Normale, keine Hunger-Kur nöthig und sie ist absolut zuverlässig.

Probe-Packet frei verschickt.

Herr Jones: Potztausend, Herr Smith, was ist aus Ihrem Fett geworden?

Herr Smith: Ich hörte auf, Fett aus meinem Magen zu liefern, indem ich Kellogg's Fett-Verminderer gebrauchte, und in kurzer Zeit absorbirte mein System alles überflüssige Fett, sodaß ich stark und gesund wurde, mit nichts anderem als Muskeln, Knochen und festem Fleisch.

Mein neuer Fett-Verminderer, zu den Mahlzeiten genommen, erzwingt perfekte Assimilirung der Speisen und schickt die Nahrkraft hin wo sie hingehört. Es ist keine Hungerkur nöthig, Ihr könnt essen so viel Ihr wollt. Er macht Muskeln, Knochen, Sehnen, Nerven und Gehirngewebe aus dem überflüssigen Fett und verringert Euer Gewicht schnell auf's Normale. Er verringert den großen Leib, lindert den bedrückten Zustand und setzt das Herz in den Stand, frei zu schlagen, ermöglicht den Lungen sich natürlich auszudehnen und der Leber und den Nieren ihre Funktionen in natürlicher Weise auszuüben. Ihr befindet Euch besser gleich am ersten Tage, wo Ihr diese wunderbare Hausnahrung versucht. Laßt mich Euch ein freies Probepacket schicken. Schreibt nur Euren Namen und Adresse deutlich auf ein Stück Papier und schickt es an **F. J. Kellogg, 3994 Kellogg Bldg., Battle Creek, Mich.** Kein Brief ist nothwendig, und umgehend per Post erhaltet Ihr portofrei ein freies Packet, welches Euch überzeugen wird.

Der große Reichthum.

Idylle von Wilhelm Holzamer in Berlin.

Herr Kaspar Gutberlett, der Schullehrer von Dorndorf, saß mit seiner Frau Katharina, genannt Kathchen, am Kaffeetisch. Sie waren ganz allein. Denn es war heute der erste „Herbst“-Tag, da waren die Kinder schon ausgeflogen, und das jüngste, das noch nicht ausfliegen konnte, schlief noch. Die Winzer hatten sich endlich entschlossen, „den Herbst beginnen zu lassen“, denn das Wetter war so, daß auf eine bessere Reife nicht mehr zu rechnen war. Trocken und scharf, und kaum richtige Nebel, die „die Trauben drückten“. Da hatten sie gestern Abend die Herbstglocke geläutet, und gleich waren die Schulkinder in Haufen gesprungen kommen: Herr Lehrer, 's ist „Herbst“ morgen! Diese Ankündigung war zugleich eine Frage, und der Lehrer beantwortete sie: Ja, ich weiß schon. Ihr habt also drei Tage frei. Aber hört! — nicht davonlaufen, ehe ich fertig geredet habe — hört: vorsichtig sein mit Feuer und Pulver! Wem was passirt, der kriegt noch Strafe dazu! Und — nicht geraucht! Es gibt unerbittlich Straf! Geht nun!

Sie schossen doch alle und rauchten auch alle. Das war von jeher so, und das änderte kein Schulverbot und kein Lehrer. Am wenigsten Herr Kaspar Gutberlett, denn der war ein viel zu guter Kerl. Er besann sich zehnmal, bis er das Stöckelchen nahm, und nahm er's endlich, so strich er nur, hieb aber nicht. Und sehr kräftig war er überhaupt nicht. Außerdem dachte er immer an andere Sachen, und wenn er eine Strafe diktirt hatte, so hatte er sie meist auch schon vergessen.

Der Lehrer Kaspar Gutberlett hatte sieben lebendige Kinder und kaum noch Haare auf dem Kopfe. Sie aßen sie ihm alle weg, sagten die Leute, und bedauerten ihn. Aber er blieb heiter. Er war ein Philosoph. Er philosophirte: erstens sei er halt einmal dazu da, viele Kinder zu haben; zweitens seien die vielen Kinder ein Segen Gottes; drittens müsse man am Leben nicht verzweifeln; und viertens erhielten die Kinder das Herz jung. Es war keine rechte Logik in seiner Philosophie, aber es gibt Menschen, die kommen ohne Logik besser aus als andere mit aller klaren Logik und Ordnung. Und so einer war Herr Kaspar Gutberlett. Er hatte hochaufgerichtete Augenlider und eine helle Stirne, zu kurze Hosen und einen zu langen Gehrock, dessen hintere Taschen Frau Katharina schon längst zum Flicken des zerschlissenen Futters herausgeschnitten hatte, so daß es oft geschah, daß dem Herrn Lehrer das Taschentuch auf die Erde fiel, wenn er's in Gedanken in die Rocktasche hinten stecken wollte. Aber das genirte ihn nicht. Er hob dann die Augenlider noch höher, und auf seiner Stirn war ein noch hellerer Glanz. Er ließ keinen Unmuth auf ihr durchkommen. Denn jeder Unmuth, meinte er, trübe die Seele. Das predigte er auch immer seiner Frau, und es war das einzige, was er ihr zu predigen hatte. In allem sonst war sie ganz nach seinen Wünschen.

Da die Winzer „Herbst“ gemacht hatten, so war natürlich Nebel gekommen. Ein recht dichter sogar. Er hing draußen vor dem Fenster als ein schwerer Vorhang und warf einen öden, unfreundlichen Schein in die Stube. Und gerade eben hatte Herr Kaspar Gutberlett wieder von dem Unmuth gepredigt.

Der Unmuth ist niemals in unserm Herzen, hatte er gesagt, er kommt immer nur von außen in das Herz hinein. So dürfen wir ihn nicht hineinlassen. Wir müssen uns gegen ihn aufrichten. Das ist dann gerade, wie wenn man eine Thür verschließt. Ueberhaupt, daß wir uns aufrichten —

Er fuhr nicht fort, der Gedanke schien ihm zu weit zu gehen. So war es ein Weilchen still zwischen den beiden.

Sieben Kinder, denk nur, Kaspar! sagte auf einmal wehmüthig die Frau mitten im Kauen.

Jedes ein anderes Glück! entgegnete er pünktlich und kaute sein trocken Brot weiter.

Der Große braucht Schuhe, gestand die Frau.

Kriegt er.

Die Große hat kein Sonntagskleid mehr.

Wird eins kriegen.

An den Hemdchen hält bald kein Faden mehr.

Na, na, wird so schlimm nicht sein. Es ist nie so schlimm, wie's auf den ersten Blick aussieht. Es ist auch da so, wie meine Mutter gesagt hat: Die Supp' wird nit so heiß gegessen, wie sie gekocht wird. Daran halt ich mich immer, und ich muß sagen, es ist gut.

Die Strümpf — die Hosen — die Röckchen, fuhr die Frau beharrlich fort und warf verzweiflungsvolle Blicke auf ihn.

Er legte ihr sanft die Hand auf den Arm, streichelte sie ein wenig, pfiff leise, und als die traurige Miene der Frau nicht verflog, bat er: Sieh, Kathchen, das ändert's nicht. Sei vergnügt. Wenn wir nur unsere Seele heiter halten. Das Leben ist wie eine große Glaskugel, in die man hineinsieht. Tritt man nahe, ist alles verzerrt, tritt man weiter, sieht man alles vereinigt in schöner Bewegung. Du trittst leicht zu nahe, Kathchen. Tritt etwas weiter entfernt. Und sieh, die Liebe!

Ach, sagte sie, die Liebe, Kaspar, die Liebe ist ein Unglück!

Das betonte sie so eigenartig, und er verstand. So steht's? Ach, du arm Kathchen! Nun hatten wir zwei Jahre Ruhe. Aber laß, nicht traurig sein, Kathchen. Will's Gott, wird's das Nesthäkchen werden. Und sieh, viel Kinder sind doch ein großer Reichthum.

Auch wenn man arm ist?

Erst recht, wenn man arm ist. Denn sieh, dann sind sie ja das einzige, was man hat. Dann hat man doch sonst gar nichts, und darum hat man die Kinder.

Ach Mann, ich weiß nicht, wie du mir vorkommst. Die Kinder sind unser Sorg und Leid, unser Qual und Noth. Denk, wir hätten keine oder nur ein paar — denk, wie wir so glücklich wären!

Der Lehrer wurde ernst. Versündige dich nicht, Kathchen. Man muß der Welt ihren Lauf lassen. Je mehr Gott auf einen legt, desto freudiger muß man es tragen. Man muß Zuversicht haben. Und wenn die Kinder groß sein werden, dann wirst du erst recht begreifen, was es für ein Glück ist. Dann wirst du stolz sein. Weißt du, was Stolz ist? Das ist ein Strahlen. Und das ist, wie wenn man bestrahlt würde. Daß wir tragen müssen an unserem Los, das ist ja natürlich, aber das Los, das man hat, erspart einem immer ein Los, das man haben könnte, und das noch schwerer wäre als das eigene.

Hier gerieth die Philosophie des Herrn Kaspar Gutberlett in die Sphäre der Möglichkeiten, und in der hatte sie keinen Mangel an Tröstungsgründen.

Er war kein dummer Mann etwa, der Herr Lehrer, er war nur ein bischen zu gut, und darum erschien er manchmal dumm. Und er besaß nur die Welt, die er in seinen Augen trug, und er bemerkte es nicht, daß es außerdem noch eine gab, die dieser arg entgegen sein konnte. Er war mit zu viel Zufriedenheit begabt. Darum hatte er sich auch eines Tages dreingegeben, daß er Schullehrer werden sollte, trotz der schlechten Bezahlung und des geringen Ansehens — denn seine Mutter war immerhin eine gräfliche Rentamtsmannswittwe gewesen. Er hätte auch etwas anderes werden können, gerade so gut, wenn er nur einen rechten Willen gehabt hätte, etwas, darin man nicht wie der Vogel auf der Leimstange zu sein brauchte und auch besser satt zu essen hatte. Vor zwölf Jahren hatte er sich verheirathet — damals gerade dreiundzwanzig Jahre alt — jung und unerfahren, weltfremd von Natur und vom Seminar her, und mehr schöne gelernte Zitate auf der Zunge als eigentliche Gefühle im Herzen. Er blieb immer unerfahren, trotz der Erfahrungen, die er hätte machen können. Er hatte Ideale. Auch in seinem Berufe. Aber es störte ihn nicht, daß sie sich nicht verwirklichten. Er behielt sie deshalb doch. Anfangs hatte er bessere Stellen, nahe dem Verkehr, noch ein paar Kollegen im Orte. Als die Kinder wie die Orgelpfeifen kamen, gerieth er in Schwierigkeiten. Es haperte an den nöthigen Mitteln, besonders als auch noch die paar tausend Märkelchen der Frau — ein Kapitälchen, das er unerschöpflich hielt — aufgezehrt waren. Er wurde versetzt, immer ein Stückelchen weiter abseits, bis er eines Tages hier in Dorndorf abseits, ganz und gar abseits saß. Sein Nacken war nun ein klein wenig gebeugt — er that ja nun auch schon geschlagene sechzehn Jahre Dienst —, aber seine Lider waren noch so hoch, seine Stirne noch so hell. Seine Hosen wurden freilich immer kürzer, und sein Gehrock wurde nicht länger, aber immer abgeschabter. Auch in Dorndorf kamen noch Kinder; nur die letzten zwei Jahre war eine Pause gewesen.

Der Lehrer Kaspar Gutberlett hätte seine Erfahrungen machen können, aber er machte keine. Auf den Konferenzen hätte er an den jungen Lehrern studiren können, daß neue Forderungen in der Welt waren. Er hörte sie an, nickte zu, stimmte für sie, aber sie berührten ihn nicht tiefer. Er sah, daß die Generation der Lehrer eine andere geworden war. Es war etwas verloren gegangen. Was es sei, das ergrübelte er nicht. Er fand nur, daß die jungen Lehrer sich etwas ungebührlicher betrugen, und er dachte an seine gute Kinderstube, die er bei seiner Mutter gehabt hatte, und fühlte, daß sie besser war, als die der neuen Generation gewesen sein mußte. An einen allgemeinen Niedergang des Lehrerstandes aus wirthschaftlichen oder andern Gründen, daran hätte er nie und nimmer gedacht, im Gegentheil. Er glaubte an den großen und schönen Aufgang, von dem sein Gemüth seit den ersten pädagogischen Lehren erfüllt war. Und doch sammelte sich auch bei ihm mit der Zeit der Rest, der ihn von den andern trennte. Er hielt sich also nur mehr und mehr abseits. Denn er war zart. Er vertrug Lautheit und Ungebühr nicht. Er sah auf Benehmen. Das fehlte vielen. Darum saß er auch lieber bei den Alten, die grau waren. Da war auch Liebe. Und bei ihnen fand er diesen Schein und Schimmer, der für ihn über den Dingen liegen mußte, wenn sie ihm lieb sein sollten, und den die Menschen den Dingen erhalten mußten, wenn ihm die Menschen angenehm sein sollten.

Auch seine Frau hatte sich schon etwas von ihm angewöhnt, diesen Schein und Schimmer zu sehen, obgleich sie eigentlich eine nüchterne Natur war. Aber das war nun gut für sie. Denn sie trug nicht leicht an ihrem Leben, an dem, was hart und arm darin war, und wenn sie es auch äußerlich besser hatte als daheim, wo sie doch nur ein besseres Bauernmädchen gewesen war, das zuzeiten wie eine Dienstmagd hatte schaffen müssen, so trug sie doch nun innerlich weit schwerer. Sie trug alles ziemlich allein. All die Sorgen des Alltags, die wenigen Mittel, die vielen Kosten, die die Kinder verursachten, die Schulden, die zuletzt immer an's Ministerium berichtet wurden, so daß erst die Abzüge am Gehalt verfügt wurden und dann die Versetzung. Heimlich weinte sie manchmal. Da sie aber eine gerade und kräftige Natur war, faßte sie immer wieder frisch zu und nahm's immer wieder muthig mit den Verhältnissen auf.

Jetzt aber, nachdem ihr die Erkenntniß ihres Zustandes gekommen war, überfiel sie doch eine gelinde Verzweiflung. Wo wollte das hinaus, wie sollte das werden? In ihren Wimpern hing eine schwere Thräne. Sie fiel, und eine zweite trat an ihre Stelle.

Ihr Mann strich ihr über den Scheitel. Du weinst, Kathchen? Gelt, wein nicht, gelt, wein nicht! Es wird schon gut werden, es wird alles schon gut werden. Es ist vielen schon gut geworden, und es wird vielen noch gut werden nach uns, denen es erst zum Verzweifeln war.

Da stand er auf und nahm sie am Arm und führte sie um den Tisch herum. Seine Lider waren hoch, ihre waren tief. Sie ging schwer neben ihm. Er legte seinen Arm sanft um ihre Hüften und zog sie an sich. Sieh, nun gehen wir unser Besitzthum ab.

Sie machten die zweite Runde, und die Frau ging schon etwas leichter und hob auch zeitweilig auf einen Augenblick die Lider, die ihr schwer waren. Siehst du, sagte er, dies ist alles unser.

Er meinte zunächst nur den Tisch und die Stube, das alte Pianino und die Geige und den Kasten, die Stühle und das verschossene Sofa und die einfachen Bilder an den Wänden. Aber dann packte ihn der Gedanke, und er fuhr fort: Und siehst du, Kathchen, da oben, da sind unsere Weinberge. Sie stehen schön. Die andern haben den Mehlthau, unsere sind verschont. Wir werden ein schönes Weinchen machen. Ein schönes Weinchen! Und zum Abstechen laden wir alle guten Freunde ein, und der Kollege in Sobernheim, weißt du, der erst am Glas so riecht, ehe er trinkt, der kann mal eins versuchen — so hat er keinen im Keller.

Sie waren um den halben Tisch herum. Und hier, da unten, sieh, Kathchen, das sind unsere Wiesen. Ohmet und Grummet sind trocken herein. Und wie Zucker. Das Vieh glänzt ordentlich von der Fütterung. Das nährt. Und wie die Wiesen liegen. Hier guck nur, der Schatten vom Hügel fällt jetzt hinein, aber der Bach blinkt doch heraus. Und die alten Weiden! Wie alte Frau Basen stehen sie nebeneinander und klatschen über die Leute. Laß sie stehen. Sie werden alt und hohl, aber sie haben jedes Frühjahr grüne Gerten. Und eine Baumerd ist drin! Ja, Kathchen, woher hättest du denn die schönen Geranien und die schönen Fuchsien und die schöne Calla und den Gummibaum, vor dem die Leute stehen bleiben, und den großen Oleander, der hundert Mark werth ist unter Freunden, wenn du die schöne Baumerd nicht hättest!

Sie waren wieder ein Stück weiter um den Tisch herum gekommen, und er blieb wieder stehen. Nun hielten sie gerade dem Fenster gegenüber. Draußen war die Sonne hinter dem Nebel her. Er deutete hinaus. Ganz langsam wurde der Blick frei. Die Frau lehnte sich an ihn. Siehst du, Kathchen, wo der Weg hinführt, erst den kleinen Hügel hinauf, dann verschwindet, dann wieder den zweiten Hügel hinaufkrabbelt, guck, und dann weiterführt auf der Höhe hin, weit, o, so weit, bis die Höhe mählich sinkt — siehst du, da wo die Pappel steht, eben geht ein bischen Sonnenschein über sie hin, klein wie ein Männchen — siehst du, das ist all unser. Das sind unsere Felder. Nun sind sie leer. Aber im Frühling werden sie grün, im Sommer, Frauchen, da werden sie blühen. Da gehen wir den Weg hin — ich führe dich, wenn er dir schon schwer werden sollte —, und du und die Felder, ihr seid eines wie das andere, wie ein Gedanke Gottes, der das lebendige Leben schafft.

Nun war das bischen Sonnenschein von der Pappel bis in das Fenster gekommen. Auch die Frau war hingerissen, und sie fielen einander in die Arme.

Und der Himmel, ergänzte er, mit der weißen Wolke! Wir werden noch ein Dutzend Kinder kriegen, Kathchen, und sie werden wie die Wolken am Himmel sein, leicht und hell, heiter wie der Sommer und reich wie der Herbst. Ich habe den Herbst nie so reich gefühlt, nie so glücklich und golden.

Da löste sie sich von ihm los und sah ihn mit großen Augen an und sagte vorwurfsvoll: Wir mit unserer großen Armuth, Kaspar — du hältst dich nur selbst zum Narren. Und es kann nie, nie für uns anders werden, wenn du dich selbst weiter an der Nase herumführst.

Da klappte er zusammen. Einen Augenblick lang fielen ihm die Lider und lagen schwer über seinen Augen. Dann hob er sie, und hob sie so hoch, wie er sie immer trug. Er sagte: Man kann doch nichts gegen das Schicksal. Arbeiten thu ich, sparen thu ich auch. Aber ich will nun die große Armuth fühlen wie du. Vielleicht kommt dann der große Reichthum. Bis jetzt hab' ich immer den großen Reichthum gefühlt, da hatten wir die große Armuth.

Er beugte sich nieder auf seine Frau, küßte sie und gab ihr gute Worte. Sie hob den Kopf und sah ihm in die Augen. Da sah sie, daß es nie anders für sie werden würde. Denn sie verstand etwas von der Augensprache für einen Menschen.

Sie löste sich los, räumte den Kaffeetisch ab und ging an ihre Hausarbeit.

Und doch — mußte sie dabei beständig denken — es ist etwas Goldenes in der Welt, so wie er gesagt hat. Er hat wahrhaftig recht.

Sie arbeitete rascher und seufzte weniger. Und manchmal ging ganz still und heimlich ein Leuchten und ein Lächeln über ihr Antlitz, so daß sie das Gesicht in sich hineinversteckte und erröthete.

Alexander und Draga.

Ueber Alexander von Serbien und Draga Maschin entnimmt das „Fremdenblatt“ der Biographie, die die Schwester der ermordeten Königin in der Fortnightly Review veröffentlicht, folgende Stellen: „An dem Tage, an dem Alexander von Serbien wie durch ein Wunder dem Tode durch Ertrinken im Meere entging, geschah es, daß der junge König zum ersten Male Draga Maschin küßte. In ihrer Erregung über die Gefahr, in der der Jüngling geschwebt hatte, sagte sie ihm, daß sie dem Himmel für die glückliche Errettung danke. Da flehte der König sie an, sie möchte zur Feier seiner Rückkehr zum Leben ihm gestatten, sie zu küssen. Sie gewährte es ihm. Es war ihr erster Kuß.“ Um ihre Behauptung zu erhärten, daß Draga sich lange dem Plane einer Heirath mit dem Könige widersetzt habe, schilderte sie folgende romantische Szene, die zu der Verlobung führte: Eines Tages, im Juli 1900, stürzten plötzlich zwei Herren in das Haus in Belgrad, in dem Draga mit ihrem Bruder Nikodemus wohnte. Es waren der Minister des Innern Gensitsch und der Minister der öffentlichen Arbeiten Nesitsch. „Sie müssen sofort Serbien verlassen, gnädige Frau! Sofort von Belgrad abreisen, über die Donau fahren und nach Ungarn gehen!“ riefen sie Draga zu, als sie ihrer ansichtig wurden. „Aber warum und mit welchem Rechte befiehlt man mir das?“ fragte sie. „Es ist im Interesse der Nation und des Königs.“ Draga gab ihrem stürmischen Drängen nach, ließ ihren Bruder schwören, daß er niemand offenbarte, daß sie zu ihrer Tante ginge, und reiste ab. Wenige Augenblicke darauf sprengte der König, von einigen Kürassieren begleitet, im Galopp vor das Haus. „Wo ist Draga?“ fragte er beunruhigt, als er sie nicht erblickte. Der Bruder der Geflohenen antwortete, er habe der Schwester geschworen, dies nicht zu sagen. „Zuerst habt Ihr Eurem König Treue und Gehorsam geschworen. Als König befehle ich Euch, sie sofort aufzusuchen und zurückzubringen.“ So kehrte Draga zurück und der König steckte ihr den Verlobungsring an den Finger. Dann erzählte er, wie dies so schnell gekommen war. „Ich hatte den Ministerrath gerade zu dem Zweck zusammengerufen, um ihm anzukündigen, daß ich mich morgen mit Draga verloben würde. Plötzlich bemerkte ich, daß Gensitsch und Nesitsch das Zimmer verlassen hatten. Da durchzuckte mich der Gedanke, daß sie gegangen sein könnten, um Draga zur Abreise zu bewegen, während ich mit dem Widerstande der andern Minister kämpfte. Auf mein kleines Heiligenbild ließ ich die Minister schwören, daß sie meine Rückkehr erwarten würden. Ich legte die Generalsuniform an, nahm den Ring und ritt im Galopp zu Dragas Hause. Sie war schon fort.“

Der einstige Königsschatz Montezumas.

Der so lange gesuchte Schatz des Kaisers Montezuma soll gefunden sein. In Pueblo, Mexiko, soll bei Kellerarbeiten in dem Santo Domingo-Theater ein Goldschatz im Werthe von drei Millionen Dollars gefunden worden sei. Man vermuthet in ihm den Königschatz Montezumas, den die Mexikaner seinerzeit vor den raubgierigen Spaniern versteckten. Oft genug haben die spanischen Gouverneure versucht, von den Eingeborenen durch die grausamsten Foltern den Ort des Schatzes heraus zu bekommen, doch es gelang ihnen niemals, die Wahrheit zu erfahren. Einem glücklichen Zufall ist jetzt die Auffindung dieser Kostbarkeiten zu danken, die auch vom archäologischen Standpunkt aus einen ganz besonders hohen Werth besitzen.

— Wie gut, daß man die Leiden anderer nicht auf sich nehmen kann; bald wären die Selbstlosen verbraucht, und jeder müßte wieder seine eigene Bürde tragen.

Stickereien

18zöllige feine Cambric Corset-Cover Embroidery, die Yard zu nur **25c**

5- bis 7zöll. Band-Einsätze, bei dies. Verkauf, Yd., **39c**

3 bis 4zöllige Embroideries, 40 bis 50c Qualitäten, per Yard, **25c**

Musterstreifen von 10c und 15c Einsätzen, Yard, **6c**

The Fair

ESTABLISHED 1875.

State, Adams and Dearborn-sts. Tel. Private Ex. 3. Mail orders filled.

Putzwaaren

Unser ganzer Vorrath von garnirten Hüten, früher verkauft von 4.50 bis zu 20.00, in drei großen Bargain-Partien zu

1.50, 3.75 und 5.00

Seidesammt-Hüte, speziell, in allen Farben, früher verkauft zu 2.50 bis 8.50 per Stück, Ihr habt jetzt die Auswahl zu **50c**

Großer jährlicher Januar-Verkauf von Haushalt-Leinen

Zweiter Floor.

Alle leinenen und baumwollenen Stoffe sind im Preise bedeutend gestiegen, da wir jedoch schon vor Monaten Kontrakte abgeschlossen haben, ersparen wir Euch daher von 25 bis 33⅓ Prozent. Macht Euch diesen Verkauf zu Nutze, wenn Ihr nicht später einen höheren Preis dafür bezahlen wollt.

Damast — **44c** die Yard für 60c und 65c irischen, schottischen u. deutschen Tisch-Damast, alle aus garantirt reinem Flachs und von guter, dauerhafter Qualität, von 62 bis 70 Zoll breit.

69c die Yard für 85c Werthe von hochfeinem Golden Flachs irischem Satin-Damast, ganz gebleicht, alle neuen und schönen Entwürfe.

78c die Yard für Standard 1.00 Damast, extra feine künstlerische Muster, gesponnen von dem allerbesten irischen Linnengarn, 72 Zoll breit, ein außergewöhnlicher Werth zu diesem Preis.

Servietten **85c** für bis zu 1.15 das Dutzend werthe irische und schottische leinene Breakfast-Servietten, ganz gebleicht, gute Ränder, dauerhafte Sorte.

1.15 per Dutzend für bis zu 1.50 werthe starke schottische Satin Damast, feine ganz gebleichte irische und silber-gebleichte deutsche reinleinene Servietten.

1.49 für bis zu $2 werthe Servietten, in 5-8 und 6-8 Größen, ganz gebleichter irischer Satin-Damast, — garantirt reiner Flachs.

1.95, **2.45**, **2.65** und **2.85** das Dutz. alle 6-8 und 3-4 Größe Dinner-Servietten. Nach diesem Verkauf werden alle um ein Drittel im Preis gesteigert.

Tischtücher **1.85** f. Tischtücher, wth. b. 2.35, alle sog. 2½-Yd. Größen, markirt 8-10, zwei sehr spezielle Partien von unserem überladenen Importeur, hohlgesäumte Tischtücher, extra schwer, ganz reines Leinen, ganz hohlgesäumte oder hochfeine gebleichte Irish Satin Damast Muster Tischtücher. Zu diesem Preis werden sie nicht lange vorhalten.

Leinene Handtücher **10c** das Stück für Barnsley Leinen gesäumte Huck-Handtücher, groß, schwer und dauerhaft: Fabrikanten verlangen mehr als unseren Preis.

12c d. Stück für gesäumte und hohlges. Huck-Handtücher, ganz reines abs. Fabrikat: deutsches Leinen Fabrikat.

14c, **16c**, **19c**, **21c** und **24c** endloses Sortiment von Huck und Damast Handtüchern, alle große Sorten, prächtige Qualität und zu einer großen Ersparniß von den Preisen, die in kurzer Zeit dafür verlangt werden.

Bade-Handtücher **8c** das Stück für Bade-Handtücher, voll gebleicht, lange Loop und sehr absorbirend, Größe 19 bei 40 Zoll. Zu diesem Preis sind sie unter dem Fabrikations-Kostenpreis.

11c d. Stück für schwere voll gebleichte türkische Bade-Handtücher, große wollige Sorte, die das Wasser wie ein Schwamm auffaugt.

14c, **16c**, **19c** und **24c** das Stück, alle von den besten türk. Handtuchwebern Amerikas. Diese Handtücher sind gemacht von bestem Baumwolle-Garn — jede einzelne von regul. Preis herabmarkirt, ganz gleich welchen Preis Ihr wählt, Ihr erhaltet am meisten für Euer Geld.

Handtuchzeug **7c** die Yard was 10c kosten sollte. Ueber 3600 Yds. morgen zum Verkauf — es ist sog. Barnsley gebleichtes — runder Faden Barnsley Handtuchzeug ist immer das beste im Gebrauch.

9c die Yd. für tausende Yards von gutem zuverlässigem reinleinenem gebleichtem Irish Barnsley Handtuchzeug, Glas- und Thee-Handtuchzeug, alles von der besten absorbirenden nicht ausfasernden Sorte.

Betttücher, Kissen-Bezüge, Bettdecken

Vierter Floor.

Die heutigen Preise für verarbeitete Baumwolle sind die höchsten seit Jahren. Da wir diese Preiserhöhung voraussahen, machten wir unsere Einkäufe mehrere Monate früher als sonst. Jetzt verkaufen wir Betttücher, Kissenbezüge und Bettdecken im Januar zu einer Ersparniß von 33⅓ Proz.

Gesäumte Bettdecken, Marseilles Muster, große Sorte, gute Qualität, speziell zu **48c**

Befranste Bettdecken, Marseilles Muster, **79c**

Extra große Bettdecken, ausgeschnittene Ecken, feine Reichhaltigkeit v. Marseilles Mustern, **1.25**

Feine Satin Finish Bettdecken, extra große Sorte, in neuesten Mustern, die allerdauerhaftesten, **1.67**

12-4 extra große feine echte schwere Marseille und Satin Bettdecken, sehr feine Qualität, Auswahl von neuen hübschen Mustern, **2.85**

400 Dutz. 81 bei 90 gebl. Betttücher, gemacht von 2¼ Yard breitem Betttuchzeug, schwere Qualität Leinen Finish, gerissen, gebügelt, **45c**

81 b. 90 Pepperell Mills gebl. Betttüchern, gemacht v. Pep'll Betttuchzeug, bekannt wegen der großen Stärke, **55c**

81 b. 90 Spoke hohlges. Betttücher, gemacht von breit. Betttuchzeug, feine Qual. Muslin, gerissen u. gebügelt, **68c**

Kissen-Bezüge, 45 bei 36 Zoll, feine Qualität Muslin, **8c**

Hohlges. Kissen-Bezüge, Größe 45 bei 36 Zoll, breiter Saum, **11c**

45 bei 36 Fruit of the Loom Kissen-Bezüge, jed. Bezug mit Frucht-Ticket sehr feine Qualität, **12½c**

Nigh-on-to-Linen Decken und Dresser-Scarfs, Mexican Drawn Arbeit rund herum, gemacht von schwerem Leinen Finish Stoff, so dauerhaft und sieht aus wie Leinen. — Speziell für Januar, zu **25c**

Bester Muslin, Betttuchzeug, etc.

Zweiter Floor.

Unser wundervolles Drygoods-Departement, außer wirklich außerordentlichen Bargains in Seiden- und Kleiderstoffen, beginnt den Januar-Verkauf von Weißwaaren mit außergewöhnlichen Werthen in Baumwollstoffen und Domestics. Ihr solltet diesen Verkauf nicht unbeachtet vorübergehen lassen — 2. Floor.

4-4 Muslins, gebleicht od. ungebleicht, nicht mehr wie 20 Yd. für jed. Käufer, kostet überall 6½c. Für den morgigen Verkauf, per Yard, **4¾c**

4-4 gebl. Hospital Gauze, volle Yd. breit, 6c-Werth, Yd., **3½c**

5-4 gebl. Kissen-Bezugstoff, volle 45 Zoll breit, weicher enggewebter Stoff,— werth 15c. Unser Preis, per Yard, **10c**

9-4 Betttuchzeug, extra schwer, Superior Fibre, volle Breite, gewöhnl. verkauft zu 23c, unser Preis, Yd., **17c**

9-4 voll gebleichtes Betttuchzeug, weicher Finish, beste je offerirte Werthe in gebleicht. Betttuchzeug, per Yd., **20c**

Fabrik-Enden von 25c import. franz. Madras Shirting, heller Grund, hübsche Muster, gute Längen — per Yard, **9½c**

Rester-Verkauf von Seiden- und Kleiderstoffen

Große Preisherabsetzung an tausenden von Restern feiner seid. u. woll. Kleiderstoffe — Preise die durch ihre geldsparenden Verlockungen zu sofortigem Kaufen veranlassen.

Groceries, Obst und Fleisch — eine Neujahrs-Gabe

Grocery Dept. 7ter Floor

Kernenlose Rosinen, 1-Pfd. Packet für **12c**

Gereinigte Korinth., Pfd. **10c**

Fancy Cluster Rosinen, 1 Pfd. zu **25c**

Fancy Zitronat-schalen, 1 Pfd. **23c**

Fancy Zitronen- od. Orangenschale, Pfund, **14c**

Beste gemischte Nüsse, Pfund nur **21c**

Weichschalige Walnüsse, per Pfund, **21c**

Weichschal. Mandeln, Pfd. **21c**

Armour's Mince Meat, 3-Pf. Packet **25c**

R. & R. Plum Pudding, 1-Pfd. Büchse für **21c**

Elgin Kürbis, Büchse, **9c**

The Fair's Kuchen, 3-Layer, Stück zu **25c**

The Fair's Home-made Brot, per Laib, **2½c**

Frisch gebacken. Ginger Snaps, per Pfd., **4c**

Oatmeal od. Graham Crackers, National Biscuit Co. oder Sawyers, 3 Pack. **25c**

Pearl Oyster Crackers, Pf. **7c**

Obst

Florida Grape Fruit, Stück, **4c**

Cal. Zitronen, dünne Schale, Dtz. **15c**

Florida Orangen — saftig und süß, Dtz. **19c**

Cal. Navel Orangen, Dtz. **19c**

Neujahrs-Korb

Dieser Korb enthält

Junge trocken gerupfte Hühner, 4—5 Pfd.
G. & D. Plum Pudding, 1-Pfd. Büchse.
Armour's Mince Meat, 1 Packet.
Cranberries, 1 Quart.
Eine Büchse String Bohnen.
Uneeda Biscuit, 1 Packet.
3-Pfd. Büchse Pumpkin.
Sage, 1 Packet.
Jersey Süß-Kartoffel, 3 Pfund.
Kalamazoo Celery, 1 Bündel.
½ Dutzend süße Apfelsinen.
Ein Korb. **1.49**

Derselbe Korb, mit 5 Pfund Ente, **1.65**

Derselbe Korb, mit einer Gans, **1.95**

Derselbe Korb, mit 8 bis 10 Pfd. Turkey, **2.75**

Wir garantiren, daß diese Körbe nur erste Klasse Waaren enthalten und daß dieselben in guter Verfassung abgeliefert werden.

Der mit dem ersten Preis auf der Viehausstellung bedachte 2 Jahre alte Stier kommt am Mittwoch, den 2. Januar, zum Verkauf. — Macht jetzt Eure Bestellungen.

Molkereiwaaren

Butter, Mungers feinste Creamery — 5-Pfd.-Eimer, **1.75**

Rahm Brickkäse, Pfd. **11c**

Blue Ribbon Crawford Co. Käse, Pfd. **18c**

Import. Oel-Sardinen, ½-Pfd. Büchse **19c**

1-Pfd. hohe Büchse Chinook Lachs für **15c**

Cal. Oliven, per Quart **23c**

Geflügel

Fancy trocken gerupfte Truthähne, per Pfd., **18c**

Fancy Watertown Bratgänse, Pfund, **13c**

Junge Hühner oder junge Hennen, fancy hergerichtet, der Pfund, **12½c**

Fancy gerupfte junge Enten, per Pfund, **15c**

Prima Rindfleisch

Prima Rolled Rib Roast, Pfd. 12½c und **10c**

Prima Rib Roast, 6. u. 7. Rippe, per Pfund, **12½c**

Lammfleisch

Prima Hinterviertel, Pfd., **12c**

Armour's Star Schinken, per Pfund, **15c**

Seite 9 bis 16.

Sonntagpost

Seite 9 bis 16.

Chicago, Sonntag, den 30. Dezember 1906.

(Für die „Sonntagpost".)

Der Toast am Neujahrstage!

Szene von Albert Weiße.

Ort der Handlung: Ein kleines, aber hochfeines Restaurant in der Nähe der Universität. —

Zeit: 2 P. M., 1. Januar 1906.

Handelnde Personen: James Hatkins, der Wirth; George Thompson, der Gast.

Der Wirth (sitzt allein an der Kasse; schaut durch's Fenster auf das Schneegestöber). (Für sich): Gerade ein Wetter wie damals — (Auf die Uhr blickend): Noch fünf Minuten und die Zeit ist um! (Seufzt.) Wahrscheinlich begrabe ich heute wieder eine Hoffnung! — — —

Der Gast tritt ein, schüttelt den Schnee von seinem Rock und stellt den Regenschirm in den Ständer.

Der Wirth: Profit Neujahr, mein Herr! Häßliches Wetter heut'...

Der Gast: Profit Neujahr! (sieht sich im Zimmer um. Er scheint Jemanden erwartet zu haben. Seufzt.)

Der Wirth: Sie wünschen Dinner, mein Herr? Es thut mir unendlich leid, daß ich Ihnen nur wenig bieten kann, da ich alle meine Leute mit Ausnahme des zweiten Kochs heute am Neujahrstage beurlaubt habe. Zu Weihnachten und Neujahr kann ich meinem schwer arbeitenden Personal diese Vergünstigung gewähren, ohne mein Geschäft zu schädigen, denn meine Kunden, die Studenten und unverheiratheten Professoren, speisen fast ausnahmslos an diesen beiden Tagen bei befreundeten Familien... Indessen, wenn Sie mit einem Steak, einem Wiener Schnitzel oder einer Portion Rehrücken vorlieb nehmen wollen, stehe ich Ihnen zu Diensten.

Der Gast (nähert sich dem Ständer, als ob er den Regenschirm nehmen und sich wieder entfernen wollte, läßt sich aber vom Wirthe seinen ziemlich schäbigen Ueberzieher abnehmen, und setzt sich auf eine einladende Handbewegung des Wirthes an einem kleinen, für zwei Personen berechneten, Tische nieder). (Zerstreut): Sie sagten? Ach so! — Richtig! Steak — Wienerschnitzel — oder Rehrücken!... Well, ich weiß nicht. — Es ist mir eigentlich ganz gleichgiltig... ich bin gar nicht in der richtigen Stimmung, viel Werth auf eine gute Mahlzeit zu legen. Ich bin niedergeschlagen... enttäuscht in meiner Hoffnung, einen Freund hier zu finden, mit dem ich eine Zusammenkunft in diesem Lokale auf zwei Uhr heute Nachmittag verabredet hatte!...

Der Wirth: Wahrscheinlich hat wegen des abscheulichen Wetters Ihr Freund sich verspätet! — Wollen Sie eine Weile mit Ihrem Dinner warten?

Der Gast (mehr zu sich, als zum Wirthe): Nein, nein, nein, er wird nicht kommen! Wenn Jim sagte, er würde um 2 Uhr Nachmittag am Neujahrstage 1906 hier sein, und er ist nicht hier, so wird er auch nicht mehr kommen... Dann kann er nicht kommen — denn Jim hat sich niemals in seinem Leben verspätet! — Ihre Wanduhr dort geht doch richtig?

Der Wirth: Jawohl — auf die Sekunde! Es ist jetzt 2 Uhr 11 Minuten. Doch verzeihen Sie meine Neugierde! — Folgere ich aus Ihren Worten recht, daß diese Verabredung zwischen Ihnen und Ihrem Freunde bereits vor längerer Zeit erfolgt ist?

Der Gast: Allerdings! — Es sind heute gerade zehn Jahre her, daß wir diese Verabredung trafen. —

Der Wirth: Zehn Jahre! Zehn Jahre sind eine lange Zeit — in der auch der gewissenhafteste Worthalter sein Versprechen, an einem bestimmten Orte und zu einer bestimmten Stunde einen Freund zu treffen, vergessen mag. —

Der Gast (eifrig): Nicht mein Freund Jim; Er kann nicht kommen.... (traurig) Wie habe ich mich während der ganzen zehn Jahre auf diesen Tag gefreut, denn obwohl ich mir sagte, daß die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit meinem Freunde an tausend Hindernissen in einem Dezennium scheitern könne, habe ich doch mit ganzer Seele darauf gehofft... Ich habe mich seit unserer Trennung an Niemanden angeschlossen und fast immer allein gespeist. Wie der Gefangene, der die Zeit bis zu seiner Befreiung täglich berechnet, habe ich die Stunden gezählt, die Freude mir ausgemalt, wenn wir uns hier träfen... uns an eben diesen selben kleinen Tisch hier niederließen, und bei einem gemeinsamen Mahle, wie wir es vor Jahren thaten, unbekümmert um die anderen Gäste, unsere Freuden, unsere Sorgen, unsere Bekümmernisse, unsere Hoffnungen gegenseitig austauschten.— Und nun? Doch verzeihen Sie, mein Herr, daß ich, ein völlig Fremder, Sie mit meinen Angelegenheiten belästige!... Es ist ungehörig, aber der Kummer, den mir die bittere Enttäuschung bereitet, läßt mich die Gebote der Schicklichkeit vergessen! —

Der Wirth (dem Gaste die Hand reichend): Ich kann mich vollständig in Ihre Lage versetzen, und drücke Ihnen mein herzlichstes Beileid aus.

Der Gast: Sie sind sehr gütig.... Einem Mann wie mir, dem in den letzten Jahren die Menschen fast immer die kalte Schulter der Gleichgiltigkeit gezeigt haben, thut ein warmer Händedruck des Mitgefühls unendlich wohl. Ich danke Ihnen!

Der Wirth: Wollen Sie diesen Dank durch die Erweisung einer Gefälligkeit bethätigen? —

Der Gast: Wenn ich dazu im Stande bin, mit Vergnügen!

Der Wirth: O, Sie sind dazu sehr wohl im Stande, — vorausgesetzt, daß Sie nicht zu stolz sind! — Ich bin nämlich in einer ähnlichen Lage wie Sie... Ich habe einen Freund zum Dinner eingeladen, aber, wie Sie sehen, ist niemand, außer uns Beiden hier... Würden Sie daher wohl die Güte haben, an seinen Platz zu treten, und mir, der ich niemals gewöhnt bin, allein zu diniren, als Tischgenosse Gesellschaft leisten? — Doch muß ich Sie, ehe Sie Ihre Zusage geben, noch auf eine Regel meines Geschäftes aufmerksam machen und Sie bitten, daran nichts Verletzendes zu finden! — Am Weihnachts- und Neujahrstage beanspruche ich das Recht, alle meine Gäste nicht als Kunden meines Etablissements, sondern als Freunde meines Hauses zu betrachten, und erwarte von Ihnen, daß Sie mich nicht durch Bezahlung der genossenen Speisen und Getränke in Verlegenheit setzen!—

Der Gast: Sie sind zu gütig, mein Herr!— Ich akzeptire Ihre Einladung in dem Sinne, in dem sie gegeben worden, —sie zurückzuweisen, würde eine grobe Verletzung der in so liebenswürdiger Weise angebotenen Gastfreundschaft sein! —

Der Wirth: Nun, entschuldigen Sie mich für einige Minuten. Die beiden Dinners für mich und meinen Freund, dessen Vertretung Sie gütigst übernehmen werden, stehen in der Küche auf dem Wärmeapparat. — Ich werde mir das Vergnügen machen, für Sie und auch für mich, den Kellner zu spielen. (Ab.)

Der Gast (für sich): Ich bin ganz verwirrt! Hat der Mann meinen Kleidern, bei denen alles Putzen und Poliren die Schäbigkeit nicht mehr verdecken kann, angemerkt, daß es mein finanzieller Ruin sein würde, wenn ich in diesem theuren Platze ein Dinner bezahlen müßte?... Gewiß doch! — Darum ladet er mich ja ein; aber mit welcher Liebenswürdigkeit er es versucht, mir das beschämende Gefühl darüber zu ersparen, daß ich mir eine Mahlzeit von ihm schenken lasse!! — Nun, sie soll mir munden, wenn ich auch bei jedem Bissen mit Schmerzen daran denken werde, wie ganz anders ich mich ihrer erfreuen würde, wenn statt dieses fremden Mannes mein guter, alter Spezi Jim mir gegenüber säße...

Der Wirth (bringt mit Hilfe des Kochs ein schneeweißes Tischtuch, einen Blumenstrauß, Silbergeschirr, Teller, Gläser, kurz Alles, was zu einem hochfeinen Gedeck gehört, und stellt eine Unmasse Speisen und mehrere Flaschen Wein auf den Tisch): Ich hoffe, Sie werden mit der Zusammenstellung des Menüs zufrieden sein ... Vielleicht werden Sie das Fehlen des Fisches beanstanden! Indessen habe ich diese wirklich nur anscheinende —Unterlassungssünde durch Einschaltung einer Nieren-Pastete mit Trüffelsauce gut gemacht. Dieses ist eine bei wirklichen Feinschmeckern sehr beliebte Neuerung, die ich einem französischen Koch, der für mich arbeitete, abgesehen habe. Auch möchte ich Ihre Aufmerksamkeit noch auf diese Schüssel mit „Teltower Rübchen" lenken... Dieselben werden von meinem Chef nach einer, von mir erfundenen, von dem gewöhnlichen Verfahren ganz verschiedenen Zubereitungsmethode behandelt, und dürften Ihren Beifall finden....

Der Gast (für sich): Bei meinem Appetit sollt' mich das gar nicht wundern; (laut): Ich bin sprachlos über all' die Herrlichkeiten, die Sie hier vor mir ausgebreitet haben!... Das ist ein Mahl für die Götter!

Der Wirth (sich zu dem Gast setzend): Beweisen Sie jetzt durch die That, daß Sie in Ihrer Kritik nicht zu vorschnell gewesen sind. Leere Schüsseln sind der beste Applaus, den der Gastgeber vom Gaste erwarten darf. — Also, essen wir!

(Sie essen.)

Der Wirth (eine Weinflasche öffnend und die Gläser füllend): Dieser Burgunder ist gut, ohne schwer zu sein... Lieben Sie bei Tische Burgunder?

Der Gast: Bei näherer Bekanntschaft würde ich ihn sicherlich wohl lieben lernen!... Bis jetzt sind wir uns ziemlich fremd geblieben. — Im letzten Jahre habe ich überhaupt keinen Tropfen Wein bei meinem Dinner zu kosten bekommen... denn ich bin... arm (leise) sehr arm...

Der Wirth (anscheinend den letzten Satz überhörend): Erheben wir uns und stoßen an: Ein Hoch dem neuen Jahre und einer glücklichen Zukunft....

Der Gast: Und ein Pereat der Vergangenheit, mit ihren Sorgen, ihrem Elend und Kummer.

Der Wirth: Hat Ihnen denn die Vergangenheit so übel mitgespielt?

Der Gast (mehr zu sich, als zum Wirthe): Das hat sie im überreichen Maße bei mir gethan! — Ist solches Leben des Lebens überhaupt werth?...

Der Wirth: Wenn wir uns auf der Brücke, die Vergangenheit und Zukunft verbindet, der Gegenwart befinden, sollen wir rückwärts schauen und uns beglückwünschen, daß wir so viele Schwierigkeiten überwunden, so vielen Gefahren entgangen und Erfolge, so gering sie sein mögen, errungen haben! — Mit freudigerem Blicke aber soll'n wir in das Land, das vor uns liegt, die Zukunft, sehen, denn dort grünen noch die Bäume der Hoffnung, auf denen unsere Wünsche der Erfüllung entgegenreifen mögen...

Der Gast: Die Zukunft ist eine Fortsetzung der Vergangenheit; — (seufzt) — die schwarze Wolke des Unglücks wird diesseits, wie jenseits der Gegenwart den Horizont meines Lebens verdunkeln.

Der Wirth: Nicht immer ist die Zukunft eine Fortsetzung der Vergangenheit. Ebensowenig wie der Abend die Fortsetzung des Morgens sein muß. Es mag am Morgen toben und stürmen, das Firmament von schwarzen Wolken verdunkelt sein; kann trotzdem die Sonne am Abend nicht bei azurblauem Himmel zur Rüste gehen? — Auch mir hat anfangs das Glück nicht gelächelt, meine wohlbegründeten Hoffnungen, meine sorgfältig aufgebauten Pläne, sind umgestürzt, wie die Häuser, die der Knabe sich aus Karten erbaut... und dennoch habe ich mich durchgerungen und bin berechtigt von der Zukunft einen befriedigenden Verlauf meiner erfolgreichen Thätigkeit zu erwarten.

Der Gast: Wem aber Alles, Alles mißlingt, wer bei jedem Schritte fällt, wer schon beinahe am Ziele noch im letzten Augenblicke strauchelt, der verliert zuletzt den Muth, an eine Aenderung seines Geschickes zu glauben....

Der Wirth: Wer sich von seinem Mißgeschick niederdrücken läßt, ist von Herzen zu beklagen, — denn: nur dem Muthigen gehört die Welt, und dem Verzagten wendet Fortuna, die Launige, verächtlich, wie ein Weib von Fleisch und Blut dem entnervten Schwächling, den Rücken.... Was wäre aus mir geworden, wenn ich verzagt wäre als meine hochfliegenden Träume wie Seifenschaumblasen zerplatzten? — Nichts; weniger als nichts! — Ich fiel... aber ich stand wieder auf. Das Aufstehen war schwer und nahm viel längere Zeit in Anspruch als das Fallen. — Ich ließ Alles, was mit mir gefallen oder mich zu Fall gebracht hatte, liegen ... auch meine Universitätszeugnisse... und wurde Kellner!! Der frühere Besitzer dieses Restaurants, dessen Sie sich wohl erinnern werden, da sie mit Ihrem Freunde ja hier gespeist haben, wurde mein Lehrer! Ich war früher als Student sein Kunde gewesen! — Er war ein grundgütiger Mann. In allen Zweigen des Geschäfts, besonders in der Kochkunst, bildete er mich mit großer Geduld aus. So wurde ich im Laufe der Zeit Oberkellner, Koch, Chef, Steward, Partner des Geschäfts. — Schließlich, als er sich zur Ruhe setzte, alleiniger Eigenthümer!... Die Luftschlösser, die ich in meinen jungen Jahren in den Wolken erbaut, habe ich nicht bezogen — doch beklage ich es nicht. Es geht mir wohl; ich bin zufrieden — und ich denke, es ist besser, ein Speisehaus gut zu führen, als eine hohe Staatsstellung einzunehmen — das war mein Ehrgeiz — und sie schlecht zu verwalten!

Der Gast: Sie haben Recht! — Leider muß ich zu meiner Beschämung eingestehen, daß ich weder in niederen, noch viel weniger in höheren Stellen jemals Erfolg gehabt habe.

Der Wirth: Ich bin sicher, Sie übertreiben! Wir Männer von heutzutage fallen so leicht in den Irrthum, zu glauben, daß wir ein Fehlschlag sind, weil uns beim ersten Auftreten auf der Bühne des geschäftlichen oder professionellen Lebens die Taschen nicht sofort mit Gold gefüllt werden. Wir bedenken nicht, daß Tausende und Abertausende ihr ganzes Lebenlang sich bei der Arbeit abmühen und nicht reich werden, aber dennoch glücklich leben, zufrieden in dem Bewußtsein, den ihnen bestimmten Platz in der Welt voll und ganz ausgefüllt zu haben!! — Bezahlen die paar lumpigen Dollars, die der Magazin-Herausgeber dem Dichter zukommen läßt, diesen für sein Werk? Nimmer! Die Freude und der Stolz über die Schönheit seiner Schöpfung sind ihm jedoch der Lohn, der ihn reichlich lohnet...

Der Gast: Zu meinem Bedauern kann ich nicht aus Erfahrung über die Freude am Erfolge mitsprechen. Meine ganze Karriere stellt eine endlose Kette von Mißerfolgen vor! Wie Sie, mein Herr, hatte auch ich Träume — — — Ich studirte da drüben auf der Alma mater Philosophie; — ich wollte ein Weltweiser werden, ein Pfadfinder auf noch unerforschten Gebieten des Wissens — Probleme lösen, die für unlöslich galten; den Schleier lüften von dem Ursprung der Dinge, mit einem Worte, ich wollte meinen Namen unsterblich machen... Mein Wissensdrang, der hier keine Befriedigung fand, trieb mich fort. Ich wollte den größeren Meistern in Oxford, Paris, Berlin und anderen Stätten der Gelehrsamkeit zu Füßen sitzen und die Weisheit ihres Mundes hören. Heute sind es gerade zehn Jahre her.... da nahm ich drüben Abschied von meinen Lehrern und hier... ich meine, es war an diesem selben kleinen Tischchen — von meinem Freunde, meinem einzigen Freunde. Wir hatten dinirt;... dann saßen wir vor unserem Weine und träumten mit einem Herzen voll felsenfesten Glauben an unsere Zukunft, Träume, wunderbare Träume von unserer einstigen Größe... Was wollten wir nicht Alles vollbringen?— Keine Schranke gab's, die wir mit unserer phantastischen Hoffnungsfreudigkeit nicht wegräumen konnten! — Wir waren Narren, aber glückliche Narren! — Wir toasteten auf die Liebe, die Freundschaft, auf die Wissenschaft, kurz auf Alles, was uns schön und begehrenswerth erschien — doch wir hatten einen Toast, oder besser ein Verbindungswort unserer Verbindung, die nur aus zwei Mitgliedern bestand, und diesen Toast brachten wir zuletzt aus. Mit diesem Toast auf den Lippen schieden wir. Er lautete: Auf die (bricht plötzlich ab und schweigt eine Weile). Sie verzeihen, mein Herr... aber... es geht mir wider mein Gefühl... es kommt mir wie ein Sakrilegium vor... diesen Toast zu wiederholen... Er paßt auch nicht für die Gegenwart, er gehört zu den glücklichen, überschwenglich hoffnungsreichen Tagen der Vergangenheit ... doch brechen wir davon ab... ich langweile Sie nur mit meinen sentimentalen Anwandlungen.

Der Wirth: Im Gegentheil! Sie interessiren mich auf's Höchste... schütten Sie mir Ihr ganzes Herz aus; es wird Ihnen Erleichterung verschaffen. —Sie sagten, Ihr Freund hieße Jim?

Der Gast: Ja, James Hatkins! In den ersten drei Jahren, in denen ich meinen philosophischen Studien in Europa oblag, während er hier noch die „Law School" besuchte und später bei einem Lawyer als Rechtspraktikant arbeitete, standen wir in stetigem Briefwechsel; — aber dann wurde unser schriftlicher Verkehr unregelmäßiger und schließlich hörte er ganz auf... Zum größten Theil durch meine eigene Schuld. — Unglück auf Unglück schlug bei mir ein. Alle meine Versuche, nach Beendigung meiner Studien eine, meinen Kenntnissen entsprechende Stellung auf dem Kontinente, und später auch hier, zu finden, schlugen fehl!... Mein Vermögen war dahin... Nahrungssorgen traten an mich heran. — Ich schämte mich, Jim mit meinen Mißerfolgen bekannt zu machen.... Ich wollte mit dem Schreiben warten, bis sich mein Glück zum Bessern gewendet. ... Als ich dann später doch, ohne daß diese glückliche Wendung eingetreten war, an ihn von New York aus schrieb, kam der Brief mit dem Vermerk „Adressat verzogen", zurück. — Erkundigungen, die ich bei dem Klassen-Sekretär einzog, hatten ebenfalls keinen Erfolg; der ehemalige Kommilitone schrieb mir, daß Jim ebenso wenig wie ich jemals die statutenmäßige jährlich zu machende Meldung erstattet habe, und daß er zu seinem Bedauern schon viele Anfragen alter Freunde habe dahin beantworten müssen, daß James Hatkins so gut wie verschollen sei. — — (Schweigt.) (Nach einer Weile mit unterdrücktem Seufzer): Vielleicht ist er todt — nein, nicht vielleicht — er ist sicher todt, — denn sonst hätte er seine Zusage, heute hier zu sein, unbedingt gehalten... Sein Wort war so gut, wie Gold... Armer Jim!! —

Der Wirth: Aber bedenken Sie, zehn Jahre, mein Herr...

Der Gast (eifrig): Ich weiß, was Sie sagen wollen!... Zehn Jahre sind eine lange Zeit — aber, wenn Jim dazu im Stande wäre, noch fünfzig Jahre würde er sein Wort halten! Wir schwuren feierlich und gelobten bei Allem, was uns heilig ist, hier uns am heutigen Tage zu treffen, und wenn der Eine am Nord- und der Andere am Südpol wohnen sollte! — Sie wollen mich trösten... ich danke Ihnen! — aber... mein Jim ist todt...

Der Wirth: Die Enttäuschung, die Sie erfahren haben, ist Schuld, daß Sie den traurigsten Fall, der das Wiedersehen zur Unmöglichkeit macht, als sicher annehmen, während hundert andere Gründe vorliegen mögen und Ihr Freund noch im rosigen Licht diesseits des Styx wandelt. Ja, es mag sogar sein, daß Sie Jim auf der Straße getroffen, ohne ihn erkannt zu haben!... Zehn Jahre Arbeit und Sorge verändern die Züge eines Mannes gewaltig.

Der Gast (eifrig): Unter tausend, ganz gleich gekleideten Männern im Alter meines Freundes würde ich Jim auf den ersten Blick heraus erkennen!

Der Wirth: Sagen Sie das nicht! — Eine andere Bartfrisur, das leichte Ergrauen der Haare an den Schläfen, Falten, die sich auf der Stirn heimisch gemacht haben, eingesunkene Wangen infolge des Verlusts der Backenzähne, das Alles und noch vieles Andere verändern das Aussehen bei einzelnen Männern dergestalt, daß sie nach zehn Jahren von ihrer eigenen Mutter nicht wieder erkannt werden... Ich bin z. B. Einer von diesen menschlichen Chamäleons.... Als mir neulich eine Doppel-Photographie vor Augen kam, die ich vor etwas mehr als zehn Jahren von mir und einem Freunde hatte anfertigen lassen, konnte ich gar nicht glauben, daß ich der Eine der Abkonterfeiten sei, und ich wäre auch jetzt noch im Zweifel, wenn ich nicht den Freund erkannt hätte, und mich dann besonnen, daß ich mit ihm einmal zusammen vor der Kamera eines Lichtdruckkünstlers gestanden hätte! — Doch! — Heute ist Neujahrstag! — Ein Tag, an dem man fröhlichen Muths in die Welt schauen soll! — Trinken Sie!... und lassen Sie uns unsere Sorgen und Bekümmernisse nach dem Acheron senden, und wäre es auch nur für wenige Stunden...

Der Gast: Auch Sie haben Sorgen und Bekümmernisse? —

Der Wirth: Allerdings — wenn auch nur solche, die ein Geschäft, wie das meine, unausbleiblich für den Eigenthümer mit sich bringen muß. Ich hatte seit drei Jahren einen Kellner, einen Musterknaben, dem selbst Ganymed beim Serviren des Göttermahls im Olymp nicht das Wasser reichen könnte. Diesen nun hat mir gestern der Steward vom Auditorium-Hotel abgeknöpft und zu einem Oberkellner gemacht. Nun, ich wünsche ihm Glück zu diesem Avancement, doch ich bin in arger Verlegenheit! — Kellner kann ich bekommen, genug, um mit ihnen unsere immer „kurze" Armee zu kompletiren, aber ich will diese, mit allen Hunden gehetzten, schon beim Serviren des ersten Mahls verdorbenen, trinkgeldlüsternen, arroganten Schlingel nicht in meinen Diensten haben, daß sie mir die Kundschaft vertreiben... Ich will einen Menschen haben, der frei von allen typischen Lastern des Kellnerstandes ist, auch wenn er nichts, absolut nichts vom Geschäfte versteht! Ja, das wäre sogar noch besser, denn dann könnte ich ihn, wie einst mein Lehrherr mich, nach meinem eigenen Geschmacke abrichten! Und ehrlich müßte er sein — grundehrlich! — Doch wo findet man heute einen ehrlichen Menschen? Diogenes könnte statt einer alten Oellaterne, eine elektrische Bogenlampe auf seiner Forschungsreise nach einem ehrlichen Menschen in Chicago, der Kellner werden wollte, benutzen, er würde schwerlich einen solchen finden! —

Der Gast (hat, während der Wirth redete Gabel und Messer hingelegt und starr auf einen Punkt an der Wand gesehen. Plötzlich über und über roth werdend, wendet er sich an den Wirth, der ihn mit feinem Lächeln beobachtet hat.) (Mit zitternder, flehender Stimme): Geben Sie mir den Platz, um Gotteswillen geben Sie mir den Platz!— Ich bin am Ende des Stricks angelangt!... Vor drei Tagen verpfändete ich meine goldene Uhr — das letzte Werthstück, dessen ich mich als eines Andenkens an meinen Vater trotz aller Versuchung nicht entäußert hatte, in New York für 25 Dollars, um Reisegeld nach hierher zu bekommen.— Ich hoffte Jim hier zu treffen; — ich würde ihn um Hilfe angehen! Ich traf ihn nicht. Und nun? — Oh, wenn Sie mir den Platz geben wollten! —Doch nein, das hieße die mir armem Teufel so großmüthig bewiesene Gastfreundschaft mit schnödem Undank belohnen, denn sicher würde ich, wie in allen andern Geschäften, auch im Restaurantgeschäft ein Fehlschlag sein und Ihnen Aerger und Unannehmlichkeiten bereiten...

Der Wirth: Das ist durchaus nicht gesagt! (Mit feinem Lächeln:) Sie haben Goethes „Wahlverwandtschaften" gelesen? — Welchem Umstande schreibt dieser gründliche Menschenkenner die meisten Mißerfolge zu? Der bedauerlichen Thatsache, daß es keinen sichern Leitfaden gibt, dem wir bei Ergreifung eines Berufs folgen können, sondern, uns auf unser eigenes, unreifes und das unmaßgebliche Urtheil Anderer verlassen müssen. — Jeder Mensch besitzt Fähigkeiten, aber nur wenige haben das Glück, zu wissen, wie und wo sie am besten diese Fähigkeiten anwenden können. — Der alte Derfflinger war ein gar trauriger Schneidergeselle und eine Schande für das ganze Schneidergewerb, als Soldat und Heerführer hat er Geschichte gemacht; Nero würde vielleicht unter die Koryphäen der Kunst gezählt werden, wenn er seiner artistischen Veranlagung gefolgt und den römischen Kaiserthron, den er auf's scheußlichste schändete, ausgeschlagen hätte. — Warum sollte in Ihnen nicht das Zeug zu einem tüchtigen Kellner stecken? — Immerhin kann der Versuch, ob dieses der Fall ist, nichts schaden. Wenn Sie ihn also machen wollen, bin ich morgen früh um 8 Uhr bereit, Sie mit den ersten Handgriffen der Servirkunst bekannt zu machen! —

Der Gast: Und das ist Ihr Ernst? ... Sie kennen mich gar nicht!...

Der Wirth (einfallend): Ich muß Ihnen gestehen, ich bin bis zu einem gewissen Grade Fatalist! — Als Sie vor einer Stunde in das Lokal traten, sagte ich mir: „Hier kommt mein neuer Kellner!" Sie sehen, durch Ihre Bewerbung um den Platz wird mein Glauben, oder nennen Sie es Aberglauben, bestätigt. Jedenfalls engagire ich Sie — und hoffe, daß sich mit dem Eintritt in mein Geschäft Ihr Glück zum Bessern wenden werde. (Mit viel mehr Feierlichkeit, als es durch die Umstände geboten erscheint): Gott segne Ihren Eingang in mein Haus! (Reicht dem Gaste die Hand.) —

Der Gast: Ich danke Ihnen! Also morgen...

Der Wirth: Ja, morgen! Doch lassen wir durch die Gedanken an morgen und an das Verhältniß, in das wir dann als Arbeitgeber und Arbeiter treten keine Aenderung in dem Programm eintreten, das wir für heute aufgestellt haben. (Er räumt die Schüsseln fort, stellt Zigarren und Streichhölzer auf den Tisch, öffnet eine Flasche Wein und füllt die Gläser)... Sie brachen vorher in einem Toaste ab, weil es Ihnen als ein Sakrilegium erschien, diesen Toast mit einem Fremden auszubringen...

Der Gast (schweigt verlegen).

Der Wirth: Wie ich Ihnen vorher sagte, ich erwartete ebenfalls heute den Besuch eines alten Freundes, den ich lange nicht gesehen. — Wir hatten ähnlich wie Sie auch einen geheimen Toast, den wir uns in unserer überschäumenden Hoffnungsfreudigkeit auf eine große Zukunft zutranken. — Ich habe nicht die Willenskraft, wie Sie, meinen Wunsch ihn heute auszubringen, niederzukämpfen. — Ergreifen Sie das Glas...

Der Gast nimmt das Glas und erhebt sich.

Wirth und Gast stehen sich mit den Gläsern in der Hand gegenüber.—Sie sehen sich einander wie gebannt an. — Die Gläser zittern ein wenig in ihren Händen. Kein Ton, außer dem leisen Knistern, das der, an das Fenster anschlagende Schnee verursacht, ist zu hören... Jeder scheint auf den andern zu warten, das Schweigen zu brechen.

Der Wirth: Mein Toast lautet: Auf die Unsterblichkeit unseres Namens.

Der Gast (läßt sein Glas zu Boden fallen, daß es in Stücke schellt), (mit einem Aufschrei): Jim!

Der Wirth (dem Gast um den Hals fallend): Ja, George — ich bin Jim, dein Freund, Jim Hatkins.

(Ende.)

Vincent und Vincenette.

Liebe um Geld ist keine schöne und keine reinliche Sache, und wir sprechen nicht gern von derlei Dingen — zumal wenn es Liebe um wenig Geld ist. Wenn aber die fraglichen Ziffern eine ansehnlichere Stellenzahl erreichen, so werden wir doch interessirt. Wir dürfen doch zum mindesten annehmen, daß die Liebe auch dem Goldgehalt entspricht. Und es ist doch klar, daß Liebesgeschäfte, bei denen es sich um viele Tausende handelt, in einer gewissermaßen kultivirten Form ausgetragen werden.

Der galante Pariser Lebemann Estivant hat zwar die Gerichte angerufen gegen eine Dame, die beinahe seine Freundin geworden wäre, und die Luft der Justizpaläste ist den zarten Regungen der Liebe nicht bekömmlich, aber es ist doch wahr, daß dieser Herr die hübsche Tänzerin Lea Piron von der Großen Oper wahrhaft liebte, und daß sie beide die privaten Verhandlungen in einer entzückenden Form durchführten. „Vincenette" war der reizende Spitzname Léa Pirons, und sie hatte deshalb die bequeme Gewohnheit angenommen, all ihre Freunde Vincent zu nennen — um unliebsamen Irrthümern vorzubeugen.

Also: Vincent liebte Vincenette, und Alles wäre gut gewesen, wenn nicht eigentlich noch ein anderer Vincent mit älteren Rechten vorhanden gewesen wäre. Estivant hatte aber den Ehrgeiz, Vincenettes einziger Liebster zu sein. Die Eifersucht war überhaupt seine schwache Seite — sie hatte ihn schon viel Geld gekostet — und er war darauf gefaßt, daß er auch diesmal königlich die Treue belohnen müsse.

Und Vincenette war eine Dame, die auf geschäftliche Formen hielt. Sie verlangte etwas wie eine Einschreibgebühr, und Vincent war gern bereit, 100,000 Francs für diesen Zweck zu opfern. Daß er nebenher und in der Zukunft seiner Freundin eine glänzende Existenz garantirte, war selbstverständlich. Vincenette nahm die Werbung nicht übel auf, das bezeugt ein Briefchen:

„Mein zukünftiges Männchen. Ich hoffe, daß Sie in treuem Meingedenken eine gute Nacht verbracht haben, daß in Ihren Träumen alles blau und rosig war wie der Himmel, wenn die Sonne untergeht. Ich habe über alles nachgedacht: ich ziehe französische Staatspapiere vor, denn mit der Börse möchte ich mich nicht beschäftigen, das würde mir Sorgen bereiten. Und ich halte was auf meinen fröhlichen Sinn. Machen Sie rasch, mein kleiner Vincent! Ihre Vincenette erwartet ihren Schatz, damit sie ihr Versprechen halten kann. Bis Montag! Tausend Zärtlichkeiten. Vincenette."

Aber Estivant war unruhig. Die Eifersucht plagte ihn allzu arg.

„Montag. Also morgen um ½10 Uhr an der Oper. Hast Du aber auch an all die Forderungen Deines Othellos gedacht, kleine Desdemona? Wir sind keine Kinder mehr, wir haben schon einige Erfahrungen im Leben gesammelt, und eine Dummheit wäre unverzeihlich. Die leidige Geldsache soll ein für allemal geregelt werden. Aber ich stelle harte Bedingungen. Die Treue setze ich auf die Tagesordnung, und Du verpflichtest Dich dazu. Mit den zwanzigtausend Francs, die ich Dir jährlich gebe, wirst Du Deine Ausgaben bestreiten müssen. Das ist ein häßlicher Brief eines Liebhabers, der nur von Liebe sprechen wollte und von vernünftigen Dingen reden mußte. Aber wir haben uns immer so gut verstanden, und auch auf finanziellem Gebiet soll vollkommene Harmonie zwischen uns herrschen, wie Engelsgesang. Eine Million Küsse... Vincent."

Das war wie ein Kontrakt. Aber er kam nicht zustande. Die ersten Offerten wurden modifizirt, neue Verhandlungen fanden statt. Schließlich schlug Herr Estivant vor, eine Versicherung zugunsten Vincenettes aufzustellen. 100,000 Frcs., zahlbar nach vier Jahren. Er ging zu einer Gesellschaft, ließ sich untersuchen und sandte seiner Freundin einen Scheck über 25,000 Frcs. auf die Bank von Frankreich. Hiermit sollte sie die erste Versicherungsprämie zahlen.

Aber Vincenette wollte [illegible] nicht. Sie schrieb:

„Wir müssen doch endlich die Sache in Ordnung bringen. Sie wird sonst bis in die Ewigkeit verzögert. Mit dem Papier, das Du mir heute schicktest, konnte ich nichts anfangen. Komm morgen und bring mir die Kon[illegible]sion mit (damit meinte sie das Geld), dann werde ich Dir das Papier zurückgeben. Erwarte mich nicht heute Abend. In Eile. Küsse."

Und nun beginnt das Problem. Hat Herr Estivant die 25,000 Frank der Dame gebracht?

Vincent sagt: „Ja. Ich habe die 25,000 Francs von der Bank zurückgezogen und habe sie in baar Fräulein Piron gegeben, die mir hierfür den Scheck aushändigte. Die Dame hat aber das Geld nicht zu dem verabredeten Zweck verwendet, und ich fordere es von ihr zurück."

„Ich habe diese 25,000 Frcs. nie gesehen," sagt Fräulein Piron. „Ich habe im Prinzip 100,000 Frcs. angenommen. Das war eine hübsche, runde Sache. Er aber wollte das durch eine Lebensversicherung ersetzen. Das verführte mich aber ganz und gar nicht. Ich habe ihm den Scheck also zurückgegeben, und dabei blieb er. Im Uebrigen habe ich auf eine Verbindung mit ihm verzichtet, und wüthend vor Eifersucht, macht er mir diesen Prozeß."

Aber diese Aussage scheint doch nicht richtig zu sein. Am 30. Januar will Vincent seiner Freundin das Geld gegeben haben, und am 19. Februar schreibt sie ihm: „Liebster Vincent! Ich werde unruhig, warum schweigst Du so lange? Schade, daß ich Dich morgen nicht sehen kann. Wenn Du immer noch mein Vincent bist, schicke mir tausend Frank, damit ich die Löcher stopfen kann, die mein fröhliches Leben mir gerissen hat."

Und darauf erhielt sie die Antwort: „Ich schicke Dir die 1000 Frcs. nicht — obgleich diese Forderung mich erfreut. Denn sie beweist mir, daß Du die 25,000 Franken noch nicht berührt hast. Wenn Du dieses Geld an die Versicherung bezahlt haben wirst, werde ich mir ein Vergnügen daraus machen, Dir die 1000 Fr. zu schicken. Ich hoffe, daß dies bald der Fall ist, denn ich sehne mich nach Dir."

Aber Vincenette verzichtet. „Unter diesen Umständen halte ich es für besser, wenn wir bleiben, was wir waren — gute Freunde. Ich bin eine einfache Frau, die lieber mit dem Wenigen fürlieb nimmt, das sie hat, als daß sie darauf wartet — was sie vielleicht mal haben könnte... von einem unbeschränkten Herrscher und Tyrannen, der mich zu sehr liebt."

Alles ist gebrochen. Aber die 25,000 Franken? Er fordert also das Geld zurück, sie macht Ausflüchte, Vincent droht, sie mißbrauche seine Geduld. Vincenette erwidert empört.

Die Rechtsanwälte streiten sich. Jeder glaubt an die Ehrlichkeit seines Klienten. Und wieder saßen ernsthafte Männer zu Gericht und sollten urtheilen über die ungeschriebenen Rechte Pariser Demimondainenjustiz.

Nun, die Richter saßen sehr ernsthaft und produzirten in acht Tagen ein umfangreiches Urtheil. Das Gericht konnte nicht als bewiesen erachten, daß Vincent seiner Freundin wirklich die 25,000 Fr. in baar gezahlt hat. Wohl hat sie aber den fraglichen Scheck nicht berührt, sondern ihm zurückgegeben, und bewiesen ist auch, daß er am nächsten Tage diesen Scheck bei der Bank von Frankreich selbst eingelöst hat. Fräulein Piron hat erklärt, daß Estivant ihr diesen Check nur geschenkt habe, um sie zu bestimmen, die Versicherung anzunehmen. (Uebrigens ein seltener Fall, daß einer zu der Annahme eines Geschenkes gewissermaßen bestochen werden muß und eine solche Bestechung nicht annimmt.) Freilich kann man sich auch nicht recht vorstellen, warum Estivant sonst seine Freundin mit der Einzahlung der 25,000 Fr. bei der Versicherungsgesellschaft beauftragt hätte und diese liebreiche Besorgung nicht selbst ausführte.

Kurzum: das Tribunal erkannte an, daß sich kein Beweis dafür fände, daß Fräulein Piron 25,000 Fr. erhalten — geschweige denn unrechtmäßigerweise zurückbehalten habe, und wies die Klage zurück. Aber ein galanter französischer Gerichtshof begnügt sich mit so etwas nicht. Für all die abscheulichen Widerwärtigkeiten, die Vincent seiner Vincenette verursacht hatte, wurde besagter Vincent auch noch zu 1000 Fr. Schadenersatz verurtheilt.

Und so bekommt Vincenette nachträglich noch 1000 Fr. zum Löcherstopfen, und Vincent kriegt gar nichts, aber auch gar nichts dafür. Das geschieht ihm aber ganz recht. Warum zahlte er nicht einfach 100,000 Fr.? Sollte er sie etwa gar nicht besessen haben?

Jugendzauber.

Roman von

Agnes Gräfin Klinckowström.

(7. Fortsetzung.)

Er trat zu dem Wandbrett, auf dem eine Reihe Amateurphotographien stand. Die hatte sie für ihn aufgenommen, sie, die er heimlich anbetete, seit er sie zuerst erblickte. Bisher war er ja kaum in Betracht gekommen, aber jetzt, wo er die Ueberzeugung hegte, daß sein Name vielleicht bald neben den besten genannt wurde, erhob sich auch eine Hoffnung, die bestimmte Gestalt annehmen konnte, sobald die Anholt'sche Ehe thatsächlich gelöst war. Er hatte Freda einmal geschrieben und höflich für die Bildchen gedankt. Und sie hatte liebenswürdig geantwortet, daß es sie freue, wenn sie ihm habe nützen können. Er trug das flüchtige Briefchen seitdem stets bei sich.

So verschlossen er war, konnte er doch nicht umhin, Frau Fanny einmal aufzusuchen, um mit ihr über das Unrecht zu sprechen, das Anholt ihm gethan. Sie konnte es nicht glauben und schwieg bekümmert, nahm sich aber vor, mit dem alten Freund darüber zu reden.

Anholt wollte Frau von Doom zuerst nicht empfangen, wie sie am nächsten Tage zu ihm fuhr. Der Diener hatte strengen Befehl, Niemand vorzulassen.

„Melden Sie, daß ich ihn sprechen muß," sagte sie dringlich und folgte dem Mann, der wieder in's Atelier ging, auf dem Fuße. Sie ließ dem Professor auch gar keine Zeit zu einer zweiten Abweisung, sondern rief gleich: „Lassen Sie sich nur nicht verleugnen, lieber Freund. Ich muß mit Ihnen reden."

Anholt war sehr ungehalten über den Besuch und sah Frau Fanny mit gerunzelter Stirn entgegen, als würde er bei der Arbeit gestört. Aber Frau von Doom erkannte auf den ersten Blick, daß alles Handwerkszeug in voller Ordnung dalag, mithin nicht benutzt worden war.

Diplomatische Umwege kannte sie nicht und platzte daher sofort heraus: „Hören Sie, Professor, was ist denn das mit Boyen? Sie haben sein Modell abgelehnt? Sind gegen ihn aufgetreten, obgleich seine Arbeit mit zu den besten gehörte?"

„Wer sagt das?"

Boyen selbst. Professor! Kann das möglich sein? Ich habe es bestritten, aber er blieb dabei. Und da komme ich denn direkt zu Ihnen, um Sie zu bitten, dieses Mißverständniß mit einem Wort zu beseitigen. Man weiß ja, wie die Dinge immer aufgebauscht werden. Ihnen glaube ich unbedingt. Nicht wahr, Sie haben nicht absichtlich Stimmung gegen den armen Burschen gemacht? Sie fanden wirklich Fehler an der Arbeit?"

Ein dunkles Roth stieg in Anholts Gesicht auf, aber noch beherrschte er sich und fragte nur barsch: „Was geht Sie das eigentlich an?"

„Wir sind seit vielen Jahren befreundet, und ich schätze Sie als Mensch ebenso sehr, wie als Künstler. Darum geht es mich etwas an, wenn von Ihnen in einer Weise gesprochen wird, die ich nicht ruhig mit anhören kann. Lieber Freund" — sie faßte bittend seine Hände — „sagen Sie nur, daß es nicht wahr ist, und ich will froh sein."

Er befreite mit einem Ruck seine Hände aus den ihren und brauste zornig auf: „Ich habe nicht nöthig, mich vor Ihnen zu rechtfertigen. Kein Wort mehr davon! Ich habe wahrhaftig nachgerade Ungelegenheiten genug mit diesem Herrn von Boyen gehabt. Das fehlte mir noch, daß man mich über Dinge zur Rede stellt, die keinen etwas angehen. Frau Fanny, Sie pochen zu stark auf unsere Freundschaft."

Sie stand auf und sah ihn traurig an. In diesem ganzen Wortschwall war nichts, was die gegen ihn erhobene Beschuldigung widerlegt hätte. Sie fühlte nur heraus, wie sehr er darunter leiden mußte, sich nicht vertheidigen zu können.

„Sie dauern mich so!" sagte sie sanft. „Ich sehe wohl, daß ich nicht zu guter Stunde herkam. Wenn Sie sich in einer besseren Stimmung befinden, so kommen Sie mal zu mir, nicht wahr? Es muß schrecklich sein, zu wissen, daß man Jemand ein schreiendes Unrecht gethan hat! Und deshalb trauere ich um Sie noch mehr als um Boyen. Jedenfalls kommt in dieser Angelegenheit kein Wort mehr über meine Lippen."

Er sah ihr mit erloschenen Augen nach, wie sie davonging. Sein Herz war schwer. Würde er nun auch den Verkehr mit dieser Frau aufgeben müssen, deren liebenswürdiges Wesen ihn so oft erheitert, an deren innerer Güte er sich gesonnt hatte? Sie würde ihm seine Heftigkeit nicht nachtragen, das wußte er. Aber er konnte es nicht über sich gewinnen, zu ihr zu gehen. Was hätte er ihr auch sagen sollen?

Um diese Zeit trat etwas ein, was seine Gedanken von ihrem ewig gleichen Kreislauf ablenkte und ihn in die tiefste Bestürzung versetzte: Hessendorf kündigte die große Hypothek.

Anholt hielt das zuerst für eine reine Formsache und bat den Baron schriftlich, das Geld noch stehen zu lassen. Zugleich beauftragte er seine Bank, die Zinsen der Hessendorf'schen Vermögensverwaltung umgehend zu übersenden. Von der Bank erhielt er jedoch bald die Benachrichtigung, daß die Zinsen gezahlt, aber sein Guthaben damit auch erschöpft sei. Die Berechnung lag dem Briefe bei. Wenige Tage danach kam ein Schreiben, in dem Hessendorf sein Bedauern ausdrückte, dem Wunsche des Professors nicht Folge geben zu können, da er anderweitige Verwendung für das Kapital habe.

Anholt schickte nach Claudia, die in seinen geschäftlichen Angelegenheiten besser Bescheid wußte als er selbst.

Sie hörte ihm mit gerunzelter Stirn zu, nahm die Berechnung aus dem Papierkorb und sah sie durch.

„Es stimmt. Du hast dein Guthaben in der That aufgebraucht und mußt nun zusehen, die 150,000 Mark aufzutreiben, um die Hypothek auszahlen zu können."

Anholt ging zunächst nach seiner Bank. Die Herren trugen Bedenken, die Hypothek zu übernehmen, da sie an dritter Stelle stand. An anderen Stellen ging es ihm nicht besser. Nur von einer Seite kam eine Zusage, aber die Prozentforderungen schienen ihm so hoch, daß er nicht ohne Weiteres darauf eingehen wollte und erst Claudia fragen mußte: „Was thun?"

„Annehmen!" gab sie zurück.

„Aber bedenke doch, daß ich nahezu das Doppelte an Zinsen zahlen muß wie bisher."

„So arbeite."

„Mach mich nicht wild! Wie kann ich arbeiten ohne Stimmung!" Er sah finster vor sich hin.

„Zunächst mußt du deinen Haushalt entlasten," fuhr sie unerbittlich fort. „Den Leuten muß gekündigt werden. Ein Diener und ein Mädchen genügen."

„Meinetwegen. Thue, was nicht zu umgehen ist. Kündige ihnen in meinem Namen. Ich bringe es nicht über die Lippen. — Oder halt! Laß mir noch eine kurze Frist."

Anholt sann hin und her, wie er die Einschränkungen in seinem Haushalt vermeiden könne, bis er eines Tages eine Nachricht erhielt, die ihn völlig überraschte.

Der Rechtsanwalt seiner Schwiegermutter theilte ihm mit, es sei zur Kenntniß der Baronin gelangt, daß der Herr Professor sich augenblicklich in Zahlungsschwierigkeiten befinde und einer Summe von 150,000 Mark benöthige. Die Frau Baronin sei bereit, diese Summe herzugeben und ohne Zinsen für zehn Jahre auf die Villa eintragen zu lassen, wenn der Herr Professor in eine gerichtliche Scheidung von seiner Gemahlin willige.

Anholt kam der Gedanke, daß seine Schwiegermutter und Baron Hessendorf gemeinsame Sache gemacht hätten. Er war auch überzeugt, daß Freda ihre Zustimmung gegeben habe. Und nun wandte er sich nicht an Claudia, die eine so unbequeme Rathgeberin war, sondern an Frau Fanny. Er vergaß, was zwischen ihnen lag, er dachte nur daran, daß er noch stets bei ihr liebevolle Theilnahme gefunden hatte. Sie zeigte auch jetzt keine Empfindlichkeit, sondern hörte ihn ruhig an.

„Das glaub ich nit," sagte sie entschieden, als er die Vermuthung aussprach, Freda habe ein geschicktes Manöver unternommen. „Dessen ist sie gar nit fähig. Aber wenn die Mutter nun einmal im Interesse der Tochter diese Bedingung stellt — sagen Sie, Professor — warum gehen Sie denn nicht darauf ein, wo Sie doch schon seit einem Jahr getrennt voneinander leben —?"

„Ich lasse mich nicht auf diese Weise zwingen. Unter allen Umständen muß ich das Geld für Hessendorf auftreiben."

„Wir wollen sehen, was sich thun läßt!" rief sie ihm freundlich nach, als er mit kurzem Abschied davonging. „Seien Sie nur nit so arg verzweifelt."

Ihr that das Herz weh, ihn so abgehetzt und sorgenbelastet zu sehen, und noch am gleichen Tage schrieb sie an Freda einen langen Brief.

„Ich kann mir nicht denken, mein liebes Herz, daß Sie mit alledem einverstanden sind. Wenn Sie Anholt jetzt sähen, würden Sie Bedenken tragen, ihn in eine solche Zwangslage zu bringen. Er ist müde und gebeugt. Schon seit einem Jahr hat er nichts mehr geschaffen. Als Sie ihn verließen, gingen seine Jugend, sein Feuer mit Ihnen davon. Er ist wie ein Verstörter. Wer hätte ihm früher eine solche Ungerechtigkeit zugetraut, wie er sie gegen Boyen begangen hat! Wer hätte ihn jemals müßig gesehen! Die Ideen strömten ihm zu und damit die großen Einnahmen, die jetzt zu versiegen drohen, wenn er sich nicht zu neuer Thatkraft aufraffen kann. Mein liebes Fraule, Sie würden eine zu große Verantwortung auf sich laden, wollten Sie diesem Mann, der der Welt gehört, die Quellen der Lebenskraft unterbinden. Ich will ja nicht von Ihnen verlangen, daß Sie zurückkehren, aber sorgen Sie wenigstens dafür, daß kein zwingender Druck auf Anholt ausgeübt wird. Das macht ihn deschperat."

Freda war mit ihrer Mutter in Norddeutschland, als Fannys Brief sie erreichte. Während der heißen Sommermonate hatten beide das Landgut in Westpreußen wieder aufgesucht, das sie seit einer Reihe von Jahren mieden, weil sich Erinnerungen an den Tod des Barons Freysing damit verknüpften, vielleicht auch, weil es zu einsam in dem großen, alten Hause war. Aber im Augenblick waren sie reisemüde, und die Stille that ihnen wohl.

Jenseits des großen Parks dehnte sich die endlose Ebene, das Stromgebiet der Weichsel, und redete mit schwermüthigem Pathos zu dem, der ihre Sprache verstand.

Freda saß gern am Ende des Parks unter den Kastanien und sah in die endlose Weite hinaus. Auf der anderen Seite des hochliegenden Gehöfts boten sich ihr freundlichere Bilder; da wogte der weite Weizenschlag im warmen Sommerwind wie ein goldiges Meer, und auf den hellen Roggenstoppeln surrte schon die Lokomobile. Aber es zog sie zu dem Ausblick auf das Stromgebiet, wo es so still und einsam war.

Als Fanny Dooms Brief eintraf, steckte sie ihn zunächst uneröffnet in die Tasche, weil die Augen der Mutter forschend auf ihr ruhten, und ging damit nach ihrem Lieblingsplatz, um ihn hier ungestört zu lesen.

Sie begriff zuerst gar nicht, mußte die Zeilen mehrmals überfliegen, um zu verstehen, um was es sich handle. Dann kam ein Ausruf der Empörung über ihre Lippen. — Das alles war hinter ihrem Rücken geschehen?

O ja, Fanny hatte ganz recht, ihr einen Vorwurf zu machen. Es mußte ja den Anschein erwecken, als habe sie die Hand mit im Spiele gehabt.

Die junge Frau stand auf, nahm den Brief und eilte dem Hause zu. Die Baronin saß mit der Handarbeit auf der Veranda und sah ihr mit unsicherem Lächeln entgegen.

„Bitte, Mama, lies doch, was Fanny Doom schreibt."

Die Baronin las den Brief und brauchte längere Zeit, sich für die unausbleiblichen Erklärungen zu rüsten.

„Ist das wahr, Mama?"

„Ja, mein Kind," sagte sie und wich dem Blicke ihrer Tochter aus. „Es war Hessendorfs Idee."

„Welches Interesse hatte Hessendorf daran?"

„Du mußt blind sein, Freda, wenn du nicht gemerkt hast, daß — daß er deine Scheidung durchsetzen möchte, um selbst um dich werben zu können."

„Das wußte ich nicht; denn ich habe ihm nie Veranlassung gegeben. Er war für mich nur manchmal recht unterhaltend. — Das ist alles. Um keinen Preis würde ich ihn heirathen, selbst wenn ich frei wäre. Aber daß du mit ihm gemeinschaftliche Sache machen konntest —"

„Es geschah zu deinem Besten. Du mußt dir doch selbst sagen, daß dieser Zustand auf die Dauer unmöglich ist, daß schließlich ein Ende gemacht werden muß; und freiwillig gibt dein Mann ja nicht seine Zustimmung."

„Das mag sein, wie es will. Jedenfalls bitte ich dich herzlich: thue nichts mehr hinter meinem Rücken, und vor allen Dingen laß uns gleich den unglücklichen Schritt rückgängig machen! Wir werden das Kapital von meinem Vermögen an Hessendorf auszahlen und damit die Hypothek übernehmen — das ist ja eigentlich ganz selbstverständlich, da es sich um meinen Mann und mein Haus handelt."

„Freda! Liegt dir denn so viel daran, in diesem Zustande weiterzuleben? Eine solche Gelegenheit, von ihm ein Zugeständniß zu erreichen, kommt vielleicht nie wieder; und du willst doch gewiß nicht für alle Zeiten an einen ungeliebten Mann gebunden bleiben."

Und da kam das große Geheimniß ihrer Seele über die Lippen der jungen Frau.

„Mutter, ich liebe meinen Mann."

Die Baronin blieb einen Augenblick starr vor Ueberraschung. Der Schreck über dieses schlichte und ganz unerwartete Bekenntniß lähmte sie.

„Du liebst ihn? Den Menschen, der dir das gethan — der dich so behandelt hat —?"

„Mutter, ich habe in diesem letzten Jahr so viel über uns Frauen nachgedacht, und es kommt mir vor, als hätten wir uns trotz aller Bestrebungen nicht sonderlich geändert. Ein Schlag kettet uns manchmal fester als ein Liebeswort. Ich liebe das Unbezähmbare in Anholt. Als er mir so weh that, hätte die beleidigte Aristokratin in mir ihn am liebsten tödten mögen, aber das Weib in mir wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen. Und jetzt, wo ich hören muß, daß ihn die urwüchsige Kraft und das heiße Temperament verlassen haben, die ihn sonst so ungestüm zum Handeln und Schaffen trieben, ist um ihn ein Jammer in mir — ich sage dir, ein Jammer —"

Freda brach in Thränen aus.

„Du würdest also zu ihm zurückkehren?"

„Wenn er es wünscht — ja! Aber er hat mich nie gerufen, und ungerufen kann ich nicht kommen. Nun, wir wollen darüber noch nicht reden. Lassen wir das! — Vor allen Dingen muß ein Theil meines Vermögens flüssig gemacht und Hessendorf ausgezahlt werden."

Und dabei blieb sie. —

Als Freda allein war, beeilte sie sich, Fanny Dooms Brief zu beantworten.

„Sie Liebe, Gute! Sie werden mir glauben, wenn ich Ihnen sage, daß ich all dem gänzlich fernstehe und nichts davon gewußt habe, ehe ich Ihren Brief erhielt. Meine Mutter glaubte in meinem Interesse zu handeln, aber ich bin soeben mit ihr überein gekommen, das Kapital von meinem Vermögen Hessendorf auszuzahlen und die Hypothek damit zu löschen (so heißt es ja wohl?). Ich bitte Sie herzlich, Anholt davon in Kenntniß zu setzen. Bitte, betonen Sie ihm gegenüber, daß ich keinerlei Bedingungen daran knüpfe, und daß ich nicht nur die ganze Angelegenheit lebhaft bedaure, sondern ihn selbst auch beklage." —

Diese Zeilen fanden Frau von Doom auf dem Lande, wo sie mitsammt ihren Buben ein fröhliches, ungebundenes Malerleben führte. Sie war von Herzen froh, daß die Sache diese Wendung genommen hatte, konnte sich jedoch nicht entschließen, in die heiße Stadt zurückzukehren, um Anholt persönlich die gute Nachricht zu bringen, sondern sandte ihm nur Fredas Brief ein.

Anholt stieg das Blut in's Gesicht, wie er die Handschrift seiner Frau sah. Er las das Schreiben wieder und wieder. Und was Claudias schmeichelnde und stachlige Worte, was seine ganze Noth und Sorgen nicht vermocht hatten, das bewirkte dieser Brief: er riß ihn aus der stumpfen Unthätigkeit empor, die ihn zu allem unfähig machte.

Sie beklagte ihn? Er wollte kein Mitleid von ihr, die ihn verlassen. Er wollte auch kein Almosen, denn darauf kam ihr Anerbieten doch heraus. Er wollte nichts von ihr. — Arbeiten, arbeiten! Das leidenschaftliche Verlangen danach durchrieselte ihn wie ein feuriger Strom. Zeigen wollte er, daß er noch auf der Höhe stand und zu schaffen vermochte, daß er nicht auf fremde Hilfe angewiesen war.

Auf seinem Tische lag unter anderen zahlreichen Aufforderungen auch die zur Betheiligung an der Konkurrenz für das von Staats wegen zu errichtende Grabdenkmal eines Großen im Reiche des Geistes. Er hatte sich bisher nicht darum bekümmert. Jetzt nahm er das Schreiben zur Hand und fing an, zu überlegen. Stundenlang ging er auf und nieder, bis ein Gedanke Form und Gestalt annahm. Er fing an zu zeichnen, und eine frohe, siegesgewisse Stimmung kam über ihn.

Als Claudia nach langer Zeit wieder einmal an seine Thür klopfte, befand er sich gerade in vollster Thätigkeit. Er wollte ihr daher den Eintritt wehren und sie an der Schwelle abfertigen.

„Was willst du?" fragte er kurz.

„Abschied nehmen," gab sie ebenso lakonisch zurück.

„Du gehst fort? Für lange?"

„Für immer. Ich gehe heim nach Italien. Man hat mir unter guten Bedingungen eine Anstellung als Lehrerin an einer Kunstschule angeboten."

Darum wollte sie fort? Verließ sie ihn, weil hier für sie nichts mehr zu erwarten schien? Mochte sie gehen! Ohnehin empfand er dunkel, daß sie in seinen Angelegenheiten eine zweifelhafte Rolle gespielt haben mochte.

„Dann wünsche ich glückliche Reise! Das ist wirklich gut für dich."

„Ja, hier kann man doch keine Seide spinnen; und die, denen man seine Zeit geopfert hat, erkennen das nicht einmal an."

Das zielte auf ihn.

„Sie erkennen das wohl an, die Menschen, denen du Opfer gebracht hast," sagte er ernst, „aber vielleicht können sie nicht alle Forderungen erfüllen, die zu hoch gespannt sind."

Er war sich bewußt, ihr stets, wenn sie zu ihm kam, mit Rath und That geholfen zu haben.

Sie rümpfte die Nase.

„Nun also, leb wohl! Möchtest du dich noch einmal wieder auf dich selbst besinnen."

„Leb wohl, Claudia."

Wie sie fortging, überkam ihn doch eine Art Wehmuth. Das letzte Wesen, mit dem ihn Familienbande verknüpften, hatte ihn verlassen. Nun blieb er ganz allein. In seiner Weise war er ihr herzlich zugethan gewesen, aber war es nicht doch gut, daß sie ging? Er mußte allein und frei sein, um sich zu sich selbst zurückzufinden.

Im Laufe des Herbstes schritt auch seine Arbeit vorwärts. Der Thon gewann Leben unter seinen Händen, und die Gestalt des Verewigten, den er so gut gekannt, erstand in wunderbarer Treue.

Die Konkurrenz sollte erst im November entschieden werden. Anholt zog unter der Hand Erkundigungen ein, wer sich außer ihm noch zu betheiligen gedachte, um zu wissen, mit welchen Kräften er es aufzunehmen hatte. Man nannte ihm manchen Namen von Klang, unter andern auch Boyen.

Anholt fuhr zusammen. Wie eine schwere Last legte es sich ihm plötzlich auf die Seele. Das Unrecht, das er dem jungen Manne angethan, brannte so schmerzhaft, als sei die Wunde noch frisch wie am ersten Tage. Sollte er denn nie zur Ruhe kommen? In der verzweifelten Zeit, die hinter ihm lag, in der er von allen guten Geistern verlassen war, hatte er sich wohl erniedrigen können, aber jetzt, wo er sich wieder aufrichtete, kam mit der künstlerischen Schaffensfähigkeit auch die großzügige Lebensauffassung zurück. Es zog ihn zu seinem ehemaligen Schüler hin; es drängte ihn, ein Bekenntniß seiner Schuld abzulegen. Was Boyen als Mensch gethan haben mochte, durfte für ihn nicht in Betracht kommen, nein, nur das, was er dem Künstler schuldig war.

Anholt rang noch einige Zeit hindurch mit sich. Sein Modell ging der Vollendung entgegen. Er meinte, er könne es nicht herausbringen, ehe er seine Seele entlastet hatte. So entschloß er sich denn, den schweren Weg anzutreten. Als er sich aber angekleidet hatte, kam ein Billet von Fanny von Doom.

Seine Frau sei in der Stadt, schrieb sie, und wohne bei ihr. Ob er sie nicht sehen wolle? Eine gute Aussprache auf neutralem Boden wäre vielleicht für beide Theile erwünscht. Freda habe die Hypothek übrigens in seinem Namen gelöscht, und Hessendorf sei ausgezahlt. Er solle sich nur keine Sorgen darum machen.

Nein, nein, nein — er wollte sie nicht sehen. Die von ihr vorgestreckte Summe hoffe er er in Raten zurückzahlen zu können. Es sei sehr gütig von ihr, sich seiner anzunehmen; sie möge sich indessen nicht weiter für ihn bemühen. Dies schrieb er.

Und während er diese kühlen Worte abschickte, hätte er aufschreien mögen vor Sehnsucht nach ihr und vor Zorn gegen sich selbst. Wenn sie ihn sehen wollte, warum kam sie nicht zu ihm in sein Haus? Was sollte diese Zusammenkunft an fremdem Ort, die doch beiden nur peinlichen Zwang auferlegen mußte? Gedachten die beiden Frauen vielleicht, ihm mit liebenswürdiger Ueberredung gemeinsam die Einwilligung zur Scheidung abzulisten? Den Eindruck, den Fredas bedingungslose Großmuth auf ihn gemacht haben könne, auszunutzen?

Gleichzeitig kam ihm das Unlogische seiner ganzen Denk- und Handlungsweise in den Sinn. Er wollte keine Scheidung, sträubte sich mit aller Macht dagegen und lehnte doch schroff den ersten Annäherungsversuch ab, der von seiner Frau unternommen wurde. Aber er wußte, daß in dem Augenblick, in dem sie vor ihm stand, auch der Verdacht wieder da sein werde, der ihn einst trieb, sich gegen sie zu vergessen.

In diesem seelischen Zustande, in den ihn Fannys Zeilen versetzt hatten, war es ihm unmöglich, zu Boyen zu gehen.

Nach längerem Besinnen entschloß er sich, einige Zeilen zu schreiben und anzufragen, ob Boyen eine Stunde nennen wolle, in der er ihn zu Hause treffe.

Dieser Brief versetzte den jungen Bildhauer in die größte Bestürzung. Er lebte sehr abgeschlossen für sich. Seine Mittel gestatteten ihm keinen großen Verkehr, reichten eben nur hin, das Atelier nebst kleinem Schlafzimmer und das kostbare Arbeitsmaterial außer einer ganz bescheidenen Existenz zu bezahlen. Er empfing daher Niemand bei sich, selbst die Kollegen nicht, weil er eifersüchtig seinen Entwurf für die Konkurrenz geheim hielt, und so war es ihm auch vollständig unmöglich, den Professor um seinen Besuch zu bitten.

Für den jungen Bildhauer wäre es wohl das Einfachste gewesen, gleich zu antworten, daß er selbst Anholt aufsuchen werde, aber nach der Art, in der ihn der Professor — um die Sache nur beim richtigen Namen zu nennen — aus dem Hause hinausgeworfen, und nach dem, was jener in seiner Eigenschaft als Preisrichter ihm angethan hatte, glaubte er es sich schuldig zu sein, nicht allzu viel Entgegenkommen zu zeigen.

Da er nicht recht wußte, was er thun sollte, fuhr er schließlich zu Fanny Doom. Unterwegs kam ihm der Gedanke, daß ja ihr Haus der gegebene Ort für dieses Zusammentreffen sei.

„Gnädige Frau sind ausgegangen," sagte das Hausmädchen, als er klingelte.

„Unsinn!" gab er ungeduldig zurück. „Ich höre doch, daß im Wohnzimmer gesprochen wird. Sagen Sie, ich ließe nur um einen Augenblick bitten."

„Die Frau Professor sind allein da und sprechen mit den Kindern."

„Welche Frau Professor?"

„Frau Professor Anholt."

Boyens Herz begann zu klopfen. Er hatte nicht geahnt, daß sie in der Stadt sei, und zögerte unschlüssig auf der Schwelle. Schließlich trat er rasch ein: „So will ich Frau Professor wenigstens begrüßen."

„Bitte sehr!" Das Mädchen öffnete die Thür zum Wohnzimmer.

Freda saß auf dem grünen Empire-Sofa inmitten der Doom'schen Buben und erzählte Geschichten. Bei Boyens Eintritt schrien die Jungen vor Entrüstung über die Unterbrechung auf, aber sie erhob sich lächelnd und kam ihm unbefangen, mit ausgestreckten Händen, entgegen. Schöner noch als früher schien sie ihm geworden, mit dem schmaleren Gesicht und der heimlichen Sehnsucht in den Augen.

„Wir haben uns so lange nicht gesehen," sagte sie freundlich. „Und Sie sind ja wohl inzwischen auf dem Wege, ein berühmter Mann zu werden. Fanny erzählt mir, daß Sie sich an einer Konkurrenz betheiligen wollen, an der auch die ersten künstlerischen Größen theilnehmen."

Er hätte ihr erwidern mögen, daß der Gedanke an sie seinem Ehrgeiz Flügel verliehen und ihn unaufhaltsam vorwärts getrieben habe, fast bis zur Grenze der Möglichkeit. Er hätte ihr tausend Dinge sagen mögen, aus übervollem Herzen heraus. aber die Gegenwart der Buben verschloß ihm die Lippen.

„Ja, gnädige Frau," gab er scherzend zurück. „Sie glaubten gewiß nicht, daß ich es zu etwas bringen würde. Jetzt möchte ich Ihnen den Gegenbeweis liefern. Wenn ich nun einen Fehlschlag zu verzeichnen habe, so schiebe ich Ihnen die Schuld in die Schuhe."

„Nein, nein!" wehrte sie lachend. „Ich will nicht der Sündenbock sein. Welchen Vorwurf haben Sie denn gewählt? Das darf man wohl nicht fragen? Fanny meint, Sie seien sehr geheimnißvoll mit Ihrer Arbeit."

„Wollen Sie sie sehen?"

„Ich denke, Sie lassen Niemand in's Atelier."

„Mit Ihnen würde ich eine Ausnahme machen. Ja, ich möchte Ihnen meine letztentstandenen Werke sogar sehr gern zeigen — nur Ihnen, wenn Sie mir die Ehre Ihres Besuches schenken wollen. Vielleicht schon morgen Nachmittag?"

„Ja gewiß. Sehr gern."

Er beugte sich stumm über ihre Hand, führte sie an seine Lippen und empfahl sich. Vom Flur her hörte er noch einen der Buben sagen: „Gut, daß er geht! Jetzt kannst du wieder weiter erzählen." Und während er den Mantel anzog, setzte die helle, junge Stimme wieder ein.

Das machte ihn einen Augenblick stutzig. Hatte das Wiedersehen sie so wenig bewegt, daß sie gleich hinterher ruhig weiter erzählen konnte? Aber sie hatte es ja immer verstanden, sich meisterlich zu beherrschen. Hätte sie sich nicht hie und da durch kleine Zeichen verrathen, so würde er geglaubt haben, daß sie kein Interesse an ihm nahm. Jene wenigen Zeichen indessen hatten ihn hoffnungsfroh gemacht, und morgen würde sie ihm allein gehören.

Der Gedanke berauschte ihn. Er ging in seinem Atelier umher wie ein Verzückter. Und dazwischen fiel ihm ein, daß ja die Angelegenheit mit Anholt noch gar keine Erledigung gefunden hatte. Er mußte doch eine Antwort geben.

(Schluß folgt.)

— **Sonderbare Ansicht.** „Ich möchte mich gern um die ausgeschriebene Korrektorstelle bewerben." Buchdrucker: Sie sehen aber gar nicht darnach aus, als ob Sie was davon verständen!? — „Ich war doch fünf Jahre in einer Korrektionsanstalt."

Liebe.

Skizze von Gertrud Steinbach.

Das Meer blaut — weit — weit. — Wie eine allumfassende Unendlichkeit liegt es da: ruhig und einsam.

Die Sonne sinkt. Glühendroth hängt sie über dem Wasser, und ihr Spiegelbild baut eine mächtige feurige Brücke darüber, — schier endlos wie einen Weg zur Ewigkeit.

Ein winziger, dunkler Fleck — ein Segelboot — gleitet über die Lichtbahn. Irgendwo kommt es her, fährt langsam weiter und geht irgendwo hin.

Steil ragt die hohe Sanddüne aus dem Wasser auf. Sie ist mächtig emporgethürmt, als wäre sie mit jäher Gewalt plötzlich herauf aus dem Meeresgrunde geschleudert worden. — Jahraus, jahrein kämpft sie hier mit dem Sturme, der auf ihrem Sandrücken spielt und tobt, bis er endlich leise und allmählich da oben Sieger wird. — Von unten hilft ihm die rollende Fluth.

Es stehen zwei Menschen auf der Höhe. Sie schauen beide auf das weite Blau, der Mann nachdenklich und überlegend.

Seine Gefährtin, ein blondes Weib mit weißem Gesicht und tiefen Augen sieht sehnsüchtig und traurig aus. Sie starrt auf die Lichtfluth, die glitzernd und glühend vor ihr liegt.

Sie sind beide verstummt, denn die Erhabenheit der Höhe und Weite ringsum erfüllt sie tief und läßt die eigene Kleinheit doppelt fühlen. Im Weibe quillt ein mächtiges Sehnen. Wie immer, wenn sie das Meer so flammen sieht, überkommt sie ein zwingender Drang, der Lichtbahn nachzueilen und sich mit ihr in der Unendlichkeit zu verlieren. — Sie möchte fliegen — weit — immer weiter! — Wohin? — — Das weiß sie selbst kaum. Ihr ist nur, als winke da drüben, in der schimmernden Ferne etwas Großes, Befreiendes. Etwas, das ihr unerreichbar dünkt, nach dem sie sich sehnt! — Dort würde sie es finden.

„Glauben Sie?" fragte sie plötzlich ihren Begleiter und deutet mit der Hand auf den brennenden Wasserspiegel. „Glauben Sie, daß ich darauf gehen könnte?"

Der Mann ist von ihren Worten ungeheuer befremdet. Er dreht sich erstaunt zu dem jungen Weibe herum.

„Welch ein Einfall! — Sie können das doch nicht im Ernste sagen?" — sagt er tadelnd, keinahe unwillig. So — als ob er zu einem Kinde spräche.

„Doch" — beharrt sie. — „Ich wünschte, ich könnte es." — Die Größe ihres Wunsches zittert in ihrer Stimme, und die heiße Sehnsucht glüht in ihrem Auge. — Aber er versteht sie nicht. — Seiner klaren, kühlwägenden Natur ist eine solche Regung fremd. Sie dünkt ihm unmöglich und unerklärlich. Er fühlt aber, daß sich mit ihr etwas Trennendes zwischen ihm und dies Weib schiebt. Ein Gefühl der Eifersucht glimmt in ihm auf gegen dieses Fremde, ihm Unnatürliche, was plötzlich über sie gekommen ist.

Er liebt dies Weib und fühlt, daß sie ihm entgleitet.

Tief verstimmt tritt er dichter zu ihr heran. um sie zu zwingen, ihre Augen von der Sonne abzuwenden.

„Was haben Sie?" fragt er dabei laut. — Sein Ton verletzt sie, denn ihr Empfinden ist auf das Aeußerste gespannt. Sie sieht ihn an wie eine, deren Gedanken aus weiter Ferne kommen. Dann wird ihr Blick klarer, nur ganz verstohlen glänzt darinnen noch das sehnsüchtige Verlangen.

Der Mann beobachtet sie scharf. — Stolz steht sie ihm gegenüber und doch ist etwas Hilfsbedürftiges in ihr, das ihn ergreift. — Das schmeichelt seiner Kraft und zeigt ihm, daß er der Stärkere ist. In ihm steigt Mitleid auf. — —

„Kommen Sie," — sagt er bittend, — dringend, als er sieht, daß sie noch zögert. Er fühlt auf einmal, daß die Natur sie von ihm fernhält. — Er will sie von hier forthaben, allein möchte er mit ihr sein, ganz ungestört!

Sie reißt sich schwer von diesem Platze los und folgt ihm ungern. Dann geht sie, auf dem kleinen, zerklüfteten Pfad, hinter ihm her. Der Wind faßt sie dabei, er spielt mit ihrem Kleide. — Sie sieht auf den Mann, der mit festen Schritten über den unebenen Boden nach dem Walde zuschreitet der hier oben sich hart bis an das steile Ufer drängt. Auf seinem weißen Anzug liegt der Abendschein warm und röthlich und dieses Roth glänzt auch oben auf seinem Haar und auf dem Stückchen Wange, was sie von Zeit zu Zeit erblicken kann.

Wie sehr hatte sie sich doch auf dieses Beisammensein mit ihm gefreut! Diese kurzen Stunden waren ihr so kostbar erschienen! — Da kam plötzlich wieder die alte Wehmuth, die alte Sehnsucht über sie, — jetzt — da sie glaubte frei davon zu sein! Und wieder blickt sie nach der Sonne zurück, — einen Moment nur! Er muß ihr Zögern aber bemerkt haben, denn er bleibt stehen und sieht ihr vorwurfsvoll entgegen. Sie kommt nun zaghaft, mit einem leisen Schuldgefühl auf ihn zu

Ihr sind die Thränen nahe und sie fürchtet sich vor dem, was er nun sagen wird.

Die Waldestiefe umhüllt die beiden jetzt, still und dunkel stehen die Bäume, vom Winde gedrückt und verbogen. Durch ihre vordersten Reihen brennt der rothe Glanz des Abendhimmels. Die Sonne ist entflohen, — versunken in der blauen Fluth. Das junge Weib will an dem Manne still vorübergehen, aber der Wind nimmt ihr Kleid und weht es leicht über ihn hin. Da faßt er plötzlich ihren Arm, wie etwas ganz Selbstverständliches. Sie fühlt seinen auf sie fest gerichteten Blick, aber schon weichen ihm ihre Augen aus.

Eine große Beklemmung kommt über sie. Seine Berührung dünkt ihr jetzt in diesem Augenblick zu früh, zu schnell, denn sie versteht sich selbst nicht mehr, und zitternd steht sie in banger Erwartung.

Liebt sie ihn? — Liebt sie ihn wirklich? — Sie weiß, daß er das sagen wird und mit Angst wartet sie darauf.

Sie hat den Kopf gesenkt und rührt sich nicht, selbst ihren Arm wagt sie nicht von dem seinen zu befreien. Dabei hört sie den Wind, der oben durch die Wipfel geht, und sieht, wie drüben an dem hohen Ufer langsam alle Farben schwinden. Der Mann blickt noch immer sinnend und forschend auf sie herab. Er spürt die Wärme ihres Armes, und eine leise, zitternde Bewegung verräth ihm ihre ängstliche Scheu.

Aber er weiß, daß sie ihn wiederliebt, daß ihre Liebe siegen wird! Noch zögert er mit seiner Frage. — Diese Momente des halben Wissens, dieses Vorgefühl des nahen Glücks, sind ihm etwas Ganzes und Großes. Ein Wort von ihm genügt und dieses tief ersehnte Weib ist sein!

Ihre Nähe durchströmt ihn warm. Sie berauscht ihn. Er gibt sich ganz diesem Gefühl hin. — Er kostet es aus. Er weiß, bald wird er ihr Haar und ihre Hände küssen.

Von seiner jetzt übermächtigen Leidenschaft geht etwas auch auf das Weib an seiner Seite über. Sie fängt an, ihre Zweifel, die Sonne, — alles das, was sie vorher so stark ergriffen hatte, zu vergessen und fühlt nur noch die Nähe des geliebten Mannes. Ihr Herz pocht heftig, so laut, daß sie dessen einzelne Schläge hören kann und der Mann spürt sie am Pulsschlag ihres Armes. Das weckt ihn aus seinen wägenden Sinnen. Sein Gefühl für sie flammt jäh auf. Er faßt endlich ganz nach ihr. — — — Sie sträubt sich nun nicht mehr. Still und ergeben läßt sie sich von ihm umfangen. — Seine ungestümen Zärtlichkeiten machen sie willenlos. Seine Liebkosungen fluthen heiß über sie hin. Sie ist verwirrt und berauscht.

Der Mann ist ganz betäubt von seinem Glück. Es macht ihn trunken. Der Besitz dieses Weibes, ihre Ergebenheit entfesselt in ihm mächtige Gefühle. Sie brechen sieghaft durch, wie Ströme, die ein Hinderniß bezwungen, und lassen alles kühle Wägen in Gluth ersterben. Die beiden stehen in ihrem Glück versunken und sie bemerken nicht die Nacht, die jetzt langsam herniederschleicht. Sie hüllt schon alles in ein weiches, lindes Dämmern ein. Es leuchtet ein Stern an dem jetzt mattfarbenen Himmel auf, der sich endlos, bis hinüber zu dem blassen Horizonte spannt.

Da überfällt das Weib, als sie dies plötzlich gewahrt, noch einmal die alte Sehnsucht.

„Komm," ruft sie schnell und läuft zurück bis direkt an den Rand des steilen Hanges. Dort sieht sie jetzt die ersterbende Gluth, sie glimmt nur noch schwach röthlich, — tief, — tief unten, da, wo das Wasser und die blasse Luft zusammentreffen. Das Meer strömt in kleinen, grünen Wellen gegen das Land. Ein leiser Schimmer liegt noch darüber, wie ein tiefinnerliches Leuchten. Es sieht aus, als wäre aller Sonnenglanz in ihm ertrunken.

„Laß das! Komm!" bittet der Mann, der ihr unwillig gefolgt ist. — „Komm," bittet er nochmals. — Sie hört ihn jetzt.

Die verheißende Gluth da drüben ist ganz erloschen. Ein kaltes Dämmern tritt an ihre Stelle.

Aber dem Weib ist auf einmal, als wäre aller Glanz nun tief in ihre Seele gedrungen, als wäre es drinnen licht und hell geworden. — Ihr Sehnen ist gestillt, denn sie hat einen weiten, weiten Flug gethan. Sie hat das Ziel ihrer Träume gefunden.

Freudig und stark leuchten ihre Augen jetzt dem Manne entgegen. Strahlend schreitet sie nun auf ihn zu.

Der athmet glücklich und befreit auf, denn nun fühlt er, daß sie ihm ganz gehört. —— —

So stehen sie eng umschlungen und eins in ihrer Liebe.

— **Frisch verheirathet.** „Nun, wie ist dir?" — „Großartig; weißt du, wenn ich meine Frau bloß ansehe, bin ich schon wie berauscht." — „Ja ja, — du hast nie viel vertragen können."

— **Statisch widerlegt.** Bettler: Lieber Herr, schenken Sie mir bitte etwas, ich stehe ganz allein auf der Welt. Herr (Professor): Das ist nicht richtig, lieber Mann, nach der neuesten Statistik leben Eintausendvierhundert Millionen Menschen auf der Welt!

— **Ganz unmöglich.** Vater: Lieb: Helene, diesen Trotz mußt du dir abgewöhnen. Deine Mutter war früher gerade so. Den Eigensinn hast du mit der Muttermilch eingesogen. Helene: Aber Papa, ich habe ja eine Amme gehabt!

— **Ein Fortschritt.** Frau Müller: Wie weit ist denn Ihre Tochter schon im Klavierunterricht? Frau Lehmann: Mein Mann hat kürzlich die Watte aus den Ohren genommen.

— **Grob.** A.: Ach, wissen Sie, ich denk' immer: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß! B.: Na, da müssen Sie aber doch permanent frieren.

— **Auch eine Auszeichnung.** Großbauer (zu seinem Sohn): Sepp, wie lang' mußt du denn noch studiren, bis du eine Brille tragen darfst?

— **Ein Zeitbild.** Hausherr (einen Gast durch seine Villa führend): „... Und hier ist das Herren-, hier das Damen- und dort das Kinderrauchzimmer!"

Zwei Wunder.

Humoreske. Von W. L. Alden.

In ganz Venedig lebte kein ehrlicheres Mädchen als Catina. Jeder vernünftige Mensch weiß aber, daß alles, was ist, recht ist. So zum Beispiel kann es doch unmöglich unrecht sein, wenn ich, bei einem reichen Ausländer als Gondoliere in Diensten stehend, hin und wieder einige Stecken seines Brennholzes mit nach Hause nehme. Weshalb sonst hätte der liebe Gott Ausländer überhaupt geschaffen? Gleichermaßen thöricht wäre es, sagen zu wollen, daß ein Dienstmädchen nicht auch gelegentlich ein wenig Poudre de Riz von ihrer Padrona borgen kann. Niemand außer Vater Biagio, der so streng ist, daß er immer arm wie eine Kirchenmaus bleibt, würde das unehrlich heißen.

Dies war wohl der Gedankengang Catinas, als sie eines Tages zufällig im Laboratorium eines deutschen Professors, der die Wintermonate in Venedig zubrachte, und in dessen Familie sie angestellt war, eine Schachtel entdeckte, mit der Aufschrift „Poudre de Riz". Es kam ihr sonderbar vor, daß ein Mann sich des Puders bediente; aber die Wege dieser Fremden sind ja unerforschlich. Vielleicht benützte er es, um die Flecken zu verbergen, die beständig seine Hände verunzierten. Auf alle Fälle wußte Catina, daß sie den Puder vortheilhaft gebrauchen könnte, und schob ihn also in die Tasche.

Das geschah eines Morgens früh. Gegen Mittag hatte der Professor bereits den Verlust der Puderschachtel entdeckt und Catina kurzweg beschuldigt, sie gestohlen zu haben. Ausländer haben eben kein Zartgefühl, einmal sind sie nur halb zivilisirt und dann ganz ketzerisch. Catina leugnete natürlich, die Schachtel auch nur berührt zu haben; ihrer Meinung nach waren es Ratten, die sie fortgeschleppt hatten. Aber der Professor, ein heißblütiger Mann, war so sehr von Catinas Schuld überzeugt, daß er sie kurzerhand entließ und ihr befahl, auf der Stelle sein Haus zu verlassen. Ihre Eltern wohnten ganz in der Nähe unweit der Kirche Santa Maria del Giglio, und Catina war längst zu Hause eingetroffen und hatte sich seufzend und schluchzend in die Arme ihrer Mutter geworfen, noch ehe der Professor Zeit gefunden hatte, seine Frau davon zu benachrichtigen, daß er das Mädchen wegen Lügen und Diebstahls fortgejagt hätte.

Catinas Mutter war empört über die ungerechte und entehrende Anklage, die gegen ihre Tochter erhoben worden war, fand aber außerordentliches Gefallen an der Puderschachtel, die, wie sie andeutete, vielleicht auch ihrem Teint zuträglich sein möchte. Indessen paßte es Catina durchaus nicht, den Puder mit ihrer Mutter oder mit sonst Jemand theilen zu müssen, und als die Stunde des „Ave Maria" heranrückte, trocknete sie ihre Thränen, hüllte sich in ihren besten Shawl, und nachdem sie ihr hübsches Gesicht mit dem theuer erlangten Puder, vielleicht etwas zu verschwenderisch, betupft hatte, eilte sie nach der nahen Kirche zum Gebet. In der Beobachtung ihrer religiösen Pflichten war sie so fromm und eifrig wie ihre Mutter; und bezüglich der Puderschachtel beunruhigte sie nur der eine Gedanke, daß sie, so lange der Puder anhalte, unmöglich zur Beichte gehen könne. Don Biagio war die Perle eines Priesters, ebenso gutmüthig und mitleidig wie fromm, unbestritten der beste Mann in ganz Venedig, natürlich nach dem Pariarch-Erzbischof. Beichtete Catina, sie hätte den Puder mit der vollen Absicht, ihn dem rechtmäßigen Besitzer wieder zurückzugeben, nur auf kurze Zeit entlehnt, so würde ihr Don Biagio sofort befehlen, ihn dem Professor zurückzubringen, würde ihr sogar die Absolution verweigern, bis sie gehorcht hätte. So blieb ihr nichts Anderes übrig, als von der Beichte fortzubleiben, bis aller Puder aufgebraucht war; und wenn sie dann zur Beichte ginge, konnte sie ja dem Priester triumphirend mittheilen, daß von dem weißen Stoff nichts übrig sei, was der Rückgabe werth wäre.

Beim Eintreten in die von den Schatten der Abenddämmerung umhüllte Kirche blickte Catina um sich, ob hier nicht vielleicht der hübsche und spitzbübische junge Gondoliere Zorzi auf sie wartete. Er war nicht da. Zorzi war, obgleich religiös bis zu einem gewissen Punkt, doch kein fleißiger Kirchgänger. Das war auch der Hauptgrund, weshalb Catinas Vater, ein seiner Frömmigkeit wegen bekannter Mann, sich so entschieden weigerte, ihm seine Tochter Catina zur Frau zu geben. Zorzis jugendliche Thorheiten— seine gelegentliche Betrunkenheit, seine Neigung zum Spiel, seine unbesonnene Art, von Ausländern die zehnfache Taxe des Fahrgeldes zu verlangen, anstatt sich mit der dreifachen zufrieden zu geben, das Alles hätte Catinas Vater am Ende verziehen. Aber daß Zorzi höchst selten, vielleicht nur an Ostern und Weihnachten, zur Kirche ging, daß er im Ruf stand, nicht viel besser als ein Freidenker zu sein, machte den alten Mann zum unerbittlichen Gegner der Heirath, die seine Tochter von ganzem Herzen wünschte.

Catina kniete in der Nebenkapelle, wo sich die bezaubernde Statue der Jungfrau Maria im scharlachrothen Rock und der Kopfbedeckung aus echten Murano-Spitzen befindet. Mechanisch betete sie ihren Rosenkranz; denn ihr Herz weilte bei Zorzi; ihm vor Allem mußte sie mittheilen, wie abscheulich sie der deutsche Professor behandelt hatte, und seine Sympathie nur konnte sie trösten. Als sie mit dem Rosenkranz zu Ende war und sich erhob, war es in der Kirche dunkel geworden, außer dort, wo auf dem Altar die Kerzen brannten. Wie sie sich dem Schiff der Kirche, den andern Betern zuwandte, begrüßte sie plötzlich ein Schrei des Erstaunens und der Bestürzung aus dem Munde der Andächtigen. Im nächsten Augenblick rief Jedermann: „Ein Wunder, ein Wunder!" und um Catina drängte sich die aufgeregte Menge. Auch Don Biagio, der eben die Vesper beendigt hatte, kam heran, um zu sehen, was es gab; und als er gewahrte, daß Catinas Gesicht in glänzend phosphoreszirendem Schein erstrahlte, rief auch er voll inniger Dankbarkeit, daß seine Kirche durch ein Wunder ausgezeichnet worden wäre. Catina wurde bald begreiflich gemacht, was sich ereignet hatte, und obgleich sie anfänglich selbst ein wenig bestürzt war bei der Entdeckung, daß ihr Antlitz glänzend strahlte, war sie doch zugleich stolz darauf, von der Mutter Gottes für eine so wunderbare Manifestation ihrer Macht und Güte auserwählt worden zu sein. „Es ist klar," sagte Don Biagio, „daß Catinas Gesicht, während sie in ihr Gebet versunken gewesen, auf so wunderbare Weise zu glänzen angefangen hat; ohne Zweifel bedeutet das Wunder, daß die Mutter Gottes, durch Catinas Frömmigkeit gerührt, uns auf unverkennbare Weise zeigen will, daß Catina den Beruf zum religiösen Leben hat. Ihr alle wißt," fuhr der Priester eifrig fort, „daß Catina eines der besten Mädchen unserer Gemeinde ist, und es war immer mein Wunsch, sie einmal unter die heiligen Nonnen zu zählen, die ihr Leben im Gebet verbringen. Hier kann gar kein Zweifel mehr obwalten über ihren Beruf, und die ganze Welt soll wissen, daß dieses Wunder uns in unserer geliebten Kirche zutheil geworden ist, um die schönste unserer Töchter der Herde der Erwählten zuzugesellen."

Eine Menge begeisterter Freunde war sofort bereit, Catina im Triumph nach Hause zu begleiten; doch auf die Bitten und Ermahnungen des Priesters hin ließen sie das Mädchen allein heimgehen. Catina zog ihren Shawl dicht über das Gesicht bis zu den Augen empor, damit ihr Antlitz nicht auf ein freches, zudringliches Publikum strahle. Und als ihr Vater vor ihr auf die Knie sank, aus Dankbarkeit, daß ein so glorreiches Wunder seinem eigenen Kinde widerfahren, kannte ihr Stolz keine Grenzen mehr. Nur der Vorschlag Don Biagios, sie solle eine Nonne werden, fiel wie ein Mißklang in ihre Seele. Zweifellos war sie fromm, aber sie war auch jung und gesund. Sie liebte den Sonnenschein und die guten Dinge dieser Welt. Und vor Allem liebte sie Zorzi. Ihn aufgeben und der Welt entsagen, um ihre Tage im düsteren Kloster zuzubringen, entsprach keineswegs ihren innersten Wünschen. Im Gegentheil erwog sie stillschweigend bereits den Gedanken, trotz ihres Vaters, trotz Don Biagios nicht in's Kloster gehen zu wollen. So lange ihr Antlitz weiter glänzte, wollte sie gerne und fröhlichen Herzens allen Ruhm auf sich nehmen, den eine solch wunderbare Bezeugung göttlicher Gnade mit sich brachte, indessen aber auch mit Zorzi darüber Rücksprache halten, wie sie am besten dem gefürchteten Kloster entrinnen könne, ohne dabei ihren Ruf als eines Mädchens von so seltener Frömmigkeit einzubüßen, daß die Madonna ihr Gesicht erglänzen ließ, genau so, wie einst das Antlitz Moses', als er vom Berg Sinai herabstieg.

Am nächsten Morgen glänzten Catinas Wangen nicht mehr, und sie fühlte sich ermuthigt und enttäuscht zugleich. Es gab doch noch viele ihrer Freundinnen, die das Wunder noch nicht mit eigenen Augen gesehen hatten; und manche der Freundinnen sind ja oft neidisch und boshaft und leicht geneigt, zu behaupten, es sei Alles nur eine Täuschung gewesen. Andererseits konnte man die Thatsache, daß ihr Gesicht nicht mehr glänzte, auch als Beweis dafür ansehen, daß die Mutter Gottes von ihrem Wunsch, Catina solle Nonne werden, abgekommen sei. Den ganzen Tag über saß sie bescheiden in einer Ecke des Zimmers und empfing die Schaaren der Männer und Frauen, die von dem Wunder gehört hatten und nun kamen, sie zu beglückwünschen. In diesem Augenblick stand sie wahrlich der Königin von Italien nicht nach! Catina kam sich vor, als wäre sie die wichtigste Persönlichkeit in Venedig, und daß, was immer auch geschehen mochte, die unverkennbare Gunst, die ihr die Madonna erwiesen, sie für immer von allen anderen gewöhnlichen Mädchen schiede. Wie sie so dasaß mit niedergeschlagenen Augen, mit auf dem Schooß gefalteten Händen, hatte sie das Gefühl, als wäre sie fast den Heiligen gleich. Ach! warum konnte man keine reine und heilige Nonne im hübsch passenden, weißen Kleide sein und daneben doch auch Zorzi heirathen und bei jeder sich bietenden Gelegenheit nach Herzenslust tanzen? Wie gerne wollte sie dann sofort beichten, daß sie den Ruf zum Nonnenleben in sich fühle.

An jenem Abend begab sich Catina zur Vesper in Begleitung ihrer Mutter, die sich fest vorgenommen hatte, die Madonna darüber aufzuklären, daß sie Catinas Mutter sei und als solche einen Theil an jedem Segen verdiene, der dem Mädchen zufallen möchte. Catinas Gesicht glänzte nicht, als sie in die Kirche eintrat. Darauf konnten Dutzende von Leuten, die auf den Kirchenstufen warteten, einen Eid schwören. Aber als Catina vor dem Altar kniete und die Schatten des Abends herniedersanken, erstrahlte jenes mysteriöse Licht noch einmal von ihrem Antlitz, und die Erregung der Beter kannte keine Grenzen mehr. Hunderte von Männern, Frauen und Kindern begleiteten sie diesmal nach Hause, und die Polizei mußte thatsächlich Gewalt anwenden, um der Prozession einen Weg durch die enge Straße zu bahnen.

Nun versteht es sich von selbst, daß, wenn ein Mädchen zum Gegenstand eines glorreichen Wunders auserwählt worden, es nichts Eiligeres zu thun hat, als zu beichten und die Absolution zu erlangen. Instinktiv fühlte dies auch Catina; aber sie fürchtete sich, zur Beichte zu gehen, wegen jener Geschichte mit der Puderschachtel. Auch wagte sie es nicht, Don Biagio den Gehorsam zu versagen, als er in ihrem Vaterhaus erschien und ihr aufgab, noch am gleichen Morgen zu beichten. Womöglich noch schlimmer als der damit drohende Verlust der Puderschachtel war die sich ihr aufdrängende Gewißheit, sie hätte ganz sicher in ein Kloster zu gehen, wollte sie nicht ihrem Vater und dem Priester zugleich Trotz bieten und sich der Gefahr aussetzen, mit Schmach und Schande aus dem Vaterhaus vertrieben zu werden. Mit aller Ausführlichkeit besprachen die beiden Männer schon die Frage ihres Eintritts in's Kloster, und die Bemerkung des Priesters, daß er bereits Anordnungen getroffen hätte für ihr Noviziat im Kloster Santa Chiara, erschreckte sie tief. Als sie schüchtern einwendete, daß sie keinen Beruf, Nonne zu werden, in sich fühle, befahl ihr der Vater zornig, stille zu sein und der Priester winkte abwehrend mit der Hand und sagte, daß sie ein viel zu bescheidenes Mädchen sei, um ihren eigenen Werth richtig einschätzen zu können. Es war eine furchtbare Lage für das junge Mädchen, das nicht den leisesten Wunsch hegte, die Welt zu verlassen. Was Wunder, daß Catina, als sie die ihr drohende Gefahr in ihrem ganzen Umfang erkannte, gegen die Madonna selbst unwillig und böse wurde. Warum ließ sie die Madonna nicht in Ruhe? Warum sollte ein Wunder verschwendet werden an die, die nie darum gebeten? Natürlich wußte sie ja wohl, daß die Madonna Alles wohl meine. Aber wie viel besser wäre es, wenn sie junge Mädchen zuerst zu sich riefe und befragte, was sie wünschen, ehe sie ihnen ihr Leben vorzeichne! Früh am nächsten Morgen ging Catina mit der Puderschachtel in der Tasche zur Beichte. Sie erzählte Don Biagio, sie hätte diese Schachtel entlehnt mit der Absicht, sie zurückzugeben, nachdem sie den allerkleinsten Theil daraus entnommen hätte, unglücklicherweise aber hätte sie sie versehentlich in der Tasche behalten und mit nach Hause genommen.

„Wußte der Herr davon?" fragte der Beichtvater.

„Er wußte nichts davon," erwiderte Catina. „Es ist wahr, er sagte, ich hätte die Schachtel gestohlen; denn er ist ein Deutscher. Aber er wußte überhaupt nicht, daß ich sie hatte, sonst hätte er sie mir einfach aus der Tasche genommen."

„Also leugnetest Du, daß Du sie genommen hast?" fuhr der Priester fort.

„Durchaus nicht," versetzte das Mädchen. „Wie sich's von selbst versteht, sagte ich, ich hätte sie nicht gestohlen, was auch absolut wahr war; denn etwas Kleines, Unwichtiges entlehnen, heißt noch nicht, es stehlen. Ueberdies ist der Herr bloß ein Ausländer. Hätte er mich gefragt, ob die Schachtel in meiner Tasche sei, und ich hätte darauf nein gesagt, so wäre es unwahr gewesen; aber ich war sehr vorsichtig, nicht zu lügen, denn ich weiß ganz gut, daß eine Lüge im Allgemeinen nicht recht ist."

„Meine Tochter," sagte Don Biagio, „Du hast gesündigt. Du hast das Eigenthum Deines Patrons gestohlen und Du hast ihn belogen. Umsonst versuchst Du, Dich selbst zu beruhigen. So trägst Du nun diese Schachtel dem Deutschen zurück und hütest Dich, auch nur ein Stäubchen mehr daraus zu entwenden. Die Absolution kann ich Dir nicht ertheilen, es sei denn, daß Du mir versprichst, thun zu wollen, was ich Dir sage, und es wäre unerhört und ewig strafbar, wenn ein Mädchen, an dem Wunder geschehen, im Zustand der Sünde verharren sollte."

Catina gab das verlangte Versprechen; sie konnte nicht anders. Hat man einmal gebeichtet, so muß man auch die Folgen der Beichte auf sich nehmen. Als sie die Kirche verließ, kam ihr ein rettender Gedanke. Sie wollte Zorzi aufsuchen und durch ihn die Schachtel ihrem Besitzer zurücksenden. Das würde ihr die Demüthigung der persönlichen Rückgabe ersparen und ihr zugleich Gelegenheit bieten, ihren Schatz zu befragen, ob keine Möglichkeit vorhanden sei, dem drohenden Kloster zu entwischen. So eilte sie nach dem „Traghetto", wo Zorzi zu finden war, ernstlich hoffend, er möchte vollkommen nüchtern und vernünftiger als sonst sein.

Zorzi war entzückt über ihr Erscheinen. Soeben hatte er einem englischen Touristen für die Ueberfahrt über den Kanal zwei Lire anstatt der gesetzlichen fünf Centesimi abverlangt. Er war also in bester Laune. Auch hatte er bereits von dem Wunder gehört; denn es kann ja in Venedig nichts geschehen, das nicht jeder Gondoliere in der nächsten Stunde schon erführe. Zorzi hatte sich sofort gedacht, daß das Wunder entweder eine Täuschung der Gläubigen oder ein Geschäftskniff von Seiten Don Biagios sein müsse. Da er Catinas Wahrheitsliebe kannte, wollte er vor ihr selbst die Echtheit des Wunders nicht in Zweifel ziehen und zeigte sich also bei der Mittheilung, sie solle Nonne werden, dementsprechend beunruhigt. Er versicherte Catina, es sei für junge Leute nichts gefährlicher, als der Gegenstand eines Wunders zu werden. Er zögerte auch nicht, ihr zu rathen, daß sie schleunigst die Seine werden solle. Catina war anderer Meinung: indem er nicht einmal Geld genug besaß, um eine eigene Gondel zu kaufen, er also noch viel weniger für sie Wohnung und Nahrung bestreiten könnte, so wies sie seinen Vorschlag mit der natürlichen Entrüstung eines ebenso guten wie vorsichtigen Mädchens zurück. Indessen verzieh sie ihm den Vorschlag und fand es nicht schwer, von ihm das Versprechen zu erlangen, die Pulverschachtel, die sie ihm überließ, nach dem Hause des deutschen Professors zu tragen und ihm mitzutheilen, sie würde von Salviatis Glaswaarenladen geschickt, wo sie Seine Exzellenz wohl aus Versehen vergessen hätte. Sobald Catina weggegangen war, öffnete Zorzi die Schachtel, begab sich unter das Tuchdach seiner Gondel und schickte sich an, den Inhalt zu prüfen. Die Vorhänge des „Felze" waren geschlossen, die Kajüte also ziemlich dunkel. Beim Oeffnen der Schachtel bemerkte Zorzi voll Erstaunen, daß die sie noch fast füllende Masse glänzte. Er nahm ein wenig zwischen Zeigefinger und Daumen, und im Augenblick leuchteten diese dunklen Glieder seiner Hand wie Phosphor. Ein noch größeres Licht ging jetzt Zorzi selbst auf, denn er begann auf einmal die Natur jenes Wunders auf Catinas glänzenden Backen zu verstehen.

Wie schon gesagt, stand Zorzi, ob mit Recht, ob mit Unrecht, im Ruf, ein Freidenker zu sein, und war also bei Priestern und allen religiösen Leuten nicht in Gunst. Wenn er die wahre Natur des Wunders verriethe, würde er dadurch nur seine eigene Unbeliebtheit vergrößern. Das sah er ein, und dazu fühlte er im Augenblick keine Lust. Wäre es nicht viel einfacher, sein Geheimniß sorgsam zu wahren und auf Mittel und Wege zu denken, diesen wundervollen Puder für seine Zwecke dienstbar zu machen? Plötzlich schoß ihm eine Idee durch den Kopf. Warum sollte er nicht selbst ein Gegenstand des Wunders werden? Warum sollte ihm kein Wunder widerfahren, das Catinas Vater veranlaßte, ihm seine Tochter sammt der erwarteten Mitgift von tausend Lire zu geben? Rasch legte er sich seinen Plan zurecht. Als die Stunde der Vesper kam, war die Menge, die sich in der Kirche mit der Hoffnung versammelt hatte, Zeuge einer Wiederholung des jetzt berühmten Wunders zu werden, höchlich überrascht, den Sünder Zorzi in allernächster Nähe des Altars, in tiefes Gebet versunken, knien zu sehen.

Catina kam an diesem Abend nicht in die Kirche. Nach der Besprechung mit Zorzi war sie nach Hause geeilt und hatte sich vorgenommen, während der übrigen Stunden des Tages über ihre verlorene Schachtel und über ihre traurige Lage zu weinen. Zwei Stunden ließ sie ihren Thränen freien Lauf. Nachdem sie ihrer Mutter erklärt hatte, daß sie Kopfweh habe, das wahrscheinlich vom Teufel herrühre, begab sie sich zu Bett und verzichtete darauf, in der Kirche zu erscheinen. Die Andachtsübungen der frommen Menge in der Kirche wurden vielfach gestört, indem jeder neugierig den Kopf umwendete, so oft der große Vorhang an der Kirchenthüre beiseite geschoben wurde und ein Beter eintrat, aber alles Warten war umsonst, Catina erschien nicht. Indessen sollten die Frommen doch auch nicht ganz enttäuscht werden; als der Gottesdienst vorüber war und Zorzi sich zum Fortgehen erhob, entdeckte man, daß sein sonnverbranntes Gesicht noch glänzender strahlte als das Catinas am Abend zuvor.

Gewiß war es über alle Maßen erstaunlich, daß dieser ungläubige Sünder dieses auffallende Zeichen der Gnade von Seiten der Madonna erhalten sollte, und einen Augenblick begann selbst der gute Don Biagio in seinem Glauben zu wanken. Glücklicherweise erinnerte er sich aber sofort, daß es ihm nicht zustehe, die Wunderthätigkeit der Jungfrau Maria zu kritisiren. War er denn so sicher, ob sie durch dieses neue Wunder nicht einen noch größeren Zweck im Auge habe, ein noch höheres Ziel verfolge? Dem erstaunten Priester und der fragenden Menge erklärte Zorzi, daß er zur Kirche gekommen sei, um die Madonna um Catinas Hand zu bitten, daß er um ein Zeichen gefleht, woraus er erkennen möchte, ob sein Gebet erhört würde oder nicht.

„Das ist Alles, was ich darüber weiß," sprach Zorzi demüthig. „Unsere Freunde hier sagen mir, mein Gesicht leuchte genau wie das Catinas. Wenn dem so ist, so ist das sicherlich das Zeichen, um das ich gebeten. Und es ist der Wille der Madonna, daß Catina mein sein soll."

Gegen dieses Argument war nichts einzuwenden, und obgleich Don Biagio nur ungern auf die Idee verzichtete, Catina dem Kloster zuzuführen, sah er sich doch genöthigt, sich vor der Ueberzeugungskraft seiner Sinne zu beugen. In Zorzis Fall war das Wunder geschehen als Antwort auf eine Bitte um ein Zeichen; und die Thatsache, daß es das gleiche Wunder war, das auch Catina widerfahren, bezeugte unabweislich den Willen des Himmels, der den Bund der zwei Liebenden begünstigte. So begleitete der Priester Zorzi sofort nach Catinas Haus und sprach bei ihrem Vater zu seinen Gunsten. Und so streng auch der letztere war, so sehr ihm Zorzi mißfiel, war er doch vor Allem ein religiöser Mann, und keinen Augenblick wäre es ihm eingefallen, den so deutlich ausgedrückten Wunsch der Madonna zu mißachten. So versprach er Zorzi, daß Catina mit seiner Mitgift von tausend Lire sein Weib werden solle. Hierauf begab sich Zorzi nach seiner Wohnung, das Gesicht tief in seinen Mantel gehüllt, und nachdem er den Puder mittels Seife und Wasser entfernt hatte, eilte er zu seinen Kameraden und verbrachte mit ihnen, mäßig trinkend, einen vergnügten Abend, während dessen er nicht einen Augenblick aus der Rolle des ernstgesinnten Verlobten fiel, wie es dem geziemt, der eben der Gegenstand eines Wunders gewesen ist.

Zorzi und Catina heiratheten, sobald sie verkündet waren. Zorzi wurde Besitzer einer eigenen Gondel und erhielt die Stellung des Privatgondeliere bei einem reichen Amerikaner. Fortan war er ein Muster der Nüchternheit und des Fleißes. Weder seinem Weibe oder noch sonst Jemand vertraute er die wahre Natur des Wunders an, das in der Kirche Santa Maria del Giglio zu seinen Gunsten geschehen, aber nie gab er auch die Schachtel mit dem glänzenden Puder dem rechtmäßigen Besitzer zurück. Man weiß eben doch nie, wann ein Wunder von Nutzen sein kann! Daher wäre es höchste Thorheit, sich des Mittels, ein eindrucksvolles Wunder zu wirken, zu begeben! Zorzi hält die Schachtel auf dem Boden seiner Gondel verborgen, und es ist wohl möglich, daß das Wunder des glänzenden Antlitzes eines Tages wiederholt wird, und zwar zu Nutz und Frommen Zorzis selbst oder eines Mitgliedes seiner rasch wachsenden Familie. Denn es ist nicht anzunehmen, daß der deutsche Professor Vater Biagio und dem Volk von Venedig von den chemisch-physikalischen Eigenschaften seines phosphoreszirenden Pulvers erzählen wird.

Die Terz.

Novelle von H. Othmar, Berlin.

... Sie meinen also wieder einmal, lieber Freund, daß ich doch noch heirathen sollte, und schonen keins der lieben, unbewährten alten Argumente, bis auf das einzige, das vielleicht wirksam sein könnte — die Propaganda der That. Wie? Eben darum, weil Sie allein geblieben sind, möge man es beherzigen, wenn Sie davon abrathen? Also der feste Glaube an das große Unbekannte, an ein Jenseits nur weil das Diesseits zu wünschen übrig läßt. Mir das und Ihnen selbst — ? Ei, ei! Sind wir schon so alt, mein Freund? — Denn so jung sind wir doch nicht mehr! — — —

Noch einmal — aber zum letzten Mal! — will ich versuchen, Sie zu überzeugen. Sehen Sie, ich habe eine ganze Reihe kleiner einsamer Angewohnheiten. Um nur eine herauszugreifen: wenn ich spazierengehe, singe ich so vor mich hin; von jeher. Aber in früheren Jahren — in dem, was wir der Abkürzung halber gern unser gemeinsames Plusquamperfectum nennen — da ging mir irgend ein Liedchen über die Lippen — ein Uebermuth und Ueberfluß, von dem die Gedanken garnichts wußten. Inzwischen liegt mir schwerere Musik im Sinn, von der die leicht fließende Melodie nur mehr ein Theil ist; und weil es mich stört, daß deren sinnliches Vorhandensein sich vor die angebetete Harmonie drängt, die das innere Ohr nur sehr viel schwächer empfinden kann, so habe ich mir angewöhnt, eine Art von Begleitung mitzusingen. Der harmonieführende Baß erscheint als eine Art von Vorschlag, bleibt aber in meinem Bewußtsein liegen, wodurch mein inneres Ohr beruhigt wird. Dem äußeren müßte es freilich abscheulich klingen. Nun denken Sie sich eine musikalische Frau dazu—eine unmusikalische könnte ich nicht brauchen — der müßte das doch unerträglich sein!

.... Wie? Eine sanfte Natur, die mich liebte, würde sich leicht an solche Kleinigkeiten gewöhnen? Aber das würde mir ja nicht genügen! Sie müßte die Melodie fühlen, die ich singen will; sie, ohne daß wir darüber sprechen — denn Worte zerstören alles — singen, so daß ich nur die wundersamen wechselnden Modulationen unterzulegen hätte. Und dazu müßte sie einen reinen weichen Mezzosopran haben — voll und fein — nicht etwa stark — um Gotteswillen nicht zu stark.

.... „Das verstehen Sie? Nun aber wissen Sie wohl, daß mein ganzes Leben Modulation ist. Die alten Gesetze der Harmonik bedeuten mir nichts mehr. Ich schwelge oft gerade in dem, was man Disharmonie zu nennen gewohnt ist — ich wühle mich hinein, gerade wegen der Frage, wegen der Unlösbarkeit darin. — Unlösbarkeit? Leicht — ach wie leicht müßte es sich fast immer auflösen lassen in einen der braven so beruhigend positiv strahlenden Schlußakkorde! Aber anstatt in die Kadenz gerathe ich in immer neue, immer komplizirtere Kombinationen — oft ist es nur ein Ton des vielgliederigen Akkordes, der sich verschiebt: leidenschaftliche Sprünge widerstreben meinem Naturell, wie Sie wissen. Ich sehe auf keinen zurück, seitdem ich mich herübermodulirt habe vom Volkslied zur modernen Seele, und doch ist der Zwischenraum so weit, er könnte unüberbrückbar scheinen, wenn ich es nicht so gewiß wüßte, daß keine Trittstufe fehlt. — Wohin ich nun noch komme? Ob der Kreis sich einmal schließt oder eine endlose Spirale immer in die Nähe führt, um stets weiter zu entfernen? Ich weiß es nicht. Das Schneckenhaus freilich hat mehr von der Spirale. — — —

Ach! Ich hatte Sie ganz vergessen. Und nun fragen Sie mich, Sie schrecklicher Mensch, ob denn das glücklich machen kann. Das ist auch so ein Wort, um das herum wir Nachdenklichen lieber einen Bogen machen. Das Positivste, was wir kennen, sind eigentlich die Negationen dessen, was wir suchen: das Unwahre, Unschöne und andere Unglück kennen wir aus täglichem Kampf gut genug; sind aber dadurch der Wahrheit, dem Schönen, dem Glück nicht so viel näher gerückt. Wir schlagen den Drachen, die Prinzessin erlösen wir nicht. Also kann ich Ihre Frage nur auf einem Umweg beantworten; jedenfalls würde es mich sehr glücklich machen, mit jemanden zusammen zu leben, der für meine Modulationen Nachsicht hätte oder den guten Willen mitzukommen, der wie meine grotesken Grundbaßvorschläge den Zusammenklang doch nur in der Einbildung ersetzen kann.

.... Sie sind heute hartnäckig, mein Lieber. Mit der liebevoll aufdringenden Indiskretion vergewaltigender Freundschaft werfen Sie mir die Epoche vor, in der ich Ihrer Meinung nach mein Glück vorübergleiten ließ. Jene kleine Elisabeth sei bildungsfähig und willig gewesen, willenlos vor Liebe, warm ohne zuckende Leidenschaftlichkeit. Aber ich habe ja doch meine Terrier, die ich züchte und dressire. Was ich brauchte, war ein Volkslied — mein Anfang — mein Kanon, der aus sich selbst heraus in meinen Spuren wandeln müßte. Ich reflektirte das alles damals in sie hinein, zu einer Zeit, in der ich eine dauernde Zweisamkeit noch für möglich hielt, weil ich sie wünschte. Ich weiß es noch gut, wie ich mich von ihr weg modulirte. Auch hier war kein Sprung, kein plötzliches Entdecken und Erwachen, kein Knalleffekt mit bengalischer Beleuchtung der eigenen Seele; alles kam schrittweise, und wenn ich dran denke, fehlt mir kein Zwischenglied. Der Einsamkeitsinstinkt bewachte mißtrauisch alle Wallungen des erregten Blutes. Instinkt war es eben nur; denn ich wußte damals noch nichts von mir; suchte noch nach dem Beruf, den ich nie gefunden habe, und konnte also auch an die Weltflucht nicht denken, welche die Gefahr des Ehe-Experiments verzehnfacht: im Getöse bleibt die Möglichkeit, den eigenen Ton leise fortzuspinnen; in der Stille kann man zu Zweien nur lügen oder dissoniren, wenn man nicht eben aus einer und derselben Laune des Schöpfers stammt — aber er hat bei jeder Schöpfung eine andere — er modulirt auch beständig — —

Indessen, da wir einmal dabei sind, Dinge bis auf den Grund auszusprechen, die, einmal zu Ende gelebt, auch die Ruhe ihres Grabes haben sollten— Nein! Es ist ein beleidigender Irrthum von Ihnen, daß ich sie nicht heirathe, weil ich sie besessen habe. Im Gegentheil: die Schlichtheit, mit der sie sich mir gab, war so sehr ihr Bestes, daß ich gerade dadurch verlockt wurde, mich mit ihr allein in meiner Welt zu fühlen, so ganz, als wäre sie zu mir Adam die Eva vor dem Sündenfall -- wie ich ihn verstehe. Daß es ein Irrthum war, daran hab' ich nachträglich nie gezweifelt. Aber, als ob es noch eines Beweises bedurft hätte — hoher Gerichtshof, ich habe sie wiedergesehen — voriges Jahr.

Haha! Die Augen! — —

.... Warum hätte ich Ihnen das erzählen sollen? Ich bin ja nicht rechthaberisch; und es gibt nichts tiefer Peinliches, als in gewissen Dingen allzusehr Recht zu behalten. Bis heute ist's mir nachgegangen; vielleicht verläßt es mich, wenn ich davon spreche. Ich habe mich so geschämt!

Ich sah sie, irgendwo in Tirol war's, und kannte sie sofort, und die Gespenster gestorbener Gedanken und Gefühle umringten mich in raschem Reigen. Ich lächelte sie an, sie hatten keine Macht über mich und verblaßten. Und wie sie schwanden, kam mir ein Verlangen, sie wieder heraufzurufen. Ich stand und schaute von fern. Auch sie sah mich an, und in mir war eine Gewißheit, daß wir das Gleiche wollen müßten in diesem Augenblick; eine jener Gewißheiten, die nicht aus der Ueberlegung stammen, sondern letzte Ausstrahlungen eines verzweifelt festen Willens sind, von dem ich einst glaubte, daß man ihn suggestiv über alle Entfernungen weg auf andere übertragen könne. Vor Jahren; wär' ich nicht längst von jenem Wahn befreit gewesen, so hätte dies Wiedersehen es unsanft gethan. Denn nie war eine zweifelreinere Sicherheit in mir als die, daß wir beide jenen Gespenstern ihre kurze Geisterstunde nicht stören konnten durch plumpe neugierige Annäherung. Aber indem ich still über diese eine Einheit, die Rechtfertigung des einstmaligen Irrthums vor mir selbst, triumphirte, begann es plötzlich in ihren Augen zu erwachen; und wenige Sekunden darauf stand sie vor mir.

Versuchen Sie nicht, ihr Motive unterzuschieben! Sie Guter, Sie sind viel zu ehrlich, als daß sie ein scharfer Psychologe sein könnten. Auch hätten Sie dabei sein müssen. Es ließ sie nicht, sie mußte mir ihren Mann und ihre Kinder aufzeigen — triumphirende Thatsachen eines über Jugendsünden und Ueberschwänglichkeiten sieghaften Alltagslebens.

Reichliche Einzelheiten werden Sie mir wohl erlassen. Ein beschäftigter Rechtsanwalt, Berufsmensch durch und durch, aber beileibe nicht einseitig: „modernen" Ideen an Sonntagsabenden zugänglich und vier Wochen im Jahre Naturfreund. Die Kinder, kleine Männer und Weiber, wie die Großstadt sie züchtet — denen schon im zehnten Jahre nichts Menschliches mehr ganz fremd ist. Und auf das alles ein niedriger Stolz, der mich mit herabzog.

Ob ich nicht einen in meiner Anwesenheit geflissentlich gedämpften Mißklang, den das alles zu ihr ergeben haben müsse, überhört haben könne? O nein! Ich habe gute Ohren. Auch stimmte alles. Die Melodie war ganz dieselbe wie ehedem; nur hatte sie jetzt den Grundbaß, der ihrer natürlichen Banalität zukam. — — — — — —

Vor einigen Tagen hatte ich einen merkwürdigen Traum. Ich schien aus tiefstem Schlaf geweckt zu werden durch einen herrlichen Zweiklang; und bald wurde mir klar, daß ich selbst es war, der plötzlich zwei Töne auf einmal hervorzubringen vermochte. Ich sang ohne Mühe, ohne zu wissen, wie ich das machte, eine Terz von, wie mir schien, übernatürlicher Reinheit. Sie können sich nicht vorstellen, wie schön das war. Ich probirte es immer wieder und dachte dabei an meine grotesken Versuche der Harmoniedarstellung. Nun hab' ich's doch erreicht, was mir so sehr fehlt, mußte ich fortwährend denken. Ich erwachte nicht, sondern unter immerwährendem Erproben der herrlichen Errungenschaft sank ich wieder in die frühere Traumlosigkeit zurück. Am Morgen war alles vergessen. Aber als ich zu singen begann, auf meine gewohnte Art, hielt ich plötzlich erschrocken inne. Der Kontrast brachte das Phantom zurück, das in meinem Bewußtsein geschlafen hatte, und er scheint mir nun meine Singerei, die ich früher überhaupt nicht hörte, verleiden zu wollen. Wie Sie das finden, will ich gar nicht wissen. Sie machten sich das Leben leicht: Sie unterscheiden zwischen Realitäten und Träumen. Ich nicht. Was einmal klar in mein Bewußtsein trat, gilt mir als erlebt, und der Wunsch nach Wiederholung des Erlebten wird nicht nur durch deren Wahrscheinlichkeit bestimmt. „Nunquam retrorsum" — der Traum hat meinem Wollen ja nicht die Richtung aufgedrängt; nur den eigenen Wunsch entschleiert. Und darum ist er auch mehr als das, was Sie im stolzen Vollgefühl Ihrer aufgeklärten realen Menschlichkeit „nur ein Traum" nennen. Ein voller stolzer Verzicht mit offenen Augen ist in seiner Art auch ein Sieg über das Leben; kläglichste Resignation heißt mir, mit tagweis fristender, artverschlechternder Gewohnheit vor die unangenehm blendende Erkenntniß Schleier auf Schleier schieben und so im Dämmer vegetiren. —

Aber es ist spät geworden. Lassen Sie uns zu Bett gehen und meine Vertraulichkeiten verschlafen! Und morgen wollen wir uns nicht von Träumen erzählen wie alternde Jungfräulein, sondern meinen Hasen tüchtig zusetzen an dem schönen Herbsttag, auf den wir rechnen dürfen. Nicht wahr? — Nun denn — gute Nacht!

„Frauenregiment."

Nach einer englischen Quelle gibt die Norddeutsche Allgemeine Zeitung folgende lustige Zusammenstellung über Frauenregiment: Frl. Emma Sheppard folgte vor einiger Zeit einer Schaar wagemüthiger „Hinterwäldler" nach Florence, einem kleinen Orte in Süddakota. Als sie ankam, sah sie sich als das einzige weibliche Wesen am Platze. Ihren schönen Plan, eine Schule zu errichten, mußte sie wohl oder übel aufgeben, weil keine Kinder da waren. Fräulein Sheppard aber hatte neben ihren pädagogischen Instinkten auch eine gute Anlage zur Kochkünstlerin. Sie zauberte nicht lange, und statt der Schule gründete sie kurz entschlossen ein Restaurant. Das Unternehmen gelang aufs Beste. Kaum daß sich die Thüren des Lokales geöffnet hatten, drängten sich die Männer herbei, und Frl. Sheppards kulinarisches Können stieß bei den unverwöhnten Männern auf ungetheilte Bewunderung. Fortan galt sie als eine Art höheren Wesens. Es dauerte nicht lange, und sie ward zur einflußreichsten Persönlichkeit des Ortes: die Stadtverwaltung legte man vertrauensvoll in ihre Hände, sie leitete die öffentlichen Arbeiten, erließ Gesetze, erhob Steuern, kurzum sie war Magistrat, Bürgermeister und Kommandant in einer Person. Einige Wochen später nahm sie einen Mechaniker zum Gatten, aber ob sie ihm eine Stimme in der Verwaltung des Ortes gewähren wird, steht einstweilen noch dahin.....

Uebrigens findet man auch in Europa Anklänge weiblicher Herrschaft, u. a. in der helvetischen Republik. Hier freilich handelt es sich nur um den symbolischen Ausklang alter Sitten, und die Herrschaft der Frau währt im Jahre nur einen Tag. Das ist noch heute so im Aargauer Kanton, in zwei kleinen Gemeinden, in Meisterschwanden und Fahrwangen. Einmal im Jahre schwingen hier die Frauen öffentlich das Szepter, und alle „Mannsleute" sind ihnen unterthan. Der Tag wird durch ein Festmahl gefeiert, zu dem die Frauen die auf 24 Stunden unterjochten Männer entbieten. Dann werden die Männer mit Bier und Kuchen traktirt, und später veranstalten die Frauen einen Tanz, bei dem sie allein das Wahlrecht besitzen und böse Männer bisweilen traurig als Mauerblümchen umsonst der Aufforderung einer Tänzerin harren. Spät in der Nacht begleiten dann die Frauen ihre Gäste ritterlich nach Hause, auf daß ihnen in den dunkeln Straßen kein Unglück und keine Belästigung widerfahre. Diese vergnügliche Sitte ist geschichtlichen Ursprungs und geht auf das Jahr 1712 zurück. Damals hatten die Frauen einmal mit Ruhm kriegerische Waffen geschwungen; ein Regiment Amazonen zog unter dem Befehl des edeln Herrn v. Hallwyl aus, die Berner im Kampf wider die katholischen Kantone zu unterstützen. Diese kriegerische Gesinnung fand übrigens auch bei russischen Frauen ihre Nachahmung und zwar in Blagoweschtschensk, im sibirischen Amurgebiet. Als die Männer zum Kampf gegen die Boxer aufbrachen, unternahmen räuberische Tataren, die die Stadt unbeschützt wußten, einen Ueberfall. Die gelben Herren hatten aber nicht mit den Blagoweschtschensker Damen gerechnet. Diese thaten sich zusammen, bewaffneten sich und zogen thatendurstig den Angreifern entgegen, und es gelang ihnen auch, in einer Reihe von Scharmützeln die Räuber zu Paaren zu treiben. Doch auch im Frieden führen in Rußland bisweilen Frauen die Zügel der Gemeinderegierung. In den sieben Dörfern des Besjukowitschschiner Gebietes führen sieben Frauen das Bürgermeisteramt, die ihrerseits einem gemeinsamen weiblichen Präsidenten unterstehen. Kein Mann hat in dieser idyllischen Gegend das Recht, ein Amt zu bekleiden. Die Frauen wirken als Advokaten, Aerzte, Geistliche und Schutzleute. Sie legen Straßen an, bauen Häuser, tragen Briefe aus und erfüllen alle Aufgaben einer geregelten Landesverwaltung. Zum Schluß mag ein Gegenstück erwähnt sein. Maimatschin, an der chinesischen Grenze, wird ausschließlich von Männern bewohnt, und jeder Frau ist das Betreten des städtischen Weichbildes streng verboten.

— Seppel, was machst denn af dera Phatagraphie für a hungriges Gesicht? — Der Herr Phatagraph hod hold gsogt: „Schaun S' nur fest die Linsen an!"

— Die Lüge hat kurze Beine, das Weib hat kurze Beine — darum halten die beiden immer so schön Schritt! (Pardon!)

Finanzielles.

Kapital.......$2,000,000
Ueberschuß......$900,000

CENTRAL TRUST COMPANY OF ILLINOIS
152 Monroe Str.

Spar-Einlagen ziehen Zinsen zur Rate von 3 Prozent, die halbjährlich gutgeschrieben werden.

Ein Dollar eröffnet ein Spar-Konto.

FOREMAN BROS. BANKING CO.
Südost-Ecke La Salle und Madison Str.
CHICAGO.

Kapital..........$500,000
Ueberschuß.........$500,000
Unvertheilte Profite $100,000

Edwin G. Foreman, Präsident.
Oscar G. Foreman, Vizepräsident.
George N. Neise, Kassirer.

Allgemeines Bank-Geschäft
Kontos mit Firmen und Privatpersonen erwünscht.
Geld auf Grundeigenthum zu verleihen.

GREENEBAUM SONS
Bank
83 und 85 Dearborn Str.
Geld zu verleihen } auf Chicagoer Grundeigenthum und zum Bauen.
Zu verkaufen } sicherste, beste Hypotheken und prima Werthpapiere.
Wechsel u. Kreditbriefe } nach allen Welttheilen ausgestellt u. zahlbar.
Erbschafts- u. Testaments- } Angelegenheiten prompt geregelt und eingezogen in allen europäischen Staaten.
Kollektionen und Geldwechsel besorgt.
Internationale Auskunftstelle.

ALLIS-CHALMERS 5%
Erste Mortgage Gold Bonds.
6% Geldanlage.
— Absolut sichere Obligationen. —
Mitglieder— Chicago Stock Exchange Chicago Board of Trade.
INVESTMENTS
Grund-Flur 112 La Salle St.
VON FRANTZIUS & CO.
Zirkular und Preis auf Wunsch.

KRAUSE SAVINGS BANK,
997 Milwaukee Ave., nahe Paulina Str.
Allgemeines Bank-Geschäft.
3% Zinsen auf Spargelder vierteljährlich zahlbar.—Wechsel und Geldsendungen nach Deutschland und anderen Ländern.—Geld zu verleihen auf Grundeigenthum zum niedrigsten Zinsfuß. Erste sichere Hypotheken zum Verkauf vorräthig.
Sicherheitsgewölbe-Boxes $3.00 per Jahr.
Prompte Aufmerksamkeit wird geschenkt.—Offen Abends bis 9 Uhr an Montag und Samstag.

Schiffskarten
Extra billig für Dezember.
$30 Ozeanfahrt
Extra feine Einrichtung 3. Klasse.
Zimmer mit 2, 4 und 6 Betten. Frühstück, Mittag- und Abendbrot servirt im Speisesaal.
Durchbillete nach und von Hamburg, Bremen, Rotterdam, Antwerpen, Havre, Paris, Luxemburg, Basel, Berlin, Stettin, Libau, Riga, Krakau, Oderberg, Wien, Budapest, Triest-Fiume und allen Hauptplätzen in Europa. Gepäck vom Hause abgeholt und auf Dampfer befördert.
Wechsel und Postauszahlungen, Vollmachten und Erbschaften prompt besorgt. Näheres bei
Anton Boenert, General-Passagier-Agent, in Chicago seit 1871.
218 S. Clark Str., gegenüber der Postoffice.
Sonntags offen bis 12 Uhr.

H. Claussenius & Co.
gegründet 1864 durch
H. CLAUSSENIUS.
Erbschaften, Vollmachten,
Wechsel, Postzahlungen, Militär- u. Pensionssachen, Notariats- u. Rechtsbureau.
CHICAGO, ILL.
95 Dearborn Strasse.
Offen bis 6 Uhr Abends. Sonntag bis 12 Uhr.

Kohlen $3.50
Royal Nut..........$3.50
Indiana Nut..........3.75
Indiana Lump..........3.90
Indiana Egg..........3.90
Hocking Valley..........5.15
Reine Kohlen und volles Gewicht garantirt.
Bestellungen p. Post od. Telephon: Main 2668.
E. PUTTKAMMER,
506-509 Atwood Bldg.,
N. W.-Ecke Madison und Clark Str.

Birk Bros.' Brewing Co.'s
(100 Webster Ave.)
"SUPERB"
Flaschenbier, speziell für Privatfamilien, überall abgeliefert. Telephon North 496.

Eisenbahn-Fahrpläne.

Chicago, Great Western-Eisenbahn — Maple Leaf Route. Grand Central-Bahnhof, Fifth Ave. und Harrison Str. Office: 103 Adams Str. Tel. Harrison 2131.

	Abfahrt	Ankunft
Dubuque, Byron, Sycamore..	*7:00 Vm	*7:40 Nm
St. Paul, Omaha, Kans. City..	8:45 Nm	10:00 Nm
Byron, Sycamore..	3:00 Nm	10:40 Vm
Omaha, Dubuque..	6:00 Nm	8:15 Vm
Kansas City, Des Moines..	6:00 Nm	8:15 Vm
St. Paul, Minneap., Dubuque	6:30 Nm	8:45 Vm
St. Paul, Omaha, Kans. City..11:20 Nm		1:40 Nm

(Für die „Sonntagpost".)

Kunterbuntes aus der Großstadt.

Einträglicher Gemüsebau. — Lam Fook betreibt ihn in einem dunklen Kellerloch. — Die Inhaber der „Chop Suey"-Lokale seine Abnehmer. — Seine Freunde, die Ratten. — Ein philosophischer Kehrichtfahrer. — Sein Talent für Zeichendeutung. — Liest im Abfallkasten wie in einem aufgeschlagenen Buch.

Zu den charakteristischen Merkmalen des Lebens und Treibens in Chicago gehören seit einigen Jahren chinesische Speisewirthschaften, sogenannte „Chop Suey"-Lokale, deren Zahl sich stetig vermehrt, und deren Ausstattung immer glänzender wird, ein Beweis, daß es ihnen an Kundschaft und besonders an zahlungsfähiger Kundschaft nicht fehlt. Dem Vernehmen nach befinden sich indessen nur wenige von diesen Plätzen in den Händen chinesischer Eigenthümer. Zumeist sollen sich hinter den mongolischen Aushängeschildern als Unternehmer anschlägige Kaukasier verbergen, und zwar Leute, die über genügenden Einfluß verfügen, um ziemlich sicher sein zu können, daß die Polizei sich nicht zu genau mit der Erforschung aller Einzelheiten des Geschäftsbetriebes befassen wird.

„Chop Suey" ist der Name eines Gerichtes, welches auf dem chinesischen Küchenzettel ungefähr die gleiche Rolle spielt, wie vor Alters die „schwarze Suppe" auf dem spartanischen, oder in neuerer Zeit die „Olla Potrida" auf dem spanischen, der „Pot Bouille" auf dem französischen, „Sauerkraut mit Erbsen und Speck" auf dem polnischen. Es werden den Besuchern der chinesischen Restaurants auf Wunsch auch andere Speisen verabfolgt, Gäste aber, welche diese Plätze nur gelegentlich und lediglich „der Wissenschaft halber" aufsuchen, werden fast ausnahmslos nach „Chop Suey" verlangen. Es ist das ein Gemengsel aus allerlei vegetabilischen Bestandtheilen und einem kleinen Zusatz von animalischen Stoffen, über deren Art und Herkunft man sich vergeblich bemühen wird, Näheres zu erkunden. Die Hauptwürze wird indessen dem Gericht durch wohlschmeckende Pflanzenfasern verliehen, und von diesen soll hier die Rede sein.

Zur Zerstreuung der hier und da aufkeimenden Furcht, es könnte sich die Erde einst übervölkert erweisen und die auf ihrer Oberfläche sich tummelnden Völkerschaaren nicht mehr zu ernähren vermögen, ist an vorliegender Stelle schon wiederholt auf die Fortschritte hingewiesen worden, welche mit Hilfe der Wissenschaft neuerdings im Ackerbau gemacht werden. Es ist dargethan worden, eine wie geringfügige Bodenfläche bei wissenschaftlicher Ausnutzung zur Beschaffung der Nahrungsmittel für große Menschenmengen genügt. Daß aber die der abendländischen Welt neuerdings von der Wissenschaft gewiesenen Wege nicht so neu sind, wie man vielfach zu glauben geneigt sind, dafür dient als ausreichender Beleg das Beispiel eines chinesischen Zeitgenossen, der die hiesigen „Chop Suey" = Lokale mit den vorerwähnten Pflanzenfasern für ihr Hauptgericht versorgt. Gegen diesen Zopfträger sind die reinen Waisenknaben jener Chicagoer Hausmeister, der auf dem Dache einer Miethskaserne eine Molkerei betrieb, bezw. eine Jersey-Kuh hielt, und jener andere Unternehmer, der es fertig brachte, in einer kleinen Miethswohnung eine Bullenbeißer-Züchterei zu betreiben.

Auch die geschäftskluge Frau, welche im Keller ihres Wohnhauses Trüffeln zieht, kommt gegen den chinesischen Gemüsegärtner nicht auf. Diesem steht für seinen landwirthschaftlichen Betrieb nur ein enger, stockdunkler Verschlag in dem Kellerraum eines verfallenen Hauses an der Clark Str. zur Verfügung. Als „Beete" dienen ihm ein paar Wassertonnen. In diesen Behältern bringt Lam Fook, so nennt der Gärtner sich, eine gewisse Art von Erbsen, indem er Sorge trägt, daß das Wasser, in welches er sie legt, stets eine gleichmäßige Temperatur behält, die zur Hervorbringung und Beschleunigung des Prozesses erforderlich ist, zum Keimen, denn Erbsenkeime sind's, die zur Herstellung der „Chop Suey" am meisten benöthigt werden, und frisch müssen sie sein.

Lam Fook macht ein glänzendes Geschäft, und mit der trübseligen Umgebung in der er seinem Geschäfte obliegt, hat er sich als der Naturphilosoph, der er ist, auf's beste abgefunden. Seine einzigen Gefährten in dem dunklen Kellerloch sind Ratten, mit diesen aber hat er sich angefreundet. Er fürchtet sie nicht und versichert, ihre Gesellschaft sei ihm angenehm. Ob der Biedere nicht mit der Mästung seiner Ratten selbstsüchtige Nebenzwecke verfolgt, ob er nicht gelegentlich einen von seinen guten Freunden und Gesellschaftern hinterrücks erwischt, um ihn zu schlachten und zu verspeisen, soll nicht näher untersucht werden.

Ganz so einfach, wie es nach Vorstehendem den Anschein haben möchte, ist übrigens der Gemüsebau des Lam Fook doch nicht. Die keimenden Erbsen müssen, damit die Keimsprossen sich gut entwickeln, häufig umgefüllt werden, bald in diesen, bald in jenen Behälter, und es ist ein vierzehntägiges Wachsthum unter fast beständiger sorgsamer Aufsicht und Wartung erforderlich, um ihnen die für den Zweck, welchem sie dienen sollen, nothwendige Entwicklung zu sichern. Dann aber hat sich unter den Händen des Gärtners ein Quart Erbsen zu einer Partie Suppenkraut im Gewichte von etwa 50 Pfund entwickelt, und Lam Fook erhält 10 Cents für das Pfund. Da er stets weit mehr als zehn Quart Erbsen „unter Kultur" hat, so steht der Gärtner sich bei seinem Unternehmen nicht schlecht. Als vorsichtiger Mann behauptet aber Lam Fook, daß er keineswegs Reichthümer zurücklege, denn er sei „ein arger Sportsmann und Verschwender."

* * *

Mit einem Folgerungstalent begabt, das man wohl mit dem vergleichen kann, das weiland den Abner ausgezeichnet hat, der „nichts gesehen hatte", und das jenes übertrifft, welches der Ritter Doyle seinem Sherlock Holmes andichtet, ist ein Chicagoer Kehrichtfahrer Namens Michael Connaught. Das Thätigkeitsfeld dieses Wackeren liegt im modernen Miethskasernenbezirk auf der Südseite. Michael kennt Niemanden von den Leuten persönlich, deren Kehricht und Küchenabfälle er mit seinem Fuhrwerk fortzuschaffen hat, aber als sinnreicher Kopf weiß er aus der Art des Kehrichts und der Beschaffenheit der Abfälle sich Vorstellungen von den Karaktereigenschaften fast sämmtlicher Insassen der Häuser zu machen, nach denen sein anscheinend so prosaischer und zum Nachdenken wenig anregender Dienst ihn führt.

Personen, denen der nachdenkliche Michael hie und da die Ergebnisse seiner Folgerungsmethoden mittheilt, sind geneigt, ihn für ein wenig übergeschnappt zu halten, ändern aber in der Regel ihre Meinung, wenn der Mann ihnen seine Methode veranschaulicht, und müssen seinen Scharfsinn und seine Beobachtungsgabe bewundern. Und es ist wirklich nicht uninteressant, den Michael Connaught eine Strecke weit auf einer seiner Fahrten zu begleiten und sich von ihm aus dem Inhalt der Kehricht- und Abfallbehälter deuten zu lassen, wer die Leute sind, die in den Häusern wohnen, bei denen er sich an den Abfallkästen zu bethätigen hat.

„Fleißige und sparsame Leute," sagt Michael, „während er den Inhalt eines Kehrichtkastens auf seinen Wagen schaufelt. Sie gehen wenig ins Theater, aber häufig zu Vorträgen; die Frau fertigt ihre Kleider selber an und gehört zur Sekte der Kongregationalisten. Der Mann ist ein in der Wolle gefärbter Republikaner. — Ich kenne sie weiter nicht, aber daß die Frau sparsam ist, zeigt der Umstand, daß der Knochen vom Rostbraten, der am Sonntag auf dem Tisch war, nicht mit Fleischresten in den Abfalleimer gewandert, sondern sorgfältig abgeschabt und ausgekocht worden ist. Die Zeugabfälle beweisen, daß die Frau ihre Kleider selber verfertigt. Das Kirchenorgan der Kongregationalisten: „The Advance", wandert erst in den Kehricht, nachdem es sorgfältig gelesen worden ist. Daß der Mann vorsichtig in seinen Geldanlagen ist, zeigt der Umstand, daß alle Zirkulare von Minen-Gesellschaften und ähnlichen Konzernen, ungeöffnet hierher gelangen; daß er ein Republikaner ist, und zwar einer, der sich nicht durch Argumente umstimmen lassen will, wird dadurch bewiesen, daß er politische Zirkulare aller anderen Partei-Organisationen ungelesen fortwirft."

„Hier geht's lustig zu," philosophirte Michael an einem anderen Kehrichtbehälter. „Zwei, drei Mal in jeder Woche ein Theaterbesuch, und immer werden, wie die hier abgelagerten Programme zeigen, lustige Stücke und Vaudeville = Aufführungen mitgemacht. Nachher gibt's im Hause noch ein fröhliches Gelage. Sardinenbüchsen, Korken von Bierflaschen dienen dafür als unwiderlegliche Beweise."

Und an einem dritten Platz:

„Der Mann ein Literat, die Frau darauf angewiesen, ihre Hausarbeit selber zu besorgen, obgleich sie weder vom Kochen noch vom Haushalt das Mindeste versteht.—Woran das Alles zu erkennen ist? — Hier im Kehricht handschriftliche Aufzeichnungen des Mannes, fortgeworfene Anfänge von Erzählungen, die er sich erst verschiedentlich zurechtlegen muß, ehe er damit in Fluß kommt. Daß die Frau nicht kochen kann, beweisen die vielen leeren Präservebüchsen, die sich hier ansammeln. Sogar den Spinat kauft sie eingemacht, was einer richtigen Hausfrau nicht einfallen wird. Daß sie auch sonst vom Haushalt wenig versteht, kann man daran erkennen, daß sie ihren Arminster-Teppich ruinirt, indem sie ihn mit einem Besen bearbeitet, anstatt dazu einen Teppichkehrer anzuschaffen." —

Vor einem vierten Abfallkasten läßt der Zeichendeuter sich vernehmen wie folgt:

„Hier wohnt eine Frau, die einen großen Theil ihrer Zeit mit dem Lesen von Schundromanen verbringt. Sie kräuselt ihr Haar, und zwar behält sie die Lockenzwickel über Nacht in den Haaren. Kochen kann auch sie nicht. Ihr Mann ist Geschäftsreisender, macht sich aber ebenso wenig aus ihr, wie sie aus ihm. Aus einer früheren Ehe hat sie einen fünfzehnjährigen Sohn, der jetzt in einer Erziehungsanstalt untergebracht ist.

„Was sie liest, erkennt man aus den abgerissenen Deckeln von Schundromanen, die hier herumliegen; daß sie mit den Lockenzwickeln im Haar schläft, läßt sich daran erkennen, daß zu den Zwickeln Papier von einem gestrigen Abendblatt verwendet worden ist. Wie schlecht sie kochen kann, zeigen die angebrannten Stücke Fleisch, das fast zu Kohle gebrannte Brod, das hier im Abfallkasten liegt. Daß der Mann Geschäftsreisender ist, läßt sich daraus schließen, daß seine Briefe bald aus dieser, bald aus jener Stadt datirt sind. Er macht sich wenig aus der Frau, denn er schreibt nur selten und sehr kühl; sie hat aber für ihn auch nicht viel übrig, denn sonst kämen die Briefe nicht hierher. Daß sie eine Wittwe war und einen Sohn hatte, ehe sie ihren jetzigen Mann heirathete, läßt sich aus Briefen in einer Knabenhand schließen, die aus einer Erziehungsanstalt im Osten kommen, und deren Unterschrift einen andren Familiennamen zeigt, als den des Mannes."

Und hier die Anzeichen eines bevorstehenden Scheidungsprozesses:

„Die Küchenabfälle lassen oft darauf schließen, daß der Mann nicht mitgespeist hat, also seine Mahlzeiten irgendwo in einem Restaurant einnimmt. Unter dem Kehricht finde ich manchmal Kleidungsstücke des Mannes, die noch so gut sind wie neu: auch wohlerhaltene Pfeifen sind verschiedentlich in den Kehricht gewandert. Die Frau ist demnach auf den Mann erbost, denn sonst würde sie seine Sachen nicht fortwerfen. Von solch dauernder Erbostheit bis zur Einleitung der Scheidungsklage ist der Schritt nicht groß." —ss.

Das Dreizehnte.

Von Hedwig af Petersen. Autorisirte Uebersetzung aus dem Schwedischen von S. C. v. Sell.

Es war einmal eine Frau, die durch ein unglückliches Mißverständniß zu dreizehn Nachthemden kam. Durchaus nicht aus Aberglauben — nein — davon fühlte sie sich ganz frei — aber mit der instinktiven Ehrerbietung, die jeder wahre Ordnungsmensch für die heilige Zwölfzahl hegt, legte sie das dreizehnte in ein Fach, wo sie noch andere Dinge aufhob, die ungerade waren, und die sie aus diesem Grunde nicht benutzen mochte.

Da lag das Nachthemd, bis dessen Eigenthümerin aufs Land zog, wo man so viel freigebiger wird als in der Stadt, weil man einander näher kommt. Und hier, wo man auch mehr Zeit zum Nachdenken hat, erinnerte sie sich, daß sie in ihrem Leinenschrank einen Haufen Sachen hatte, der nur Platz wegnahm und ihr seit langem ein Dorn im Auge war.

Sie wickelte also das Nachthemd in Zeitungspapier und ging damit in den Garten. Dort suchte sie das alte Frauchen auf, das mit Unkrautjäten beschäftigt wurde und so klein war, daß es zwischen den Himbeerbüschen ganz verschwand, und fragte, ob es wohl ein Nachthemd brauchen könne. Denn in diesem Falle wolle sie ihr eins von ihren schenken.

Die kleine Alte wurde ganz blaß vor Gemüthsbewegung. Anfangs verstand sie nicht recht, um was es sich handelte. Die Frau sprach so rasch, und sie war an viel mehr Umständlichkeiten gewöhnt. — Aber, als sie erst das Packet in der Hand hielt und sah, was es enthielt, verbeugte sie sich bis zur Erde; ihr ganzes Gesicht strahlte, und sie bekam Freudenthränen in die Augen.

„Ach, wie gütig — wie gütig," sagte sie mit erstickter Stimme, „das gibt ein feines Leichenhemd für mich."

„Was?" fragte die Dame.

Und die Alte erhob ihre Stimme, in der Meinung, jene sei taub. „Ich danke auch vielmals für das schöne Leichenhemd, gnädige Frau!"

Die Dame verstand, und es lief ein Schauer über ihren Rücken. „Ich meinte, daß Anna Karna es brauchen sollte, solange sie lebte," sagte sie.

Aber Anna Karna machte ein so bedenkliches und bedrücktes Gesicht bei dem Gedanken, sich allnächtlich in ein Leichenhemd zu kleiden, daß die Dame ihre Worte bereute. Die Greisin war so glücklich in dem Gedanken an das Sterbehemd, denn sie war siebzig Jahre alt geworden mit den mangelhaften hygienischen Einrichtungen, welche die Unbekanntschaft mit Nachthemden andeutet...

Die Dame hatte gelesen, daß man jeden Menschen auf seine eigene Art glücklich sein lassen muß. Sie selbst hatte ja nun im Leinenschrank den gewünschten Platz für ihre geraden Dutzende. Und mit sehr milder Stimme sagte sie, daß Anna Karna mit dem Nachthemd ganz machen könne, was sie wollte.

Anna Karna fühlte sich sehr erleichtert. Ihr Gesicht fing nochmals an zu strahlen.

„Danke, danke," sagte sie gerührt und fügte, gleichsam um die Geberin zufriedenzustellen, hinzu: „Ich werde es oft herausnehmen und ansehen und mich darüber freuen. Aber anziehen werde ich es nicht, eh' mich der Herr ruft."

Als es Abend wurde, ging sie heim mit leichten Schritten und mit einem neuen Glanz in ihren alten Augen. Wenn ihr zwanzig Jahre früher jemand gesagt thäte, sie solle in ihren alten Tagen keinen Mangel leiden, so hätte es ihr nicht leichter ums Herz sein können. Denn je weniger prunkvoll das Leben eines Menschen gewesen ist — und Anna Karna hatte niemals mehr als zwei Hemden besessen — um so mehr liegt ihm daran, es anständig zu verlassen. Außerdem würde sie nun ihren Kindern keine großen Kosten verursachen. Ihre Schwiegertochter war etwas genau, so daß sie fast ebenso froh derentwegen als um ihrer selbst willen war. Aber da sie von ihrer Mutter gelernt hatte, daß man nicht immer gleich mit allem, was man weiß, herauspoltern soll, sprach sie nicht darüber, bevor zwei Tage um waren, und dann feierlich und mit gedämpfter Stimme, wie man von einer Gnade Gottes spricht.

Das Nachthemd wurde betrachtet und sehr bewundert. Es war neu und fein, mit Falten über der Brust. Sie freuten sich alle, daß Großmutter so hübsch in ihrem Sarge aussehen würde. „Aber es ist doch gar zu lang," bemerkte Bengta, die Schwiegertochter, die stets ihre eigene Ansicht über alles heraussagen mußte.

Anna Karna sah auf. „Ja," antwortete sie verdrießlich, „Du hast doch auch immer etwas auszusetzen. Als ob man es nicht um die Füße wickeln könnte!"

Bengta schwieg. Aber je mehr sie über die Sache nachdachte, desto überflüssiger schien es ihr, daß man ein so ausnehmend schönes Stück Leinen unbenützt liegen lassen sollte. Denn unbenutzt war es doch, wenn es nur um die Füße gewickelt wurde. Indessen wurde nichts mehr über die Sache gesprochen, denn Anna Karna legte das Hemd in ihre Truhe und schloß sie mit vielem Geräusch ab. Sie war nicht mehr so froh wie vorher.

* * *

Anna Karnas Schwiegertochter war eine treffliche Frau, ordentlich und arbeitsam. Ihr Mann war ein Thunichtgut gewesen und zeichnete sich auch jetzt in keiner Weise vortheilhaft aus; aber Bengta wußte es einzurichten, daß das Geld stets reichte. Sie machte alles nett für ihn und die Kinder und war freundlich gegen seine alte Mutter.

Vor zwei Jahren war Anna Karna zu ihnen gezogen, weil sie kränklich war und die Kinder nicht wollten, daß sie allein wohnte. Ihr Häuschen lag ziemlich entfernt und einsam. Bengta pflegte sie ordentlich. Sie konnte mit der Zunge etwas scharf sein, aber im Grunde war sie ein braves Weib. So oft Anna Karna mit Jäten oder anderer leichter Arbeit ein paar Groschen verdiente, gab sie sie gleich an Bengta. Aber sie hatten es doch so knapp, daß Bengta jeden Pfennig zweimal umdrehen mußte, und da der Mann nicht verständig war, galt es auch aufpassen, daß er nichts Thörichtes unternahm und das bischen, was sie hatten, verthat. Ging er einmal nach der Stadt, so konnte sie es ordentlich mit der Angst kriegen. Sie weinte auch manchmal heimlich, daß sie ihre Kinder nicht so ordentlich und rein halten konnte, wie sie wollte. Sah sie etwas Unbenutztes, so überlegte und grübelte sie gleich, ob sich daraus nicht etwas für die Kleinen zurechtmachen ließe.

Darum konnte sie sich richtig grämen, wenn sie daran dachte, daß jenes schöne Stück Leinen in Großmutters Sarg liegen, um ihre Füße gewickelt werden und niemand nutzen sollte.

Sie fühlte sehr wohl, daß es der Alten nicht angenehm war, aber sie konnte es doch nicht lassen, nach acht oder vierzehn Tagen ganz freundlich und vorsichtig davon anzufangen, daß sie das Leichenhemd abschneiden und recht hübsch wieder umsäumen könnte, so daß es gerade für Mutters Größe paßte. Und so ganz beiläufig setzte sie hinzu, daß aus dem Uebrigbleibenden bestimmt ein ganzes Hemd herausginge. — Anna Karna kniff die Lippen zusammen.

„Ich denke, das läßt du bleiben," sagte sie sehr streng. Und dann milder, denn sie hatte Respekt vor Bengta: „Ich hatte mich schon gefreut, es so zu brauchen, wie ich es bekam."

Bengta mochte nicht zu bringend werden; man muß alten Leuten Zeit geben, sich zu besinnen. Aber nachlassen wollte sie noch weniger. Das war doch nur eine Eigenheit der Großmutter. Birger mußte durchaus ein neues Hemd haben. Und dabei ging Großmutter hin und versteckte das Sterbehemd anderswo, damit Bengta nicht wisse, wo es wäre. Bengta verstand diese Handlungsweise recht gut und kniff nun ihrerseits die Lippen ein.

Aber Anna Karna war ganz erschrocken, als Bengta so sprach. Sie begriff, daß die Sache ernst wurde. Also das wollte sie mit ihrem Geschwätz, das Hemd sei zu lang.

„Es ist abscheulich," sagte sie zu sich selbst, „wie geizig Bengta ist. Wenn man es all' sein' Tag knapp und schlecht gehabt hat, so kann man sich doch wohl im Tode einen kleinen Aufwand gestatten. Ich wollte ja nichts sagen, wenn ich mir das Hemd so lang angeschafft hätte; das wäre weder recht noch verzeihlich. Aber die Frau hat's mir geschenkt. Und sie sah doch auch gerade so gut wie Bengta, daß ich klein bin."

Vier ganze Tage konnte sie es nicht über sich gewinnen, mit Bengta zu sprechen. — — —

Im Herbst dachte Bengta, nun hätte Großmutter die Geschichte wohl vergessen, nun könnte man sie vielleicht überreden.

Aber bei der bloßen Andeutung wurde Anna Karna böse und fing an zu schelten. Sie, die sonst so mild und gut war! Bengta begriff, daß sie die ganze Zeit über die Sache nachgedacht, ja sich richtig Skrupel gemacht hatte.

„Du mißgönnst mir also diese kleine Freude, Bengta," sagte sie. „Der Geiz hat Dein Herz hart gemacht. Du denkst nur daran, für Dich einzuheimsen und zusammenzuraffen, und kümmerst Dich nicht darum, was vor den Leuten gefällig und anständig aussieht. Du würdest wohl am liebsten auch den Rücken herausschneiden. Natürlich! Was thut das? Das wird ja keiner gewahr. Dann gibt es vielleicht zwei neue Hemden. Daß ich nackt auf dem harten Holz liegen muß, macht ja nichts. O nein, o nein! Wie die alte Mutter vor dem Herrgott erscheint, wen kümmert das? Dir kann es jedenfalls gleich sein. Wir werden uns da wohl nicht treffen. Du kommst an einen ganz anderen Ort, Du, wenn Du Dich nicht änderst! Aber ich sage Dir," — und sie wurde ganz weiß im Gesicht—„ich sage Dir, wenn ich das Hemd nicht ganz mit ins Grab kriege, so gehe ich um. Ich komme wieder bei Nacht, komme oft — Du kannst Dich d'rauf verlassen. Du wirst keinen guten Schlaf mehr haben!"

Bengta fing an zu weinen, und Anna Karna ging und versteckte das Hemd auf einer dritten Stelle. Sie sprach weder mit Bengta noch mit jemand sonst, saß und kniff die Lippen zusammen und wollte nichts essen. Bengta ging den ganzen Tag mit rothgeweinten Augen herum. Es war ja schrecklich, daß Großmutter sich die Sache so zu Herzen nahm. Sie hätte gern um Verzeihung gebeten, wenn es damit abgethan gewesen wäre. Obschon es eigentlich zu garstig war, was Großmutter gesagt hatte. Denn es war doch nicht für sich, daß sie sparte und kargte, sondern für Mann und Kinder. Und sie war stets lieb mit der Alten gewesen. Am Ende war es doch deren eigener Enkel, der das Hemd haben sollte. Wie nun ein Hemd für Birger beschaffen? Sie hatte sicher darauf gerechnet, daß die Großmutter nachgeben würde. Bengta wurde ganz bitter, wenn sie an ihre Schwiegermutter dachte. „Das ist der Dank", überlegte sie.

Es war gar keine rechte Zufriedenheit mehr im Hause. Mutter und Großmutter verzogen den Mund über alles Mögliche, was keinen vernünftigen Menschen sonst beunruhigt hätte. Das machte, sie dachten Beide fortwährend an das Hemd. Es lag wirklich ein Fluch darauf.

Wenn Anna Karna in der Kirche war, dachte sie bisweilen, es sei vielleicht des lieben Gottes Wille, daß sie das aufgäbe, was ihr das liebste war, und sie betete um Erleuchtung in dieser Sache. Aber so ohne Weiteres konnte sie doch das Hemd nicht fortgeben. Und sie murrte wider den Herrn, weil er zuließ, daß Zweifel ihre Seele beunruhigten.

Um Weihnachten faßte sie endlich einen großen Entschluß. Sie betete lange Zeit, dann ging sie aus und stellte sich an die Landstraße.

„Wenn der erste, der vorüberkommt, ein Mann ist, so erlaubt mir der Herr, das Hemd zu behalten; ist es eine Frau, so kriegt es Bengta, um allen Kindern Hemden daraus zu machen. Soll ich's nicht haben, wie es ist, so will ich's überhaupt nicht. „Aergert Dich Dein Auge, so reiße es aus." Ich habe keinen Frieden, ehe ich Gewißheit erhalte."

Sie stand still und wartete. Nach einer Weile sah sie jemand daherkommen, ein ziemlich dickes Geschöpf, also gewiß eine Frau in dicken Umschlagtüchern, zum Schutz gegen die Kälte.

Anna Karna fühlte sich auf einmal sehr klein und bemitleidenswerth. Ihr Gesicht zitterte, die Beine wurden bleischwer; sie mußte sich setzen. Eine Thräne nach der anderen rollte über ihre runzligen Wangen. Sie wünschte, sterben zu dürfen. Wozu sollte sie noch länger leben? Mit den Händen vorm Gesicht bat sie Gott um Kraft, das Opfer bringen zu können.

Endlich wurde es still in ihrer Seele. Sie erhob sich, um zu gehen, und guckte gleichzeitig, wer die Kommende sein möge.

Da war's der Lehnsmann, der dreimal so dick war wie andere Menschen. Er war inzwischen ganz nahe gekommen. Es jubelte in Anna Karna. „Danke, lieber Gott," sagte sie ganz laut.

Und sie ging nach Hause mit so leichten Schritten wie an dem Sommerabend, als sie das Hemd bekommen hatte. Es kam Bengta so vor, als wäre die Großmutter während der Weihnachtstage freundlicher und sähe zufriedener aus; doch schien ihr etwas im Sinne zu liegen. Sobald das Fest vorüber war, erfuhr sie, was das war.

„Du, Bengta," sagte Anna Karna, „und Du, Jöns, es ist nicht gut zwischen uns gewesen dies letzte Halbjahr. Ich bin dabei nicht fett geworden und die Bengta auch nicht. Der Fehler lag nicht bloß auf einer Seite, meine ich. Aber nun habe ich beschlossen, daß ich wieder in mein eigenes Haus ziehe. — Hast Du wohl Zeit, Jöns, mich mit meiner Truhe hinüberzufahren? Es ist drüben alles in Ordnung."

Bengta stand und drehte am Schürzenzipfel. Sie hatte selbst schon an diesen Ausweg gedacht, aber man konnte doch die Alte so ohne Weiteres nicht fortziehen lassen.

„Mutter soll nicht fortziehen! Es ist ja viel zu einsam für sie. Und wie sieht es aus, jetzt im kalten Winter?"

Jöns sagte eigentlich nichts, murmelte nur etwas von zanksüchtigen Frauenzimmern und hatte keine Lust, das Pferd im Schneewetter herauszubringen.

Anna Karna hörte nicht auf die beiden.

„Natürlich kann ich auf meine Truhe warten, bis Du Zeit hast," sagte sie. „Aber nach Haus geh' ich vor Abend."

„Steht es so, daß Mutter durchaus will, so muß sich Jöns eben die Zeit nehmen," antwortete Bengta höflich. Darauf setzte sie Kaffee vor, und sie tranken still und feierlich. Als die Großmutter fertig war, reichte sie beiden die Hand, sprach freundlich, dankte Bengta und Jöns und strich den Kleinen über die Köpfe. Wie sie auf den Wagen stieg, sah Bengta, daß sie ein in Zeitungspapier gewickeltes Packet unter dem Arm trug, und sie wußte, was es enthielt.

Bald hörte die Dame, welche Anna Karna ihr dreizehntes Nachthemd schenkte, daß die Alte von ihren Kindern fortgezogen war, weil sie es ihr nicht gönnten. Da wurde sie sehr bekümmert und dachte bei sich selbst: „Es liegt doch weit mehr in einem alten Aberglauben, als das heutige Geschlecht für möglich hält."

— „Wieder eine unnütze Arbeit gespart," sagte ein Mann, als er sich vornahm, in diesem Jahre keine guten Vorsätze mehr zu fassen.

— Klage wird geführt darüber, daß in unserem immer stärker werdenden Drang der Geschäfte der Sinn für Humor bei den Amerikanern immer mehr schwinde. Vielleicht kommt es daher, weil die Humoristen den Humor zu sehr geschäftsmäßig betreiben.

Kurirt in 5 Tagen
Krampfaderbruch, Wasserbruch, und zwar nachhaltig.
Kein Schneiden oder Schmerzen.
Ich nehme jeden Mann in Behandlung, der an Krampfaderbruch, Blutvergiftung, Nervenschwäche, Wasserbruch, Blasen- und Nierenkrankheiten leidet.
Bezahlt für keine Fehlschläge, sondern für eine Heilung.
Lungen. Alle, die an Athemnoth, Bronchitis oder Schwindsucht leiden, werden mittelst meiner neuesten Methode geheilt durch Einathmung von Oxygen-Gas.
Frauen-Krankheiten. [illegible] nach meiner neuesten Methode.
Blutvergiftung und Hautkrankheiten [illegible] Ausfallen der Haare.
Privat-Krankheiten der Männer heile ich schnell, nachhaltig und vertraulich.
Spezialist in Männer- und Frauen-Krankheiten.
Rath und Untersuchung frei!
Ich heile Euch nachhaltig. Es wird deutsch gesprochen.
Dr. L. E. ZINS, Spezial-Arzt,
247 W. Madison Str., Ecke Sangamon Str., Chicago.
Sprechstunden: 8 Vorm. bis 8 Abends. Sonntags, 9 Vorm. bis 4 Nachmittags.

Pastor Kneipp Natur-Heilanstalt.
KNEIPP.
Rheumatismus, Nieren-, Blasen-, Herz-, Magen-, Blut-, Nerven- und Frauenleiden [illegible] werden rasch auf die Dauer kurirt ohne Medizin und ohne Operationen.
Untersuchung frei, nebst gutem Rath.
Naturgemäße Kost — helle Zimmer — mäßige Preise.
DR. ROTHSCHILD, Direktor,
2011 Wabash Ave., Chicago, Ill.

Radikalkur der Nervenschwäche.
[illegible]
Privat-Klinik, 181 6. Ave., New York, N. Y.

Wichtig für Männer.
[illegible]
Behlke's Deutsche Apotheke, 441 Süd State Straße, Chicago, Ill.

Asthma nachhaltig geheilt.
[illegible]

Heilt Euch selbst. French Specific
[illegible]

Graue Haare
[illegible]

Dr. Albert Kreuter
Deutscher Arzt.
Office und Wohnung 643 Fullerton Avenue.
Telephon Dearborn 2399.

DR. WOLFERTZ CO., Spezialisten, 60 5th Ave.
[illegible]

WORLD'S MEDICAL INSTITUTE,
84 Adams Strasse, Zimmer 80,
[illegible]

Dittmann's Best Bier

— Hohenzollernferien. — Berliner Schüler [illegible] der Geburt eines jeden kleinen Prinzen die Schule ausfällt. So weit wird's wohl nicht [illegible] denn [illegible] doch unmöglich Spalier bilden.

Von Albert Weiße.

Grieshuber: Leider wird's wohl bloß eine Weihnachtsente sein, die uns die Zeitung post festum auftischt. Es wäre indessen wirklich herzerfrischend, wenn die Sache wahr wäre...

Quabbe: Verlassen Sie sich darauf, daß der Zeitungsbericht auf einer Thatsache beruht. Am Tage vor Weihnachten kam ein Herr, offenbar den besseren Ständen angehörend, in die Postoffice und verlangte die dort als „unbestellbar" lagernden Briefe, welche an Santa Klaus adressirt waren. Die Postschweden, die den guten alten Herrn Weihnachtsmann von ihrer Jugendzeit her kannten, weigerten sich, dieser Forderung Folge zu geben, weil sie den Mann für einen falschen Demetrius hielten. Er aber schwur Stein und Bein, daß er der echte, einzige Santa Klaus sei und er müsse die Briefe sofort ausgeliefert erhalten, sonst könne er die in diesen Briefen ausgesprochenen Wünsche den Kindern nicht mehr erfüllen. Der Postmeister Busse, vor den die Sache schließlich zur Schlichtung kam, gab, obwohl er wußte, daß er es mit einem Bogus-Santa-Klaus zu thun hatte, also mit Aushändigung der Briefe an einen Unberechtigten eine Dienstwidrigkeit beging, dem Herrn die Wohlthat des Zweifels und die Bittschreiben der Kinder; worauf dieser davon stürmte und mit einem halben Dutzend Gehilfen die erbetenen Sachen in den Allerweltsläden zusammenkaufte und später am Abend durch eine ganze Kompagnie, in aller Eile versantaklausirten Botenjungen vertheilen ließ.

Lehmann: Jck weeß nich, aber ick kann mir an diesen janzen Santa-Klaus-Mumpitz jar nich' so recht erwärmen . . . Uff die eine Seite lügt man die Kinder an, wat unmoralische Foljen in die Zukunft hat, un uff der andern stellt man an der jugendlichen Dummheit wirklich zu jroße Anforderunjen! — Wie soll ein junger, smarter Amerikaner jlooben können, det der Santa Klaus ihm 'n jroßes Schaukelpferd in 'n Strump jesteckt hat — oder det er et durch 'n Schornstein jeschmissen hat, wenn er in 'n Flat wohnt, wo überhaupt keine Schornsteine nich' drinn sind? ? ?

Grieshuber: An die Dummheit des erwachsenen Amerikaners werden noch ganz andere Anforderungen gestellt. Um nur ein Ding herauszugreifen: Wenn Du hingehst und für Deinen Ueberzieher 25 Dollars, wovon fünf Dollars Eingangszoll sind, berappst, dann sollst Du als loyaler Bürger glauben, daß der Fabrikant des Tuches in Deutschland die fünf Dollars, die Du aus Deiner Tasche nimmst und dem Verkäufer einhändigst, aus seiner Tasche bezahlt . . .

Lehmann: Mein kleiner Fritze hat etwas von die Schlauheit von seinen Vater, als wie ick; er is ville zu helle, um an den Weihnachtsmann zu jlooben — aber er is nich' dumm jenug, seine Klugheit merken zu lassen, un' stellt sich, weil ihm det vortheilhaft scheinen dhut, so dumm an, als ob er an den Mumpitz jloobt . . . .

Grieshuber: Dann macht es Dein Fritz genau so, wie die Schutzzöllner, deren Interessen durch den Schutzzoll gefördert werden — denn die stellen sich auch bloß dumm, aber sie gehen noch einen Schritt weiter, als Fritze — sie wollen auch die Anderen dumm machen! —

Kulicke: Jch bin gläd, daß die Holidähs gepäßt sind. Jch hab plentie Monnäh gespendt, Lots of Trubel mit meine Wimmenfolks gehabt — und hab jetzt noch terribel Hädähk und bin sick im Stommäk.

Lehmann: 'N jehöriger Katzenjammer als Abschluß von die Weihnachtsfeierdaje is eine sejensreiche Innrichtung, denn dadurch werden wir janz wie von selbst in die richtige Jemüthsverfassung jebracht, uff Neujahr die jroßartigsten Besserungsjelübde abzulejen . . . .

Kulicke: Jch bin speschellie mäd', wie viel Käsch von alle Piepels gesk wändert wird for Fuhlischneß. Jn die großen Department-Stores an der State Strieht sollen 20 Milljens allohn for Presents gespendet sein.

Grieshuber: Ach was! Man muß die Feste feiern, wie sie fallen, u. wir können Gott gar nicht genug danken, daß wir sie so großartig feiern können!

Lehmann: Det is ja wohl richtig, aber bei diese Feierei sollte mehr Jleichmäßigkeit zum Vorschein kommen. — Ueberall leuchtet die Jrundverschiedenheit durch. Diese Ueberzeugung kam mich, wie ick am Mittwoch die Zeitung las. — Jn Mississippi jaben sie zur Feier des Festes ein Vorspiel von den Rassenkrieg, wo der Senator Tillman in die nächste zehn Jahre prophezeit hat, wobei zwar weiter keine Menschenleben zu beklajen waren, aber doch zirka 16 Nigger dodtjeschlagen wurden. Jn New York hatte Pastor Dr. Goodchild seine Kirche in einen Tinjeltanjel umjewandelt damit seine Schäflein einmal eine kleine Abwechslung hätten und ihnen der Unterschied zwischen einem Clown auf die Kanzel und einem Possenreißer uff die Bühne klar wurde, und hier schimpften die Pfaffen vom Kaliber des Bartlett uff die „Vereinijten Jesellschaften" als eine Rotte Korah, wo for Freibier und Freilunch un' im Interesse von die Kneipwirthe det Kalb der Sabbathschändung umtanzten. Jn dem benachbarten Fort Sheridan führten se ein dramatisirtes Kapitel aus dem Bilse'schen Roman: „Aus eine kleine Jarnison" so naturjetreu uff, det von zwei, über ein Frauenzimmer in Streit jerathene Offiziere ohne Kommission der eine dodt von die Bühne jedrajen wurde!... Jn die Armen-, Kranken-, Jrrenhäuser, in die Jefängnisse, Zuchthäuser wurde bong jelebt — ja, sojar die Shea-Jury kriejte Nachmittag etwas von die übrig jebliebenen Turkeys ab — allerdings hatten se dafor — wat sonst keinen Menschen in Chicajo zujemuthet wurd', Vormittags uff ihr Jeschäft arbeiten und die Flunkerei von die Advokatenbande zuhören müssen.

Quabbe: Der Richter Chetlain hat, wenn auch etwas verspätet, doch das schönste Weihnachtsgeschenk erhalten. Die Juristen - Profession, vertreten durch die „Chicago Bar Association", hat ihm das Zeugniß ausgestellt, daß die gegen seine Ehrlichkeit vorgebrachten Beschuldigungen unbegründet seien und daß er ein braver Mann ist.

Lehmann: Wenn mich mein Louis ein Zeugniß aus die Schule nach Haus brächt, det er so ziemlich alle Schandthaten, wo ein Schuljunge ausfressen kann, bejanjen hätt, würd' ick die zusätzliche Notiz, det seine Dummheit einzig un' alleine die Schuld an alle seine Missethaten is, weiter keine Beachtung nich' schenken, un' meine Kanonenpflicht als Vater mit den Rohrstock thun. Obschon die Dummheit eine Jottesjabe is, un' die Jötter damit einzelne Individijums überreichlich beschenken, hat se doch ooch ihre Jrenzen. Einer mag 'n jroßes Rindvieh vor dem Herrn sind, aber wenn er doch trotzdem so verschlajen is, det er seinen amtlichen Titel for 5000 Dollars als Deckmantel for bauernfängerische Schwindelunternehmungen herjibt, hat er uff det Prädikat „Schafskopp" keinen rechtlichen Anspruch mehr, selbst, wenn ihn det janze Advokatenjewerk einstimmig dafor erklärt. — Mein anjeborener Respekt vor die Jerichte verbietet mich, diesen Richter beim rechten Namen zu nennen.

Grieshuber: Den Schreibern, Stenographen, Bütteln, Schreiern, Büreaudienern, kurz dem ganzen gerichtlichen Kleinvieh unserer Stadtgerichte, ist auch eine große, nachträgliche Weihnachtsbescheerung zu Theil geworden. Jn Ermangelung anderer Beschäftigung und zur besseren Verdauung des Weihnachtsdinners hat sich der Korporationsanwalt Sullivan an das Studium der Bestimmungen des Zivildienst-Gesetzes gemacht und in seinem juristischen Scharfsinn entdeckt, daß die jetzt in den Gerichten angestellten Unterbeamten durch die Bank zu Unrecht ihre Aemter innehaben, weil sie von der Zivildienst - Kommission nicht auf Herz und Nieren geprüft sind, was unbedingt erforderlich ist, wenn sie für ihre Arbeit aus der Stadtkasse bezahlt sein wollen. — Jn Folge dessen herrscht jetzt Heulen und Zähneklappen unter den niederen Dienern der Justitia, denn sie fürchten, obwohl viele von ihnen durch einflußreiche Gönner „berufen" wurden, wenige wohl nur von ihnen von der Prüfungs-Behörde „auserwählt" werden würden.

Lehmann: Aber einen Trost hat sie der Sullivan doch in ihren Unjlück jelassen. — Jn seinem Jutachten sagt er, sie brauchen durchaus keine jroße Schandthat nich' zu bejehen, wie andere Beamte, wo von die Zivildienstbehörde erst nach unterschiedliche hochnothpeinliche Vehmjerichts - Sitzungen wegjejagt werden —; bei sie kann det der vorjesetzte Richter janz selbstständig besorgen, un zwar „einige Zeit", wenn er darnach fühlt!"

Alle: Au! Au! Au!

Charlie: Du sprichst da von Vehmgerichten, blutrünstigere und ungerechtere Urtheile können die doch nicht abgeben, als die russischen Kriegsgerichte. — Der Admiral Nebogatow und seine drei Unterbefehlshaber sind zum Tode durch Erschießen verurtheilt worden, weil sie die Seeschlacht im Japanischen Meer verloren haben. — Daß es eine physische Unmöglichkeit war, mit alten, seeuntüchtigen Waschtrögen, die keinen Schuß Pulver werth sind, die Schlacht gegen die, auf der Höhe der Zeit stehenden, vorzüglichen Kriegsschiffe der Japaner zu gewinnen — darnach wurde nicht gefragt. Väterchen hält sich die Admiräle, daß sie die Seeschlacht gewinnen. Der Paul Nebogatow hat sie verloren — ergo wird er erschossen.

Quabbe: Das Kriegsgericht hat die von ihm Verurtheilten der Gnade des Zaren empfohlen. . .

Lehmann: Det is bloß zum Schein des Jerechten un' um 'nen zivilisirten Jnndruck uff's Ausland zu machen; in Wirklichkeit wissen die Herren Kriegsjerichtesräthe sehr jut, det der Niklas es nich' thun wird — denn det wäre, wie wir Diplomaten sagen, jejen der „Staatsräsong". —

Quabbe: Der Zar würde gegen das Interesse des Staates handeln, wenn er unschuldig zum Tode Verurtheilte begnadigen sollte? Das wäre doch nur ein einfacher Akt der Gerechtigkeit und Menschlichkeit!

Lehmann: Wat verstehen Sie von die höhere Diplomatie un' Staatskunst. Durch den japanischen Krieg hat Väterchen seine Flotte verloren. Det is ja janz schön un' jut un' wäre ooch weiter nich' so schlimm, wenn der Deuwel jleichzeitig die Admiräle jeholt hätte. — Nu' loofen aber die Kerls zum Spott un' Spektakel un' ohne den jeringsten Schatten von eine Flotte in die Straßen von Petersburg rum! Die „vaterlandslosen Jesellen" machen die faulsten Kalauer uff die „flottenlosen Admirale" und die Patrioten schreien nach 'ne neue Flotte! Woher aberscht det Jeld dazu nehmen un' nich' stehlen? Jst es darum den Zar so sehr zu verüblichen, wenn ihm mit jedem kriegsjerichtlich erschossenen Admiral ein Stein von's Herz fällt!

Grieshuber: Wenn's nach dem Wunsche des Gouverneur Deneen und anderer Patrioten geht, wird Jllinois bald eine Seemacht ersten Ranges werden! — Eine Seemiliz hat unser Staat schon, die von keiner andern übertroffen werden kann; das steht auf den Tafeln der Geschichte des spanischen Krieges! — Und auch ein Kriegsschiff haben wir, die „Dorothea", die dem schlechten Zug nach oben der U. S.-Schlachtschiffe, nicht folgt . . . d. h. nicht in die Höhe fliegt, weil es nie geheizt wird — und nun soll uns noch der Kriegssekretär das wundervolle Kanonenboot „Montgomery", auf dem eine wirkliche Kanone zur Zeit des Bürgerkrieges abgefeuert wurde, schenken — dann kann's losgehen!

Charlie (sich dumm anstellend): So soll's schon losgehen? Das ist vernünftig —

Grieshuber: Nein, es soll noch nicht losgehen mit dem Skatspielen, Du Eulenspiegel! Erst bring' uns 'mal fünf Glas Bier (Charlie bringt das Bestellte.) Und nun laßt uns anstoßen auf das Wohl der Männer an der Spritze der Vereinigten Vereine, die ihre Bemühungen im Interesse der persönlichen Freiheit am Donnerstag im Charterkonvent belohnt sahen und der Muckerbande zum ersten Mal gründlich Eins auf's Maul geschlagen haben — noch ein oder zwei solche Siege und wir haben gewonnen . . . .

Lehmann: Un' jleichzeitig bewiesen, det die so oft un' ville jeschmähte deutsche Einigkeit doch kein leerer Wahn is — wenn man versucht, den Deutschen in's Bier zu spucken . . .

Charlie: Darauf setze ich auch noch eine Lage auf! — Prosit! So und nun los dafür und an die Arbeit! Hier sind die Karten!

Für die Küche.

Zur kalten Tafel. — Zwei Dinge sind es, die bei kalten Schüsseln die Hauptbedingung bilden; sie sind die Grundlage des Gelingens. Und diese Punkte sind: Aspic und Mayonnaise. Wer diese beiden tadellos herstellen kann, dem ist die Handhabe zum Gelingen aller kalten Schüsseln gegeben. Natürlich gibt es auch darin Abstufungen, man kann sie einfacher und komplizirter herstellen und es versteht sich von selbst, daß der Grad des Gelingens von dem Grade der Sorgfalt abhängt. Doch gibt es Speisen, wo man wirklich mit einer einfacheren Leistung auskommt. Namentlich aber können Fälle eintreten, wo die Umstände eine schnelle Bereitung verlangen, und da muß man eben wissen, sich zu helfen.

Es seien also vor allen Dingen die verschiedenen Sülzen oder Aspics (Gelees) beschrieben, von denen die Leserinnen das ihnen Zusagende sich aussuchen mögen.

1. Aspic aus Gelatine: 2 Unzen Gelatine wird in einer Tasse kalten Wassers aufgeweicht. Jn einer Kasserole werden 2¼ Pints Kalbfleisch- oder Hühner-Bouillon auf das Feuer gesetzt. Sobald das kocht, fügt man die geweichte Gelatine-Masse dazu und rührt, bis sich die Gelatine völlig aufgelöst hat. Nun werden zwei Eiweiß zu steifem Schnee geschlagen, dazu kommt der Saft zweier Zitronen, die zerstampften Schalen der zwei Eier und ein kleines Weinglas kaltes Wasser. Alles das wird zu der heißen Masse gegeben, gerührt und gekocht, bis sich das Ei verkocht hat. Nun zieht man die Kasserole auf die Seite des Herdes und läßt sie da fünf Minuten still ruhen. Auf einen Doppelkocher (oder auf eine Kasserole, die man in einen größeren Topf einhängen kann) stellt man ein Sieb, dahinein wird eine Serviette gelegt und die Geleemasse wird da hindurch geseiht. Nach zwei Minuten überzeugt man sich, ob das Gelee klar genug ist. Wenn nicht, so gieße man es vorsichtig ab und wieder durch die Serviette, etwaigen Bodensatz natürlich zurücklassend. So ist es dann zum ferneren Gebrauch bereit.

2. Die nachstehende Sülze ist in größerer Quantität angegeben, um große Fleischspeisen, wie Spanferkel, Wild, Gans oder sonst Quantitäten von Fleisch einzulegen. Man kann sich alles nach seinen Verhältnissen umrechnen: Man stellt 6 Schweinefüße, 4 Kalbsfüße, 1 Kalbskopf (ohne das Gehirn) auf; daß alles gut gereinigt sei, braucht nicht erwähnt zu werden, die Füße kann man einigemale einhacken, den Kalbskopf spaltet man. Dazu kommt etwas gutes gesalzenes Schweinefleisch, Salz, Gewürz und Wasser, dann lasse man es zwei Stunden kochen und fülle nach, was einkocht. Will man das Aspic gelblich, hellbräunlich wie Bernstein haben, so bräune man in einem Eisentopf etwas Suppenfleisch mit Knochen in Speck, gebe einige Zwiebeln und eine feinzerschnittene gelbe Rübe dazu. Man läßt das zugedeckt dünsten, muß aber sehr oft rühren, daß es nicht anbrennt, es darf eben nur bräunen. Dann, wenn dies erreicht, so gibt man es zu dem anderen. Will man das Gelee weiß erhalten, so ist das nicht nöthig. Nachdem alles zusammen wieder eine Stunde gekocht hat, so ist es zur weiteren Behandlung bereit. Will man es säuerlich, so gieße man nun feinen Essig, am besten Estragon-Essig, dazu und lasse es wiederum gut durchkochen. Es werden nun in eine Kasserole drei ganze Eier geschlagen, die zerdrückten Schalen dazu gegeben, die kochende Sülzbrühe dazu geschüttet, alles gut verrührt, aufgekocht und heiß gestellt, um sich zu klären. Nach einer halben Stunde seiht man es vorsichtig vom Bodensatz ab. Am besten geschieht das Abseihen, indem man einen Stuhl auf den Tisch stülpt, an dessen 4 Beinen man die 4 Ecken einer Serviette bindet, ein weißes Flanelltuch hineinlegt und nun die Brühe ohne Druck durchsickern läßt. Erkaltet die Masse und will nicht durch, so muß man sie wieder kochend machen, deshalb ist es am besten, man gießt nur immer wenig ein, damit man das nachkommende heiß halten kann. Jst die Serviette selbst zu dick mit dem Gelee angefüllt und läßt nichts durch, so hängt man sie einen Augenblick in einen untergehaltenen tiefen Teller mit etwas kochendem Wasser darin. Dann geht es wieder leicht.

Aspic aus Schweinefüßen. 8 Schweinefüße, vier Minuten lang in kochendem Wasser blanchirt, werden gut rein geschabt, die hornigen Theile der Zehen werden abgehackt, die Füße gespalten und durch mehrere Wasser gewaschen. Jn einer großen Kasserole werden sie mit 4 Quart Wasser bedeckt und 4 Stunden langsam kochen lassen, wobei man immer abschäumt. Das Klären ist, wenn man weiter nichts hinzufügt, kaum nöthig. Die Sülze ist gewöhnlich klar genug, wenn man sie bis nächsten Tag hinstellt, dann das Fett abnimmt und die klare Sülze vom Bodensatz abhebt. Man seiht sie natürlich gut durch, kann sie auch einmal sich setzen lassen und wiederum abschütten.

Aus Kalbsfüßen. Wie oben angegeben; aber hier sind zu 4 Quart Wasser bloß 4 Füße nöthig. Es sei hier bemerkt, daß man auch Aspic aus frischen Schweineschwarten machen kann, und zwar hat es, ob von Kalbs-, Schweinefüßen oder Schwarten bereitet, weder Farbe noch Geschmack, wenn man das eine oder andere nicht durch Zuthaten erzeugt. Man kann also das Aspic irgend welchem beliebigem Zweck widmen. Sei es zu irgend einer Fisch- oder Fleischsorte, man braucht ihm nur den für den speziellen Fall gewünschten Geschmack zu geben. Bei den meisten Speisen ist für Aspic ein recht feiner, stark piquanter Geschmack unerläßlich. Für den Familientisch, zur Verwendung von Fleischresten u. s.w. empfiehlt sich natürlich, nicht das theuerste und umständlichste Aspic zu bereiten, sondern man nimmt Gelatine oder Schweineschwarten und würzt die Brühe recht piquant. Die fehlende Kraft bei Gelatinegebrauch muß man, wo solche nöthig, durch etwas Fleisch-Extrakt ersetzen oder die ganze Masse überhaupt mit Bouillon bereiten.

Sülz - Koteletten. — Die Schweinerippen werden der Länge nach zweimal durchgehauen und so zerschnitten, daß jede Rippe einzeln bleibt. Diese werden mit einigen Schweinepfoten mit halb Wasser und halb Weinessig aufs Feuer gesetzt und gut ausgeschäumt. (Man achte darauf, daß der Essig nicht stark verschmeckt.) Dann gibt man Zitronenschale, reichlich ganzen Pfeffer, Nelkenpfeffer und einige Lorbeerblätter dazu und kocht die Rippchen gar. Die Brühe wird durch ein Haarsieb gegossen. Wenn sie sich gesenkt hat, so füllt man die klare Brühe mit den Rippen in einen Topf. Auch kann man die Rippen einzeln in Untertassen oder längliche Schüsselchen mit der Brühe einfüllen, nachdem man diese vorher mit grünen Gurkenstreifchen, Mohrrübenscheibchen und Kapern belegt hat.

Um eine halbe Million.

Von Willibald Rost.

„—mit auf die Wache!" . . . Oft schon hatte er die brutale Mittelalterlichkeit, die in dieser Redewendung liegt, unbestimmt empfunden, als etwas Fernes, das ihn nicht anging. Jetzt war es ihm selber zugeschrieen worden, wurde an ihm vollstreckt — und er fühlte es kaum.

Unter der bleiernen Betäubung, die der Cafewirth schon vor einer Stunde an ihm bemerkt hatte, träumte er, von Schutzmannsfäusten kräftig gestützt, im Hinschreiten zähe weiter, als wäre nichts geschehen. Dumpf brausend, riesenquallenhaft aufbegehrend und wieder scheu-schmerzhaft die scheinbar mürbe Schädeldecke entlang rutschend, tobte in seinem Hirnraum der eine Gedanke: „Aus ist's — futsch die halbe Million! Aus!"

Die nachtrottende Schaar silvesternächtlicher Bummelgaffer wurde an der Hausthür des Revieramtes derb zurückgeschoben und zerstreute sich mit Prositgetöse durch's thaufeuchte Berlin N. hin. Drinnen, unter dem gelben Strumpflicht stand der Verhaftete vor seinem Richter.

Der junge Polizeileutnant hatte sofort seinen Band Eschstruht zugeklappt. Mit einer glücklichen Mischung von Juristenwürde und Militärschneid nahm er den neuen, späten Fall in die Hände. Während er den Bericht der Beamten und die Aussage des Cafetiers, der dann heimgehen durfte, protokolliren ließ, durchbohrte er mit Blicken den hageren Jüngling, der in seinem verwachsenen Pennäler - Ueberzieher, mit nothdürftig verbundener Rechten, blassem Gesicht, klein gequollenen, ins Leere blinzelnden Augen vor ihm stand und ganz sachte vorwärts, rückwärts schaukelte, in der Hut eines stämmigen Schutzmannes aus Pommern.

„Aha," dachte das Haupt des Reviers, „haben wir schon! Simulant. Markirt den Schwerbesoffenen." Und plötzlich fragte er sehr laut: „Wie heißen Sie?"

Aber der Angefahrene zuckte mit keiner seiner hellblonden Wimpern. Erst als die Frage nachdrücklich wiederholt wurde, und der Pommer ermunternd eingriff, verstand er, tastete in seinen Brusttaschen herum und brachte zu guter Letzt eine Studenten-Ausweiskarte zum Vorschein.

Der Leutnant las sie: „Also Sie sind der Stud. phil. Hilmar Hankele aus Pfeifenstürz im Großherzogthum Baden? Hm . . Seit wann hier?"

Schwerfällig, ohne sein Gegenüber anzublicken, begann Hankele endlich, mit umschleierter Stimme zu reden: „Seit Semesteranfang, natürlich. 's ist mein erstes. Freilich . . wenn ich dran denk', wieviel ich in der Zeit erlebt hab', möcht' man nicht glauben, daß es kaum drei Monat' —"

„Küaza, bitte!" schnarrte der Polizeileutnant.

„Wie?" fragte Hankele ganz verdutzt und ließ einen ersten, kurzen Blick zu ihm hinüberschweifen.

„Küaza!" Vernehmlicher war es sicher, noch vernehmlicher; dem Süddeutschen aber klang es nicht eben klarer. Der Verhandlungsleiter mußte sich zu einer Zugabe entschließen: „Sie sollen den Hergang erzählen, aber sich küaza fassen!"

Jetzt begriff der Delinquent. „Kürzer?" brummelte er, und mit einem seltsamen Fanatismus stieß er hervor: „Es waren nur noch drei Minuten und . . . . die halbe Million, die sollte verloren sein. Und da . . . da hab' ich einfach zugeschlagen, wie wahnsinnig."

„Das Letztere stimmt." Dabei blickte der Leutnant ironisch-bedeutsam zu seinen Untergebenen, dem Protokollschreiber und dem Festhalter, hinüber. Etwa so: „Jetzt simulirt der Bursche auf Jrrsinn. Kennimus!" Und aus dem Ueberlegenheitsgefühl fand er den ganzen ihm zugemessenen Humor. Den Studiosus spitz anlächelnd, sprach er: „Scheint ja riesig fesselnd zu werden. Erzählen Sie uns doch mal ganz ausführlich!"

Hilmar Hankele, dem die ungewohnte Polizeistubenluft offenbar nicht sehr wohlthat, schwankte in diesem Augenblick lebhafter nach vorn, rückte sich jedoch rechtzeitig in die Vertikale zurück, goß sich am Protokolltisch ein Glas Wasser ein, trank es auf einen Zug leer, worauf er sichtlich ein wenig freier blickte, setzte sich auf die Lehne des nächsten Stuhls, woselbst er sich festhielt wie der Neuling an den Wänden eines rasenden Kraftwagens, und wollte zu berichten anfangen, als er jäh innehielt: „Der Onkel! Jst er nicht — haben Sie den Onkel nicht gesehen?!"

Der Revierleutnant lachte. „Nein. Auch Jhre Frau Tante nicht." Die Schutzleute gluckften in subalternem Rhythmus mit. Als Fachleute mußten sie alle es komisch finden, daß dieser junge Mensch nun auch noch den „großen Unbekannten" heranzuschleifen suchte.

Jn dumpf-gleichgiltigem Staunen blickte Hankele die Uniformirten an, bis sie ausgelacht hatten. „Sonderbar! Wo kann er denn nun hingerathen sein!?" Dann redete er, ungleichmäßig, bald stockend, bald sich erwärmend, immer mit einem Unterton schmerzender Benommenheit, im Banne seines Entsinnens: „. . . Jch glaube nicht, daß Sie mir nachfühlen können, was es heißt, aus Pfeifenstürz direkt in das Chaos von Berlin zu kommen. Mich jedenfalls hat es geradezu — wie soll ich sagen? — drehkrank gewirbelt hat's mich. Jch habe hier Studien gemacht, praktische Studien mein' ich, betreffs Elend und Luxus — na, die soziale Frage, die hab' ich durchdrungen. Auch in Pfeifenstürz, bei meinem reichen Onkel, hatt' ich dürftig hinvegetirt — doch da spürt man's nicht so. Aber in dieser Millionenstadt, mit hundert Mark monatlich — da hab' ich ihn kennen gelernt: den Fluch der Armuth. Natürlich, der Onkel schrieb zur Antwort immer nur: „Arbeite! Arbeite, daß du auch reich wirst!" Als ob unsereiner, als Geistesproletarier, mit Arbeiten was Aufhebenswerthes erreichen könnt' —"

„Donnerwetter, Herr! Jch sitze nicht in der Neujahrsnacht hier, um Jhre nihilistischen Dalldorfereien zu genießen! Kommen wir zu dem heutigen Abend, ja?"

Hilmar Hankele verzog in Bitterniß die jungen Lippen. „Die Abschweifung war erforderlich. Denn was heute Abend betrifft — aus reiner Verzweiflung mischte ich mich in den Trubel. Mein Großstadtkater ist durch eine traurige Weihnacht noch gewachsen. Meine paar Bekannten sind sämmtlich in die Ferien fortgereist; nur ich blieb, theils aus Stolz, theils aus Mangel an Reisegeld. Jetzt graute mir davor, auch den Silvesterabend einsam auf meiner Bude zu vertrauern. Also steckte ich meine letzten paar Mark ein, ging in verschiedene Lokale, trank hier zwei, drei Glas Bier, dort Wein oder Punsch — bis ich todtmüde war von dem Radau und all dem Herumlaufen."

„Natürlich vom Rumlaufen," pflichtete der Polizeileutnant mit verdächtiger Höflichkeit bei.

„Vom Rumsaufen — natürlich!" riskirte der Protokollist durch die Zähne zu witzeln.

Ohne das Zwischenspiel wahrzunehmen, fuhr Hilmar fort: „Plötzlich fühlte ich Heißhunger. Jch entsann mich, daß ich die ganze Nacht noch nichts gegessen hatte; da ich gerade an einem Café vorüberkam, das einen ruhigeren Eindruck machte, ging ich hinein und setzte mich in eine leere Ecke."

„Um den Hungerkrampf zu stillen, bestellten Sie einen Knickebein. Nich?"

Etwas betreten sann er einen Augenblick nach. „Kann sein. Es lag ein eigenthümlicher Druck auf meinem Schädel, namentlich über den Augen. Auf einmal kam ein grämlicher Mann in einem sehr feinen Pelz an meinen Tisch: es war mein Onkel Philipp."

Die Polizeileute spitzten die Ohren und blinzten einander zu. „Aha," hetzte der Leutnant, „der Onkel aus Pfeifenstürz. Und was that er in dem Nachtlokal?"

„Er setzte sich mit einem tiefen Seufzer zu mir. „Du wirst dich wundern, Hilmar," sagte er, „ich bin nämlich ein anderer Mensch geworden. Der Geiz hat mich an den Rand des Grabes gebracht. Deine Tante — sonst so 'ne brave Frau — ist aus Geiz verhungert; und ausgerechnet vor den Feiertagen! Und mein Sohn Karl, dein Vetter, hat sich in Bonn aus Verzweiflung todtgetrunken, weil ich ihm die 92 Mark nicht schickte, die er für dringliche Schuldenbezahlung brauchte. Da erinnerte ich mich in meiner Gebrochenheit mit Schrecken, wie karg ich dich immer gehalten hatte, den einzigen Sohn meiner einzigen Schwester, und daß dir am End' auch was passirt sei in dem schlimmen Berlin. Und da schwur ich mir, das sollte nun im neuen Jahr ganz, ganz anders werden. Wenn der Geiz das Unheil bringt, so muß das Heil in der Verschwendung liegen, sagt' ich mir. Und als ich meine liebe Frau und meinen Sohn Karl begraben hatte, machte ich rasch mein Vermögen flüssig und bin noch rechtzeitig zum Jahreswechsel hierhergefahren. Du weißt ja, über 'ne Million hat man sich nun so zusammengearbeitet, -gegaunert und -gehungert — genau: zwölfmalhunderttausend Mark. Und die will ich jetzt mit dir theilen." Er nahm seine alte glanzlederne Brieftasche heraus, die war ganz dick voll. Aber er legte sie vor sich auf den Tisch und deckte die Hände drüber. „Es ist nämlich eine Bedingung dabei," erklärte er, „eine sehr schwere Bedingung, und die dir wohl sonderbar vorkommen wird. Doch ihre Erfüllung ist unbedingt nöthig, damit du das Verschwenden von Grund auf lernst und mich von meinem gottessträflichen Geiz entsühnst." Und als ich ihn nun fiebernd nach der Bedingung fragte, öffnete er feierlich die Brieftasche. „Das hier ist eine halbe Million," sprach er mit etwas zitternder Stimme, „und dies sind hunderttausend Mark in Tausenderscheinen. Die fünfmalhunderttausend Mark sind dein, wenn es dir gelingt, die einmalhunderttausend Mark jetzt, um drei Uhr Nachts, binnen einer halben Stunde — merke wohl auf — sinnlos zu verschwenden, doch ohne die Papiere zu vernichten!"

„Deiwel ooch! Und Sie?" Der Gestrenge war nun wirklich gespannt. Der Schutzmann aus Pommern öffnete vor Verwunderung den Mund, der Protokollführer legte schmunzelnd die Feder hin und lehnte sich abwartend zurück.

„Jn mir sauste und orgelte es nur so die ganze Skala der Gefühle rauf und 'runter, wie die besseren Romandichter sagen. Eben noch im tiefsten Elend — und jetzt: das war ja das leibhaftige Glück, was da in Gestalt meines ekligen Onkels vor mir saß. Jnnerlich mußt' ich nur immer singen: „Gaudeamus igitur!" „Was kost't Berlin nebst Vororten? — Wenn's weiter nix ist" . . . stammelte ich; ich gehe einfach auf die Straße und vertheile die hundert braunen Lappen an die hundert Aermsten, die mir begegnen."

Der Onkel schüttelte den Kopf — unlogischerweise schien er ganz zufrieden mit meinem Mißgriff — und setzte mir trocken auseinander, das sei doch weder Verschwendung noch sinnlos. „Uebrigens," fügte er hinzu, indem er auf die Büffetthür blickte, „jetzt hast du nur noch 28½ Minuten!" Jch bekam Herzklopfen, dachte hastig nach und fand auch sofort was anderes: „Jch nehme für tausend Mark eine Automobildroschke und bedizire die übrigen 99,000 den elf nächsterreichbaren Kabaretts; das ist doch sicher sinnlos." „Aber nicht verschwenderisch," entgegnete er, „denn wer so was thut, der muß es sehr nöthig haben." Jch fand das kleinlich, da jedoch der Zeiger der Büffettuhr unheimlich fort und fort rückte, blieb mir keine Zeit zu Diskussionen. Jch grübelte lange — da fiel mir seine ultramontane Verbohrtheit ein, und ich schlug ihm vor, die Summe zwischen dem Ostmarkenfonds und dem Freimaurerbund zu theilen. Jch weiß nun nicht, sprach er die Wahrheit, oder griff er nur in einem Rückfall von Geiz zu einer Ausrede — kurz: er rief rasch: „Jch bin zu den Allbeutschen übergetreten!"

Kalter Schweiß feuchtete mir die Stirn: ein Sechstel der Frist war schon verflossen! Jn meiner Angst wurde ich kühner: „Jch weiß eine arme Verkäuferin, nicht weit von hier. Ein liebes, süßes, tapferes Mädel. Der werf ich das Ganze in den Schoß." Und ich stand auf. Onkel Philipp jedoch drückte mich auf den Stuhl zurück: „Das sieht nicht nach sinnloser Verschwendung aus," kicherte er; „eher nach — Mesalliance."

Mit letzter krampfhafter Jntensität forschte ich jetzt in allen Winkeln meines Hirns. Es mußte und mußte doch im Handumdrehen zu machen sein . . . Endlich!

„Onkel Philipp," sprudelte ich hervor, „ich habe gelesen, der Geheime Oberkommerzienrath Graf Mendelröder, der jährlich zwanzig Millionen zu verzehren hat, gewann in der Goldenen Kreuz-Lotterie auf tausend Lose den Haupttreffer, 300,000 Mark. Dem schick' ich deine Hunderttausend auch noch. Telegraphisch. Wenn dies nicht blödsinnige Verschwendung ist —" Jch sah den Onkel erbleichen. Heiser krächzte er: „Richtig! Aber schicken gilt nicht. Du mußt auch die unbedingte Gewißheit haben, daß er das Geschenk annimmt. Wirst schon auf etwas Besseres sinnen müssen! . . ." „Nein," schrie ich, „davon hab' ich genug! Her mit dem Mammon — ich bring' ihn dem Grafen!" Er deutete automatenhaft auf die Büffettuhr: „Siehst du denn nicht? Kaum noch zwanzig Minuten!" Allein ich stürmte hinaus, und dann —"

Hilmar Hankele stockte; sein Erinnerungsfaden schien sich zu verhaspeln.

Der Leutnant drängte: „Dann?!"

Hilmar besah seine verbundene Hand, erhob sich, kratzte sich am Kopf. „Dann fuhr ich mit einem Automobilschlitten; der Chauffeur hatte ein förmlich transparentes Niklas-Gesicht und eine weißlackirte Pelzmütze . . . Beim Bankpalais des Grafen sind's noch neun Minuten. Fünf Minuten lang klopf' ich an alle möglichen Thüren, klingele und schreie: „Herr Graf, Herr Graf! Mendelröder . . . . . . Mendelröder! Graf!" Nichts rührte sich. Die erleuchtete Scheibe im Hauptportal fällt mir auf — sie zieht mich immer unwiderstehlicher an; wenn ich die zertrümmerte — das müßte der Graf wohl hören! Jch zittere fieberig — eine halbe Million ist auf dem Spiel! Meine!! Noch einmal schrei' ich mich heiser — dann schlag ich zu — und noch 'nmal, und immer noch 'nmal, mit aller Kraft! — Darauf — Hilmar griff sich an die Stirn — ich weiß nur soviel: ich muß mich an dem Glas stark verletzt haben und in Ohnmacht gefallen sein; denn wie ich zu mir komme, bin ich wieder in dem Café — ein Haufen Verrückter um mich — man verbindet mir die Hand und schleppt mich hierher. Und Onkel Philipp ist nicht da."

Der Reviervorstand und seine Leute schwiegen ein paar Augenblicke, erschüttert — von verhaltener Heiterkeit. Der Leutnant freute sich innerlich, daß seine erste Diagnose also doch die richtige gewesen sei, und sprach: „Menschenskind, wie kann man sich so —! Na, durch den Verlust der halben Million sind Sie hart genug bestraft. Die Scheibe allerdings muß berappt werden. Jst nämlich die schönste Spiegelwand des Cafetiers."

Hilmar prallte zurück: „Ja, wie denn? Jch hätte — "

„Jeträumt! Und wie! Den Onkel Philipp werden Sie kaum haftpflichtig machen können."

Da wurde Hilmar Hankele schrecklich wach. Sein Kinn sank auf die Brust. „Geträumt . . .! — Das neue Jahr fängt gut an!"

Die Ursache des Todes.

Vor einem Vierteljahrhundert hat Weißmann behauptet, daß die niedersten, sich durch Zelltheilung vermehrenden Lebewesen einen natürlichen Tod nicht kennten und insofern unsterblich seien, während der Tod bei den vielzelligen höhern Lebewesen nicht als innere Nothwendigkeit, sonder als Zweckmäßigkeitssache aufzufassen sei. Neuere Forschungen haben aber diese Annahme durchaus nicht bestätigt, und der Zoologieprofessor Hertwig, dessen Arbeiten sich vorwiegend auf diesem Felde bewegten, legte in einem zu München gehaltenen Vortrage dar, daß nicht bloß die vielzelligen, sondern auch die einzelligen Lebewesen schließlich der durch die Lebensthätigkeit verursachten Abnutzung unterliegen. Bietet man einzelligen Thieren durch Beseitigung des Nachwuchses die günstigsten Nahrungs- und sonstigen Lebensbedingungen, so gedeihen sie zunächst ausgezeichnet, zeigen aber im Laufe der Zeit immer stärker hervortretende Niedergangserscheinungen, von denen sie sich zunächst öfters erholen, um ihnen doch schließlich zu erliegen. Durch künstliche Mittel, wie z. B. veränderte Ernährung, diese oder jene chemischen Substanzen, ja sogar durch Temperaturwechsel oder mechanische Erschütterung scheint so etwas wie eine Verjüngung einzutreten, die den Thieren auf eine gewisse Zeit hinaus das Leben rettet. Das Ende ist aber doch immer, wenn nicht, wie in der freien Natur, durch Einkapselung verursachte Ruhezeiten und die der Befruchtung entsprechende Konjugation helfend einspringen, ein völliger Verfall und das Absterben der betreffenden Kolonie. Professor Hertwig hat einige von den Erscheinungen und Veränderungen festgestellt, die bei den niedersten Lebewesen dem Tode voraufgehen. Am auffälligsten ist eine Vergrößerung des Zellkerns, der bis auf das dreitausendfache des ursprünglichen Umfangs anwachsen kann. Bei den erwähnten Verjüngungen scheint durch Verkleinerung des Zellkerns so etwas wie ein Theil-Tod einzutreten, der ja auch in anderer Form, wie z. B. im Pflanzenreich beim Abwerfen der Blätter und Nadeln öfters beobachtet wird. Bei den vielzelligen Lebewesen nutzen sich die Einzelheiten darum schneller ab, weil sie unter Außerachtlassung ihres Sonderlebens mit fortschreitendem Alter immer ausschließlicher den Zwecken des Gesammtorganismus dienen. Das aber doch ein gewisses Sonderleben fortbesteht, wird dadurch bewiesen, daß beispielsweise die Geschwülste des Mäusekrebses jahrelang ihre Mutterzellen zu überleben vermögen. Prof. Hertwig streifte auch den Gedanken, ob einmal die beobachtete Möglichkeit, einzellige Lebewesen durch äußere Einflüsse für eine gewisse Zeit zu verjüngen, für die praktische Medizin nutzbar gemacht werden könne.

— Annäherung zwischen England und Deutschland? Das soll hoffentlich nicht heißen, daß sie „aneinander gerathen".

— Jm Salon. — „Jn wirklich guten Familien sehen die Kinder immer der Mutter ähnlich."

— Sich vorzunehmen, vom neuen Jahr an nichts mehr zu trinken, nicht mehr zu rauchen, das ist sehr löblich. Nur sich vorzunehmen, gar nichts mehr zu trinken, gar nicht mehr zu rauchen — das wäre dumm.

— Das alte Hoftheater in Weimar ist abgebrannt. „Da hat a Goethe 'dicht', da hat a Schiller g'schrieb'n", könnten jetzt die Kupletsänger in Weimar singen, wenn's im klassischen Weimar so etwas Profanes wie Kupletsänger gäbe.

Europäische Rundschau.

Provinz Brandenburg.

Berlin. An der Ecke der Zossener und Blücherstraße stürzte der Hausdiener Adolf Graßmann mit seinem Zweirade, gerieth dabei unter die Räder einer Kraftdroschke und erlitt so schwere Verletzungen am Kopfe, daß er bald darauf starb. — Ueberfahren und schwer verletzt wurde der 72jährige Tischler Ernst Leibe. Als er vor dem Hause Kastanienallee 72 den Fahrdamm überschritt, gerieth er aus eigener Unvorsichtigkeit unter einen Straßenbahnwagen. Nachdem man ihn aus seiner Lage befreit hatte, wurde er zur nächsten Rettungswache und dann zum Lazarus - Krankenhause gebracht, wo man einen Schädelbruch sowie eine schwere Quetschung des Hinterkopfes feststellte. — Wahnvorstellungen haben die 33 Jahre alte frühere Dienstmagd Minna Behrendt, die seit längerer Zeit in der Straußbergerstraße für sich allein eine Stube bewohnte, in den Tod getrieben. Sie bildete sich ein, eine Fürstentochter zu sein, und daß der Kaiser und der Kronprinz bei ihr Gevatter gestanden hätten. In der letzten Zeit zeigte sie ein sehr verstörtes Wesen. Nachdem sie lange Zeit nicht zum Vorschein gekommen war, öffnete der Hauswirth die Stube und fand sie todt im Bette liegen. Die Unglückliche hatte Lysol getrunken, von dem der Rest noch in einer Tasse auf dem Tische stand. — Der 7jährige Schulknabe Erich Ratke aus der Ackerstraße 91 lief beim Passiren der Hochstraße in einen Wagen der Siemens & Halske'schen Straßenbahn hinein und kam unter die Räder. Das rechte Bein wurde dem unglücklichen Kinde abgefahren, außerdem erlitt es schwere Verletzungen am Kopf. In bedenklichem Zustande wurde es nach dem Kinderkrankenhause gebracht, wo es bald nach seiner Einlieferung starb. —

Potsdam. Der 82 Jahre alte Rentner Steincke hat seine 80jährige Frau und dann sich selbst erschossen. Ein hinterlassenes Schreiben der beiden Lebensmüden giebt zunehmende körperliche und geistige Schwäche als Beweggrund an und enthält die ausdrückliche Versicherung der Frau, daß sie mit ihrer Tödtung einverstanden war.

Eichwalde. Die Kaiserin hat der Frau des hiesigen Fabrikbesitzers M. Hoffmann das silberne Frauen-Verdienstkreuz am weißen Bande verliehen.

Jütjendorf. Hier wurde kürzlich der 63jährige invalide Arbeiter Friedrich Balz im Bett mit einer Schußwunde in dem Hinterkopf todt aufgefunden. Die Stuben und die Küche waren in größter Unordnung; alle Kästen und Schränke waren erbrochen und ihr Inhalt in der Wohnung verstreut. Die Räuber, die ihren Weg durch ein Fenster genommen hatten, erbeuteten einen Baarbetrag von 4.50 Mark und ein Sparkassenbuch über 460 Mark.

Reinickendorf. Vor Freude gestorben ist hier die 56jährige Wittwe Holtz. Sie erhielt von ihrem einzigen Sohn, der gegenwärtig den Feldzug in Südwestafrika mitmacht, einen Brief, daß er mit dem nächsten Truppentransport in die Heimath zurückkehren werde. Frau Holtz war darüber so freudig erregt, daß sie diese Nachricht allen Nachbarn mittheilte. Als eine Flurnachbarin die Wittwe später noch etwas fragen wollte, fand sie die Holtz todt auf dem Teppich liegend vor. Infolge der übergroßen Freude war sie einem Herzschlag erlegen.

Provinz Ostpreußen.

Königsberg. Vom Rangirzuge überfahren und sofort getödtet wurde der Gerichtsvollzieher Otto Kröge, Knochenstraße 50 wohnhaft. Kröge befand sich auf seinem Rade auf dem Heimwege und wollte den Wegübergang der Pregelbahn in der Nähe des Stationshauses des Pregelbahnhofes überschreiten. — Das Jubiläum seiner 25jährigen Thätigkeit im Hause Gebrüder Siebert feierte kürzlich Julius Wermbter. Aus diesem Anlaß wurden ihm von den Chefs wie auch durch eine Deputation der Collegen und Colleginnen Glückwunschansprachen unter Ueberreichung von Geschenken zutheil.

Hoofe. Ein Unfall mit tödtlichem Ausgange ereignete sich dieser Tage auf der Chaussee Landsberg bei Worlack. Der Eigenkäthner Plehn von hier holte Stroh aus einem nahen Gute. Auf dem Rückwege setzte er sich auf den hochbeladenen Wagen; als der Wagen eine etwas schiefe Stelle passirte, bekam Plehn das Uebergewicht und fiel herunter. Dabei brach er das Genick und war auf der Stelle todt.

Kanditten. Der hiesige Besitzer Korinth hatte kaum seine Dreschmaschine in Thätigkeit gesetzt, als seine neunjährige Tochter in das Getriebe gerieth, herumgeschleudert wurde und sofort todt war.

Memel. Anläßlich der Betriebseröffnung der Memeler Kleinbahnen ist dem Stadtrath Heinrich Pitcairn, Mitglied des Vorstandes der Kleinbahn - Aktiengesellschaft, der Rothe Adlerorden 4. Klasse und dem Bau- und Betriebsleiter dieser Bahnen, Oberingenieur Plattner, der Kronenorden 4. Klasse verliehen worden.

Tapiau. Vom Eisenbahnzuge überfahren und getödtet wurde zwischen hier und Groß - Lindenau der Schweizer Herm. Sather.

Provinz Westpreußen.

Danzig. Das 60jährige Ehejubiläum, die „Diamantene Hochzeit", begingen kürzlich die Webermeister Friedrichschen Eheleute in dem nahen Schidlitz. Der Ehemann ist 90, seine Ehefrau 80 Jahre alt.

Prechlau. Das 25jährige Jubiläum als hiesiger katholischer Pfarrer beging kürzlich Pfarrer Wellnitz. Eine Abordnung der Kirchenvertretung überbrachte die Glückwünsche der Gemeinde, auch wurde eine kostbare Stola als Geschenk der Gemeinde überreicht.

Schlochau. Der Gutsbesitzer Max Ewald aus Bischofswalde hatte mit seinen beiden Kindern seine Schwiegereltern hier besucht und wollte mit der Bahn nach Hause fahren. Das fünfjährige Töchterchen wollte noch, als schon der Zug ankam, über die Strecke laufen, wurde aber von den Puffern so heftig am Kopfe getroffen, daß das Gehirn herausquoll. Schon nach kurzer Zeit trat der Tod ein.

Thorn. Vor Kurzem ereignete sich auf dem Holzplatz am Pilz ein schweres Unglück. Der bei der Firma Bock angestellte Arbeiter Szmiewski war beim Aufladen eines Baumstammes behilflich; plötzlich glitt der Baum ab und traf Szmiewski mit solcher Wucht, daß dieser todt liegen blieb. Der Verunglückte wurde bald darauf in seine Wohnung geschafft.

Walbau. Der unverheirathete Schmied Scharf von hier wollte ein ausgebessertes, ungefähr 3½ Centner schweres Rad eines Roßwerkes auf einem Wagen zu einem hiesigen Besitzer bringen. Da der Wagen nur mit einer Bretterunterlage versehen war, so erbot sich Scharf, das Rad auf dem Wagen festzuhalten. Während der Fahrt fiel bei einer Biegung des Weges Scharf mit dem Rade so unglücklich vom Wagen, daß ihm der Schädel vollständig zermalmt wurde. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Provinz Pommern.

Stettin. Letztens ereignete sich in der Falkenwalderstraße gegenüber Friedrichshof ein schrecklicher Unglücksfall. Die 19 Jahre alte, taubstumme Elise Dittmer aus Frauendorf wurde von einem Wagen der elektrischen Straßenbahn, dessen Glockensignal sie nicht vernehmen konnte, umgestoßen und überfahren. Sie erlitt einen complicirten Bruch beider Unterschenkel.

Löpersdorf. Der Kutscher Gent von hier hatte einen kleinen Karbunkel im Genick, dem er anfangs keine Bedeutung beimaß, dann aber doch den Arzt aufsuchte. Das Geschwür hatte sich in kurzer Zeit derart verschlimmert, daß Gent starb.

Rummelsburg. Vor kurzem beging der Vorsteher der hiesigen Präparandenanstalt, Schirmer, sein 50jähriges Amtsjubiläum. Vertreten waren das Provinzialschulcollegium, die Geistlichkeit, die städtischen Behörden, auswärtige Präparandenanstalten und Lehrervereine; außerdem waren viele ehemalige Schüler anwesend.

Siedkow. Der Knecht Ernst Pommerening von hier wurde letztens auf der Landstraße durch Messerstiche so schwer verletzt, daß er bald darauf verstarb. Als vermuthlicher Thäter wurde der Knecht Otto Manske in Haft genommen.

Züllchow. Von einem jähen Tode wurde der hierselbst in der Anstaltsstraße wohnhafte Eigenthümer Schiffer überrascht. Auf einer Leiter stehend, wurde Schiffer von einem Herzschlage getroffen, stürzte herab und war eine Leiche.

Provinz Schleswig-Holstein.

Schleswig. Vor einiger Zeit feierte Frau Baronin v. Liliencron, St. Johannisklofter, ihren 80. Geburtstag.

Itzehoe. Vor einiger Zeit konnte das am hiesigen Platze und Umgegend bekannte Holzgeschäft von D. Rühmann auf ein 75jähriges Bestehen zurückblicken.

Klausdorf. Der hier wohnende Kaufmann Kruse stürzte beim Verlassen eines Restaurants die ziemlich hohe Treppe hinab und verletzte sich die Wirbelsäule derart, daß der Tod nach kurzer Zeit eintrat.

Lunden. Kürzlich ist das Wohnhaus des Arbeiters Johs. Martens hier abgebrannt. Der ganze Heuvorrath und ein Theil des Mobiliars ist verbrannt.

Pellworm. Der Arbeiter Bahne Petersen beging vor kurzem mit seiner zweiten Ehefrau seine diamantene Hochzeit. Petersen ist 88 Jahre alt, seine Frau 80.

Ratzeburg. Sein 25jähriges Stiftungsfest feierte dieser Tage der hiesige Militärverein. Die Festrede hielt der Vorsitzende des Vereins, Oberlehrer Dr. Mühlen.

Windbergen. Das Gewese des Landmanns Lorenz Kraft brannte bis auf die Umfassungsmauern total nieder. Ein Kalb verbrannte mit. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Provinz Schlesien.

Breslau. Kürzlich waren es 25 Jahre, daß die Meinert'schen Eheleute in treuer Pflichterfüllung die Hausverwaltung in dem Hause Holteistraße 10 führen. Sie haben ihres Amtes treu gewaltet und in Anerkennung dessen haben die Miether den Tag nicht vorübergehen lassen, ohne der braven Leute zu gedenken. — Der a. o. Professor der Mathematik Dr. G. Landsberg von hier ist an die Kieler Universität berufen worden.

Neurode. Ein Unglücksfall mit tödtlichem Ausgange ereignete sich auf unserem Posthofe. Der Briefträger Elias wollte aus einem Postwagen Sachen herausnehmen und trat zu diesem Zwecke auf eine Rampe. Durch einen unglücklichen Fehltritt stürzte er rücklings von der Rampe und zog sich so schwere Verletzungen zu, daß er nach kurzer Zeit starb.

Schnellwitz. Letztens brach im großen Arbeiterhause des hiesigen Dominiums Feuer aus, welches sich in kurzer Zeit über das ganze Haus verbreitete. Sämmtliche Wohnräume sind ausgebrannt.

Ullersdorf. Hier ertrank das 5jährige Söhnchen des Stellenbesitzers Janke.

Bierhöfe. Weber Joseph Korn konnte letztens auf eine 50jährige ununterbrochene Arbeitszeit zurückblicken. Aus diesem Anlaß wurde ihm das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen und vom Landrath Graf zu Dohna überreicht. Der Arbeitgeber des Korn, Fabrikant Bürgel - Nieder-Wüstegiersdorf, erfreute den Jubilar durch ein ansehnliches Geldgeschenk.

Provinz Posen.

Posen. Zum Professor der Staatswissenschaften an der hiesigen Akademie ist der Privatdocent an der Berliner Universität, Dr. Phil. Leopold v. Wiese und Kaiserswaldau berufen worden.

Hohenau. In den Tod haben Sorgen die Ansiedlerfrau Schöne von hier getrieben. Ihre verheirathete Tochter war nach der Geburt ihres dritten Kindes schwer krank geworden. Aus Kummer darüber wollte sie sich erhängen, wurde aber von ihrem Manne gerettet. Manche Mißerfolge in der Wirthschaft nahm sich die Frau sehr zu Herzen und griff abermals zum Strick. Die Tochter vereitelte aber rechtzeitig ihr Vorhaben. Man mußte nun die Aermste wie ein kleines Kind bewachen, da sie ihren Plan, sich das Leben zu nehmen, nicht aufgab. So äußerte sie auch, daß ihr Grab ein Brunnen sein werde. Daher hatte ihr Nachbar seinen Ziehbrunnen mit Brettern verschlagen. In einem unbewachten Augenblick war es aber Frau Schöne gelungen, ein Brett zu entfernen. Sie ließ am Rande ihr Kopftuch und ihre Pantoffeln zurück und stürzte sich in den 21 Meter tiefen Brunnen. Man konnte sie nur als Leiche an's Tageslicht befördern.

Koschmin. Bürgermeister Jahnke feierte unlängst sein 25jähriges Jubiläum als Oberhaupt unserer Stadt. Eine Abordnung der städtischen Körperschaften überbrachte die Glückwünsche der Stadt und überreichte eine Ehrengabe.

Kostschin. Hier ist die Arbeiterfrau Koloszina im Alter von 104¾ Jahren gestorben.

Schneidemühl. Erschossen hat sich durch einen Schuß in den Hals der Musketier Schulz der 4. Comp. Inf.-Regts. 149, der seit einiger Zeit Bursche bei einem Oberleutnant war. Schulz benutzte zum Selbstmord ein Jagdgewehr seines Herrn.

Provinz Sachsen.

Magdeburg. Vor kurzem begingen der Privatmann Friedrich Tilger und seine Ehefrau das Fest der goldenen Hochzeit. Die kirchliche Einsegnung vollzog Pastor Karig in der Martinskirche, wobei er dem greisen Paare die vom Kaiser verliehene Jubiläumsmedaille überreichte.

Großburschla. Kürzlich machte der Zimmermann Joh. Wilh. Hoßbach von hier seinem Leben dadurch ein Ende, daß er von der Werrabrücke in die Fluthen sprang. Hoßbach stand im 83. Lebensjahre und war der älteste Veteran hier am Orte. Da er seit längerer Zeit schon leidend war, so hat er diese That jedenfalls in einem Anfalle von Schwermuth gethan.

Krostädt. Todt aufgefunden wurde auf der Berliner Chaussee der Viehhändler Präger von hier. Er war mit seinem Fuhrwerk vom Wege abgekommen und in den Straßengraben gerathen. Durch den Anprall an einen Straßenbaum fiel Präger vom Wagen und kam unter das Pferd zu liegen, das ihn erdrückte.

Mühlhausen. Unlängst wurde der 9jährige Walter Rausch von einem mit Dünger beladenen Wagen überfahren. Die Räder gingen dem Knaben über Brust, Arme und Beine. Die Verletzungen waren so schwer, daß der Tod eintrat.

Oschersleben. Die Ehefrau Pietschmann gerieth mit einem Bein in die Trommel einer im Betriebe befindlichen Dreschmaschine und erlitt so schwere Quetschungen, daß das Bein abgenommen werden mußte.

Wethan. Letztens fiel das einjährige Kind des Arbeiters Wollschack in eine Jauchengrube und ertrank.

Provinz Hannover.

Hannover. Das Jubiläum des 25jährigen Geschäftsbestehens feierte die hiesige Firma B. Ries, Limburgstr. 8, und Braunschweig (Nähmaschinen und Fahrradhandlung). Das Geschäft aus bescheidenen Verhältnissen hervorgegangen, hat sich im Laufe der Jahre emporgeschwungen und zählt heute mit seinen Zweigniederlassungen zu den größten seiner Branche in Deutschland.

Klauen. Dem Gemeindevorsteher Lauenstein hier ist von dem Kaiser das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen und durch den Landrath aus dem Winkel überreicht worden.

Nordahn. Der Landmann Hermann Mangels fiel beim Torffahren so unglücklich vom Wagen, daß er das Genick brach und auf der Stelle todt war. Der Verunglückte hinterläßt eine Wittwe mit einem einjährigen Kinde.

Parnewinkel. Der Bierfuhrmann Eckhoff von hier wurde vor einiger Zeit auf der Chaussee zwischen Bremervörde und Bevern verwundet aufgefunden und ist jetzt, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, im Krankenhause zu Bremervörde gestorben. Jetzt berechtigt die ärztliche Obduktion zu der Annahme, daß ein Verbrechen vorliegt.

Wilhelmshaven. Auf eine 25jährige Dienstzeit bei der hiesigen Werft konnte kürzlich Schiffszimmermann Löpp zurückblicken.

Wunstorf. Schwer verunglückt ist vor kurzem der Telegraphenarbeiter Heinrich Borchers. Borchers hatte auf dem Boden eines Hauses an den Telegraphendrähten etwas nachzusehen und ist dortselbst durch morschen Dielenbelag getreten und abgestürzt. Borchers erlitt bei dem Sturze einen Schädelbruch.

Provinz Westfalen.

Münster. Kürzlich beging der bekannte Physiker und Entdecker der Kathodenstrahlen, Geh. Regierungsrath Professor Hittorf dahier, sein sechzigjähriges Doktorjubiläum.

Haselünne. Der verstorbene Oberstleutnant von Spieß, der im Feldzuge 1864 als erster in die Schanze 2 der Düppeler Befestigungen eindrang und sich dadurch großen Ruhm erwarb, hat unserer Stadt 140,000 Mark für wohlthätige Zwecke vermacht.

Langendreer. Hier ist letztens der 27jährige Bergmann Pflanz von dem Bergmann Toelle aus Eifersucht mit einem Kartoffelmesser erstochen worden.

Neuenrade. Vor längerer Zeit wurde hier der Fabrikarbeiter Lieberinghaus todtgeschlagen. Lange blieb die Sache im Dunkeln trotz der fieberhaften Thätigkeit der Polizei. Jetzt scheint endlich Licht in die Sache zu kommen. Kürzlich wurde der hiesige Wirth Theile dieserhalb vor dem Amtsgericht vernommen und nachdem verhaftet.

Rheine. Vor einiger Zeit gerieth der Rangirer Th. Nuwe von hier auf dem hiesigen Bahnhofe bei Ausübung seiner Berufsthätigkeit zwischen die Puffer. Der Verletzte, der starke innere Quetschungen davongetragen hatte, wurde dem Krankenhause zur Pflege übergeben, starb jedoch nach kurzer Zeit an den Folgen des Unglücks. Der Verstorbene stand im Alter von 25 Jahren und war nicht verheirathet.

Rheinprovinz.

Köln. Die Wittwe des vor einiger Zeit im benachbarten Rath verstorbenen Rentners Theodor Franken hat der dortigen Gemeinde den Betrag von 12,000 Mark gestiftet mit der Bestimmung, daß derselbe zinsbar angelegt wird und die Zinsen zur Unterstützung armer Wöchnerinnen und sonstiger hilfsbedürftiger Frauen verwendet werden. Der gleiche Betrag wurde der katholischen Pfarrkirche gestiftet.

Elberfeld. Im Streite hat der Fuhrknecht Roland den Fuhrknecht Bollmus derart mit einer Flasche auf den Kopf geschlagen, daß der Mißhandelte starb. Der Thäter wurde verhaftet. — Letztens ist die Dampfschreinerei von Karl Kapp Söhne total ausgebrannt. Der Schaden beläuft sich auf rund 30,000 Mark. Auch die angrenzenden Häuser sind stark beschädigt worden.

Honnef. Im Alter von nahezu 96 Jahren starb hier der älteste Bürger unserer Stadt, Rentner Adolf Bädeker, ein Sohn des Begründers der Bädeker'schen Verlagsbuchhandlung.

Ratingen. Der Heizer Adolf Ströter aus Barmen ist von der elektrischen Kleinbahn überfahren und tödtlich verletzt worden.

Solingen. Zum Ehrenbürger ernannte die Stadtverordnetenversammlung den langjährigen ersten Beigeordneten Stadtverordneten Geheimen Commenzienrath Gustav Coppel.

Provinz Hessen-Nassau.

Kassel. Der 12 Jahre alte Schüler A. Lütropp hatte in der Mönchebergerstraße ein eisernes Gartenstaket zu übersteigen versucht. Er kam hierbei so unglücklich zu Fall, daß er sich die Weichtheile aufriß. Der schwer verletzte Knabe wurde verbunden und durch die Kriegersanitätskolonne dem Landkrankenhause zugeführt.

Rödelheim. Bei dem Fuhrunternehmer Emil Fisch war seit einiger Zeit der etwa 24jährige Brehm bedienstet. Nach dem Zeugniß seines Herrn betrank er sich öfter und bedrohte dann seine Umgebung mit dem Messer. Dieser Umstand hat zur Entlassung Brehms geführt. Letztens traf er in der Nähe des Schönhofs mit seinem früheren Collegen, dem Knecht Georg Wenzel, zusammen, der auf einem mit Backsteinen beladenen Wagen saß. Der entlassene Knecht sprang auf das Fuhrwerk in der Absicht, Wenzel herunterzuzerren. Dieser setzte sich zur Wehr und schlug mit dem Peitschenstiel auf seinen Angreifer ein. Brehm stürzte vom Wagen und gerieth direkt unter die Räder. Der Kopf wurde ihm vollständig zerquetscht, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Der Knecht Wenzel wurde in Haft genommen.

Rothenburg. Sein 50jähriges Dienstjubiläum feierte kürzlich der hiesige Amtsgerichtsrath Dr. Rohde. Dem Jubilar wurde aus diesem Anlaß der Titel Geheimer Justizrath verliehen.

Widdershausen. Hier hat letztens eine lustige Bauernhochzeit einen traurigen Abschluß gefunden. Am Abend, als die Fröhlichkeit schon ihren Höhepunkt erreicht hatte, stürzte plötzlich der Schuhmacher Johannes Bischmann zusammen. Der herbeigerufene Arzt stellte Alkoholvergiftung fest.

Mitteldeutsche Staaten.

Altenburg. Hier ist kürzlich der Geheime Staatsrath Dr. Stöhr, der Vorstand des Ministeriums des Innern, gestorben.

Hessen. Vor einiger Zeit entschlief nach langen Leiden der hiesige Kantor und erste Mädchenlehrer Friedrich Gieselberg im Alter von 66 Jahren.

Kreiensen. Vor Kurzem feierte der Oberbahnmeister Leidig hier sein 25jähriges Dienstjubiläum. Es wurden ihm zahlreiche Ehrungen zutheil. — Hier brannte das Anwesen des Schlächters Macke total nieder. Die Entstehungsursache ist unbekannt, der Schaden bedeutend.

Oldisleben. Die Wittwe Hinze hat der hiesigen Gemeinde 14,000 Mark zur Errichtung einer Friedhofskapelle mit Leichenhalle geschenkt.

Rudolstadt. Nach nur kurzem Krankenlager verstarb unerwartet der Rektor der ersten Bürgerknabenschule Julius Zeise. Rektor Zeise hat ein Alter von 66 Jahren erreicht.

Stadtolbendorf. Letztens entstand im Wohnhause des Gipsarbeiters Knoop hier Feuer. Dabei verbrannte der siebenjährige Sohn des Gipsarbeiters Wilhelm Watermann.

Steinhude. Unlängst feierte Postverwalter Langwost den Tag, an welchem er vor 25 Jahren in den Postdienst eintrat.

Weimar. Direktor Koetschan vom historischen Museum in Dresden ist als Nachfolger des Professors Ruhland und des Grafen Keßler zum alleinigen Leiter des hiesigen Goethe-Nationalmuseums für Kunst und Gewerbe und des großherzoglichen Museums berufen worden.

Zellt St. Bl. Das 25jährige Meisterjubiläum in der Ehrhardt'schen Fabrik beging kürzlich Ernst Moritz.

Sachsen.

Dresden. Der Privatmann Holberg hinterließ der Stadt 850,000 Mark für eine Holberg-Stiftung. — Dieser Tage beging der weithin unter dem Namen „Glücksnuß-Horn" bekannte Nadlermeister Carl Horn, Grunauerstraße 3, sein 40jähriges Geschäftsjubiläum. - Seine originelle Idee, in der Andreas- und Sylvester-Nacht durch Schmelzen seiner Glücksnüsse die Zukunft zu erfahren, hat ihm viele Freunde und Gönner erworben.

Mittweida. Kürzlich beging die Sängerabtheilung des hiesigen Militärvereins ihr 50jähriges Bestehen. Aus diesem Anlaß wurde der einzige noch lebende Mitbegründer, Karl Grundmann - Neudörfchen, besonders geehrt.

Nauenheim. Pfarrer Lange hier, der beinahe 23 Jahre lang in der hiesigen Gemeinde gewirkt hat, ist anläßlich seiner Pensionirung das Ritterkreuz 1. Klasse vom Albrechtsorden verliehen und in Gegenwart des Kirchen- und Schulvorstandes durch Superintendent Zimmermann überreicht worden.

Reichenbach. Im hiesigen Bahnhofe ist bei dichtem Nebel der Wagenrücker Oskar Paul Seiferth beim Loshängen von Wagen überfahren und schwer verletzt worden. Der linke Oberschenkel und der linke Arm wurden ihm vom Rumpfe getrennt.

Wermsdorf. Kürzlich ist das auf Reckwitzer Flur an der Chaussee von hier nach Oschatz gelegene Restaurant „Lindenbaum" abgebrannt.

Hessen-Darmstadt.

Darmstadt. Die Frau des hiesigen wohlhabenden Bäckers Schulz gebar nach zehnjähriger Kinderlosigkeit einen Knaben. Vor Freude wurde sie vom Herzschlag getroffen und war sofort todt. Der Mann wurde vor Schmerz über das Schicksal seiner Frau irrsinnig. — Der Schuhmacher Hermann Spieß hat sich durch einen Eisenbahnzug der Odenwaldbahn zwischen Hohlerweg und Kranichsteinerstraße überfahren lassen. Er wurde auf dem Bahnkörper mit vollständig zerschmettertem Schädel aufgefunden. Zerrüttete Familienverhältnisse brachten den Mann, welcher schon seit einiger Zeit mit Selbstmordgedanken umging, zu der unseligen That.

Bensheim. Der Großherzog hat dem Güterbodenarbeiter in der Hessisch-Preußischen Eisenbahn - Gemeinschaft Sebastian Groß von hier aus Anlaß seines Ausscheidens aus dem Staats-Eisenbahndienste das Allgemeine Ehrenzeichen mit der Inschrift „Für treue Arbeit" verliehen.

Ingenheim a. d. B. Der zu Anfang der 30er Jahre stehende Buchdruckereibesitzer Wilhelm hat sich in einem Hotel am Frankfurter Bahnhof erschossen. Durch einen hiesigen Unternehmer hatte sich Wilhelm ein Haus erbauen lassen und darin im unteren Stockwerk eine Druckerei modernsten Stils eingerichtet. Es scheint ihm aber an den nöthigen Mitteln gefehlt zu haben. So griff er zum Revolver.

Mainz. Ein furchtbarer Unglücksfall ereignete sich in der Rheinstraße. Zwei Dachdecker stürzten aus einer Höhe von 15 Meter auf die Straße und erlitten lebensgefährliche Verletzungen. Die Dachdecker Joseph Schließmann und Ferdinand Waih waren mit Dachdeckerarbeiten auf einem Gerüst beschäftigt, das sie mit Schrauben festgemacht hatten. Ohne daß sie es merkten, löste sich eine dieser Schrauben und bevor sie noch die schreckliche Gefahr ahnten, gab das Gerüst nach und beide stürzten aus einer Höhe von 15 Metern auf die Straße hinunter.

Bayern.

München. Professor Hertwig, der berühmte Zoologe an der hiesigen Universität, war bei Beginn seines 51. Semesters als „ordentlicher" Professor Gegenstand außerordentlicher Ovationen. Sein ältester Schüler, Professor Hofer, der vor 50 Semestern sein Hörer in Königsberg war, hielt die Ansprache. — Letztens wurden die beiden Töchter der Glockengießerwittwe Straffer todt im Bette aufgefunden, während der Sohn bewußtlos war. Es wird angenommen, daß das Unglück durch eindringende Gase aus der Glockengießerei herbeigeführt wurde. — Der Privatdozent an der hiesigen Universität Prof. Dr. J. A. Amann wurde zum a. o. Professor für Geburtshilfe und Gynäkologie ernannt.

Augustenfeld. Im Anwesen des Gütlers Joseph Pscherer brach letztens Feuer aus und äscherte das Haus bis auf die Grundmauern ein. Zahlreiche Futtervorräthe fielen dem Feuer zum Opfer. Bei den Löschungsarbeiten erlitt der Feuerwehrmann Michel Schmid mehrere Verletzungen.

Kitzingen. Die Korbmacherswittwe Barbara Kühnert hier vollendete unlängst ihr 104. Lebensjahr in guter körperlicher und geistiger Verfassung.

Pilling. Der Schneidergehilfe Joseph Nerbecker aus Straubing vergiftete sich in einem Fremdenzimmer des hiesigen Gasthofes Haberl mit Lysol. Er wurde halbtodt im Bette aufgefunden, in der einen Hand das Sterbekreuz, in der anderen den Rosenkranz. Die Bemühungen des herbeigeeilten Arztes waren erfolglos. Neubecker ist kurze Zeit nach seiner Ueberführung in das Krankenhaus verschieden. Motiv: Unglückliche Liebe.

Wasserburg a. I. In seiner Wohnung wurde der verheirathete Wirthschaftspächter Wolfgang Bauer, Gastwirth zum Achazgarten, erschossen aufgefunden. Selbstmord steht außer Zweifel. Das Motiv ist unbekannt.

Württemberg.

Stuttgart. Der Gemeinderath hat einstimmig den Geheimen Rath Eduard Zeller in Würdigung seiner großen Verdienste zum Ehrenbürger unserer Stadt ernannt.

Calw. Eine weithin bekannte Frau und eine der ältesten Personen des Bezirks, die frühere Mühle- und Gasthausbesitzerin der Thalmühle, Henriette Schill, ist im Alter von 92 Jahren gestorben. Die Thalmühle war einer der bekanntesten Ausflugs- und Sammelpunkte für die Kurgäste von Teinach und Umgebung.

Mühlacker. Dem verheiratheten Bahnhofsaufseher Geißel wurden kürzlich beide Füße und ein Arm abgefahren. Der Bedauernswerthe ist bald darauf seinen schweren Verletzungen erlegen.

Niederstetten. Der Dienstknecht G. Fischer von hier, der in Oberstetten einen beladenen Wagen Frucht zu holen hatte, kam unter die Räder und erlitt so schwere Verletzungen, daß er nach kurzer Zeit starb.

Vohringen. Auf der Holzhauser Steige verlor der Bauer Matthäus Hezel von hier die Herrschaft über sein Fahrrad und stürzte so unglücklich die Böschung hinab, daß er das Genick brach und todt liegen blieb. Er hinterläßt eine Wittwe und zwei kleine Kinder.

Waldenburg. Kürzlich hat sich die 50jährige Ehefrau des Stationsdieners C. Werner in dem bei der hiesigen Stadt befindlichen See ertränkt. Die Frau war schon viele Jahre leidend und hochgradig nervös.

Baden.

Karlsruhe. Die Großherzogin hat mit einer Summe von 10,000 Mark eine Stiftung zur Unterstützung bedürftiger Wittwen begründet.

Heidelberg. Im Stadttheil Neuenheim wurde bei den Grabarbeiten für einen Neubau ein römischer Töpferofen freigelegt. In dem Ofen wurden noch verschiedene Töpferarbeiten gefunden.

Obergrombach. Vor einiger Zeit wurde der 19jährige Sohn des Landwirths und Gemeinderathes Schöffler von einem Pferde gegen den Unterleib geschlagen; an der Darmzerreißung, die er dabei davongetragen hat, ist er trotz alsbald vorgenommener Operation gestorben.

Ruit. Die Adam Durr'schen Eheleute feierten in Gegenwart von 2 Söhnen, 4 Töchtern und 16 Enkeln die goldene Hochzeit. Von dem Großherzog war eine Ehrengabe von 30 Mark dem Jubelpaar gesandt worden.

Sipplingen. Letztens schoß sich im hiesigen Gasthaus zur Krone der etwa 50 Jahre alte Händler Markus Speidel von Jungingen (Hohenzollern) eine Kugel in den Kopf. Speidel wurde zuvor in Begleitung eines Kindes gesehen.

Steinmauern. Kürzlich waren es 50 Jahre, seit Heiligenfondsrechner Michael Nold hier seines Amtes waltet. Der Großherzog verlieh dem Jubilar die silberne Verdienstmedaille. Erzbischof Dr. Nörber und der Fond ließen Geschenke überreichen.

Rheinpfalz.

Brenschelbach. Kürzlich ließ der Schmiedemeister Schmidt von einem Zimmermann von hier ein altes Ställchen niederlegen. Als der Zimmermann sich auf kurze Zeit entfernte, spielten einige Kinder von hier in der Nähe des Ställchens. Plötzlich stürzten die Mauern ein und begruben die elf Jahre alte Maurerstochter Ernestine Rohrbacher von hier. Trotz sofortiger Aufräumungsarbeiten konnte das Kind nur in todtem Zustande unter den Trümmern hervorgezogen werden.

Kaiserslautern. Auf dem Friedhofe erschoß sich am Grabe seiner vor drei Jahren verstorbenen Frau der 62 Jahre alte Fabrikarbeiter Franz Metzinger, geboren 1844 in Herxheim. Andauernde Krankheit hat den bedauernswerthen alten Mann veranlaßt, seinem Leben ein frühzeitiges Ende zu bereiten.

Elsaß-Lothringen.

Straßburg. In einer Gemeinderathssitzung wurde der bisherige Beigeordnete Dr. Schwander zum Bürgermeister gewählt. Dr. Schwander ist Alt-Elsasser.

Dambach. Erschossen und mit durchschnittener Kehle wurde der Hegemeister Stirn, ein allseitig beliebter Mann, aufgefunden. Man nimmt allseitig an, daß Wilderer ihn aus Rache ermordeten.

Hof. Zwei Ackerer Leo Warhouver und Eduard Klein, die schon lange in Feindschaft lebten, geriethen wieder in Streit, wobei Warhouver dem Klein mit einem Zimmermannsbeil den Schädel zertrümmerte, so daß an dessen Aufkommen gezweifelt wird.

Robt. Bedeutenden Schaden — er wird auf 30,000 Mark geschätzt — richtete ein Feuer an, das in der Scheuer des Pächters Emlicher ausbrach und das Gebäude mit den bedeutenden Futtervorräthen verzehrte.

Mecklenburg.

Malchin. Das Arbeiter Karl Giesesche Ehepaar konnte unlängst das Fest der goldenen Hochzeit feiern. Von dem Großherzog ging dem Jubelpaar mit einem Glückwunschschreiben ein Geldgeschenk zu.

Rostock. Dem Reifermeister Carl Arppe und Schneidermeister Robert Peters, beide hierselbst, die beide vor 50 Jahren das hiesige Bürgerrecht erlangt haben, übersandte der Rath herzlich gehaltene Glückwunschschreiben.

Oldenburg.

Oldenburg. Oberst a. D. v. Goldammer, ehemaliger Offizier der in Oldenburg, Osnabrück und Aurich garnisonirenden 37. Infanterie-Brigade, der auch in hiesiger Garnison bekannt war, ist kürzlich verstorben.

Dinklage. Dem Hauptlehrer Kreutzmann hier, welcher 50 Jahre lang im Dienste der Schule thätig war und unlängst in den Ruhestand trat, wurde vom Großherzog von Oldenburg das Ehrenkreuz 1. Klasse verliehen.

Steinhausen. Der Bäcker Gustav Hellmers hierselbst kaufte die der Frau Wittwe Freudenberg gehörende Besitzung mit vier Scheffelsaat Bauländereien für den Preis von 8000 Mk.

Freie Städte.

Bremen. Dieser Tage konnte der Revisor beim technischen Betrieb des Norddeutschen Lloyd, H. Pflug, auf eine 25jährige Thätigkeit in diesem Institut zurückblicken. Pflug nahm an dem Feldzuge 1870—71 aktiv theil und wurde mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse dekorirt. — Sein 25jähriges Jubiläum im Geschäfte der Rechtsanwälte Pralle und Küster beging vor kurzem der Bureauvorsteher Carl Thiemann. — Vor einiger Zeit ging auf der Chaussee nach Schmachhausen in der Nähe von hier das Pferd des Fuhrmanns Kohlmann aus Lilienthal mit dem Wagen durch. Kohlmann und sein sieben Jahre alter Sohn wurden von ihrem Sitz auf die Straße geschleudert. Kohlmann erlitt dabei einen Schädelbruch; er wurde nach dem Krankenhause verbracht, wo er alsbald verstorben ist. Der Sohn erlitt eine Gehirnerschütterung.

Hamburg. An Bord eines Ewers fand der Schiffer Höge seinen Knecht Buker in der Koje todt vor. Der Knecht war durch Kohlengase, die dem in dem Logis stehenden Ofen entströmt waren, vergiftet worden. Ein Fehler am Ofen war nicht vorhanden. Bei der Untersuchung stellte sich heraus, daß durch irgend einen Zufall ein Brett über den Schornstein gefallen war und dessen Oeffnung verschlossen hielt, so daß die Gase nicht entweichen konnten. Die Leiche wurde nach dem Hafenkrankenhaus gebracht.

Schweiz.

Basel. Pfarrer Braendli hat sich in einem Anfall von Schwermuth im Rhein ertränkt.

Delsberg. Letztens ist hier der Stadtpfarrer Dekan Fleury, Dr. theol., der sich bei allen Parteien großen Ansehens erfreute, im Alter von 53 Jahren gestorben.

Luzerne. Im Elektrizitätswerk Rathhausen kam ein lediger Arbeiter Namens Huber dem Starkstrom zu nahe und wurde sofort getödtet.

Läufelfingen. Kürzlich verabschiedete sich Pfarrer Chr. Lotz von seiner Gemeinde, um nach 46jähriger pfarramtlicher Thätigkeit in den Ruhestand zu treten. Der hiesigen Gemeinde hat er während eines Zeitraums von 26 Jahren seine treuen Dienste geleistet.

Zürich. Der Professor für Brückenbau am hiesigen Polytechnikum, Dr. Ritter, ist gestorben. Von 1873 war er Professor in Riga und hat ein Alter von 60 Jahren erreicht.

Oesterreich-Ungarn.

Wien. Letztens hatte der 31jährige Gerüster Josef Cizek, Landstraße, Genstettengasse No. 15 wohnhaft, welcher als Reservist einberufen war und die Kaisermanöver in Schlesien mitgemacht hat, ein sogenanntes Magazin mit fünf leeren Patronen nach Hause mitgebracht. Vor Kurzem manipulirte Cizek in seiner Wohnung mit den Patronen, und als er gegen eine derselben mit einem Nagel schlug, entlud sich die Patrone, und der Inhalt drang dem Gerüster in die linke Brustseite. Cizek stürzte tödtlich verletzt nieder und die sogleich telephonisch requirirte Freiwillige Rettungsgesellschaft fand ihn bereits als Leiche vor. — Der 74jährige Hauptmann i. P. Karl Thoma hat sich auf dem Penzinger Friedhofe aus einem Revolver von neun Millimeter Kaliber verletzt. Der Offizier war bei Bewußtsein, wollte jedoch das Motiv der That nicht angeben.

Aschach. Vor Kurzem entstand hier ein großer Brand, dem vierzehn Objekte, darunter zwei Gasthäuser, und durch Flugfeuer das am anderen Donauufer in Landshaag gelegene Faustschlößchen, an das sich eine Faustsage knüpft, zum Opfer fielen. Der Schaden ist sehr bedeutend.

Feistritz. In den hiesigen Welsbacher'schen Gipswerken ist der Arbeiter Fersil durch einen losgelösten Felsblock getödtet worden. Die Arbeit in diesem Stollen gilt seit jeher als sehr gefährlich, weshalb sich auch andere Arbeiter weigerten, ihn zu betreten.

Taus. Kürzlich wurde der Postkondukteur Johann Pasecznik in seinem Bette schwer erkrankt aufgefunden. Auf dem Fußboden lag seine Frau bereits todt ausgestreckt. Der herbeigerufene Arzt stellte bei beiden Vergiftung fest.

Luxemburg.

Esch a. A. Der Hüttenarbeiter Johann Leitzgen, der beim Verladekrahnen der elektrischen Centrale beschäftigt war, fiel in einen mit kochendem Wasser gefüllten Behälter. Er wurde derart am ganzen Körper verbrüht, daß er starb.

Die Mode.

Wie alljährlich, hatte die Mode auch diesmal wieder eine Fülle von hübschen Dingen auf den Weihnachtsmarkt gebracht, von denen hier einige angeführt seien, da manche der Leserinnen für das eine oder andere auch nach dem Feste Verwendung haben könnte. In seiner eminenten Drapirungsfähigkeit ungemein kleidsam ist ein langer Gazeschal, an beiden Ausläufern mit Paillettenstickerei in äußerst filigraner Ausführung geschmückt. Man trägt ihn als Kopfschal, man schlingt ihn um den Hals, indem ein Ende rückwärts, das andere vorn lang herabhängt, oder man wirft ihn lose über die Schultern — mit einem Wort, man „drapirt" ihn, und er ersetzt im geschlossenen Raum eine Boa oder Pelzcharpe, die nun einmal zu einer vollkommenen Toilette gehören.

Auf dem Gebiete der Halsrüschen

1.
Englisches Kleid mit siebentheiligem Rock.

hat man auch wieder eine Neuheit entdeckt. Und zwar eine Neuheit, die doppelt interessiren muß, denn sie ist praktisch. Die vollen Halsrüschen, die einen schlanken Hals gar so kleidsam einrahmen, werden aus ziemlich großlöcherigem Seidentüll in allerhand stumpfen, diskreten Tönen hergestellt, die sich stets dem Ensemble des ganzen Anzuges anpassen müssen. Grau in verschiedenen Tönen spielt auch hier wieder eine große Rolle, und dunkler, abschattirter Tüll ist der besondere „Clou". Dieser Tüll in den eben genannten Farben wird auch sehr stark zur Hutgarnitur verwendet; in hellen Tönen zieht man Malinestüll vor, der in dieser Saison begehrter ist denn je. Unter all' den vielen Neuheiten begegnen wir auch diesen Winter wieder einem alten Freunde, dem schwarzen und weißen Flitterkleid. Außer diesem bringt die Flitterindustrie wunderhübsche neue Artikel. „Abgepaßte Besatztheile" könnte man sie am besten nennen. Da liegen boleroartige, kleine Jäckchen mit vergrößerten Armlöchern vor und andere mit angearbeiteten Glockenärmeln, die als Bereicherung einer eleganten schwarzen Toilette gedacht sind. Lange, mit verkürztem Taillenabschluß gefertigte, paillettirte Redingoten, die ein Reformkleid, ebenso wie ein eng anliegendes, schwarzseidenes Prinzeßkleid, das vielleicht nicht mehr ganz frisch ist, angenehm zu verschleiern berufen scheinen. — Endlich sei auch einer Kleinigkeit gedacht, die bei der Alltagstracht ein wichtiger Faktor ist: des Leinenkragens. In dem außenliegenden Theil der hohen, steifen Umlegekragen werden etwa markstück-

2.
Kleid mit Bolerotaille und zweitheiligem Rock.

große Oeffnungen angebracht, oder fingerbreite Einschnitte, durch welche die unten liegende bunte Krawatte hindurchschimmert oder hindurchgeleitet wird. Eine andere Neuerung sind Stehkragen aus schmalen Blenden, mittelst Spitzenstichen verbunden, die sich am oberen Rande etwas erweitern und dadurch den Hals in sehr schmeichelnder Art und Weise einrahmen. — Ein viel begehrter Artikel ist die preiswerthe, dekorative Brugesspitze. Fächer daraus, sowie Aermel, Taschentücher, Passen und vor allem die serpentineförmig gearbeiteten Volants, bestimmt, den Ausschnitt einer Taille oder den Rand einer Passe zu begrenzen, sind sehr beliebt.

Pelz genießt große Bevorzugung bei der diesjährigen Mode. Abgesehen von den Paletots, Jacketts und Hüten aus Pelz, erfreut man sich an zierlichen Pelz-Phantasies, an Pelz-Krawatten, Pelzbesätzen an Kleidern, überhaupt an Pelz als schmückendes Beiwerk der Toilette. An einem eigentlichen Modepelz fehlt es diesmal. Es stimmt zu dem allgemein luxuriösen Zuge der gegenwärtigen Mode, daß das kostbarste Rauchwerk als das eleganteste und schönste gilt. Krawatten und Stolas zu Schneiderkostümen werden aus Silberfuchs, aus Zobel und aus Hermelin viel getragen. Sehr begehrt sind kurze Sackpaletots mit Spitzen und Borderien. Weißer Hermelin vereint sich dazu mit weißen irischen Spitzen, Chinchilla mit grauen irischen Einsätzen. Sehr schick sind auch kurze Paletots in Breitschwanz, mit Tuchbesatz in der Farbe des Kostüms schwarz soutachirt, nicht minder graue Tuchpaletots mit Zobel verbrämt zu grauer Toilette. Grau, blau und grün lassen sich hier als die neuesten Modefarben erkennen. Sie zeigen sich bei feinen Sammettoiletten mit Pelzbesatz über farbigen irischen Spitzen, in Tuch mit Sammetbesätzen und Passementerie-Garnitur und in Schneiderkostümen von gestreiftem Sammt. Die Hüte, den Toiletten passend zugesellt, sind enorm groß. Capelines von hellem, weichem Filz neigen den Rand unter der Fülle grün schillernder Hahnfedern oder Truthahn-Wedeln. Ueber großen farbigen Sammethüten wölbt sich die lange Straußfeder, schwungvoll hinten überfallend. Dunkle, fast entfärbte Rosen schmiegen sich in weite Sammetkappen über plissirte Seidenränder der Empirehüte.

Von unseren Bildern zeigt das erste ein englisches Kleid aus graugrünem Wollenstoff; es ist mit ½ Zoll breiten, quergeschnittenen Stoffstreifen garnirt: Die vorn durch Hornknöpfe zu schließende Taille legt sich oben mit kleinen Revers um, denen sich ein Umlegekragen anfügt. Ein Leinenchemisett nebst Kragen und Krawatte vervollständigt das Kleid.

Olivenbrauner Wollenstoff mit dunkler getöntem Streifen- und Punktmuster ist für das zweite Kleid verwendet, dem ein Einsatz aus elfenbeinfarbener, weicher, plissirter Seide nebst Stehkragen aus Spitzenstoff und eine Taffetkrawatte mit Spitzenfiguren ein freundliches Aussehen geben. Doppelte Spitzenvolants bilden auch den Abschluß der halblangen Bauschärmel.

3.
Jäckchenkostüm mit neuntheiligem Rock.

Ein brauner Taffetgürtel umspannt die Taille, Phantasieknöpfe schmücken die Patten am Jäckchen und die Tollfalten des Rockes.

Das letzte Bild zeigt ein Jäckchenkostüm mit neuntheiligem Rock. Das einfache Kostüm ist aus feingestreiftem Wollenstoff gefertigt und gänzlich mit Futter unterlegt. Der neuntheilige, in gerader Fadenlage herzustellende, hinten etwas länger zu schneidende Rock ist mit Kellernähten gearbeitet. Ueber die Mitte der einzelnen Bahnen ziehen sich oben etwa 1 Zoll, unten 2 Zoll breite Schrägstreifen, die sich vorn etwa 28 Zoll, hinten 24 Zoll vom oberen Rande entfernt, pattenartig zugespitzt theilen.

— Boshaft. A.: „Weshalb besucht denn Fräulein Werner keinen Ball mehr?" — B.: „Der Arzt hat ihr die sitzende Lebensweise verboten!"

— Schneidig. Leutnant: „Kerls, wenn's heißt „festen Tritt", müssen die Beine auf den Boden schlagen, daß die Zähne locker werden."

— Die praktische Hausfrau. „Ich kauf' meinem Mann eine Pelzmütze zu Weihnachten. Gefällt sie ihm nicht, so kann man sie ja gegen einen Muff umtauschen!"

— Letzter Versuch. Rechtsanwalt (nachdem sein Client soeben Alles eingestanden hat): „Die Herren Geschworenen mögen bedenken, daß der Angeklagte durchaus verlogen ist; man darf ihm nur die Hälfte glauben!"

— Festschmaus. „Das war wohl ein sehr großes Fest, als der Direktor des botanischen Gartens sein goldenes Jubiläum feierte?" — „Na, ich sage Ihnen, da haben sogar die fleischfressenden Pflanzen jede ein Würstchen gekriegt!"

— Kühne Phantasie. „Was wohl aus den Zwillingsbrüdern Maier geworden sein mag, die voriges Jahr die Forschungsreise nach Afrika unternommen haben?" — „Die wird ein zärtliches Kannibalenpaar als Vielliebchen aufgefressen haben!"

— Uebertrumpft. Hedwig: „Mein Verlobter ist erster Steuermann auf einem der größten Oceandampfer." — Rebekka: „Und mein Bräutigam ist der Steuer-Mann eines jährlichen Einkommens von 30,000 Mark."

Der praktische Studiosus.

„Ja, Herr Nachbar, was machen Sie denn da?"
„Na, Sie seh'n ja: die Füß' thu' ich mir wärmen!"

— Unbedacht. Kundin: „Das Porträt wird doch recht hübsch?" — „Aber natürlich, Fräulein; Sie sollen sich selbst nicht wieder erkennen!"

— Unverfroren. Kunde: „Die Hosenträger, die ich vor fünf Wochen bei Ihnen kaufte, sind schon entzwei." — Ladeninhaber: „Na, sehen Sie; ich habe Ihnen ja gleich gesagt, wenn Sie bei mir kaufen, dann kommen Sie bald wieder."

Der polnische Student.

„Gestatten, Meyer!"
„Przewitzazy!"
„Wohlsein!"

— Aus der Schule. Lehrerin: „Klara, können Sie mir etwas nennen, was ebenso durchsichtig ist wie das Glas?" — Schülerin: „Das Schlüsselloch!"

— Naive Antwort. Eine junge Dame wollte vor Kurzem die postlagernden Briefe ihres Anbeters von einem Postamte abholen. „Ihr Name?" fragte der Beamte das zaghafte Fräulein. „Der steht auf den Briefen," erwiderte die Gefragte.

Auch ein Standpunkt.

„Bei dieser Wirthschaft gehen wir dem Ruin entgegen — Du mußt Deine Ausgaben einschränken."
„Oder vielmehr, Du mußt Deine Einnahmen erhöhen!"

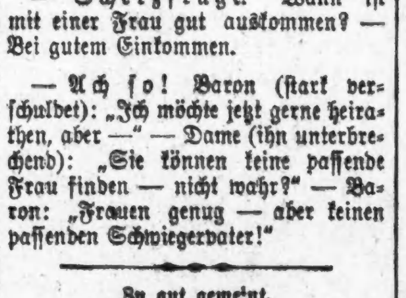
Spekulativ.

„So Cenzi, jetzt heirath'n wir bald. Ich hab' neuli dem Nazi 3 Mark borgen müssen. Wenn sein Loos gewinnt, kauft er sich a Haus in der Stadt und ich bekomm' die Hausmeisterstelle!"

— Scherzfrage. Wann ist mit einer Frau gut auszukommen? — Bei gutem Einkommen.

— Ach so! Baron (stark verschuldet): „Ich möchte jetzt gerne heirathen, aber —" — Dame (ihn unterbrechend): „Sie können keine passende Frau finden — nicht wahr?" — Baron: „Frauen genug — aber keinen passenden Schwiegervater!"

Zu gut gemeint.



Professor: „Genirt Sie auch mein Paletot nicht, mein Herr?"
Gauner: „O, bitte — im Gegentheil!"

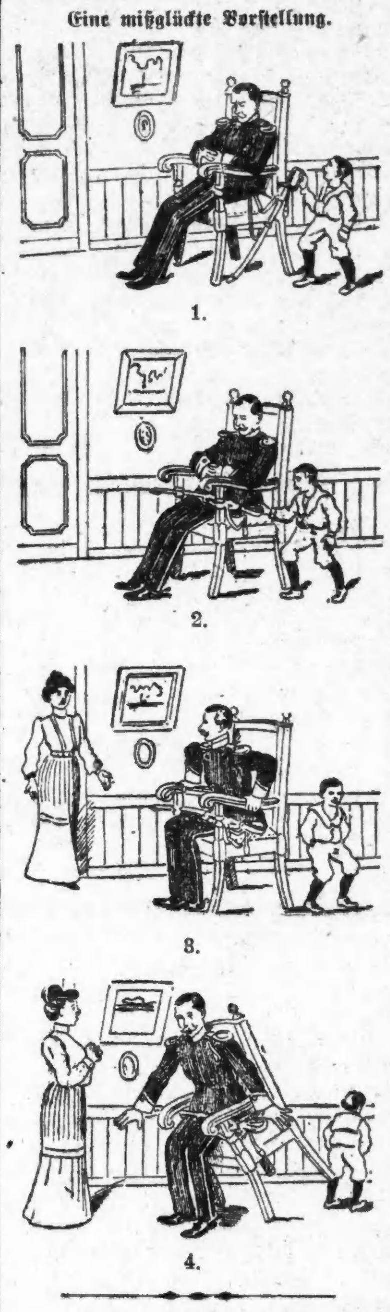
— Ein Reuiger. „Der Kläger ist bereit, den Strafantrag zurückzuziehen, wenn Sie wegen der Ohrfeige Abbitte leisten!" — „Sakra, dös wenn i' g'wußt hätt' — hätt' i' eahm gleich noch a paar gegeben!"

— Der Schlaukopf. Unteroffizier: „Und warum soll, Lehmann, ein sorgsamer Kavallerist immer möglichst auf weichem Boden zu reiten suchen, wenn er auf Patrouille geschickt wird?" — Soldat (schnell): „Weil er dann weicher fällt!"

Der saure Wein.

Hausherr (beim Leichenschmaus): „Darf ich Ihnen noch einmal einschänken?"
Leidtragender: „Nein, danke, da wird man immer wehmüthiger gestimmt!"

Eine mißglückte Vorstellung.



1. 2. 3. 4.

— Schlagfertig. Chef: „Was, Sie erlauben sich, schon wieder zu mir zu kommen? Ich habe Sie doch letztens hinausgeworfen?" — Reisender: „Bitte, ich reise jetzt in einem anderen Artikel!"

Kleines Mißverständniß.

„Wen hast Du eingeladen für heute Abend?"
„Schlachtenmaler Piefffe!"
„Aber Gretchen, wenn De schon einlad'st 'n Maler, so thu' mir den Gefallen und lad' ein 'n guten!"

— Auch eine Hochzeitsreise. Bauernmädchen (zu ihrem Bräutigam): „Sag' 'mal, Seppl, machen wir aa' a Hochzeitsreis'?" Bauernbursche: „Freili', Kathl, auf'n Wildhof gehen wir, 'm Vetter seine Säu' anschauen!"

Die strenge Mutter.

„Es thut mir in der Seele weh, daß ich Dich wegen Deiner Ungezogenheit strafen muß, Willy, ... aber wenn Du hübsch stille hältst, kriegst Du nachher einen Bonbon!"

Bezeichnender Maßstab.

„Nun, wie weit ist denn Ihr Mann mit seinen Mäßigkeitsbestrebungen?"
„Jetzt trinkt er schon Wasser wie Schnaps."

Erklärung.

„... Drei Jahre sind Sie schon von Ihrer Frau geschieden, und leben doch noch mit ihr zusammen! ... Wie kommt das?"
„Ja, sehen Sie — wir haben nicht die Mittel, einen doppelten Haushalt zu führen!"

— Ihr erster Gedanke. Dame (die einen Abhang hinuntergestürzt, aber merkwürdigerweise unverletzt unten angekommen ist: „Gott, dieses Glück! Wie leicht hätte ich mir da mein elegantes Reisekostüm zerreißen können!"

Verunglücktes Compliment.

Kunsthändler: „Verzeihen Sie die Störung, Herr Professor! Ich habe gestern das Bildchen hier von Ihrer Meisterhand gekauft — und es fehlt daran Ihre Unterschrift! Dürfte ich um die Güte bitten..."
Professor: „Hehe! Unterzeichnen soll ich also? Sonst glaubt wohl niemand, daß es von mir ist, so schlecht ist das Bildchen — gelt?"
Kunsthändler: „O, im Gegentheil, Herr Professor — so gut ist es!"

— Verdächtige Begleitung. Wirth: „Herr Huber, Ihre Frau erwartet Sie draußen". Huber: „Ist sie allein?" Wirth: „Nein, einen Stock hat sie noch bei sich!"

Nie zufrieden.

„Nun, wie kommt es Ihnen in der Ehe vor?"
Dame: „Schrecklich langweilig! Mein Mann ärgert mich nie, erfüllt jeden meiner Wünsche und geht Abends nie allein aus."

Bei.

„Ja, wo ist denn Dein Schatz hingekommen? Ich seh' ihn gar nicht mehr!"
„Denk' Dir nur, den hab' ich so herausgefüttert, daß er für die Husaren zu schwer wurde und zu den Dragonern in eine andere Stadt versetzt werden mußte!"

Gut gezogen.

„In meinem Kaffee, theuerste Amalie, ist eine Fliege drin! Hast Du 'was dagegen, wenn ich sie herausnehme?"

— Unbegreiflich. Studiosus (hört von einem abstinenten Millionär): „Ja, was thut denn der mit seinem Gelde?"

— Ein Wagniß. „Wer war denn der Held in dem Schauspiel, das gestern zum ersten Mal aufgeführt wurde?" — „Der Autor — der den Muth hatte, bei der Premiere anwesend zu sein!"

— Verblümt. Der Professor X. hat ein ebenso gediegenes als schwerfällig und unverständlich geschriebenes Werk veröffentlicht. Sein Kollege, der geistreiche Hofrath Y., wird um seine Meinung darüber gefragt. „Ein ausgezeichnetes Buch!" sagt er. „Es verdiente, in's Deutsche übertragen zu werden!"

— Schikane. „Der Müller ist ein bösartiger Kerl! Immer am Letzten fragt er mich, wieviel Uhr es ist!"

— Auch ein Genuß. Kellner (zu einem Gast, der die Speisekarte bestellt hatte): „Und was werden Sie nun speisen?" Gast: „Ach nix... Ich wollte nur nachschauen, was ich mir erspare, wenn ich nix esse!"

— Astronom. Mutter: „Nun, Lina, hat Dir der Astronomieprofessor gestern Abend auf dem Heimwege einen Heirathsantrag gemacht?" — Tochter: „Ach nein! Er war eben daran — da fiel eine Sternschnuppe, und da vergaß er alles und erklärte mir nur eingehend den Ursprung der Sternschnuppen!"

Am Wendepunkt.

„Paß auf, Xaverl, überleg' Dir's: ehrlich währt am längsten!"
„Mi stimmst nimmer! Bei mir hat's jetzt am längsten g'währt!"

— Durch die Blume. Herr: „Was würden Sie thun, wenn ich Ihnen einen Kuß geben wollte?" — Köchin: „Ich würde Ihnen gleich etwas Wasser für Ihre geschwollene Wange bringen!"

— Feiner Unterschied. „Es freut mich sehr, zu sehen, liebe Bertha, daß Du mit Deinem guten Mann so harmonirst!" — „Pardon — er harmonirt mit mir!"

— Verdächtige Größe. „Du sagtest doch, Dein Mann hätte so schöne große Augen! Ich merke nichts davon." — „Warte nur noch ein paar Minuten...Gleich wird meine Modistin mit dem neuen Hut und der Rechnung kommen!"

— Die Millionenbraut. „Schau' nur, wie der Baron wieder Ringel in die Luft bläst! Der denkt gewiß an seine Braut!"

Badeunterhaltung.

Herr (in einem kleinen Bade): „Mein Fräulein, Sie weilen schon lange hier?"
„Nein, aber ich langweile mich schon hier!"

— Literatur der Gerüche. Erster Dichter: „Du schreibst aber jetzt auffallend wenig modern." — Zweiter Dichter: „Ich kann leider keine Eindrücke sammeln, ich hab' einen Stockschnupfen!"

— Vorahnung. Kellner: „Der Passagier auf No. 15 sagt, er sei beraubt worden." — Hotelier: „Wie meint er denn das — hat er schon seine Rechnung bezahlt?"

— Der boshafte Gatte. Ehemann (zu einem befreundeten Zahnarzt in die Sprechstunde kommend): „Lieber Freund, ich soll Dir meine Frau anmelden. Sie will sich ihren Giftzahn plombiren lassen."

— Doppelsinnig. Fräulein (das nicht recht weiß, was es essen will): „Bitte, Kellner, bestellen Sie mir lieber statt Gans einen Hering." — Kellner (in die Küche rufend): „Also für die Gans einen Hering!"

— Der neue Frenssen. „Ach, Du liest „Hilligenlei"! Woher hast Du denn das Buch?" — „Woher soll ich's wohl haben? Aus der Hilligenleibibliothek!"

— Gräßlich. Großmutter (erzählt): „Ja, im dreißigjährigen Kriege waren es böse Zeiten in Deutschland, da hat mancher seinen Schatz begraben müssen —" — Enkelin: „Lebendig, Großmama?"

Münchnerisch.

Vater: „Also Pepi, heut' bist 5 Jahr. — Von heut' ab darfst Dei'm Vater dös Bier hol'n. Hier hast a Geld für eine Maß."
Pepi: „Und wo bleib' i?"

— Zuviel verlangt. Tante: „Karl, Du besuchst mich stets nur dann, wenn Du Geld brauchst!" — Neffe: „Aber, liebe Tante, öfter kann ich doch nicht kommen!"

— Eine angenehme Partei. „Ihre neue Wohnung ist ja recht hübsch, nur den langen Gang halte ich für unpraktisch!" — „Im Gegentheil! Jetzt halte ich unser Kegelkränzchen jeden Samstag in der Wohnung ab!"

— Unter Bummelanten. A.: „Du willst uns weiß machen, daß Du um 4 Uhr Morgens geboren bist?" — B.: „Allerdings!" — A.: „Renommist! Du hast es doch noch nei fertiggebracht, vor 12 Uhr Mittags aufzustehen!"

— Ein Wahrheitsfanatiker. „Wein? Unsinn! Ich bleibe beim Bier, da weiß ich wenigstens, daß es der Hauptsache nach Wasser ist!"

Bewässertes Farmland

in SOUTHERN ALBERTA, CANADA.

$18 bis $25 per Acre.

Bewässerte Farmländereien in Egypten, nach den Berichten des Handels-Departements der Ver. Staaten, sind $225 werth per Acker. Bewässerte Farmländereien in den Vereinigten Staaten sind von $100 bis $2,000 per Acker werth.

Bewässerte Farmländereien im Südlichen Alberta sind ebenso viel oder mehr werth als Ländereien in Egypten und den Vereinigten Staaten, aber die Canadian Pacific Eisenbahngesellschaft verkauft sie zum Preise von $18 bis $25 per Acker, um die Besiedelung ihrer 3,000,000 Acker Ländereien zu fördern.

Bewässerte Ländereien, die von ihr vor drei Monaten für $18 bis $25 per Acker verkauft wurden, sind jetzt den Besitzern von $50 bis $75 per Acker werth.

Der Unterschied zwischen $18 und $2000 verlohnt sich der Mühe, wenn Ihr gern Euer Geld innerhalb einiger Monate verdoppeln und verdreifachen wollt. Wenn Ihr das wollt, so schreibt eine Karte an untenstehende Adresse und Ihr erhaltet volle Auskunft, einschließlich Karten, Literatur etc., welche die hier gebotene Gelegenheit voll und ganz beschreiben.

The Canadian Pacific Irrigation Colonization Co., Ltd.

33 9. Ave., West

CALGARY, ALBERTA, CANADA.

SALES DEPARTMENT, IRRIGATED LANDS.

4nov,9fon

Lottchens Jahresringe.

Neujahrsgeschichte von Marie Brücker.

Herr Zeisel, der gesuchteste Tanzmeister von Neustadt, war mit der ehrenvollen Aufgabe betraut worden, die Kinder der Baronin Renard in die Geheimnisse seiner Kunst einzuführen. Und Junker Adalbert sowie Baronesse Thea überragten das halbe Dutzend der kleinen Freunde und Freundinnen, die an diesem Unterricht theilnahmen, so weit an Auffassung, an Behendigkeit und Anmuth, daß die glückliche Mutter sich schnell entschloß, einen Kinderball zu veranstalten. Am letzten Abend des Jahres, zur Geburtstagfeier ihres Herzblatts Adalbert, wollte sie sich diesen Triumph bereiten.

Nun ereignete es sich gerade in der Zeit der heißesten Vorbereitung für den nahen Ball, daß Herr Zeisel, der seinen Schülern beim Unterricht auf einer heisern Geige den Takt vorzukratzen pflegte, eines Morgens mit verwundeter Hand und zerbrochenem Geigenkasten aus der Schenke kam. Und zur nächsten Tanzstunde erschien er im Renard'schen Hause in Begleitung eines etwa zehnjährigen Mädchens, das er der Frau Baronin als seine Tochter Lottchen vorstellte. Lottchen knickste dreimal nach allen Regeln der Kunst und glitt lautlos wie ein Schatten ans Klavier, wo sie ohne Weiteres in die Tasten griff und die Musik der Quadrille zu spielen begann, deren Einübung für die kleinen Tänzer an erster Stelle auf dem Programm stand. Aber niemand tanzte. Die Kinder jubelten, lachten und klatschten in die Hände. Und die Frau Baronin, die den kleinen Eindringling eben noch mit strengen Blicken gemessen hatte, schien wie aufgelöst vor Entzücken. Lottchen aber saß ruhig inmitten dieser aufgeregten Gefühlswogen und spielte unbeirrt weiter. Nur ihre großen, dunklen Augen schauten verwundert in die ihr neue Welt.

Die andern Kinder erholten sich allmählich von ihrem Staunen und begannen wieder auf Herrn Zeisels Kommandoworte zu hören. Nur Adalbert stand unbeweglich neben der kleinen Musikantin und verschlang sie mit bewundernden Blicken. Er weigerte sich, die Quadrille zu tanzen, bis ihm die Mutter versprochen hatte, daß Lottchen wiederkommen würde — zu jeder Tanzstunde und auch zum Ball. Erst als das ausgemacht und mit Handschlag besiegelt war, wandte sich das Junkerlein wieder seiner verlassenen Partnerin zu.

In einem verblaßten Sommerkleidchen erschien Herrn Zeisel's Tochter auf dem Silvesterball. Und sie tanzte so hinreißend lieblich, daß die Frau Baronin sich einigermaßen enttäuscht fühlte. Aber das Geburtstagskind strahlte.

„Wenn ich groß bin, heirathe ich Dich," sagte der kleine Ritter zu Lottchen, als er sie zur Quadrille führte.— „Ist es Dir recht? Sag' doch was! — Ist es Dir recht?"

„Wenn Du nicht betrunken nach Hause kommst und die Kinder nicht prügelst, dann schon," versetzte sie nach einigem Zögern.

Auch mit der zurückhaltenden Thea lernte Lottchen sich befreunden. Miß Brown, die Erzieherin, hatte gefunden, daß Theas klavierfeindliches Herz durch Lottchens musikalischen Triumph einigermaßen bekehrt worden war. Die kleine Baronesse ließ allmählich sogar den Wunsch durchschimmern, all die munteren Tanzstücklein nachzuspielen, die Lottchen so bezaubernd vorzutragen verstand. Da wurde denn der unwiderstehliche Eindringling, der sich auch als wohlerzogener und erfindungsreicher Spielkamerad erwies, ein gern gesehener Gast im Renard'schen Hause. Die Freundschaft mit Thea hatte ihren Höhepunkt zwar bald überschritten; immerhin ebbte sie so allmählich, daß Adalbert, so oft er in den nächsten Jahren als schmucker Kabett auf Weihnachtsferien kam, aus naheliegenden Gründen um seinen Silvesterball bat. Und die Mutter konnte ihrem Liebling nichts versagen.

Es war aber, als schlösse jeder dieser Bälle um Lottchens sehnsuchtsvolle Seele einen neuen Ring, innerhalb dessen sie dann wieder ein ganzes Jahr lang lebte und webte und sich emporzuheben suchte zu Adalberts sonniger Höhe. Da starb ihr Vater.

Als er begraben war, klopfte es an die Thür der Frau Baronin.

Ein dürres, hochgewachsenes Weib in unermüdlich geflickten Kleidern, barhaupt und derbbeschuht, trat sie vor die seidenumrauschte Dame.

„Es ist wegen der Lotte," sagte Frau Zeisel mit trockener Stimme und flehendem Blick. — „Das Kind soll was lernen, und ich kann nur waschen, scheuern und flicken. Damit verdient man wenig."

Die Baronin hatte eben ihren diebischen Gärtner vor die Thür gesetzt, und als sich Frau Zeisel bereit erklärte, auch Gemüsebeete umzugraben und Kohl zu pflanzen, durfte sie mit ihrer Tochter in das Gartenhäuschen einziehen. — „Wir wollen dann sehen, wozu die Kleine am besten taugt," versprach die Frau Baronin. „Und das soll sie bei Gelegenheit lernen."

Nun fand Miß Brown, daß Lottchen für nichts so gut taugte wie fürs Schneidern. Denn keine einzige Tonleiter konnte sie mit richtigem Fingersatz spielen. Dagegen verstand sie sich sehr wohl darauf, die unansehnlich gewordenen Kleider von Miß Brown zu wenden und aufzufrischen.

So kam es, daß der feine Herr Kadett ein paar Monate später sein heißbewundertes Lottchen als Aschenbrödel wiederfand. Diesmal war's Thea, die um den Silvesterball bat, und Lottchen bediente die Gäste. Aber am Neujahrsmorgen, als die Damen noch schliefen, ging Adalbert trotz Schnee und Eis im Garten spazieren, und lauerte auf Lottchen. Und da sie sich nicht küssen lassen wollte, fragte er, was sie gegen ihn hätte. — Sie sei nicht fein genug für ihn, antwortete sie mit erstickter Stimme.

Er aber rief beinahe drohend: „Meine Königin bist du, mit einer leuchtenden Krone geschmückt! Sie können's dir nicht nehmen — umsonst! Blödere Augen müssen ja Gold sehen. Also — Gold! Du hast es."—Und er erzählte, demnächst würde er vom alten General eine Million erben. Diese Million schenke er ihr schon jetzt. Und mündig geworden, würde er sein schwerreiches Lottchen heirathen. Und alle Herrlichkeit der Erde würden sie zusammen genießen und weder Gans noch Esel nach hochdero Meinung fragen.

Da begann Lottchens Herz zu schmelzen, so daß sie weinte und sich küssen ließ. Aber Frau Zeisel verstand keinen Spaß. Mit einem Reisigbesen fiel sie über das Pärchen her. Und ehe die Baronin am Neujahrsmorgen aufwachte, war Junker Adalbert wieder abgereist.

Dann kamen graue Tage und graue Wochen; es kam der Frühling mit wilden Stürmen und bangen Gluthen. Der sengende Sommer kam, der die Reichen und Vornehmen, wie alljährlich, wieder der Stadt entführte. Und Lottchen saß am hellen Fenster ihrer luftigen Kammer und nähte und spann sich im Dunkel ein. Aber dicht gegenüber, im Nachbarhof, saß Bäckers Fritz auf dem Holzstoß, den er für seinen Vater aufgeschichtet hatte, und versuchte zu lernen. Denn nächstens wollte er Postgehilfe werden. Und glücklicherweise zog Lottchen, von der er die Augen nicht abwenden konnte, den Vorhang zu, und suchte sich einen anderen Platz.

Bis zum Jahresschluß ließ sich manches vergessen; aber Ruthenstreiche, die sich wie glühendes Eisen in die Seele gebannt haben? — Nein, die nicht — die niemals wieder!

Junker Adalbert kam zum ersten Male als Leutnant nach Hause. Aber Lottchen sah ihn nie allein. Mit scheuen, verschmachtenden Blicken streiften sie einander vorüber. Mutter Zeisel ging ganz gebückt in diesen Tagen unter der Last des stummen Hasses, den ihr Kind für sie übrig hatte.

Und wieder einmal kam der Herr Leutnant — da war's ein lauter, lustiger Kavalier. Sie trafen einander, als Lottchen den Ballsaal zum Silvesterabend mit Blumen schmückte. Und sie wurden beide blaß. Aber dann lachte der Herr Leutnant und rief: „Wie geht's, schönes Lottchen?" — Er bemühte sich, ihren Blick zu ertragen, und fuhr tapfer fort: „Immer fleißig, wie ich sehe! Sie sollen ganz wundervoll schneidern, hab' ich mir sagen lassen. An ihrer Stelle würde ich zwar für die Nadel etwas weniger schwärmen. Uebrigens, ‚Rekruten abrichten' ist auch nicht berühmt." Zuletzt hatte er stockend gesprochen, und auf einmal umfing er sie mit eisernen Armen und küßte sie mit Gewalt.

Da trat Thea ein — rosenwangig und goldhaarig und stolz. — „Diese stillosen Aermel an meinem Ballkleid machen mich krank", sagte sie. „Lottchen, Sie müssen schnell etwas anderes erfinden und flugs an die Arbeit gehen. In meinem Zimmer, wenn ich bitten darf, damit ich alles überwachen kann."

So fügte es sich, daß Lottchen den ganzen Tag gefangen saß. Adalbert aber lief umher wie ein Kreisel. Als die Topfpflanzen zum Schmuck des Stiegenhauses gebracht wurden, legte er selbst mit Hand an, um seiner inneren Unrast Herr zu werden. Es war umsonst: über die Lüge kam er nicht hinaus.

Im allerletzten Augenblick, als die ersten Gäste schon vorfuhren, waren die stilvollen Aermel fertig geworden. Als Lottchen nun mit schlaffen Händen die Flicken forträumte und das Nähzeug einpackte, begannen im Ballsaal schon die Geigen zu jauchzen und zu schluchzen.

„Wieder ein Jahr", murmelte Lottchen. Und sie lauschte mit durstigen Ohren. Ach, wie war das schön! Die Musik — das Alleinsein — dies Aufathmen in der stillen Winternacht — der schimmernde Schnee dort draußen — und — Sterne! — O, die zahllosen Sterne! Ja, es war schön. — Nur gut, daß man sie vergessen hatte! Sie war ja so müde! — Oder sollte sie ihre Mutter in der Garderobe ablösen? Besser frei sein! Wenn sie ganz leise fortging, ganz leise die Treppe hinab — dann war sie frei. Als sie auf den Korridor hinaustrat, wogte ihr die süße Musik wie ein schwellender Strom entgegen. Als ob die schmeichelnden Töne sich an ihr Herz drängten und flehten: „Durchbrich den Zauberkreis nicht — bleib, o bleib!" Aber sie ballte die Hände und stieg die hellerleuchtete Treppe hinab — zwischen Palmen und Lorbeergesträuch und Myrthen. Das Herz schlug ihr zum Zerspringen. — „Geh' ich? Kann ich's wirklich? Ihm aus dem Wege?" — Am letzten Treppenabsatz glühte etwas wie blutrothe Blüthensterne aus dem dunklen Laub. Und sie näherte sich halb unschlüssig, die seltsamen Blumen zu besehen. Da trat ihr Fuß auf etwas Weiches. Und wie sie sich danach bückte, war's eine Brieftasche. — Wer die verloren hatte? Man mußte sehen. Aber nicht hier. Nur fort — gleich fort! Sein Lachen hatte so häßlich geklungen heute Morgen.

Kalt umfing sie der Nachtwind. So war's gut! Ihr Herz dehnte sich — dehnte sich — ja, sie war frei.

Jetzt konnte sie ruhen. — Sie hatte ihr Kämmerlein betreten, zündete Licht an und deckte das Bett ab. Aber da — im Rocksack — steckte noch die Brieftasche. Und Lottchen öffnete sie.

Ein paar Photographien lagen darin, die ihr das Blut heiß in die Wangen jagten; dann ein duftendes Billett von einer, die sich „süße Colombine" nannte, an einen „angebeteten Sekt-Dalli" gerichtet. Endlich ein langer Brief von einer „treuen Mama" an ihren „Herzenssohn" geschrieben. Und der Sohn — wer war er? Die Buchstaben begannen vor Lottchens Augen zu tanzen: — „Du darfst diesmal nicht wegbleiben! Elvira macht die weite Reise ja einzig und allein um deinetwillen. In Interlaken hast Du Dich über ihre kleinen Schönheitsfehler doch gern hinweggesetzt! Warum plötzlich diese Sinnesänderung? Du weißt doch selbst, daß Du eine reiche Frau brauchst. Die kleine Erbschaft, die dir der Onkel hinterlassen hat, war ein Tropfen auf heißem Stein. Ich selbst bin am Ende meiner Kräfte und habe deine Schwester bereits verkürzt. Glücklicherweise ist sie vernünftig genug, Merkers Werbung endlich anzunehmen. Am Silvesterabend publiziren wir die Verlobung — gleichzeitig eine Gelegenheit für Dich" —

Lottchen las nicht weiter. Sie kannte Herrn Merker; sie wußte auch, auf wen der kleine Nabob seine Glotzaugen geworfen hatte. Nun kannte sie auch den „angebeteten Sekt-Dalli". Der vornehme Jüngling, dem nachzuwachsen sie sich gemüht hatte, war das nicht. Der hatte einzig und allein in ihrer Sehnsucht gelebt. Denn Vornehmheit braucht kein Gold — sie braucht nur Kraft und Selbstbeherrschung und ein hohes Ziel. Unwillkürlich dachte Lottchen da an Bäckers Fritz, der sich so tapfer seinen Weg bahnte — an den braven Sohn, der so oft in dienstfreien Stunden dem alten Vater bei der Ausübung seines beschwerlichen Handwerks zu Hilfe kam.

Sie aber — was war sie ihrer Mutter? Hatte sie nur jemals daran gedacht, was für ein stolzes, weiches Herz sich unter Mutters dürftigem Kleid nach Kindesliebe sehnte?!

Aber nun wollte sie gehen und die arme Frau ablösen und zu Bett schicken. Ruhig konnte sie jetzt hinüber. Das Haus dort drüben hatte keine Macht mehr über ihre befreite Seele.

Am Eingang stieß Lottchen mit Adalbert zusammen. Bestürzt wich er zurück, wie ertappt auf verbotenen Wegen. — „Lottchen — ich" — stammelte er mit schwerer Zunge — „ich habe nämlich ein schauderhaftes Pech, Lottchen." —

„Sie haben etwas verloren, Herr Baron. Und hier ist Ihre Brieftasche."

Er athmete schwer; er dankte nicht. Und sie schenkte ihm keinen Blick. Leichtfüßig stieg sie hinauf zu ihrer Mutter.

Als Lottchen am Neujahrsmorgen ihr Kämmerlein betrat, hörte sie—wie oft vor Tag — das Klappern der Kuchenbleche im Nachbarhof. Diesmal öffnete sie ihr Fenster, und da sah sie Bäckers Fritz im Widerschein des Backofenfeuers am Brunnen hantiren. Und sie neigte sich hinaus. — „Glückliches neues Jahr!" rief sie mit jubelnder Stimme. Ehe er sich von seinem Staunen erholen konnte, hatte sie das Fenster wieder geschlossen. Aber dann, als sie eben einschlafen wollte, hörte sie ihn singen.

Schwindsucht

behandele ich nach einer ganz neuen **wissenschaftlichen und erfolgreichen Methode.**

Diese Krankheit wird durch einen besonderen Zustand des Blutes genährt und verbreitet. Ich behandele das Blut direkt, und ganz gereinigtes Blut macht Schwindsucht unmöglich. Behandlung $1 die Woche.

DR. C. PUSHECK,
192 East Washington St., Chicago.
Kannst Du nicht kommen, so schreibe mir.

4mai,dskfon

Laden geschlossen den ganzen Neujahrs-Tag

ROTHSCHILD AND COMPANY
STATE & VANBUREN STREETS

Alle Feiertagwaaren herabgesetzt 50 bis 75 Prozent

Doppelte Stamps
Montag den ganzen Tag

Und die größte Bargain-Gelegenheit des Jahres in jedem Departement dieses, Chicagos größtem Bargain-Mittelpunkt

Schöne Winter-Waaren im Werthe von Tausenden von Dollars, die von unseren unerhörten Weihnachts-Verkäufen übrig geblieben sind, gehen jetzt zu einer wirklichen Herabsetzung von 50 Prozent bis 75 Prozent, um ihre sofortige Räumung vor der Inventur zu sichern.

Das ergiebt Bargains wie sie auf keinem ähnlichen Verkauf früherer Jahre geboten wurden, so daß Jedermann bedeutend unter dem Kostenpreis kaufen kann und außerdem

Zwei "S. & H." Grüne Trading Stamps mit jeden verausgabten 10 Cents erhält.

Ein Kunstkenner.

Humoreske von E. v. Hartenfeld.

Der Herbstwind pfiff durch den Park, jagte die letzten Blüthen von den Bäumen und klopfte mit vernehmlichen Fingern an die Fenster des Kasinos. Alle die Ulanen, die drinnen im Rauchzimmer um den runden Mitteltisch und um den Kamin saßen, ließen sich in ihrer Unterhaltung nicht stören, sondern plauderten weiter von Pferden und Hunden, Manöver-Erlebnissen und Beförderungen, und was sonst ein jugendliches Reiterherz erfreut. Hin und wieder pfiff auch einer einen Marsch vor sich hin, oder er begleitete halblaut die Akkorde, die ein Kamerad im Nebenzimmer auf dem Piano anschlug.

„Was ist das, was Sie eben da spielen, Zempeldorf?" rief ein dicker Rittmeister, als eine kleine Pause in der Unterhaltung eintrat und die Klänge vernehmlicher aus dem Salon herübertönten.

„Aida, Herr Rittmeister!"

„Was, zum Teufel?"

„Aida, — ein Frauenname."

„Ida hab' ich gehört, und Adda auch, aber beides A- und I- das find' ich verrückt. Von wem ist denn der Walzer, oder was es sonst ist?"

„Es ist eine große Oper von Verdi, Herr Rittmeister. Als ich das letzte Mal in der Residenz war, hab' ich den Tenor Caruso darin gehört. Einfach magnifique, sag' ich Ihnen, geradezu phänomenal!"

„Na — na — mehr als singen kann er doch auch nicht!"

„Nö — aber wie er's macht, das ist 1a! Das ist Wohllaut und Schmalz— pardon Schmelz wollt' ich sagen, Kraft und Stärke und — und —

„Kinder hört, Zempeldorf hat wieder den Furor Musicalis. Gott, Zempeldorf, an Ihnen ist 'n halber Opernsänger verloren gegangen. Wenn's mit dem Militär nischt wird, satteln Sie vielleicht noch um, und wir stehen nachher unten im Parterre und schreien: Bravo — Bravo — Dacapo!"

„Gut — akzeptirt — vorausgesetzt, daß ihr überhaupt die Mittel habt, — ich singe nur bei erhöhten Preisen."

„Für 50 Pfennige — was? Die Intendanten werden sich um Sie reißen: Signor Zempeldorfini — oder wie werden Sie sich sonst nennen?"

Der Baron antwortete nicht, er saß wieder am Klavier und ließ die Spottreden ruhig über sich ergehen. Er wußte, gegen den dicken Rittmeister v. Spirling war nicht aufzukommen. Der war im Stande das Heiligste lächerlich zu machen und das Erhabenste unter das Feuer seiner Witze zu nehmen. Aber noch ein anderes hielt ihn davon zurück, das Wortgefecht mit Spieling weiter auszuspinnen. Er fühlte, daß er auf die Dauer die Gelassenheit verlieren und gegen diesen Mann heftig werden konnte, den er nicht mit Unrecht im Verdacht hatte, sein Rival zu sein. — —

Seit zwei Jahren wohnte sie hier, die reizende Frau v. Sandau; sie war jung verwittwet, sehr wohlhabend und von blendender, eigenartiger Schönheit. Aus kecken, grüngrauen Augen sah sie in diese schöne Welt, bronzefarbenes Haar umrahmte ihre niedrige Stirn, eine schmale Hand führte graziös Reitpeitsche wie Fächer, die schlanke Taille präsentirte sich ebenso vorzüglich in der Ballrobe wie auf dem Sattel. Kein Wunder, daß ihr die Herzen aller Reiteroffiziere bald zuflogen, und daß mit allgemeiner Spannung erwartet wurde, wen diese Sirene in ihrem Zaubernetze fangen würde. Sie nahm an allen Festen und Vergnügungen theil, welche die idyllische kleine Garnisonstadt gewährte. Sie tanzte auf den Kasinobällen, sie ritt Jagden, sie spielte Lawn-Tennis, sie gab reizende intime Diners à quatre. Bei diesen zeigte sie sich als das, was sie war, als Virtuosin am Flügel und als Kennerin in Musikfragen. Ihre Vielseitigkeit gestattete ihr, allen Ansprüchen gerecht zu werden und, wie das Mädchen aus der Fremde, theilte sie jedem eine Gabe, „und jeder ging beglückt nach Haus."

Einen besonderen tiefen Eindruck hatte Frau v. Sandau aber auf den dicken Rittmeister und auf Baron Zempeldorf gemacht. Der erste legte sich, um jugendlicher zu erscheinen, eine Perrücke zu, welche sein kahles Hinterhaupt mit einem prachtvollen Scheitel verzierte, der andere aber stürzte sich kopfüber in die Musik und entdeckte plötzlich sein Herz für Chopin und Mendelssohn. Er ging auch wieder an — ganz heimlich — Klavierstunden zu nehmen, brachte es aber über einige leichte Stücklein nicht hinaus und hütete sich, sein Licht irgendwo anders als in Kameradenkreisen leuchten zu lassen. Desto mehr gab er sich aber als Musikkenner, und wenn er mit Frau v. Sandau allein war, dann konnte er tiefgelehrte Gespräche über das Verbot der Quinten-Parallele oder über bezifferten Baß halten.

Solche Geschmacksverwandtschaft verdroß den Rittmeister gewaltig, und er lauerte schon lange auf die Gelegenheit, um Zempeldorf auf seinem Lieblingsfelde zu blamiren. Denn es lag auf der Hand: War der Baron erst einmal bloßgestellt, dann hatte er auch bei Frau v. Sandau ausgespielt.

Solche Gedanken gingen dem Rittmeister durch den Kopf, während Zempeldorf nebenan mit einem Finger seine Aida weiterklimperte. „Aida," sagte er sich, — „weiß der Himmel, ob das nicht irgend ein Gassenhauer ist, und Zempeldorf macht uns nur was weiß."

Und das sagte er auch halblaut, so daß es der andere im Nebenzimmer nicht hören konnte.

„Aber nein, Herr Rittmeister," fiel ein jüngerer Leutnant ein. „Zempeldorf ist wirklich fabelhaft kunstsinnig. Es gibt kein Musikprogramm, wo er nicht alles genau kennt."

„Unsinn! Kein Mensch kann alles kennen!"

„Aber Zempeldorf doch! Erst jüngst, als unsere Trompeter ihr letztes Konzert gaben, hat er Nummer für Nummer richtig angegeben! Ohne in's Musikprogramm zu sehen!"

„Na, hört mal, Kinder, daß ihr auf solchen Leim kriecht! Die Geschichte ist doch ganz einfach: Zempeldorf lernt eben das Programm vorher auswendig, um uns zu imponiren. Zehn oder zwölf Piecen sind doch dem Namen nach nicht so schwer zu behalten, das getraue ich mich sogar zu machen!"

„Nein — nein, keinesfalls."

„Und ich bleibe dabei."

„Sie täuschen sich, Herr Rittmeister."

„Glaub' ich kaum, Kinder. Uebrigens könnte man ja einmal die Probe machen."

„Wie das? Eine Probe?"

„Gewiß! Und nun hört mal zu, Ulanen, das kann ein Hauptspaß werden. Aber vorher Versicherung, daß keiner unseren Plan verräth. Es muß ganz unter uns bleiben."

„Selbstverständlich, parole d'honneur. — Aber wie, schießen Sie los, Rittmeister."

„Sehr einfach, Kinder. Nächster Tage gibt unsere Kapelle wieder ein Konzert im großen Saal der „Goldenen Traube". Ich werde mit dem Stabstrompeter sprechen und veranlassen, daß die Stücke in falscher Reihenfolge aufgeschrieben werden, also das was zuerst, wird zuletzt, das zweite als vorletztes usw. Oder auch ganz fremde Stücke dabei, die gar nicht auf dem Zettel stehen. Dann werdet ihr ja sehen, ob Zempeldorf Bescheid weiß."

„Aber selbst wenn er sich irrt — er mit seiner Gelehrsamkeit hat doch sofort Ausflüchte zur Hand."

„Soll ihm nichts helfen. Wir holen uns einen ganz kompletten Musikkenner, der ihm sofort seine Blamage authentisch bestätigt — die schöne Sandau schlag' ich vor. Der wird dieses Probestück auch Vergnügen machen."

„Eine sehr gute Idee," lachten die Ulanen-Offiziere, „Prosit, Herr Rittmeister! Wehe Zempeldorf, wenn er uns so lange an der Nase geführt hat! Dann mag ihn auch die gerechte Vergeltung treffen!"

„Ich sag' Euch, keinen Schimmer hat er, keinen Dunst. Kann knapp Signal „Trab" von Opernarie unterscheiden. Aber Mund zuhalten — der Spaß soll großartig werden!" — —

Die wenigen Tage vergingen wie im Fluge, und bald war der Abend gekommen, den man in Aussicht genommen hatte. Der große Saal der „Goldenen Traube" glänzte im Strahl der elektrischen Glühbirnen, und unten hatte ein elegantes Publikum in den neuesten Herbstroben Platz genommen. Da waren die Damen des Ulanenregiments, des Landadels und der Beamtenschaft, da war der Landrath und der Landgerichtspräsident, der Bürgermeister und der Oberpfarrer, das Offizierkorps usw.; was das Städtchen nur an Honoratioren aufzuweisen hatte. In einer der ersten Reihen vor dem Orchester saß Frau v. Sandau in einem wunderbaren grünblauen Herbstkostüm, und rechts von ihr der Rittmeister, links Baron Zempeldorf. Die verschworenen Offiziere umgaben das Trio in weitem Kreise.

Der Kapellmeister klopfte, ein rauschendes Presto setzte ein. „Was ist das" fragte der Rittmeister ganz harmlos, und ebenso harmlos antwortete Zempeldorf: „Potpourri aus der Fledermaus."

Frau v. Sandau zuckte unmerklich zusammen: Ja, so stand es auf dem Zettel. Sollte Herr v. Zempeldorf aber wirklich nicht die Figaro-Ouverture kennen? — Abwarten! — In fünf Minuten war das Werk heruntergespielt und die „blaue Donau" folgte.

„Pardon, Zempeldorf, daß ich nochmal frage," der Richter beugte sich hinter dem Rücken der Nachbarin hinüber, „aber Sie wissen ja, ich bin so unmusikalisch — was spielen die Kerle jetzt?"

„Liebeslied aus der Walküre."

„Ah so — danke! Richtig — von Wagner, nicht wahr?"

„Selbstredend, von Richard Wagner."

Der schönen Wittwe schoß das Blut ins Gesicht. Wer trieb hier von beiden Seiten Scherz und Spott? Stellte Zempeldorf sich nur unwissend, oder war er es wirklich? — Abwarten!

Jetzt begann der „Tannhäusermarsch" mit markanten Rhythmen, und wieder interpellirte der Versucher den harmlosen Kameraden: „Auf dem Programm, das ich endlich in der Tasche finde, steht Nr. 3: „Am Meer", Lied von Schubert. Ist es das, Zempeldorf?"

„Natürlich — „Am Meer": Hören Sie nur: Wir saßen im stillen Fischerhaus, wir sa — ßen sti — ill — — herrlich, was?"

Jetzt war Zempeldorfs Schicksal besiegelt. Alles begann zu kichern und zu lachen, und als die Pause kam, war der unselige Musikkenner von einer Schar höhnender Kameraden umgeben.

„Sic transit gloria — na, hören Sie mal, Sie Apoll Sie, jetzt haben wir Sie aber mal gefaßt — so'n Kerl hat keine blasse Idee und markiert den Musikforscher — das kostet eine Bowle mit Ananas — zwei Bowlen!"

Am lautesten aber lachte der Rittmeister, so daß seine Perrücke wackelte; Zempeldorf war ganz bleich geworden.

Da trat Frau v. Sandau an ihn heran:

„Geben Sie mir den Arm, Baron, und führen Sie mich ein wenig aus dem Trubel! — So! — Und nun sagen Sie mir, lieber Freund — weshalb die Musikkomödie? Sie sind doch nun entlarvt!"

„Melanie — können Sie fragen? Sollten Sie nicht ohne Worte verstehen, wem ich gefallen wollte, wem zuliebe ich mich als Kunstkenner gerirte, wessen Neigung ich mir gewinnen wollte?"

Sie sah ihn lächelnd an: „Also wäre ich eigentlich Schuld an dieser Niederlage? Dann werde ich wohl auch die Kriegskosten bezahlen müssen, gelt?"

Er küßte ihr glückselig die Hand: „Es war ein Reinfall, ja, ich gebe es zu, aber ein Liedchen kenne ich trotz allem ganz genau — und sein Text fängt an:

„Willst du dein Herz mir schenken? —"

Menschenopfer in Indien.

In seinen „Asiatischen Studien" bemerkt Sir Alfred Lyall, daß eigentliche Menschenopfer in Indien, abgesehen von einigen wilden Stämmen, seit Langem nicht mehr vorkommen. Als Lord Hardinge Generalgouverneur war, ging (1845) ein Gesetz durch, das der Regierung die Mittel gab, die schreckliche Sitte bei den Eingeborenen auszurotten und sein Biograph rühmt von ihm, daß während seiner Amtszeit die Menschenopfer thatsächlich unterdrückt wurden. Trotzdem werden immer wieder Fälle berichtet, die das Nachwirken der alten Sitte zeigen. So lehnte es erst vor Kurzem eine eingeborene Jury in Bengalen ab, gegen einen Mann einen Wahrspruch auf Mord zu fällen, weil das Opfer die Zustimmung zu seiner eigenen Opferung gegeben haben könnte. Ferner wurde berichtet, daß ein Häuptling in Orissa gelobt haben sollte, Menschen zu opfern, wenn seine Frau von den Pocken wieder genesen würde. Sie wurde gesund, und gleichzeitig verschwanden auf geheimnißvolle Art mehrere Leute. Es hieß zunächst, sie wären von Tigern getödtet worden, aber bald verbreitete sich das Gerücht, daß sie von dem Häuptling geopfert worden seien. Jetzt wird aus Indien berichtet, daß thatsächlich eine offizielle Untersuchung der Sache eingeleitet worden ist. Lyall meint, daß Morde zur Erfüllung eines Gelübdes oft Verbrechen erklären können.

— Die Kongreßmitglieder waren nicht geneigt, ihre eigenen Saläre zu erhöhen. Sie wollten vielleicht sich nicht der Ausrede berauben, auf Nebenverdienste angewiesen zu sein.

— Fortschritt der Wissenschaft. — Moissan, der Empfänger des Nobelpreises für Chemie, hat im Jahre 1893 die Erzeugung künstlicher Diamanten zustande gebracht. Jetzt, im Besitze des Preises von rund $40,000, wird er nun auch natürliche Diamanten beschaffen können.